spex

G 6952

NOVEMBER 1997 NR. 11 DM 6.-
SFR 6.- ÖS 50.- LIT. 5500.-
POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

DAS MAGAZIN FÜR POPKULTUR

Jörg Burger

Edwyn Collins

The Verve

Speed Garage

Mike Watt

Plaid

20 Seiten Sonderteil:

Loving The Alien!

Science-Fiction, Diaspora und Multikulturalismus in der Popkultur.
Warum kommt die Rettung für Sun Ra und 4 Hero aus dem Weltall?
Liegt Afrika auf dem Saturn? * Kann der Alien auch für uns ein
cooler Freund sein? * Oder ist er die Angst vor Schwarzen, Frauen,
Kommunisten, Krankheitserregern? * Alien - die große Wiederauf-
erstehung in Film, Musik, Literatur, Multimedia. * * * * * * * * * * * * * * * *

Diese Anzeige verstehen

Die beste Lucky Lights aller Zeiten. Die beste Lucky Lights aller Zeiten. Die beste Lucky Lights aller Zeiten.

Sie nur, wenn Sie zwischen

Die beste Lucky Lights aller Zeiten. Die beste Lucky Lights aller Zeiten. Die beste Lucky Lights aller Zeiten.

den Zeilen lesen können.

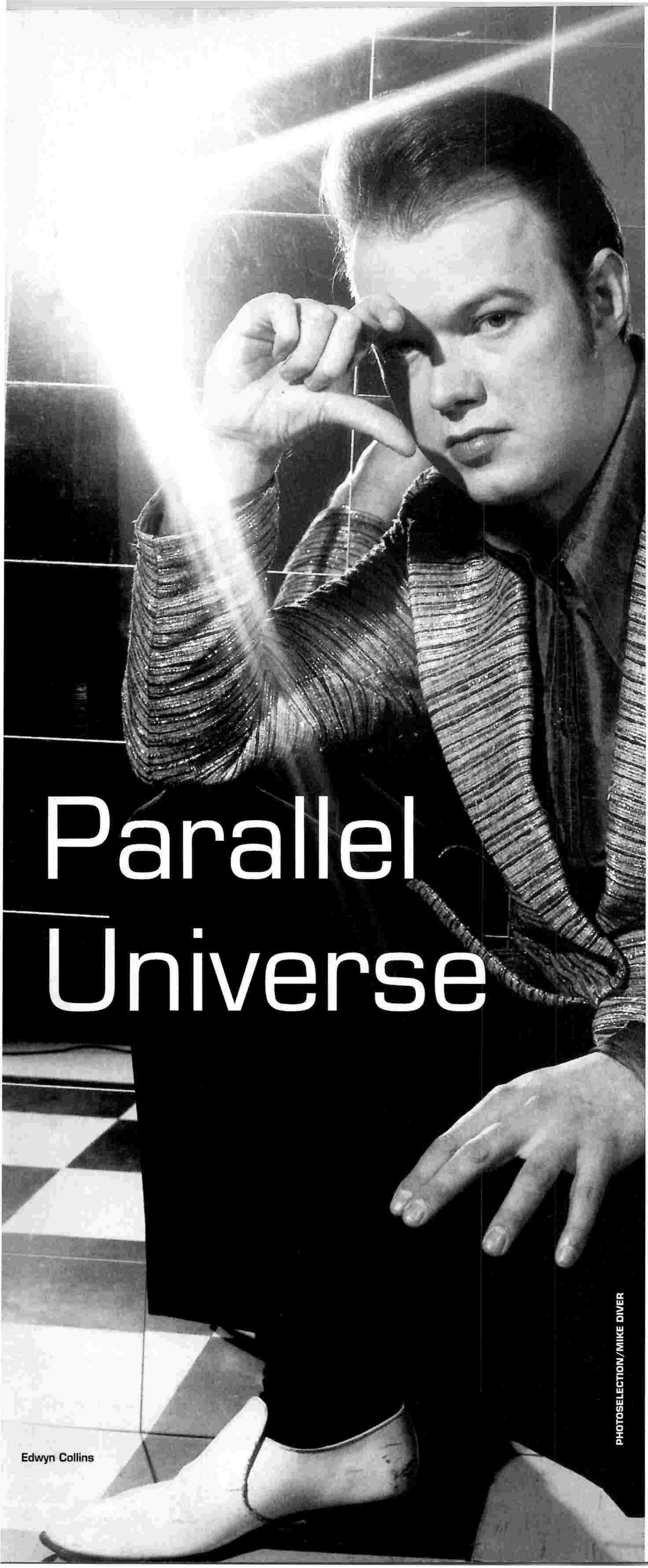
Jetzt können Sie uns alles sagen. Und zwar unter: 0130-7141.

106-761 L

Lucky Strike. Sonst nichts.

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,5 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

spex
11/97



Edwyn Collins

PHOTOSELECTION/MIKE DIVER

4 VORSCHUB. Das Musikmagazin mit Station 17, Ray Keith, Hurricane, Les Robespierres, SPEX präsentiert: Drum Rhythm Nights, Karma, Plaid, Heinz Karmer's Tanzcafé R.I.P., Wein-Top-10: Alois Huber (Sabotage), Lost in Music, Grandaddy, Verlosung: »An Evening With Portishead«, EPMD, Mike Watt, 2K/KLF, MetroJuice, London Speed Garage, Verlosung: Pixies, Improvherbst, The Verve, Soul II Soul, Schnell & Vergänglich.

20 JÖRG BURGER. Das Leben als elektronisches Festplatten-Biotop. Aus ihm wurde The Modernist entlassen, um der Welt in Erinnerung zu rufen, daß Techno einst von House kam. Ein Situationsbericht aus dem kleinen, bohemischen Dorf, aus dem der digitale Glanz unserer Tage gesendet wird. Von Hans Nieswandt.

24 EDWYN COLLINS. Nennt ihn bloß nicht Dadrocker! Kaum hat die Onkeligkeit in England wieder Einzug gehalten, meldet sich Edwyn Collins zurück. Mit einer Platte wie einem Roman von Umberto Eco und Statements zu John Meek, Synthesizern aller Art und seinem Verhältnis zu Brit-Pop. Von Christoph Twickel.

28 TITEL: LOVING THE ALIEN! Zwanzig Seiten Sonderteil zum Medien-Dauerbrenner, den sich noch niemand zur Brust genommen hat. Der Zusammenhang zwischen Aliens und der Diaspora, zwischen Science Fiction und Multikulturalismus in der Popkultur. Fünf Manifeste. Mit Illustrationen von Katja Davar.

30 FERMIS PARADOX. Fünf Thesen über Außerirdische Intelligenz. Alle Axiome, Wahngebilde und Verschwörungstheorien im Überblick. Von den »Heaven's Gate«-Selbstmorden zu CTA 102. Von »X-Files« zu Sun Ra. Von Stephen Hawking zu Stanislaw Lem. Von Barbara Kirchner und Dietmar Dath.

34 WIE ICH AUFHÖRTE, MICH ZU FÜRCHTEN... und die Enola Gay lieben lernte. Der Blockbuster »Independence Day« als das ultimative Bedrohungszenario, wo sich die Angst vor Japanern, Frauen, Juden, Mexikanern, AIDS und anderen »Fremdlingen« in der Figur des Alien treffen. Lange nicht war Hollywood so offen faschistoid wie hier. Von Michael Rogin.

38 WITH LOVE FROM OUTER SPACE. Mythen, Monstren, Mutationen. Hunde kehren ihr Inneres nach außen. Riesige Zahnreihen an klaffenden Bauchwunden beißen ganze Arme ab. Spinnenbeine brechen aus Menschenköpfen. Alien-Features im Film. Eine Chronologie des Schreckens. Von Mark Sikora.

40 VERLOREN UNTER STERNEN. Was haben die Prophezeiungen des Hesekiel und George Clintons Mothership gemeinsam? Wo waren Kraftwerk während der Olympischen Spiele 1972? Gibt es eine Verbindung zwischen Leni Riefenstahl und der »Black Secret Technology«? Oppositionelle Energien in der Umlaufbahn. Von Diedrich Diederichsen.

44 DEN WEG ZURÜCK ZUM URSPRUNG GIBT ES NICHT. Nike macht Schleichwerbung auf dem »Million Men March«. England wird nicht weniger rassistisch, nur weil ein paar Schwarze um Lady Di trauern. Und die Wunde afrodiasporischer Erfahrung liegt irgendwo auf dem »Black Atlantic«. Ein Gespräch mit dem Kulturtheoretiker Paul Gilroy. Von Jan Engelmann.

VERSTÄRKER. Das Kulturmagazin.

48 FILME. »Scream« von Wes Craven, »Afterglow« von Alan Rudolph, »The Game« von David Fincher, »Spawn« von Mark A.Z. Dippe, »Beyond Hypothermia« von Patrick Leung.

54 BÜCHER. Jeff Noons Drogenroman »Gelb«, der Diaspora-Erzählband »Abtauchen« von Junot Díaz und eine Sci-Fi-Comic-Pauschalreise mit »Basil Wolverton In Space«.

56 THEATER. Ist die Ost-Berliner »Volksbühne« ein kulturpolitischer Sieger der Nachmauerfall-Ära? Oder wird hier Popkultur mindestbietend verhökert? Von Steve Freitag.

57 OFFBEAT AGENDA.

58 ALLE FOMATE. Mit Camp Skin Graft Now Wave (!) Compilation, Janet Jackson, 4 Hero, Björk, Company Flow, Bob Dylan, Knarf Rellöm, SWV, Geraldine Fibbers, Jonny L, Adam F, Long Fin Killie, Melvins und vielen anderen sowie den Kolumnen ›Singles‹ (mit Michele Avantario und Lars Brinkmann), ›Wildstyle‹, ›Sound Gallery‹ und ›Wasteland‹.

72 IMPRESSUM.

74 STRICTLY BUSINESS. Mit Clubland, Terminen, Buchservice, Abo-Seite und Backissues.

80 LESERBRIEFE.

82 DIE NIEDLICHEN. Von Felix Reidenbach.

COVERILLUSTRATION VON FELIX REIDENBACH

Vorschub

v.l.n.r: Carl-Heinz Hille (Gesang), Kay Boysen (Gitarre), Gisbert Kellersmann (Bass), Hans-Jürgen Witt (Keyboard), Andrea Trumm (Percussion), Hors Becker (Gitarre/Gesang), Thomas Maier (Gitarre), Anita Grönig (Gesang)

ENVER HIRSCH

STATION 17

Coleman, Greger & All That Jazz

Kay Boysen kultivierte vor einer halben Ewigkeit mit seiner alten Band Painless Dirties das psychodelische Gruseln. 1988 rief er das musikalische Ding Station 17 ins Leben, das sich in mehreren Formationen ausprägte und in allen Gassen den Hans zum Dampfen brachte – Rock, Jazz, Improvisierte Musik, Theater usw.

Inzwischen ist Boysen, neben Thomas Maier, Referent für Kulturarbeit in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Berufs- und Privatleben unterscheiden sich kaum, und so sitzen wir während des Interviews in seinem Wohnzimmer, das auch sein Heimstudio beherbergt. Ein kurzer/gekürzter Abriß der bisherigen Geschehnisse aus seinem Mund (nichts ist so wirklich wie die Wirklichkeit):

»Czukay sagte mal, daß wir daran arbeiten müßten, Chaos, Unberechenbarkeit oder Spontaneität als wichtige Themen einzubauen. Und nicht versuchen sollten, den Alsterdorfern beizubringen, wie professionelle Musiker zu handeln. Dieses Zusammenwirken zwischen Spontaneität und repetitiven Strukturen haben zu ›Genau So‹ *(das 2. Album von Station 17 von 1993; Anm. d. Autors)* geführt. Als Konsequenz haben wir auf der Bühne nicht die bestehenden Songs umgesetzt, sondern jedes Konzert neu erfunden. Wir sind auf die Bühne gegangen und hatten keine Setlist, keine Ahnung wo's hingehen wird. Wir haben versucht, uns jeden Abend auf das Publikum neu einzustellen und einen Groove zu schaffen, der zu einem gelungenen Konzerterlebnis führt.

Nach eineinhalb Jahren kam aber eine Phase, in der wir – die Normalo-Musiker – es nicht mehr packten. Es wurde immer anstrengender, das Konzept durchzuhalten, weil es eine ungeheure Konzentration beanspruchte, man konnte sich auf nichts berufen, es herrschte teilweise keine Kommunikation mehr unter den Musikern, und zum Schluß verloren unsere Konzerte an Intensität, drohten zu oft im Chaos unterzugehen. Aber wenn es gut war, klang es wie Free Jazz. Nach einer gelungenen Session, die sehr angestrengt begann und dann in eine freie Form überging, die wieder lustig war und Spaß machte, sagte ich zu den anderen, daß das verdammt nah an Ornette Coleman gewesen wäre, und Willy (Müller) bemerkte dazu: ›Ja, Max Greger, das war ein Stück von Max Greger, das habe ich genau erkannt.‹

An dem Punkt begannen wir nachzufragen: was hast du dir dabei gedacht. So wie der normale Musiker beim Improvisieren seine Plattensammlung mit auf die Bühne schleppt, so tun das auch die Alsterdorfer (die AD orientieren sich an ihren Vorbildern, die sie aus dem Fernsehen oder aus ihrer Musik kennen, und gehen mit diesem Bewußtsein in die gemeinsame Arbeit). Zunächst ging es darum, das deutlich zu machen. Der nächste Schritt war, sich dem anzunähern, ohne jetzt Volksmusik oder Schlager zu covern. Aber auch den anderen Weg zu gehen – in einer Session haben wir es mit John Coltrane versucht, aber das funktionierte dann wieder nicht. Bei Station 17 geht es darum, aus dem Zusammenprall verschiedener Kulturen, aus Extrem-Gegensätzen etwas Produktives zu machen, was aber nur funktioniert im... – es gibt keine Einzelpersonen als Künstler, immer nur mit dem gelernten Musiker als Band.

Wir sind nicht dafür da, irgend jemand zu bedienen. Für ›Scheibe‹ *(die aktuelle Platte von Station 17, siehe die als Plattenbesprechung getarnte Liebeserklärung von Tobias in SPEX 10/97)* habe ich mich aber auch dem Thema Volksmusik angenommen und im Internet nach Midi-Dateien geforscht, die ich in Alsterdorf abspielen wollte. Wir konnten das einfach nicht spielen, und deswegen wollte ich das die Maschinen erledigen lassen. Dann stieß ich in den USA auf einen Server, der Polka-Dateien hatte. Und was dann passierte, demonstriere ich dir mal.«

Klick, Raschel, »Scheiße, doch, hier, da...« *Pumpumpumpum – führt auf dem heimischen Equipment vor, wie man aus einer Polka-Rhythmusspur »was Modernes« macht, der geneigte Leser kennt das vom inkreisigen Polka-Hype (siehe u.a. Mike Ink & Arj Snoek).* »Joa, was man halt so macht: pitchen, mit Effekten veredeln und so...«, *dickdickdick,* »... das ist immer noch Polka!« – *Knips!*

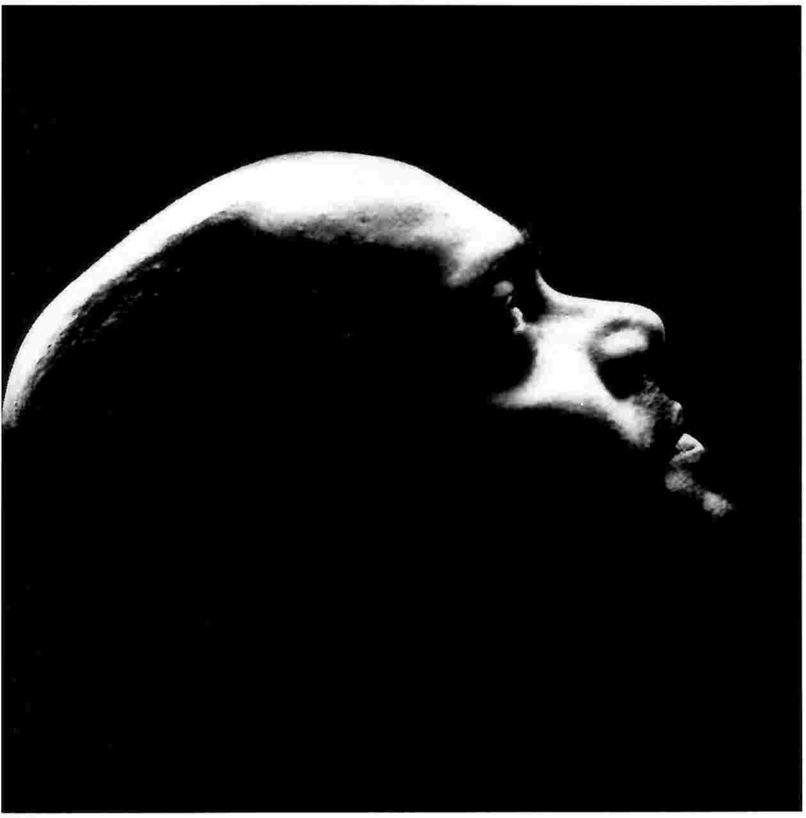
»Naja, und dann kam Harre (Kühnast) ins Spiel, von Link. Das war die eine Möglichkeit zu arbeiten. Und auf solchen Sachen haben wir wieder gejammt, und da war das alte Feeling wieder da. Auf der anderen Seite sind wir durch unsere Plattensammlung gegangen, Thomas, Harre und ich, und haben uns da bedient, gesampelt, geloopt – Alec Empire, LFO, As One... Das funktionierte genauso wie diese Polka-Geschichten. Wobei Alec Empire natürlich nichts mit Polka zu tun hat, bestimmt auch nicht mit Polka-Rhythmen arbeitet, aber diese Intensität geht mit den Alsterdorfern gut zusammen. Sie können ihre eigenen Elemente reinbringen, ohne daß es peinlich oder unpassend wird. Daraus entsteht etwas ganz Neues und eigenes. Es wirkt zwar, als wären die Stimmen gesampelt, aber dem ist nicht so. Das ist alles live passiert – bis auf ›Tik Tak‹, hmprf, und, ja, und ›Cola Light‹ ist zum Teil gesampelt... Naja. Und nicht alles funktioniert, es darf nicht zu langsam sein oder triphoppig. Man kann aber auch nicht sagen, daß ein ganzes Genre nicht funktioniert. Samples oder Loops müssen nur die nötige Intensität haben, und uns muß dazu etwas einfallen. Ein schönes Beispiel ist das Bill-Laswell-Drum'n'Bass-Sample. Als wir das probierten, habe ich dazu so eine Gitarre wie auf der letzten Tricky gespielt, und Hors (Bäcker) hat dazu etwas gesungen, was mir irgendwie bekannt vorkam. Später stellte sich heraus, daß es Tic Tac Toe waren. Wir haben dann die Gitarre zugunsten des Originalthemas geändert. Und ich habe mit Hors die Platte gekauft und die Lyrics Stück für Stück eingeübt. Bei der Aufnahme fängt es nuschelig an und endet dann in einem klareren ›Warum hast du mich verlassen? Verpiß dich!‹«

Es macht wenig Spaß, diese Magie zu zerschreiben. Live wird es noch etwas krachiger. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. LARS BRINKMANN

RAY KEITH

Leader of the Breakage

Es ist doch immer wieder verblüffend – eineinhalb Stunden über den Kanal fliegen und in einer Welt landen, die vertraut scheint, aber doch vollkommen anders funktioniert: Club-Leben in London, Freitagabend, und alle sind damit beschäftigt, den Arbeitsalltag wie ein früheres Leben hinter sich zu lassen, wie etwas, das man einfach ablegen kann, indem man aus den Büroklamotten aus- und in die Abendgarderobe einsteigt. Und dann los, mit diesem verblüffenden Willen zur Party.



KATRIN GEILHAUSEN

Goldie und Roni Size haben für uns den Weg geebnet, ernst genommen zu werden. Trotzdem bleibt es Underground und hart.

Nicht so Ray Keith, denn er weiß, was man von ihm erwartet an einem proppenvollen Abend im ›The End‹, einem der derzeit angesagtesten Clubs Londons, der mit schniekem Innendesign und einer superguten Hightech-Anlage, die der ganze Stolz des Clubbesitzers (lustigerweise Mister C von The Shamen) ist, aufwartet. Auch hier findet immer mehr Drum'n'Bass statt, vielleicht auch deshalb, weil Mister C auf seinem eigenen Label Autoi mehr und mehr von dieser Musik veröffentlicht. Aber die Szene der Macher ist dann doch immer kleiner und verflochtener, als man denkt. Dennoch ist Drum'n'Bass auch beim Publikum noch mindestens genauso angesagt wie das neue, hippe Ding Speed Garage.

Im ›The End‹ hat man letzteres auf die kleinere Tanzfläche verbannt, denn heute Abend ist Full-Cycle-Party. Von Brian Gee und Jumpin' Jack Frost als Special-Guest-DJ eingeladen, steht Ray Keith stilgerecht wie ein schwitzender Fels in der Brandung, droppt die beliebtesten Tunes, während um ihn herum alle durchdrehen – und zwar so richtig. »Offensichtlich gibt es Tracks, die man spielen muß, um die Leute zu erfreuen. Letztendlich ist der DJ im Club ja da, um genau das zu tun: die Leute zum Tanzen zu bringen. Gleichzeitig kann man einen neuen Tune dazwischenlegen und sie auf ein neues Level mitnehmen, ihnen eine weitere Seite zeigen. Es ist Entertainment für die Leute, aber gleichzeitig kann es auch deep werden. Und man muß auch experimentieren«, faßt Ray Keith sein DJ-Credo zusammen.

Eben diese Erfahrung, daß die Party am besten funktioniert, indem man nach zwei Seiten hin arbeitet, spiegelt sich auch in seinen Labels wieder: Dread und Penny Black. »Dread ist für den Dancefloor, mehr Jump-Up-Tunes, und Penny Black ist ein wenig experimenteller, mehr der darke oder jazzy Style«, erklärt Keith und merkt im gleichen Atemzug an, daß er nicht kategorisiert werden möchte. Auch in London, wo Jump-Up und der restliche Drum'n'Bass lange Zeit einfach als zwei verschiedene Sounds gehandelt wurde (vor allem von denjenigen, die beides bedienen, wie eben Ray Keith), beginnen die Lager mehr und mehr auseinanderzudriften. Und in der Tat entspringt diese Trennung nicht einer Medien-Phantasie, sondern liegt schon in der Produktion der Tunes selbst begründet, wie Ray Keith dann auch selbst bemerkt: »Bei soulful Tracks beginne ich mit den Sounds und der Musik zuerst und baue dann meine Beats drumherum. Wenn ich allerdings einen Jump-Up-Track produziere, fange ich mit den Beats an und addiere dazu den Bass und was auch immer sonst noch. Aber alle arbeiten anders.«

Einzig Roni Size und Krust stehen mit ihrem Sound zwischen den Kategorien, und das ist es auch, was Ray Keith als Producer anstrebt. »Ich denke, im Augenblick geht es gerade mehr in Richtung Musiker, also dem Arbeiten mit Live-Artists, -Vocalists oder -Bassisten. Trotzdem ist man daran interessiert, das Ganze roh und to-the-edge zu halten. Wir können mit anderen Künstlern zusammenarbeiten, Goldie hat das getan, Roni Size hat das getan. Sie haben für uns den Weg geebnet, ernst genommen zu werden. Trotzdem bleibt es Underground und hart. Wir nehmen live den Sound auf, ziehen es auf den Sampler, pitchen es höher oder niedriger, wie man es eben braucht. Es ist haargenau das, was wir vorher auch getan haben, nur eben nicht mit Live-Musikern. Im Moment lerne ich gerade das Engineeren – zuvor habe ich dafür mit Nookie zusammengearbeitet.«

Neben den Gigs und den eigenen Tunes, die man auch bei Labels wie V-Recordings, Philly Blunt oder Chronic findet, ist es vor allem die Zusammenarbeit mit anderen Leuten, die zum Leben mit den Beats gehört und die Ray Keith dann auch proudly präsentiert. Dillinja und Lemon D zählt er auf, Floyd, der früher Baby D mitproduziert hat und seine eigene Producer-Crew, die er auf der Penny Black Compilation »Breakage Vol. 1« einem breiteren Publikum vorgestellt hat. »Es ist gut, wenn die Leute sich untereinander austauschen,« meint Ray Keith, »ich habe versucht mit ›Breakage Vol. 1‹ verschiedene Stile zusammenzubringen. Nookie und Cloud Nine stehen eher für ruhigere, jazzy Sachen, während Twisted Anger bei mir eher den härteren Stil veröffentlicht.« Letzteren vorangebracht zu haben (von TW finden sich drei Tracks auf der Compilation), ist er besonders stolz, denn von ihm, einem alten Freund, verspricht er sich viel. »Ich kenne Danny schon seit Jahren. Irgendwann kam er nach einem meiner Sets auf mich zu und meinte: ›Hey, ich habe angefangen zu produzieren‹, und gab mir ein DAT mit. Es war verdammt gut. Er ist erst 25, aber sehr talentiert. Man wird noch von ihm hören, er hat einen eigenen Stil.

Aber allgemein muß man sagen, daß alles schnell wechselt. Eigentlich ist das eine gute Sache, es hält die Szene gesund, und schließlich kann nicht jeder den gleichen Weg gehen. Wir versuchen alle ständig irgendetwas zu erreichen. Es werden immer neue Typen von Musik einfließen, und es wird sich wieder in verschiedene Szenen aufsplitten. Das muß man wohl akzeptieren. Live is not a bed of roses. Im Moment arbeite ich daran, daß zu Weihnachten das ›Dread Album‹ herauskommen kann...«

Ray Keith zupft an seiner Sonnenbrille und entschwindet zum Weiterarbeiten mit dem nächstbesten Taxi. MERCEDES BUNZ

LES ROBESPIERRES

Warum ist nur mein Chef schlauer als ich?

»Ich werde mich von den Kühen verabschieden, weil mein Chef mich weggeschickt hat/Obgleich ich nicht weiß, was ich machen und wohin ich gehen soll/Ich werde suchen müssen bis ich finde, jemanden, der mir sagen wird, welche Arbeit auf welchem Acker es für mich zu machen gibt – Nein, nein, ich bin nicht von hier/Ich arbeitsamer Arbeiter störe, indem ich stolpere über die Fallen, die nur kennt, wer zu befehlen weiß in meinem Leben und mir zu arbeiten gibt/Ich brauche so sehr Arbeit, um mehr arbeiten zu können – Nein, nein, ich bin nicht von hier/Warum ist nur mein Chef schlauer als ich/Mein Chef, er ist von hier/Ich bin nicht von hier/Ich gehe in die Kirche« – soweit Klaus Ramckes neuestes Poem unter der Ägide von Les Robespierres, das den Namen »Repentista« trägt und natürlich in portugiesisch, na ja, vorgetragen wird; Ted Gaier schwingt dazu einen E-Bass wie eine Kettensäge, der dem Landherren das Herz herausreißt; Sergej Tolksdorf treibt die Ungerechten zur Verzweiflung; Stefan Rath (Live-Schlagzeuger von Workshop, der Charalambos Ganotis abgelöst hat, der seinerseits nun in den Diensten der Surf-Instrumental-Band Looney Tunes steht) prügelt auf die Unterjocher ein. »Repentista« ist die Punkrock-Single des Jahres, die LP kommt im Februar! RC

KATRIN GEILHAUSEN

HURRICANE

Biestig, aber freundlich

Laut DJ Hurricane ist man dann eine lebende Legende, wenn man a.) noch aktiv sauerstoffverarbeitend diesen Erdball bevölkert und b.) von Anbeginn aller Fäkalien »unten« gewesen ist. So wie der ehemalige Bouncer Hurricane, der, als er Mitte der Achtziger bei den Beastie Boys »mal eben als DJ einsprang«, schon immerhin eine Dekade Reimen und Kratzen hinter sich hatte.

Seitdem ist er der inoffizielle vierte Beastie – jede Gigantencombo hat schließlich solch ein mysteriöses Mitglied. Und so wird er auch die nächste Tour begleiten, unabhängig davon, ob die Beastigen das Album jetzt noch vor dem Sommer-Festival-Zirkus '98 fertigkriegen oder nicht.

Aber um sich darüber den Kopf zu zerbrechen, hat er sich an diesem Morgen nicht aus seinem warmen Bett in Atlanta/Georgia gequält. Zwar steht er auch weiterhin abseits seiner Weltreisen hinter den Plattenspielern (»Das ist wie Fahrradfahren, das kannst du einfach nicht verlernen«), doch mit »Severe Damage« steht nach der 95er-Veröffentlichung »The Hurra« das zweite Solo-Album samt Tour an. Wer jedoch solch wegweisenden Irrsinn wie damals (zusammen mit Davy D) bei seinem The-Afros-Projekt erwartet, wird ein wenig enttäuscht sein. Deren einziges Album, »Kickin' Afrolistics«, soll hier nochmal wärmstens empfohlen sein – aber der übliche Graben zwischen künstlerischen Ideen und marktwirtschaftlichem Gimmickdenken hatte diesen vielversprechenden Ansatz schon erstickt, bevor er sich wirklich entfalten konnte.

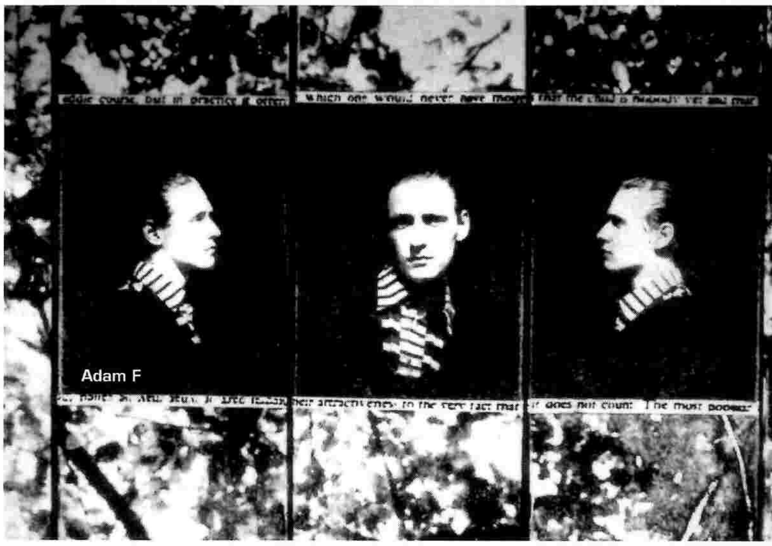
Heute bekommt er seine Mikrophon-Unterstützung von zwei Jungs, der Sniper Unit. Deswegen muß es zwar nicht gar so martialisch zugehen wie zu Hause an der Ostküste, aber das Talent dort unten in Georgia will sich eben nicht mehr nur von Kriss Kross repräsentieren lassen. DJ Hurricane wird seinen Teil dazu beitragen und weiterhin lieber junge Acts unterstützen, als auf werbeträchtige Gastauftritte zu setzen. Und überhaupt sei es dort unten längst nicht so verschlafen, wie man das gemeinhin vom Ted-Turner-Land so anzunehmen pflegt. »Es gibt zwar keinen Ort auf der Welt wie zu Hause, denn das gute NYC ist weiterhin das Ultimum«, so Hurricane, »aber du wärst überrascht, wie viele Leute von der Ostküste du hier abends in einem Club triffst. Hier lebt es sich einfach netter: Es ist wärmer, der Winter ist nicht so brutal und das Land ist billiger. Ich habe mir auch ein Haus und Studio bauen lassen.«

Daß dem Hurrikan produktionstechnisch vielleicht keine neuen Meilensteine gelingen, dafür aber ultrasolides Handwerk entspringt, hat auch Mike D. in den letzten Jahren zu schätzen gelernt – »Ich habe einige Hooks geschrieben, und sie auf seinem Anrufbeantworter hinterlassen. Mal schauen, was er dazu sagt.« Für einen »Sure Shot« hat das in der Vergangenheit noch immer gereicht... TORSTEN SCHMIDT

Spex präsentiert DRUM RHYTHM NIGHTS

1997 ist das Jahr der Konsolidierung – Drum'n'Bass hat sein Publikum gefunden, French-House hat die grade Bassdrum um eine deepe und ausgelassene Variante erweitert. Nachdem es im Drum'n'Bass lange Zeit so aussah, als müßte es bei der reinen Repräsentanz durch in- und ausländische DJs bleiben, haben Roni Size, Krust, Die & Co. den nächsten Schritt getan, sprich: mit Reprazent ein Live-Konzept erarbeitet und erfolgreich zur Aufführung gebracht. Ein ähnliches »Band«-Format präsentiert nun Adam F., den meisten noch aus dem letzten Jahr mit »Metropolis«, seiner Duftmarke auf Goldies Metalheadz-Label, in bester Erinnerung. Sein Debüt-Album »Colours« (enthält neben »Metropolis« auch seinen Hit »Circles«) schreit jedenfalls geradezu nach einer Live-Präsentation. Daß Adam F. der Sohn von Alvin Stardust ist, sollte echte Afficionados auf keinen Fall abschrecken – schließlich sprechen wir hier von Jazzrock-freier Zonen...

Was das DJ-Line-Up dieser Tour anbelangt, müssen eigentlich keine großen Worte verloren werden: Kemistry & Storm, der Klassiker unter den britischen Top-DJs, immerhin mit der Auszeichnung im Gepäck, Residents bei den »Metalheadz Sessions« im Londoner ›Blue Note« zu sein, sind der Garant für eine frische Dubplate-Selection; DJ Die, der Mann, der mit dem »Reincarnated«-Remix einen der besten Bristol-Tunes im Full-Cycle-Style des Jahres abgeliefert hat und der zuletzt auf der Popkomm. zusammen mit seinen Brothers-in-crime, Roni & Krust, für eine bewegende Sternstunde sorgte; Hidden Agenda aus dem hohen Newcastle, die als Producer mit »Swingtime«, »Dispatch« oder »Pressin' On« gleich für eine ganze Reihe von Metalheadz-Klassikern verantwortlich zeichnen und denen auch ein guter Ruf als DJs vorauseilt; und schließlich DJ Lee, ein weiterer erstklassiger DJ aus der Gilde der Metalheads. Zu guter Letzt hat sich für die Events in Hamburg und Berlin MC Flux angkündigt. Need we say more?



Adam F

Für die Freunde von der Musique französischer Provenienz ist der Nouvelle House Floor mit den DJs Etienne De Crecy (Motorbass) und Dr. Disco (Superdiscount) die bevorzugte Area. Spätestens, wenn es »Sensimilla, Marihuana...« heißt, wenn Ihr wisst was wir meinen... Der Spaß beginnt jeweils um 21.00 Uhr und kostet im Vorverkauf DM 20 (Abendkasse DM 25).

14.11. OBERHAUSEN/Zentrum Altenberg & 15.11. KÖLN/STADTGARTEN – Drum'n'Bass Floor mit **Adam F** (feat. 5 piece live band), **Kemistry & Storm, DJ Die** + Nouvelle House Floor mit **Superdiscount feat. Etienne De Crecy & Dr. Disco**; **28.11. HAMBURG/Markhalle & 29.11. BERLIN/Pfefferberg** – Drum'n'Bass Floor mit **Adam F** (feat. 5 piece live band), **Hidden Agenda, DJ Lee, Technical Itch & Decoder** + Nouvelle House Floor mit **Superdiscount feat. Etienne De Crecy & Dr. Disco**

SPEX verlost pro Stadt 3 x 2 Tickets.
Stichwort: METROPOLIS. Einsendeschluß ist der 10.11.

Wo geht's hier zum nächsten Resting Place?

CLAUDIA WEGWORTH

KARMA

Erdwerdung mit Rheinblick

Die Diskussion über das Für und Wider kontemplativer Momente in der Popmusik ist ja auch so ein Klassiker – Lars Brinkmanns Rezension der Karma-LP »Pad Sounds« im letzten Heft legt Zeugnis davon ab. Klar, kaum hat sich ein Entwurf durchgesetzt, hängt sich die halbe Welt hintendran. Als Unterabteilung der TripHop-Problematik im allgemeinen könnte man diesen Komplex in Bezug auf die letzten Jahre als »Nightmares On Wax und die Folgen« oder als »die Akte Kruder & Dorfmeister« bezeichnen. Doch wie dem auch sei: Die Produzenten des gut-abgehangenen Beats und delikaten Samples müssen sich wirklich alle irgendwie an »Smokers Delight« messen lassen. Um so schöner für Karma, daß sie mit »Pad Sounds« den seither besten und schlüssigsten Ansatz geliefert haben, ohne auch nur einmal kopistisch oder referenzlos zu klingen.

Wie Nightmares On Wax auf »Smokers Delight« gelingt es »Pad Sounds«, eine intensive Grundstimmung zu erzeugen und die auch zu halten. Lars Vegas, der im echten Leben Dorsch heißt und Geschäftsführer des Groove-Attack-Plattenladens ist, spricht diesbezüglich von »Essenzen, die man nur durch die eigenen emotionalen Filter gewinnt«. Aber kann man Essenzen sampeln? Zumindest kann man sie nicht erzwingen, sondern nur auf der Ebene der Produktionsweise die Grundlage schaffen, die ihre Verfügbarkeit ermöglicht. Als Partner steht Vegas dafür Tom Dams zur Seite, in dessen »Spaceship«-Studio am Rhein die beiden regelmäßig ihre Karma-Seancen abhalten. »Ich denke, daß wir angreifbarer als vergleichbare Acts sind, weil wir es drauf ankommen lassen«, sagt Lars. »Wir arbeiten mit Melodien, aber auch mit Kitsch. Ich würde das einen konkreten Pop-Bezug nennen. Dies hat viel damit zu tun, inwieweit man zu den eigenen Peinlichkeiten stehen kann.«

Als peinlich könnte man es zum Beispiel (miß)verstehen, wenn Karma sagen, ihre Musik sei ein »leicht hippie-esker Vorschlag, wie Romantik heutzutage wirken kann« (Lars). Aber: »So wie die Platte klingt, ist sie auch entstanden – ohne Streß, ohne Diskussionen, ohne unnötiges Palaver« (Tom). Wo Karma um sich herum oft nur farbiges Rauschen und kratzige Beats sehen, die keine Möglichkeit zur assoziativen Wahrnehmung anbieten, ist ihnen die Suche nach *den* Momenten in der Musik von den Beatles und den Beach Boys, aber auch Nina Simone und Van Morrison viel wichtiger. Tatsächlich erbringt »Pad Sounds« den Nachweis, daß es möglich ist, auf der Ebene einer Instrumentalmusik nach dem Singer/Songwriter-Prinzip zu arbeiten, ohne die Funktionalität von Beats und Basslines zu eliminieren. Vielleicht bezeichnen sich Karma deswegen als Band und nicht als Produzenten-Team – womit sie einem Modell wie Mouse On Mars näherstehen, als es die Musik zunächst nahelegt.

Daß Karma auch andere Stimmungen evozieren können, kann man sowohl an älterem Material nachprüfen als auch auf ihrem Exklusiv-Beitrag für »The Future Sound Of Jazz Vol. 4«: »The Specialist«. Nicht zu vergessen die Arbeiten unter dem Projektnamen Doppelgänger, wo es um die Drum'n'Bass-Variante ihres Ansatzes geht. Da ist neben Tom und Lars No-U Turns Nico mit von der Partie, aber im Moment liegt Doppelgänger eher auf Eis. Dafür steht demnächst Einzelgänger ins Haus, eine Kollaboration von Lars Vegas mit Kabuki von Megashira. Was die Laborversuche mit MC Rene und Hans Nieswandt ergeben, wird sich zeigen. Solange sie das Polster, das sie zwischen sich und der Außenwelt gelegt haben (als solches will der Titel »Pad Sounds« verstanden werden), permeabel halten, können wir uns noch auf einige tranzendente Chillout-Sternstunden gefaßt machen.

Oder doch nicht? Tom: »Als wir uns damals zum ersten Mal mit Nico getroffen haben, gab es auch keinen Masterplan, nach dem Motto: Los, wir machen jetzt Doppelgänger.« Lars: »Der Masterplan lautete eher: Wo kriegen wir jetzt was Gras her!« Ralph Christoph

Heinz Karmer's Tanzcafé

1994-1997

Natürlich flog am Ende nochmal die Kuh. Natürlich gab's nochmal, äh, »außergewöhnliche« Konzerte und »freigeistige« DJ-Abende. Natürlich mußte der Vermieter am letzten Morgen um 7 Uhr darauf drängen, einen Notglaser zu holen. Aber das ist nicht der Punkt.

Das ›Karmer's‹ in St. Pauli machte auf am Tag, als der Tod Kurt Cobains bekannt wurde. Blöder Zufall, aber erstmal ein merkwürdiges Gefühl, wenn Ende und Anfang aufeinandertreffen. Als jetzt die letzten Tage eingeläutet wurden, hing wieder so eine Zwiespältigkeit in der Luft: Was verliert man eigentlich genau? Ist es nicht längst Zeit für eine Veränderung? Vielleicht läßt sich diese, es heißt wohl: Dialektik von Verlust und Möglichkeit als Schlußmoment begreifen. Wäre wünschenswert.

Was aber hat das ›Karmer's‹ eigentlich bedeutet, was hat es ausgemacht? Es entstand aus der Asche eines Ladens, der seine Zeit und sein Konzept überdehnt hatte: ›Casper's Ballroom‹. Der Laden wollte die meisten Leute draußen stehen lassen, damit es denen drinnen wenigstens für Momente mal warm ums Herz wird. Die Idee fürs ›Karmer's‹ entstand nicht zuletzt aus dieser Erfahrung: hier sollte ein sozialer Ort entstehen, der – dinglich wie spirituell – die Offenheit betont. Also hell, freundlich, unkompliziert. Es war wohl gerade diese Offenheit, die Bands, Solisten, Auflegende und Vortragende dazu brachte, Sachen zu machen, die nicht zum durchschnittlichen Entertainment gehören. Die Gäste spürten das und konnten darauf wiederum reagieren – häufig genug waren sie auch die Agierenden. Gelungene Kommunikation, sozusagen.

Daß bei einem solchen Konzept auch einiges in die Hose geht, ist klar. Man kann nicht immer Geschmack haben oder die Größe, das Mißlingen zu akzeptieren. Und doch war es die Beharrlichkeit, die die besonderen Geschehnisse ermöglichte. Und eine ziemliche Portion Gelassenheit.

Daß jetzt alle etwas verwirrt in der Gegend rumlaufen, ist nicht so schlimm. Der Typ wird schon was finden. Aber montags und dienstags ist zu, klar? Carsten Hellberg

THOMAS MENZ

thomas d
das solo album

mit
nina hagen
die ärzte
nils bokelberg
thumb
ralf goldkind
prophets of rage
lemonbabies
und vielen anderen

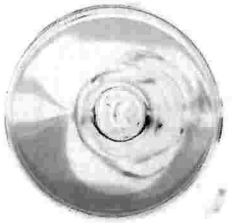
GRAFICS SEEN BY CAJ

COLUMBIA

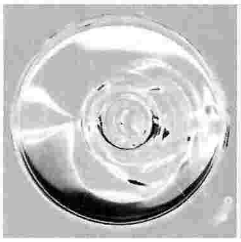
Four music

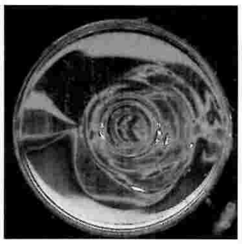
Four Music Productions GmbH
Mörikestr. 67 . 70199 Stuttgart
Fax: 07 11-9 66 66-401

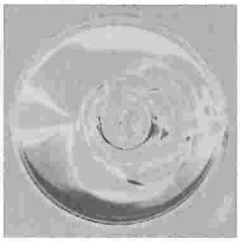
TOP-10



Diesesmal keine Tonträger, sondern österreichischeWeine, zusammengestellt und kommentiert von **ALOIS HUBER** (Sabotage-Communications & erfolgreicher Winzer).







1. »FRÜHROTER VELTLINER«,
1993 – Huber, Schiltern (Landessieger)
Die Nummer 1 Hausmarke, fruchtig, blumig, frisch – Landessieger 1993. Rote Traube, Weißer Wein – no headache garanty. Ein echtes Original, analytisch-nativ und ausverkauft.

2. »TRAUBENSAFT«,
1995 – Hammerle, Schiltern
Der Trend der Neunziger, spritzig, fruchtig, bussifein; Sommer, Sonne und non toxic. Trinktip: 2/3 aqua mix. Hammerle, ein Tiroler im Bergweinland.

3. »REINRIESLING«,
Spätlese, 1993 – Ritter v. Akkon, Gobelsburg
Das Enfant terrible der österreichischen Winzerszene. Der Allrounder als Ritter, Burgherr und altgedienter Casinowinzer. Privat nur in Rüstung anzutreffen. 93er Spätlese – Qualitätsgarantie.

4. »ROTER VELTLINER«,
1996, Salon (limited edition) – Litana, Gösing
Litana Söllner die Newcomerin der Szene; erstklassige und gediegene limited editions. Tiefelektronische Bruderschaft mit m.s. (fon) von Laton.

5. »BLAUER PORTUGIESER«,
1991 (sold out) – Krenner, Schiltern
Spezialrotwein, auf 18%-Vol. Alkohol getuned – headbanger für dumpfe Jäger, Weltkriegsversehrte und sonstiges lichtscheues Gesindel. Krenner(+), Totengräber, wußte angeblich, wer '54 den abgetrennten Pferdekopf in den Kellergassenbrunnen geworfen hat... Loop attention!

6. »GRÜNER VELTLINER«,
1997 – Sabotage/Craft Rec. 0.24, coming soon
Abgefrühstückt by Alois Huber. Das Wiener Kultlabel mit einer überraschenden, neuartigen Veröffentlichung – man darf gespannt bleiben...

7. »WEISSER RIESLING«,
1994 – Kolm, Schiltern
Franky Kolm schafft nicht zuletzt wegen seiner 7 Schwestern eine Spitzenplazierung. Der Partyberglöwe, mit einem 94er Riesling – angeblich wirkungsvoller als jeder energy drink. 1/2 aqua mix, raverspritzer (Spritzer = Bezeichnung für Wein+ Soda).

8. »MUSKAT«,
1987 (sold out) – Parisch, Schiltern
Ein Muskat aus der Amateurliga, homerecorded. Voller Geschmack, zart am Gaumen, ein lucky punch.

9. »ROTBURGER«,
1993, Salon – Schildhof, Schiltern
Der Schildhofnachbar als beständiger Top-10-Anwärter. Ein Rotburger auf erlesenem, selektiertem Spitzenniveau. Salonqualität. Hallo Bruno...

10. »MESSWEIN«,
1996 – Nitsch, Prinzendorf
Zuletzt aus des Künstlers Hand – Hermann Nitschs ungezuckerter, naturbelassener Meßwein – ohne Blutzusatz, Schüttwein. Und wieder sagt man: Super Nitsch oder eben pfui. Als denn.

alles 0,75 Bouteille except Nr.5 (2-Liter-Doppler); alles Weißweine except Nr.5 und Nr.9; alle 12-13%-Vol. Alkohol except Nr.5 (18%)

Alois Huber stellt zur Verfügung & SPEX verlost ein paar Flaschen einer limitierten original »Huber Grüner Veltliner Edition«. Dazu sollte folgende Frage beantwortet werden: Was ist das hervorstechende Merkmal der Sabotage/ Craft-Veröffentlichung Nr. 23 von Matt Winch? Einsendeschluß ist der 14.11. Stichwort: AUSTRIAN FLAVOR.

LOST IN MUSIC Next Generation

The Herbaliser

Bei den Kapiteln 13-15 der beliebtesten Musiksendung unter SPEX-Lesern geht's ans Eingemachte – zumindest was die Folge »Downtempo« (Buch & Regie: Ralf S. Wolkenstein und Oliver von Felbert) angeht, die man aus naheliegenden Gründen eben nicht »TripHop« genannt hat. Etwas zusammenhanglos werden wir von Wien über Berlin nach London geführt, um dann schließlich in Paris zu landen. Die Popular-Genies Richard Dorfmeister/Peter Kruder erläutern Altbekanntes, wenn sie uns unter anderem erklären, warum es sich in Wien so gut leben läßt: weil alles sooo laaaangsam ist. Von Air wiederum erfahren wir, daß Musik auch etwas mit persönlichen Lebenskrisen zu tun haben kann. Dementsprechend am interessantesten gestaltet sich das Porträt des Ninja-Tune-Imperiums von Coldcut, The Herbalizer, Funki Porcini et al., das mit seinem Rewind zu den Hits »Doctor In House« (zusammen mit Yazz) und »Pump Up The Volume« auch den meisten Raum in diesem Einstunden-Feature einnimmt. Unterm Strich ein mehr solider als inspirierender Ergänzungs-Chillout für aufmerksame Leser, die eh' schon alles wissen.

Etwas anders verhält es sich mit »From Disco To Disco« (Buch & Regie: Ellen El Malki). Wie der Titel schon erahnen läßt, stehen unsere Freunde von Whirlpool Productions im Mittelpunkt dieser Sendung (für meinen Geschmack etwas zu präsent). Neben Disco-Histörchen über Sister Sledge, Chic, Village People (mit hübschem Originalmaterial) und Gesprächen mit Motorbass, Faze Action, Ashley Beadle erläutert uns Eric D. Clark die Phänomenologie der Diva. Den absoluten Höhepunkt bildet jedoch das Schlußviertel, wo man Zeuge der Whirlpool-Hysterie in Italien wird (zur Erinnerung: »From: Disco To: Disco« war am Stiefel wochenlang die Nummer 1). Leider hat dieser absolut sehenswerte Wahnsinn nicht mehr ganz so viel mit dem Thema der Folge zu tun.

Wiederum völlig seriös, wenn auch nicht gerade neu, ist dagegen »Deep Into Dub« (Buch & Regie: Christoph Dreher), der zweiten Reggae-Folge aus der »Lost in Music«-Reihe. Britischer Dub mit den üblichen Verdächtigen (Sherwood, Rockers Hi-Fi, Disciples), aber dennoch informativ. Hier wird am schlüssigsten der historische mit dem musikalischen Rahmen verwoben, so daß wir von Mark Stewart, Slits, P.I.L. (es werden Video-Skits mit Johnny Rotten gezeigt, wo er 1979 etwas unsicher in Jamaika neben Sly Dunbar sitzt) und dem Produzenten Dennis Bovell locker zu Mad Professor und dem Aba Shanti I-Soundsytem auf dem Notting Hill Carnival 1997 geführt werden. Zusätzlich bekommen wir gute Tips von Steve »Blood & Fire« Barrow geschenkt. Kann man so machen. RC

Sendetermine: »Downtempo« (19.11.), »Deep into Dub« (26.11.), »From Disco to Disco« (3.12.), jeweils um 0.10 Uhr auf ARTE.

GRANDADDY
Robinson On Mars

IRIS GARRELFS

»Ich habe unser Studio immer als ein weiteres Bandmitglied verstanden«, sagt Jason, und in dem von ihm gekritzelten Bandinfo steht: »Real studios are like hospitals anyway.«

Everything Beautyful Is Far Away«, heißt einer der Höhepunkte auf dem Debüt einer Band, die sich mit dem Namen Grandaddy anscheinend nicht für den Wanderpokal »jung und auf dem Weg nach oben« empfehlen will (und dabei doch gar nicht so alt aussieht). Und falls alles Schöne weit weg sein sollte, wenn man aus jener Gegend in Kalifornien kommt, anderthalb Autostunden östlich von San Francisco, die allenfalls für die Billigweine der Gebrüder Gallo bekannt und in den Supermarktregalen der Welt vertreten ist: dann kann das nur an dem Problem »Provinz« liegen. Versauern junge Menschen außerhalb der Städte? Die 5 Grandaddies jedenfalls wohnen in einem Radius von 10 Meilen voneinander entfernt und treffen sich ständig, um entweder Musik zu machen oder zu skaten.

Also meint der Sänger, Songschreiber, Homerecorder Jason Lytle sich vielleicht gar nicht selbst, wenn er in »Everything Beautyful Is Far Away« die bitter-sentimentale Geschichte von einem Astronauten erzählt, der auf dem Mars strandet und seine Erinnerungsfotos als Zigarettenpapier benutzt? (»Robinson Crusoe On Mars« hieß die B-Movie-Vorlage aus den frühen Siebzigern dazu). Schließlich hat er da ein paar Freunde um sich versammelt, die mit dem Zeug was anfangen konnten, das er alleine aufgenommen hatte, bevor sie mit ihm vor sechs Jahren zur Band wurden: »Ich hatte nicht viel Leute zur Auswahl in unserem Städtchen damals«, und das meint er gar nicht mal böse. Eher so mit einer weichen Renitenz gegen den Gedanken, man könnte mit Leuten, die man noch nicht kennt, eine Band haben. Dann doch eher noch mit Maschinen, mit denen man sich anfreunden muß. »Ich habe unser Studio immer als ein weiteres Bandmitglied verstanden«, sagt Jason, und in dem von ihm gekritzelten Bandinfo steht: »Real studios are like hospitals anyway.«

Das mit dem Bandmitglied Studio hört man Grandaddy auch wirklich an: Akkordfolgen und Melodien sind zwar der Ausgangspunkt, aber weder für kollektives Einüben noch für einsames Aufnehmen. Das Band läuft sozusagen bei jedem Einfall mit. Die technischen Mittel sind begrenzt und direkt genug, daß dabei kein Studiofrickel-Pomp rauskommt, sondern: eine fragile Songarchitektur, die leichtfüßig auf ihre Stimmung – und die des Textes – reflektiert. »Summer Here Kids« beschreibt ein ungläubig aufgenommenes Glücksgefühl, das durch ein zunehmend unüberzeugter werdendes »I'm having a good time« in einem anderen Raumklang aufgenommen, Schritt für Schritt wieder weggleitet. Durch die Art, wie Lytles Gesang zwischen angerissener Schnoddrigkeit und Paul-Simon-Softness schwankt, erinnert er manchmal an Pavement-Malkmus, manchmal an Sebadoh-Barlow – und die Musik balanciert sich ähnlich zwischen den typischen verlassenen, kleinen Homrecordingräumen und den großen Flächen aus, die nicht nur von unterschiedlichsten dünnen, dicken, quäkenden und schreddelnden Gitarren gebildet werden, sondern auch von diversen cheapen Kaufhauskeyboards, deren Färbung wohl ohne das Bandmitglied Studio nie so tief in die Songdramaturgien eingedrungen wäre.

Ich sehe Grandaddy im Konzert, und sie machen eine symphatisch unsichere-sichere Figur. Sie wissen, was sie können, aber sie wissen nicht, ob sie hier richtig sind – als Opener eines Big-Cat-Showcases auf einem Glashausboot in Glasgow. Jason fummelt an einem Walkman rum, von dem er Tonband-Gezirpe einspielt. Manchmal klappt es nicht, also weiter zum nächsten Song. Als dramatischer Höhepunkt des Auftritts schaltet er bei »Everything Beautyful Is Far Away« die Klemmtaschenlampe ein, die er an den Schirm der Baseballkappe gesteckt hat. Immer wieder spielt er kurze Progrock-Fragmente auf seinen kleinen, schlauen Keyboards, die ungefähr so funktionieren wie bei E.L.O, als Pop also. »Ich mag die Idee, ihnen einen wertvollen Platz zu geben. Laute Gitarren, große Arrangements, und dann kommen plötzlich diese Spielzeug-Keyboards und durchkreuzen das wieder.« Wenn Jason Lytle sich mit einem Element in den Arrangements von Grandadddy identifizieren müßte, wären es garantiert diese kleinen Tastenwunder. Jörg Heiser

SPEX präsentiert

»An Evening With Portishead«

Zugegeben: Konzert-Filme sind irgendwie aus der Mode. Wenn jedoch die Musik einer Band – wie bei Portishead der Fall – in jedem dritten Werbe-Trailer, Doku-Drama und Road-Movie der letzten Jahre als Unterlage zum Einsatz gekommen ist, kann der Konzert-Mitschnitt auch als symbolischer Akt der Rückeroberung der eigenen Kunst verstanden werden. Portishead live im »Roseland Ballroom«/New York am 24.7. ist aber auch darüber hinaus eine feine Angelegenheit, denn: so opulent kommen wir nicht mehr zusammen. 30 Streicher und Bläser begleiteten Portishead bei der Präsentation ihres Albums »Portishead« (natürlich beinhaltet das Konzert auch Tracks von »Dummy«), auf Lichteffekte jeglicher Art wurde verzichtet. Was zur Folge hat, daß Beth Gibbons und ihr gewohnt intensiver Vortrag nahezu physisch zur Entfaltung kommen. Das Ganze wurde festgehalten auf 35mm und aufgezeichnet von mehreren Kameras. Alleine schon deshalb sehenswert, weil die für Januar '98 angekündigte Tour auf jeden Fall nur ein klassisches Band-Outfit featuren wird.

(»An Evening With Portishead«, 67 Min.;35 mm)

TERMINE: 6.11.-8.11. - Köln/Filmpalette *13.11.-16.11. - Hamburg/Abaton *14. & 15.11. - Stuttgart/Corso *20. & 21.11. - Frankfurt/Valentin *20.-22.11. - Berlin/Central *5.-7.12. - München/Werstattkino

SPEX verlost pro Stadt jeweils 5 Tickets. Stichwort: BALLROOM BLITZ. Einsendeschluß ist der 4.11. (Köln) bzw. der 10.11.

PLAID Elevator Eclectricity

Es geschah an einem wundervollen, sonnigen Spätsommertag. Sinnigerweise genau an jenem Tag, an dem abends das »Battery Park Cologne«-Festival mit einer großangelegten Rephlex-Party eröffnet werden sollte. Als ob man es extra für diese beiden kauzigen Heroen der englischen experimentellen elektronischen Musik arrangiert hätte. Plaid waren in der Stadt. Und: Sie haben sich fotographieren lassen! Im Posing noch etwas unbedarft... aber immerhin. Vorbei die Zeiten, in denen Ed Handley und Andy Turner als zwei Drittel von Black Dog ihre Leiber im Verborgenen hielten und als Evangelisten des Internet Interviews nur per Modem gaben. Die einzige Maschine, die jetzt noch zwischen ihnen und uns steht, ist mein Aufnahmegerät.

Wann und warum habt ihr euch von Ken Downie getrennt?

ANDY: Direkt nach »Spanners« (1994), noch bevor das Album rausgekommen ist. Wir haben fünf Jahre lang mit ihm zusammengearbeitet, und schließlich hatten wir unterschiedliche Ansichten darüber, wie es weitergehen sollte. Ken hat sich sehr um diese Internet-Sache gekümmert und tut das auch heute noch. Ed und ich haben dagegen in erster Linie Musik gemacht. Wir beide haben dann zusammen ein paar Gigs als Black Dog gespielt, wozu Ken überhaupt keine Lust hatte... und dann gab es da auch noch Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf die Zusammenarbeit mit anderen Leuten. Wahrscheinlich waren wir drei einfach zu lange zusammen.

Die Differenzen bezogen sich also eher auf die Rahmenbedingungen? Bei Black Dog konnte man die Musik ja auch immer als einen Teil eines umfassenderen Konzepts verstehen?

ANDY: Ja, das könnte so gewirkt haben. Und genau deshalb wollen wir es jetzt nicht mehr so machen. Jetzt gibt es nur noch die Musik. Das war eine ganz klare Entscheidung. Wir wollen nicht mehr diesen Glamour, der an Black Dog haftete. Das ist zu sehr zu einem Hype geworden, gerade wegen dieser Sache mit der Anonymität. Dabei war der eigentliche Grund für diese Form ja, genau diesen Hype zu vermeiden. Aber irgendwas ist da wohl schiefgelaufen. Diese Geschichte ist wesentlich größer geworden, als wir eigentlich wollten.

»Also wenn wir schon irgendwas sein müssen, dann wäre es Techno.«

Soll Plaid jetzt zugänglicher sein? Weniger rätselhaft?

ANDY: Genau, wir sind zwar immer noch davon überzeugt, daß es absolut nicht notwendig ist, die Gesichter dahinter zu kennen, die sagen dir überhaupt nichts über die Musik. Vielleicht bieten sie den Hörern ein paar Assoziationsmöglichkeiten... aber das ist absolut irrelevant. Ich meine, Gesichter sind großartig. Es ist nur nicht gut, daß den Bildern so viel Interesse entgegengebracht wird. Aber was soll man machen? Die Leute wollen sie sehen, also geben wir sie ihnen.

ED: So ist das einfach transparenter. Das Rätselhafte beschränkt sich jetzt allein auf die Musik. Sie steht für sich, und dahin wollten wir beide eigentlich schon immer.

Auf die Musik bezogen kam nach dem Split also kein radikaler Neubeginn, sondern eher eine Fortführung eurer Arbeit? Es gab ja auch schon euer gemeinsames 91er-Album »Mbuki Mvuki« als Plaid.

ANDY: Das war natürlich damals eher so eine Art Sidekick. Unser erstes Album basierte sehr auf Samples, »Not For Threes« repräsentiert jetzt mehr, wer wir sind und was wir wollen.

ED: Aber im Prinzip ist das in vielerlei Hinsicht eine Fortführung. Schon bei Black Dog wurde es ja immer melodischer und weniger repetitiv und tanzbar.

Und wo seid ihr jetzt? Wie würdet ihr das selber beschreiben?

ANDY: Eben habe ich über ein neues Genre nachgedacht. Wenn du willst, kann dein Magazin das ja einführen: Eclectricity! Naja, also wenn wir schon irgendwas sein müssen, dann wäre es Techno.

Und wo soll man diesen »eklektrischen« Techno am besten hören?

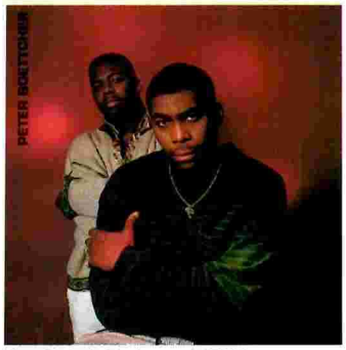
ED: Das ist Hintergrund-Musik. Im Fahrstuhl? Oder im Supermarkt?

Easy Listening?

ED: Vielleicht. Ich denke, es ist auf jeden Fall mehr Easy Listening als Dancefloor-Techno.

STEPHAN SCHWARZER

CLAUDIA RORARIUS



PETER BOETTCHER

Von »Strictly Business« (1988)...

EPMD

Neulich auf der Geschäftsstelle

...zu »Back In Business« (1997)

Parrish Smith ist ein religiöser Mensch. Und gerade jetzt sieht er die Zeichen Gottes deutlich an die Wand gesprayt: »Es ist kein Zufall, daß Erick und ich wieder zusammenspannen, viele Leute unsere Sachen sampeln, Rakim langsam zurückkehrt, so wie auch Diamond und Public Enemy.« Folgen auf die großen Märtyrer des HipHop nun in Person der alten Säcke die Erlöser, die den »kontaminierten« HipHop mit Vitaminspritzen wieder aufpäppeln und den guten Samen pflanzen? Fragt man Smith nach den Gründen für die Reunion von EPMD, so bekommt man zumindest indirekt den Heilsbringer-Mythos aufgetischt: »Um ganz ehrlich zu sein: HipHop was gettin' fucked up. Haben wir dafür so hart gearbeitet? Als Eazy E gestorben ist, hat das Erick und mich hart getroffen. Als dann Tupac und später auch Biggie erschossen wurden, sagten wir uns: Wenn das die Richtung ist, in die sich die Dinge bewegen, dann wird es bald keinen HipHop mehr geben. Das nächste war, daß ich mich im Studio wiedergefunden habe, next to E, man. Never seen before, never heard before... Es war wie immer, als hätte es nie eine Pause gegeben. Es ist unsere Pflicht, unser Wissen an die junge Generation weiterzugeben. So wie es Run DMC damals mit uns getan haben. Ich meine, all den Jungen fehlen doch die entscheidenden Informationen, die haben keine Anhnung, wie wichtig es ist, Steuern zu bezahlen und sich mit Uncle Sam zu arrangieren.«

Also geht es doch bzw. immer noch ums Business, das kaum eine andere Rap-Gruppe so konsequent thematisiert hat wie EPMD – und das 1992 plötzlich doch zu persönlich geworden ist. Jedenfalls trennten sich Sermon und Smith nach vier Gold-Alben und zahlreichen Hit-Singles im Streit. Gerüchtehalber soll Sermon, der sich von seinem Partner übervorteilt fühlte, zwielichtige Gestalten angeheuert haben, um im Haus von Smith ein wenig für Unordnung zu sorgen. Davon will Smith naturgemäß heute nichts mehr hören: »Wir waren 17-jährige Kids als wir begonnen haben, jetzt sind wir zu Männern gewachsen. Wir hatten Zeit, die Dinge zu verarbeiten.« Sprich: den schnellen Erfolg.

Den zwischenzeitlichen Soloprojekten von Sermon und (vor allem) Smith wurde nie jene Anerkennung zuteil, die ihnen zuvor von ihren Fans massenhaft entgegengebracht wurde. Der Frustration darüber haben beide schon bei mehr als einer Gelegenheit nachhaltig Ausdruck verliehen. Da liegt der Verdacht nahe, daß EPMD in erster Linie aus monetären Gründen »back in business« sind. Allerdings: Jedes halbe Jahr würden sie eine Million Dollar einstreichen, rappen sie in »Da Joint«, und Smith besteht auf die Richtigkeit dieser Aussage. Das wollen wir ihm mal glauben und wagen deshalb die These, daß sich zwei zerstrittene und verletzte Egos deshalb wieder verbrüdert haben, weil sie der Welt nochmal so richtig zeigen wollen, wer denn über die arschkickendste funky formula im HipHop-Biz verfügt.

SMITH: »Eigentlich ist es ganz gut, daß unsere Solo-Alben nicht so beachtet worden sind, wie sie es verdient hätten. So hat unsere Rückkehr einen höheren Stellenwert und wird unser Einfluß auf HipHop größer sein.«

Was er wohl sagen will: EPMD sind nicht direkt verbandelt mit jener Ära, in der HipHop zumindest ideell zu Grunde ging. Was wir da raushören: Wenn zwei Dinosaurier plötzlich wieder in alter Frische ihren Steinzeit-Funk droppen, belebt dies das Geschäft. »EPMD is like the Beatles, back with another sequel.«

RETO BAUMANN

BJÖRK

»Excuse me... but I just have to explode... explode this body off me... wake-up tomorrow brand new... a little tired... but brand new.« – auch Björk Gudmundsdottir liefert mit »Pluto« auf ihrem neuem Album »Homogenic« ihren Beitrag zur aktuellen Alien-Debatte. Ansonsten handelt es sich wie erwartet um ein weiteres großes polyglottes Pop-Machwerk, das diesmal mehr isländische Wurzeln erkennen läßt (auch wenn das Cover eher an »Chinese Ghost Story« erinnert). SPEX verlost 5 Vinyl-Exponate, denen noch ein kleines Björk-Poster beiliegt. Stichwort: PLUTO. Einsendeschluß ist der 17.11.

MIKE WATT
Ahabs Mission

MIKE WATT: »Mein Vater war Seemann. Wir zogen von Ort zu Ort, ich hatte nie ein Zuhause, und als ich zehn war, sagte meine Mutter: Fick den Scheiß, wir bleiben hier. Die Navy schickt dich überallhin und auf eine Art hat mich dieses Leben aufs Touren vorbereitet.«

Das ist eins dieser Dinge: Du denkst an das Leben deines Vaters und vergleichst es mit deinem Leben.

WATT (emphatisch): »Ich sah Parallelen!«

Mike Watts zweite Soloplatte ist ein massiver, aus den Sagen der eigenen Geschichte zusammengepreßter Kommunikationsbrocken: *Seine* Version der Schnittstelle popmusikalischer und linker Fragestellungen, die latent schon von jeher durch sein Werk gegeistert war. Vielleicht: »Ich bin signifikant, also wie kam ich hierher?« Die Position, sich als Genealogie historischer, sozialer, dabei unsichtbar wirkender und oft obskurer Linien zu sehen, artikuliert sich in Allegorien, Metaphern, *Sinn*bildern: Der Vater, D. Boon, die Minutemen. Dabei wird Watts Methode eines persönlichen, das Selbst des Künstler-Menschen herleitenden Histomaten transparent durch die realistische Explizität von Text und Musik. Dies aber ist die Metaebene: eine parallelrationale, polylineare Zusammenballung von Sinn – Reflexionen über und mit Hilfe von Ausdrucksformen von Reflexionen.

WATT: »Letztes Jahr war ein merkwürdiges Jahr für mich. Ich half Perry *(Farrel; Porno for Pyros)* als Bassmann aus. Ich hattte niemals in der Band eines anderen gespielt. Ein Decksmann (Matrose) zu sein, ist wirklich gut für eine gewisse Zeit. Diese Typen tourten drei Tage pro Woche – wenn ich toure, spiele ich jeden Tag. Ich hatte eine Menge Zeit, ich las den ganzen ›Don Quijote‹, Ecos ›It Ended Up The Day Before‹. Ich las dieses Buch namens ›The Sand Pebbles‹ von Richard McKenna. Geschrieben aus Sicht eines Schiffsmaschinisten, im China der Zwanziger. Seine Situation ist ziemlich schizo: er haßt den Militär-Dreck, die Uniform und das Salutieren.«

Das wollte ich dich fragen: Zumindest war dein Vater in der Armee. Kannst du das eine vom anderen trennen?

»Schau, hier ist diese Kleinstadt, sie hatten noch keine Punk-Bands. Er mußte raus aus dieser verdammten Stadt. Er kam zu Uncle Sams Band, ziemlich scheiße. Aber zumindest sah er die Welt. Mein Vater sah mehr, als er je in diesem Dorf hätte sehen können. Er mußte in jedem Ozean schwimmen. Ich erkannte, daß es wie bei uns (Minutemen) war.«

Ein Song beginnt: You were born 39... Habt ihr euch mit dem Dritten Reich auseinandergesetzt?

»Das ist mein Vater, geboren als der Krieg begann: Ich habe nicht alle Punkte der Geschichte ausgeführt, es heißt ›Your neighbour's door is waiting for you painting‹. Mein Vater hat das getan, als er sieben Jahre alt war. Er malte Hakenkreuze an jede Tür des Blocks. Er wußte nicht, was es bedeutete, er war sieben, er verstand nicht. Er wuchs während des Krieges auf, und dieses Symbol war ständig im Fernsehen. Er wußte nicht, was es bedeutete, es wurde einfach durch ihn hindurch gefiltert. Es überwältigte ihn, und er dachte genau wie ich später: ich will mein eigenes malen. Wir lasen eine Menge über das Dritte Reich. D. Boon liebte Geschichte, und ich las W. L. Shirers ›Aufstieg und Fall des Dritten Reiches‹.«

Was wäre die Platte ohne das Wissen um die Geschichte, die in sie einging? Die Arbeit mit konkretem historischen Material muß auch als Kritik am Leerlauf der Abstraktion im Indie-Bereich (Post-Rock), als ein Ruf nach Realismus gelesen werden. Watt evoziert die Magie des Gewesenen, wirft die schillernden Geschichtsbrocken in die Zentrifuge und gewinnt so seinen Baustoff. Er zweifelt am Gebrauchswert der Begriffe: Weite Teile seiner Rede sind ein *Heraufbeschwören* der Welt hinter der Wahrnehmung, der Grenzen der Grenzbestimmung.

Die Allegorie der Küste (shore) taucht sehr oft auf. Was repräsentiert die Küste für dich?

»Ich denke immer über diese Linien nach. Es ist schwer zu erkennen, wo die Linien sind. Den Äquator überqueren – wo ist der Äquator? Jemand muß es dir von den Sternen ablesen, aber es gibt keine Linie im Meer. Nacht und Tag – wo ist die Linie? Tot sein... Ich hatte einen Traum über D. Boon, ein paar Tage nachdem er starb, wo er in der Schalterhalle einer Bank ist. Orangener Teppich ist überall, sogar an den Wänden, und es hängt ein riesiges Bild an der Wand mit fünf Abraham Lincolns drauf. D. Boon steht vor dem Bild und betrachtet es. Und ich sehe ihn und bin fürchterlich traurig, daß ich ihm sagen muß: ›Hey, du bist tot, du kannst nicht hier sein, du bist fort.‹ Und er weiß es nicht. Ich denke, kurz nachdem du stirbst, weißt du nicht, daß du tot bist. Siehst du: ›Shore Duty‹, ich bin nicht mehr auf dem Boot, die Minutemen sind fort. Wenn wir über Politik sprechen: wer hat mehr Macht? Wo ist die Linie? Das haben wir immer diskutiert, darüber haben wir ständig gesprochen. In Songs: Dieser Song muß 45 Sekunden dauern, dieser 38. Die Minutemen waren so besessen davon. Diese Idee von Limits, Linien und Grenzen. Warum kann ich nicht mehr mit ihm sprechen? Weil er die Linie überschritten hat, er ist fort. Oder ich bin immer noch auf der anderen Seite der Linie, ich weiß nicht. Das hörte nicht auf, in mir hochzukommen. Und dann habe ich es mit ›Moby Dick‹ vermischt. Ahab, der an den Wal gefesselt ist. Der Typ ist so aufgefressen von seiner Vision, daß er Teil von ihr wird. Und so ähnlich waren wir. Die Minutemen übernahmen unser Leben. Wir waren Minutemen, Missionmen!«

»Die Minutemen waren so besessen von dieser Idee von Limits, Linien und Grenzen. Warum kann ich nicht mehr mit D. Boon sprechen? Weil er die Linie überschritten hat, er ist fort.«

An diesem Abend spielt Watt zusammen mit seiner Frau Kira als Dos in einem kleinen Kulturzentrum des Touristenstädtchens Goes in Zeeland, Niederlande. Die liebevolle Verschlingung zweier Punkrock-Bässe im beschaulichen Land des Nicht-Expressiven. Später begleitet Kira den mit roter Gummischürze und Ziehharmonika ausgestatteten David Thomas beim genialen Deklamieren. In LA haben sich Saccharine Trust reformiert. Joe Baiza wird mit Watt im Frühjahr auf Europa-Tour kommen. Ed fROMOHIO hat eine neue Band namens Grand National. Greg Ginn spielt Bass zum Saxophon. Dies hier ist keine Nostalgie. Die Wirklichkeit der Legende lebt.

HARTWIG VENS

2K live @ Barbican Center/London

Blasmusikkapellen, Werftbelegschaften und die Jahrtausendfeierlichkeiten sind seit Monaten die Lieblingsthemen in Britland. Durch jeden neuen Feature-Film latschen Uffta-Bläser (von »Brassed Off« bis »Full Monty«), zugunsten der streikenden Liverpool-Dockers gab es zig Comedy-Festivals, und der Millenium-Dom in Greenwich ist Blairs liebstes Kind. Die Zeit des Gähnens – natürlich abgesehen vom tragischen Hinscheiden der Königin der Ihr-wißt-schon und der lang ersehnten Wiedervereinigung von Take That.
Leider konnten die Medienvisionäre der Firma KLF das nicht voraussehen und haben die »falsche« Single veröffentlicht. Die Botschaft »Fuck The Millenium« bringt hier niemanden aus der Fassung, zumal es mit dem Timing der Meister des schlechten Geschmacks diesmal erheblich haperte. Das 23-minütige Promo-Spektakel in einem Londoner Kulturmultiplex sollte die Massen(medien) aufrütteln. Doch die von den gehörnten, geratrischen Elektrorollstuhlfahrern Cauty und Drummund zusammen mit geschaßten Dockarbeitern vorgeführten Protestgesten (zu blechgeblasenen »Ancients Of Mu Mu«-Beats) waren ein Fehlschlag vom Grade »dilletantische Schulaufführung« auf der nach oben offenen aktionistischen Richterskala. Das einzig denkwürdig bei dieser Veranstaltung war die Williams Fairey Blaskapelle – Meister des Acid Brass! Ihre LP mit Coverversionen von 808 State bis A Guy Called Gerald wird im Herbst in England veröffentlicht. ANNETTE STEHLE

Tomoki Tsumako und
Sohei Nagasawa:
Can I Get a Remix?

»Ich war so aufgeregt, es war mein erster Auftritt außerhalb von Tokio. Und dann gleich in einem Set von Sven Väth.«

BERND BODTLÄNDER

METROJUICE

In der Ruhe liegt der Saft

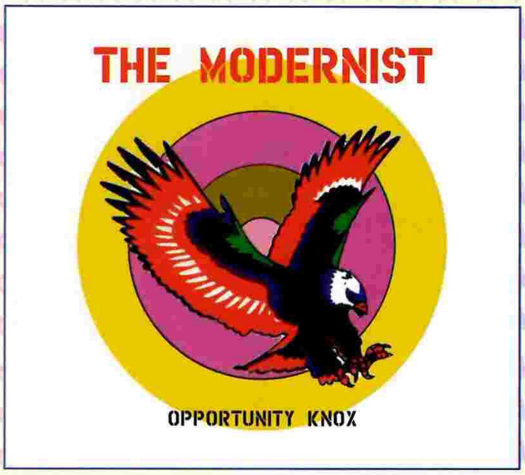
Ich habe davon noch nie eine Flasche gesehen, und ich kenne auch niemanden, der das je getrunken hat«, sagt Tomoki Tsumako, »aber die Firma gibt es.« Gemeint ist MetroJuice, ein anscheinend sehr geheimnisvoller japanischer Safthersteller. Die Fabrik liegt in der Gegend des Tokioter Clubs ›Vitamin‹, wo Tsumako und seine Labelpartner Yoshio Maeda und Sohei Nagasawa einmal im Monat ihren Clubabend »Dubby Plug« veranstalten. »Immer wenn wir morgens herauskommen, leuchtet der Schriftzug über der Gegend. Den Namen fanden wir von Anfang an toll.« Da lag es nahe, ihn für das eigene Label zu leihen.

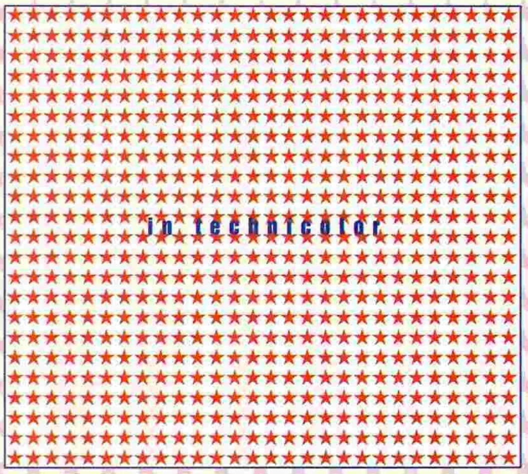
Die junge Plattenfirma hat inzwischen die Hürde der ersten Veröffentlichung genommen. Auf der EP »Entry Plug« sind je zwei Tracks von Unless (Maeda) und W-Moon (Tsumako). Beide steuern je einen Viertelpfünder bei und lassen dann die Zügel etwas schleifen. »A Fragment« von Unless ist ein atmosphärischer Track mit seltsam bearbeiteten Drumsounds, in dem letztendlich aber ein ausgeprägtes Gespür dafür steckt, daß auch Gefriemel nur gut ist, wenn niemand die Tanzfläche verläßt. Und W-Moons »Dubby Plug« ist ein an Plastikman geschulter Spätzünder, der seinem Titel entsprechend hie und da im Hall versinkt. Beim Liveauftritt im Frankfurter ›Omen‹ spielte W-Moon exzessiv mit Dubtechniken und verlor auch manches Mal die Kontrolle in den Echoschleifen. »Ich war da so aufgeregt, es war mein erster Auftritt außerhalb von Tokio. Und dann gleich in einem Set von Sven Väth.« Die ›Omen‹-Besucher trugen es mit Fassung, für die meisten war seine Show eine kleine Verschnaufpause während der Abfahrt in den Samstagvormittag.

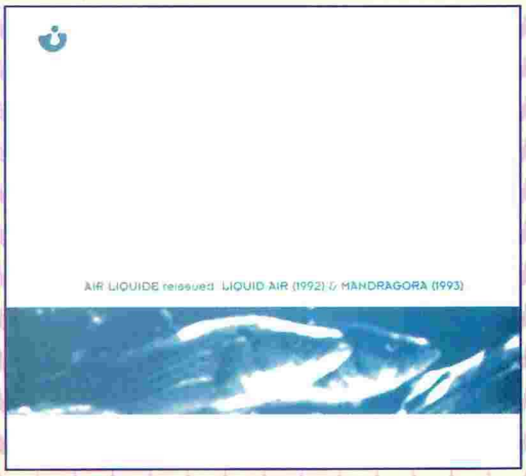
Tsumako und Nagasawa lassen es sich in Europa gut gehen. Sie tüfteln ein bißchen im Studio von Corrado Izzo herum, ihrem Freund, der sie entdeckte und ihre Platten über Neuton verkauft. In der Frankfurter Sommerhitze blühen schon etliche Kollaborationen und Remixe, die demnächst auf diversen Labels im Neuton-Katalog erscheinen werden. Die zwei jungen Japaner haben sich aber auch die »documenta X« angeschaut, denn als Kunststudenten haben sie mit MetroJuice ein bißchen mehr vor. »Das Label betrachten wir als eine Art Workshop, in dem es nicht nur um Musik geht«, erklärt Nagasawa, der für das visuelle Erscheinungsbild der Firma verantwortlich ist, »jeder Track, der auf MetroJuice erscheint, hängt zusammen mit einem Bild, einem Video oder einem Stück Deko, das im Club präsentiert wird.«

Vorerst werden sie aber die Schwierigkeit kennenlernen, sich innerhalb der aus Japan kommenden Technoproduktion zu profilieren. Ihre Laufnummer 001 beweist gegenüber den Platten auf Subvoice, Torema oder Housedust schon mal den Willen zur stilistischen Vielfalt. Maedas beim Londoner Label Swim veröffentlichter doHop-CD »Cryptic Audio« ist z.B. eine sichere Hand im Umgang mit Dopebeats und wortlosem HipHop zu bescheinigen. Da heißt es: Kräfte bündeln und die besten Rezepte nicht ausplaudern. Sonst droht MetroJuice das Schicksal des gleichnamigen Saftes. MARTIN PESCH

Harvest







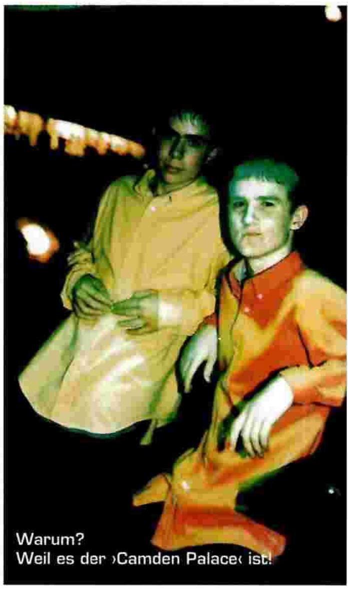
alle formate

vertrieb: emi & groove attack • uk distribution: srd

LONDON SPEED GARAGE

Nice, Sexy & Crisp

R.O.A.R! Vier Buchstaben auf dem Flyer. Leicht zu übersehen, aber nicht zu unterschätzen, schließlich kann dein Wochenende von ihnen abhängen. Rights Of Admission Reserved. Gefallen dem Türsteher dein Outfit, deine Schuhe, dein Gesicht? Du hast die Vans und DCs zu Hause gelassen, die smarten Halbschuhe geputzt und dein Seidenhemd aus der Reinigung geholt (letztens hast du noch über Mods gelacht, die Samstagnacht auf Speed ihre Anzüge bügeln). Okay, keine Turnschuhe, keine Baseballkappen! Schau dich um in der zwanzig Meter langen Schlange vor dem Club: Du bist nicht allein! Heute nacht gehst du unter in einer homogenen Masse von »smart Asses«. Collegeschuhe mit goldenen Spangen, Sandaletten mit leichtem Plateau, Bundfaltenhosen, Miniröcke, Hipsters, YSL-, Ralph-Lauren- und Versace-Shirts, Moschino-Tops, D&G Bustiers, viel Satin, viel Seide, viel Fleisch.



Warum?
Weil es der ›Camden Palace‹ ist!

Hättest du doch ins ›Blue Note‹ oder in den ›333 Club‹ gehen sollen? Zu spät! Es ist Samstag, 23.30 Uhr: Du stehst vor dem ›Camden Palace‹ (alle deine Freunde waren das letzte Mal mit 14 hier) und machst auf Glitzer und Glamour. But hey, what the hell?!

Heute nacht wollen sie alle glänzen, denn spätestens Dienstag morgen ist der Glamour verblaßt. Leben fürs Wochenende! Leben wie alle anderen, nur besser! Hättest du doch ins ›Blue Note‹ oder in den ›333 Club‹ gehen sollen? Zu spät! Es ist Samstag, 23.30 Uhr: Du stehst vor dem ›Camden Palace‹ (alle deine Freunde waren das letzte Mal mit 14 hier) und machst auf Glitzer und Glamour. But hey, what the hell?!

Immerhin sind sie alle da, die Helden des UK-Garage, die Pioniere des Speed Garage, die Root Boys of the Underground. Karl »Tuff Enuff« Brown, Matt »Jam« Lamont (Tuff Jam), The Dream Team (Spoony, Timmi Magic, Mikee B.), Norris Da Boss Windross, Ramsey & Fen, Rude Boy Rupert... und mit ihnen 3.500 Party People (1.000 über dem zugelassenen Limit). Bei 40 Mark pro Ticket kein schlechter Verdienst für Zoo Promotions. Doch Steve Laviniere, der Mann hinter Experience 3, dem monatlichen UK-Garage-Erlebnis, will nicht übers Business reden, denn heute ist sein »Saufabend!« Fortan wird er hauptsächlich in der VIP-Bar zu finden sein.

Dort ist mittlerweile auch Scott Garcia eingetroffen. Zusammen mit MC Styles hat er die Hymne des UK Garage produziert. Nach Verkäufen von bis zu 7.000 Stück auf Garcias eigenem Label Underground Connection steht jetzt der Major-Release über Connected Records an. Garcia will mit »It's A London Thing« die Szene wissen lassen, daß es nicht um die Hautfarbe geht: »Die Leute reden immer über die ›schwarze‹ Sache, die ›weiße‹ Sache, das ist nicht das Thema. Es ist ein Londoner Ding!« Fragt sich nur, was genau das Ding ist. Für DJ Spoony hat die Musik und die Szene vor allem mit dem Vibe zu tun. »Bei UK Garage geht es nicht nur um Basslines und Jungle Breaks, das ist Bollocks, es geht um den Vibe, um Party und um Spaß!« Vage Aussagen, die sich auf jede beliebige Clubkultur anwenden lassen. Den Besuchern ist das alles egal, die kommen, »weil es der ›Camden Palace‹ ist«, »weil Freunde den Laden empfohlen haben« oder »weil Underground Garage das nächste große Ding ist«. Glaubt man dem Stylemagazin ›i-D‹, dann »bringt diese Musik die Tanzfläche zum Brennen mit unaufhaltsamer kinetischer Energie und drückt der Tanzlandschaft einen völlig neuen Rhythmus auf«.

Mit £ 99 sind Sie dabei:
Scott Garcia

IRIS GARRELFS

Promoten bis der Arzt kommt:
Steve Laviniere und Oli White

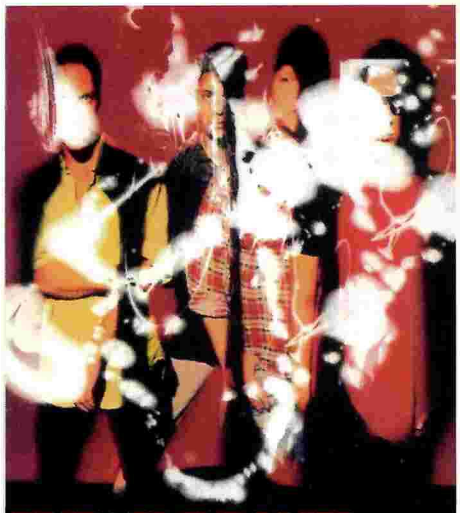
Im Gegensatz zur Drum'n'Bass-Revolution läuft die Vermarktungmaschine der Majorlabels und Musikproduzenten schon kurze Zeit nach dem Presse-Hype auf vollen Touren. Auf ›Kiss FM‹ häufen sich die Werbespots für Speed-Garage-Compilations. Karl »Tuff Enuff« Brown und Matt »Jam« Lamont sind mit ihrer ›Kiss FM‹-Show von Donnerstag Nacht auf den frühen Samstagabend gewechselt (19.00- 21.00 Uhr) und die neue Single von Robbie Williams wurde auch als Speed-Garage-Remix veröffentlicht...

Seit einem halben Jahr sorgt die steigende Popularität von UK Garage für eine schlechte Auftragslage bei amerikanischen House-DJs. Ein Phänomen, das das Magazin ›Muzik‹ als die »Entführung von Handbag House« bezeichnete. Für Oli White von Zoo Promotions ist die Rechnung einfach: »Warum soll ich £ 2.000 für einen US-DJ ausgeben, wenn ich einen britischen DJ für £ 200 kriegen kann?« Wenn Karl »Tuff Enuff« Brown und Matt »Jam« Lamont im November nach New York aufbrechen, um eine neue Compilation ihres Unda-Vybe-Labels zu promoten, wird sich zeigen, ob die Musik aus der »coolsten Stadt auf dem Planeten« (›Newsweek‹) auch dort bleibenden Eindruck hinterläßt.

In der englischen Hauptstadt hat sich im vergangen Jahr vor allem ein Sonntagsclub in der Underground-Garage-Szene etabliert. Zur einjährigen Geburtstagsparty von »Twice As Nice« Anfang Oktober war die Schlange vor dem ›Colosseum‹ in Süd-London um 2 Uhr morgens immer noch genauso lang wie drei Stunden zuvor. Geduldige Menschen, die sich schließlich nicht stundenlang gestylt haben, um dann wieder nach Hause zu fahren. Ausharren, bis der Club um 3.00 Uhr dicht macht. Drinnen ist es mittlerweile so voll, daß man sich kaum noch durch die Massen drängeln kann. Es ist heiß und riecht nach Gras und After-Shave. Bouncer haben sich mit Funkgeräten strategisch in den drei Räumen verteilt. 20 Security Guards, drei allein für den VIP-Parkplatz, sind im Einsatz. Die Türsteher sind Bodybuilder oder Kickboxer. Im Juli gab es in der Nähe des ›Colosseum‹ eine Schießerei (ein Toter, drei oder vier Verletzte), die fortan mit der Szene in Verbindung gebracht wurde. Ein Verdacht, den Kathrina Munnelly von »Twice As Nice«-Promotions für ungerechtfertigt hält: »Unser Club macht um 3.00 Uhr zu, die Schießerei war um 5.30 Uhr. Wir hatten an diesem Abend 1.300 Leute im Club, und es gab keinen Trouble.«

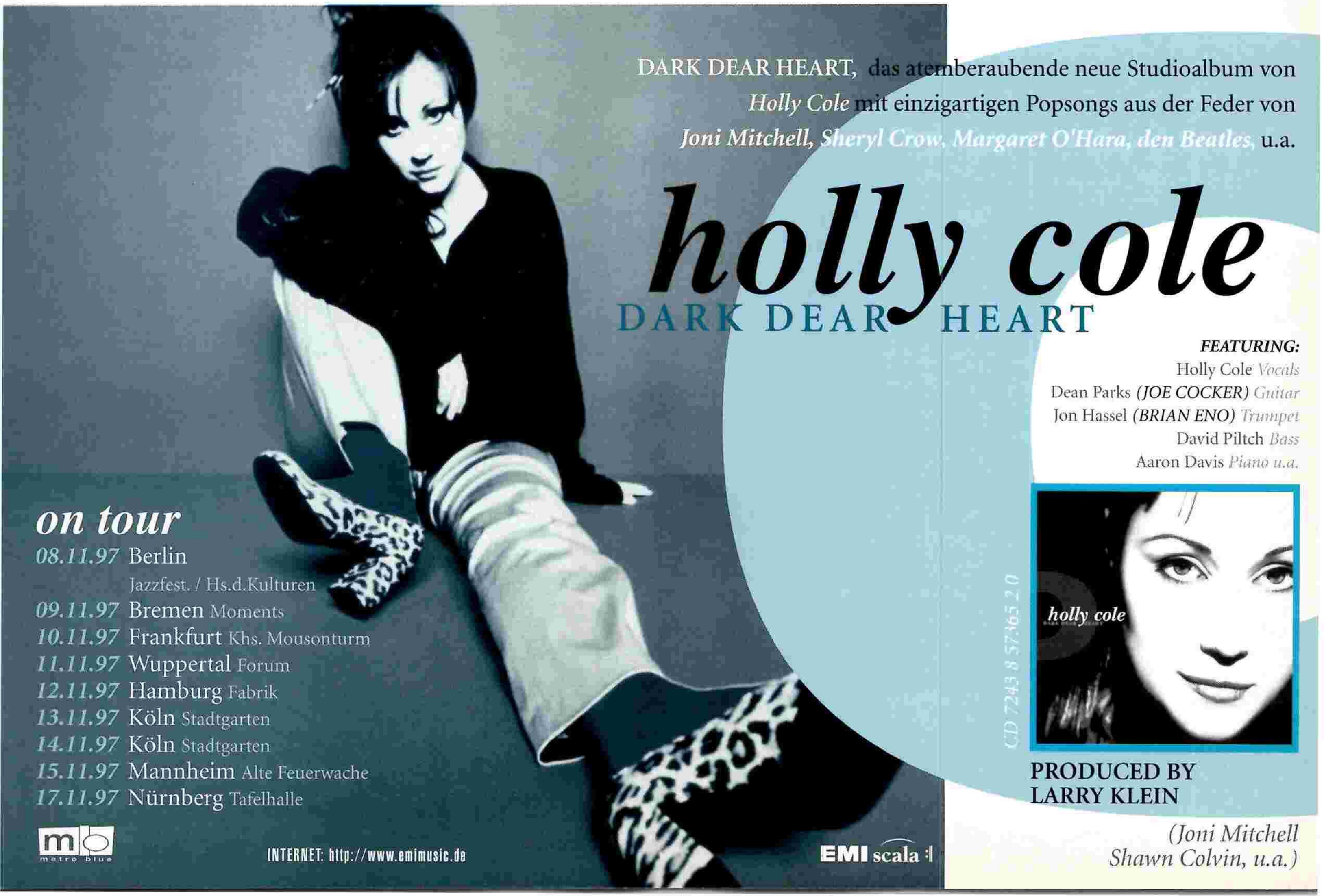
Die strenge Kleiderordnung ist mithin auch ein Versuch, Ärger fernzuhalten. »Schließlich will sich ja keiner durch einen Fight die Designer-Klamotten ruinieren«, meint DJ Matt »Jam« Lamont. Sein Kollege Karl »Tuff Enuff« Brown, der einzige im Club mit Turnschuhen, Trainingsanzug und Baseballkappe, findet, die Girls müßten »nice, sexy and crisp« aussehen. An der Bar bestellt einer drei Flaschen Moët für £ 99 das Stück. Der Anlaß? – »Mir schmeckt das Zeug halt.« Kathrina Munnelly glaubt, daß noch nicht einmal Silvester soviel Champagner getrunken wurde. Ein Barkeeper erzählt davon, wie Männer versuchen, sich im Moët-Kauf zu überbieten. Die Flasche Champagner als Coolness-Accessoire. Nur noch übertroffen von den Gläsern aus Plastik.

ANDREA DASCHNER



DEATH TO THE PIXIES

Als Ronald Reagan sich noch Präsident schimpfen durfte und der Kremel in einem Land names Sowjetunion stand, tauchten Black Francis, Kim Deal, Joey Santiago und David Lovering auf der Landkarte auf – und »Alternative« bekam mit den Pixies neue Konturen. 1988 und '89 stand die Band in der Lesergunst ganz oben und hat ein Abonnement auf Poll-Spitzenplazierungen. Schneutz. In stillem Gedenken verlosen wir 5 Exemplare der limitierten Doppel-CD »Death To The Pixies« mit 38 Titeln aus der Zeit zwischen »Come On Pilgrim« (1987) und »Trompe Le Monde« (1991). Stichwort: GIGANTIC.



THE VERVE

Fool's Gold 1997

Rock'n'Roll tanzt. Und passiert jetzt wieder. Zugegeben, das liest sich erstmal seltsam. Ist aber ein Zeichen dafür, wie dankbar man sich plötzlich für »richtige« Bands zeigen kann, seitdem »großartige Songs« so verdammt aus der Mode gekommen sind. R'n'B, der hierfür traditionelle Steinbruch, zitiert sich heute mehr denn je selbst. Und die üblichen zweifelhaften Zweitverwerter aus den etablierten Etagen mißbrauchen dankbar die Segnungen der letzten zwei Dekaden Klubkultur, um die eigene Einfallslosigkeit mit crisp funkelndem Rappelbeat zu übertünchen, immer das Hohelied auf die Offenheit der Endneunziger auf den Lippen.

The Verve scheinen in diesem Spiel eine langvermißte Brücke schlagen zu können, oder wie Leadsinger Richard Ashcroft es in dem ihm eigenen Pathos formuliert, »die Fackel der Happy Mondays und Stone Roses weiterzutragen«.

»Die Leute haben vergessen, daß die großen Rockbands alle von schwarzer Musik beeinflußt waren, und speziell britische Gitarrenbands haben das Erbe des schwarzen Amerika und dessen neuere Musik in den letzten Jahren komplett ignoriert.«

Stimmt, da war doch mal was. Hoffnung auf eine bessere Welt, zumindest musikalisch. Das ehedem nordenglische Monster, das sich bemerkenswerterweise auch in Mitteleuropa aus dem Sumpf erhob, hat unser aller Leben verändert, und das ganz bestimmt nicht nur zum schlechten. Doch zwischen all dem beglückt-angetrockneten Schweiß und dem wohldosierten Kopfnickertum sind die Songs eben auf der Strecke geblieben: das Mitsingen einer Melodie, klein, heimtückisch und doch so nett, um dich durch den Tag oder das Leben zu begleiten.

Doch das unglaubliche sollte an diesem Sommerabend geschehen: Auch wenn ihre ersten beiden Alben (»A Storm In Heaven« von '93 und »A Northern Soul« von '95) noch heftig im Retro-Psychedelia-Sumpf umherwaberten, vermittelten sie doch schon eine Vorstellung davon, was die Buben (alle um die 24) aus der Northern-Soul-Hochburg Wigan dann im Umbruchsjahr '97 – besonders – live umsetzen sollten. Drummer Peter Salisbury groovt sich durch JB's- und Funkadelic-kompatible Pattern, als hätte er sich vorher Motown-Destillat injiziert (nur für die Statistik: Weed, Charly und Booze sind, zumindest afterpartymäßig, die Drogen der Wahl). Ian McCabe ist nicht nur laut Ashcroft Herr über »the most violent piece of guitar you've ever heard, but he can always bring the most beautiful uplifting piece of magic«. Bassist Simon Beggs, schmoover Post-Raver, der sich nur zu gern über »damals bei den 'appy Mundaes'« ausläßt, hält das Ganze zusammen, auch wenn Aushilfsgitarrist-wird-Keyboarder Simon Tong das teuer erkaufte Stones-Sample losfahren läßt.

Kurz und gut: man gibt sich alle Mühe, die momentan beste Rock'n'Roll-Band der Welt zu sein und läßt entsprechend keine Gelegenheit aus, dies der Umwelt glaubhaft zu versichern. Der zeitgeistfreundliche James-Lavelle-RMX von »Bittersweet Symphony« nimmt sich dagegen wie ein Kindergeburtstags-Soundtrack aus.

Auf derlei Aktionen läßt sich in Zukunft – trotz Ashcrofts Gastspiel bei einem DJ-Shadow-Track – bequem verzichten. Denn dank dem Technik-Aficionado Nick sind sie guter Dinge, ihren Live-Groove – von dem ein Herr Lavelle nur träumen kann – auch auf Platte zu bannen: »Bands wie Led Zeppelin konnten live auch eine James-Brown-Nummer über 30 Minuten bringen«, so Ashcroft. »Die Leute haben vergessen, daß die großen Rockbands alle von schwarzer Musik beeinflußt waren, und speziell britische Gitarrenbands haben das Erbe des schwarzen Amerika und dessen neuere Musik in den letzten Jahren komplett ignoriert.«

Obendrein ist Richard Ashcroft einer dieser Frontmänner, von denen Jungs glauben, daß Mädchen sie gutaussehend und charismatisch finden. Und sich dementsprechend auch niemand wundern sollte, wenn er uns plötzlich auf jeder (JEDER!) Magazin-Frontseite die Lippen zwischen den eingefallenen Wangen entgegenplustert. Aber das hat ja schließlich, nicht zuletzt in dieser Kombination, Tradition im Vereinigten Königreich (File under: Jagger, Burgess, Gallagher).

Für den klassischen Rock-Journalisten läuft die Geschichte sehr wahrscheinlich ein wenig anders: große Egos, häßliche Zwiste. Der dramatische Bruch fand genau an dem Punkt statt, als sich ihre 95er-Single »History« anschickte, The Verve in neue Umlaufbahnen zu katapultieren. Drogen, Depressionen und schließlich, anderthalb Jahre später, die wundersame Wiedervereinigung. Dann »Bittersweet Symphony« (großes Pop-Thema Nr.1: junger Mann gegen den Rest der Welt und das Leben an sich) und »Drugs Don't Work« (großes Pop-Thema Nr.2: pathetische Sülzerei; Zitat: »Die Drogen tun's nun nicht mehr, sie machen alles nur übler, aber ich weiß, daß ich dein Gesicht wiedersehen werde.«). Beide Tracks sind nur wegen akuter Leichenfledderei (Puffy, Elton) in den britischen Charts von der Pole-Position fernzuhalten bzw. zu vertreiben. Und nun liegt mit »Urban Hymns« eines der komplettesten Alben vor, das dieses Genre in den letzten 10 Jahren gesehen hat.

Vergessen wir nicht die Oasis-Verbindung: der Songwriter der 92er-Vorgruppe von The Verve, Noel G., bescheinigte ihnen immerhin, die zweitbeste Band der Welt zu sein. Deren Soundmann wiederum, Owen Morris, mischte dann auch Langspieler Nr.2. Im Gegenzug verliehen The Verve ab und an Brian Cannon, ihren Artwork-Mann. Irgendwann dazwischen wurde aufgrund einer Prozeß-Drohung des gleichnamigen US-Jazz-Labels die Vorsilbe »The« addiert, was die Welt anläßlich des zweiten Albums leider um einen der famosesten Raverspäße ever brachte. Arbeitstitel: »Verv: Droppin' E For America«. TORSTEN SCHMIDT

IMPROVHERBST

Sind Sie etwas gelangweilt? Party-Overkill? Popmüdigkeit? Ein Glück, daß November ist, denn der ist mehr als nur der übliche Saisonhöhepunkt der Free-Jazzer und Improvisatoren:

Vom 5.-9.11. veranstaltet die Berliner Free Music Production ihr **»30. Total Music Meeting«**, ein Familientreffen der orgiastischen Art: Peter Brötzmann Quartett, Alex Schlippenbach mit Sam Rivers, Charles Gayle, Peter Kowald, Keith Tippett, Rüdiger Carl mit Sven-Ake Johansson (Supertip!), Irene Schweizer und das neue Evan Parker Quartett und und und (alle Acts spielen zweimal!). Kontakt: FMP, PF 100227, 10562 Berlin.

Wer nicht nach Berlin kann, muß nach Wels. Das liegt in Österreich, wo die Kulturarbeiter immer etwas fixer sind: für das **»11. Unlimited Festival«** wurde Zeena Parkins als Kuratorin gewonnen. Parkins bringt u.a. David Thomas & Pale Boys, Thomas Köner, Charles Hayward, Elliott Sharp mit Mick Harris und – Sensation! – das Thurston Moore Trio auf die Bühne. Abschließendes zum leidigen Thema Post-Rock werden Mitglieder des Klangforums Wien (=Neue Musik) unter der Leitung von Christoph Kurzmann vortragen. 7.-9.11., Kulturverein Waschaecht, Dragonerstr. 22, A-4600 Wels.

Für Daheimgebliebene gibt es im Kölner Stadtgarten vom 5.-11.11. das **»November Summit«**: z.B. mit New Music From Japan (Ruins, Zubizuva-X, Akaten etc.), dem Fred Frith Guitar Quartet und dem Gerry Hemingway Quintet. Kontakt: 0221/952994-10.

Den Knock-Out kann man sich dann eine Woche später in Wuppertal geben: das **»IMI-Festival«** präsentiert vom 14.-16.11. Cecil Taylor: Solo & mit seinem European Quintet (die einzigen Auftritte in D-Land übrigens), Schlippenbach Trio, zweimal Peter Brötzmann (mit zwei seiner besten Gruppen), Keith Rowes Electronic Ensemble (mit MEGO Unterstützung), Metamkine, Georg Graewe... Kontakt: IMI, Fax: 0234/9579321.

Auf Tages- und Lokalpresse achten!

FELIX KLOPOTEK

Ruins

Jazzy B

SOUL II SOUL
Einfach klassisch

und dann schuf der Herr den-Beat-schon-wieder. Als Meister ■ ■ ■ des Rhythmus wählte er Jazzy B., dessen Orden fortan auf den Namen Soul II Soul hören sollte und sich der Losung verpflichtete: Be the leader of your own school. Alles schien gut, und der Hits waren vieler – Musik, die SPEX-Titelhelden gebiert. Doch das war vor Jahren, vor über acht, um genau zu sein. Nun, TripHop und die Folgen hinter sich lassend und das dräuende Millenium vor Augen, schien es Jazzy B. an der Zeit, sich wieder zu Wort zu melden, denn: »Ich verlange Respekt für meine Arbeit!«

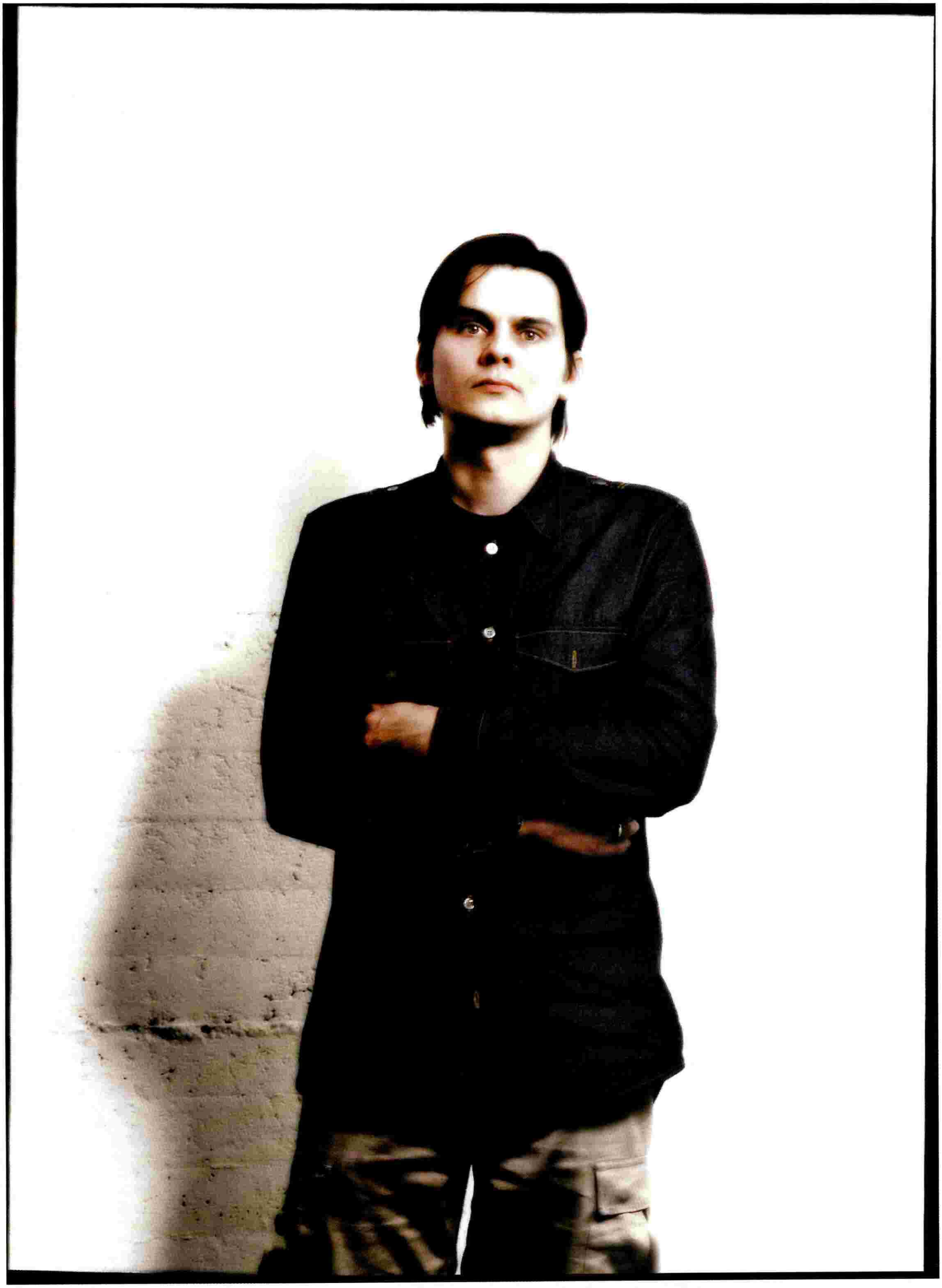
Das Stichwort lautet: Repräsentanz. Optimistischer denn je, aber ungebrochen stolz reflektiert Jazzy B. sein musikalisches Lebenswerk: »Wir haben damals ein Monster kreiert, das wir selbst erst später verstanden haben. Es war wie immer in der Geschichte: Zuerst erfreut man sich an der reinen Schönheit, doch Substanz bekommt das Ganze erst durch Wissen. Dann, und erst dann entsteht das, was ich will: classics.« Dies ist im Falle des neuen Soul-II-Soul-Albums denn auch tatsächlich mit »klassisch« zu übersetzten. »Time For A Change« postuliert eine entsprechende Agenda – weg vom Groove-Diktat, hinein ins Songs-Format. Kenny Gamble hat einmal seine Songs auseinandergenommen, und dabei sei ihm klargeworden, daß er sich all die Jahre schlichtweg überschätzt habe. Also hat er sich dem nicht unkritischen Thema Soul-Authentizität zugewandt, wobei sich dies in erster Linie auf die Komposition und Produktion niedergeschlagen hat. »Ein guter Soulsänger braucht keinen Beat, er kann sich alleine an der Melodie orientieren. Sicher, das ist eine traditionelle Blues-Weisheit, aber dennoch gilt für mich heute: je simpler, desto besser.«

Doch man sollte sich in Jazzy B. nicht täuschen: wenn es ans Verteilen von Props geht, wechselt er blitzschnell zwischen Stevie Wonder und Goldie, Teena Marie und Speed Garage. Daß Roni Size den prestigeträchtigen Mercury-Music-Award zugesprochen (und auch angenommen) hat, hält Jazzy B. für ein nicht zu unterschätzendes Signal für die Zukunft britischer Dance-Music: »Auch wir sind ein Teil dieser Entwicklung, die erst heute aufzugehen beginnt. Und da wird noch von Oasis als großer weißer Hoffnung geredet. Na dann, viel Spaß damit...« RALPH CHRISTOPH

RAINER HOLZ

Schnell & Vergänglich

* Großes Ereignis, langer Schatten: **WU-TANG CLAN**s »Reunited« soll nach den Plänen der Supergroup und den Verantwortlichen des Labels Loud in England, Frankreich und Deutschland als Remix lokaler Größen veröffentlicht werden. Während man sich in England auf The Prodigy und Ganja Kru geeinigt hat, fiel in Frankreich die Wahl auf IAM. Noch unbestätigt sind die Beiträge deutscher Künstler. Zuletzt waren im Gespräch Westbam und das Berliner Pharma-Label (u.a. Jammin' Unit). * Am 7. August verstarb nach kurzer Krankheit Steven Bradshaw, Mitglied des Drum'n'Bass-Outfits Foul Play. * Nachdem die Gerüchte über einen Split von **GOLDIE** und Rob Playford nicht abreißen wollen und der Release des Albums in weite Ferne gerückt ist, hat sich der Meister offensichtlich dazu entschlossen, etwas kürzer zu treten. Als erste getroffen hat es dabei ausgerechnet **MADONNA**, die Goldie um einen Beitrag für ihr neues Album gebeten hat... Derweil hat die »Metalheadz Session« jeden Freitag mit dem ›Hanover Grand‹ eine neue Heinstatt gefunden. * Während sich der FDP-Generalsekretär Guido Westerwelle (&%$§$&%$§) in einem Fax, das der Redaktion vorliegt, empörte, wie nachlässig sich Bonns Oberbürgermeisterin Dieckmann (SPD) um ein mögliches Konzert der **ROLLING STONES** in der ehemaligen Hauptstadt bemüht und daß sie dem Veranstalter sogar Steine in den Weg gelegt haben soll, machten die Altrocker selber ernst: »Babylon FM 107,5«, ein eigens für ihr neues Album eingerichteter Radiosender für den Raum Camden (London), dudelte volle zwei Wochen lang ausschließlich das Machwerk »Bridges To Babylon«. Trotz begeisterter Aufnahme seitens der Kritik lief der CD-Verkauf im Raum London in Folgezeit eher schleppend an. Ja, warum bloß...? * Die schlechte Nachricht: Am 31.12.97, pünktlich zu den für '98 anstehenden Veränderungen im deutschen (auch Indie-)Vertriebswesen, wird der holländische Mailorder/Vertrieb **NAPTIME** seine Tätigkeit einstellen. Damit verlieren drei Mitarbeiter ihre Arbeit und ein Kater namens Boris seinen Schlafplatz. Das seit 1993 bestehende, an Revolver/USA angeschlossene Kleinstunternehmen versorgte so gut wie jeden besser sortierten Indie-Laden/Mailorder in Deutschland exklusiv mit Platten von Labels wie Candy Ass, Chainsaw, Communion, Drunken Fish, Shrimper, Slumberland, VHF, u.v.m. Auch die Produkte von Kranky, Hausmusik, Drag City, Raffmond, Thrill Jockey gelangten meist über Amsterdam in die Listen/Regale. Die versöhnliche Nachricht: Naptime mußte nicht aus finanziellen, sondern persönlichen Gründen schließen. Ein Anruf lohnt dennoch, um beim Ausverkauf der Lagerbestände ein Schnäppchen zu machen (0031-20 679 7127). Für die Zukunft (die Übergabe der Vertriebsstrukturen wird noch verhandelt) dürfte auch folgende Adresse interessant sein: Revolver, 2525 16th Street, Thrid Floor, San Francisco, CA, 94103, USA oder e-mail: revtired@sirius.com * Der Verlag von **HENRY ROLLINS** erweitert beständig sein Programm. Während Buchtitel noch relativ einfach (auch im SPEX-Mailorder) erhältlich sind, findet man die digitalen Tonträger nur mit Mühe. Wer sich z.B. für die Doppel-CD-Version des Rollins-Buchs »Black Coffee Blues« interessiert, inklusive Begleitung von Rollins-Band-Gitarrist Chris Haskett, der sein erstes Solo-Album »Nonfiction« ebenfalls auf 2.13.61 veröffentlicht hat, wendet sich direkt an den englischen Mailorder: 2.13.61, 29 Beethoven St., London W10 4LG, England oder e-mail: two1361uk@aol.com * Lange angekündigt, ewig verschoben, jetzt endlich erschienen: die »Pet-Sounds«-Box der **BEACH BOYS** (EMI) in Form von 4 CDs und einem 124-seitigen Booklet. Um zu verdeutlichen, warum man das Ding haben muß, sei nochmals ein kurzer Blick in die Rezension von David Thomas in SPEX 9/96 geworfen: »(...) das Juwel des Pakets ist der Stereo-Remix des (ursprünglich) monophonen Albums. Die verstärkte Klangfarbe und erhöhte Klarheit sind atemberaubend. Ich habe fast geweint (...) Das Set wird durch 64 Sessionaufnahmen, Acappella-Stücke und alternative Mixe vervollständigt. (...) Die Klarheit des Zwecks, die Tiefe und das exquisite Genie der instrumentalen Arrangements sind wiederum atemberaubend. Ich übertreibe nicht. Atemberaubend ist das Wort.« * Einen lohnenden Reggae-Newsletter bietet seit kurzem **SELEKTA** an. Ganz im old-schooligen »Voices From The Shadow«-Stil werden Unmengen von Singles, LPs und CDs aus allen Bereichen des Reggae per Mailorder angeboten. Soll demnächst um Events, Sound-Clashs u.ä. erweitert werden (Selekta Shop; Bartelstr.11 20357 Hamburg) * Seit September hat Frankfurt mit **»RADIO X«** einen unabhängigen (und vor allem werbefreien) Lokalradio-Sender. Nachdem man terristisch bereits unter UKW 97,1 MHz zu empfangen war, ist man nun auch ins Kabelnetz eingespeist worden (99,86 MHz). Informationen zum Programm und über die Möglichleiten, Mitglied zu werden unter: Radio X, Schuetzenstr. 12, 60311 Frankfurt; Fon: 069-299 71 222/Fax: 299 71 223. * Und nochmal Frankfurt: Der Seriensieger des SPEX-Polls in der Rubrik Beste-Radio-Show, **»DER BALL IST RUND«**, feiert seinen 13. Geburtstag. Gastgeber Klaus Walter geht zur Feier der Nacht in die Verlängerung, d.h. vom 24. auf den 25.11. wird es eine Sechs-Stunden-Extended-Version der Show mit, so Klaus Walter, »Musik aus allen Ecken, Nischen und Echokammern, mit Gast-DJs an den Club-Night-Turntables, mit Lieblingsplatten und Liebeslyrik der Ball-Hörer, mit Short-Cuts und Bohnenkaffee« geben. Demnächst einmal im Vierteljahr. (Infos & Beiträge an: 069-155 4236 (fax) oder per e-mail: hr3@hr-online.de) * Passend dazu noch eine Meldung vom Sport: Beim dritten **303-CUP**, ausgetragen im Münchner Sportpark Schwabing Nord, verlor der Vorjahressieger Traktor Treibhaus Bochum im Finale gegen die gastgebende Mannschaft des **FC ULTRASCHALL MÜNCHEN** (u.a. mit DJ Hell) mit 5:4 im Elfmeterschießen, wobei die unterlegenden Bochumer aufgrund tumultartiger Zustände in Folge eines gehaltenen Elfers durch den Münchner Torwart generös auf ihren letzten Strafstoß verzichteten. Die Mannschaft von Delirium Köln sicherte sich wie im Vorjahr den dritten Platz, diesmal allerdings am »grünen Tisch«, weil der Gegner im kleinen Finale, WLM Essen, schon die Heimreise angetreten hatte. * Apropos Fußball: seit dem 12.10. sponsorn **FETTES BROT** den Bezirksligisten (Staffel 4) Sus Waldenau. Gründe für das Engagement sind uns nicht näher bekannt, außer daß Schiffmeisters Vater die Truppe aus dem Japoppweg-Stadion trainiert * Wer vom 4.-6.12. zufällig einen Italien-Urlaub plant, sollte in Turin einen Zwischenstop einlegen. Die Initiative »Musica 90« hat sich von Hans Nieswandt ein elektronisches Nikolaus-Paket in den Strumpf stecken lassen: Wolfgang & Reinhard Voigt, The Modernist, Tobias Thomas, Michael Mayer, Bianca Strauch, Lothar Hempel, David Moufang, Jonas Grossmann. Das »Docklands« wird sich freuen. Oder handelt es sich nur um einen getarnten Delirium-Betriebsausflug in das Land ihrer Lieblingspasta? * Amon Düül II plagen da ganz andere Probleme: sie raten jedem Fan vom Kauf der über TIS/EastWest vertriebenen 4-CD-Box »Amon Düül 1968-98« und dem 1996 beim britischen Label Mystic Records erschienen Album »Flawless« ab – »Diese Veröffentlichungen enthalten qualitativ minderwertiges Material, das zum Teil falsch datiert (so sind etwa historische Aufnahmen aus den 70er Jahren als aktuelles Material ausgegeben) und mangelhaft editiert wurde (...) Wir verwehren uns als Original-Mitglieder von Amon Düül II gegen diese Produkte, die unsere Namen tragen (...)« * Gehostet von der Ex-Münchnerin und Neu-Hamburgerin Barbara Hallama hat der Hamburger ›Tempelhof‹ ab dem 1.11. einen neuen Samstags-Hangout, den, ähm, **»CLUB NEU«**. Programm: Electronic Freestyle (Info: 040-3087-983). * Sektion Traveller-SPEX: am 20.11. werden **CHRISTOPH GURK** und **RALPH CHRISTOPH** im Kulturzentrum Schlachthof/Kassel zu Gast sein. Thema: »I Beg To Differ – Über das schwierige Verhältnis von Pop und Politik« (C. Gurk) bzw. »Rings Around Saturn – Die Ikonographie des Afro-Futurismus in der Popmusik« (R. Christoph).



JÖRG BURGER

The Modernist, The Bionaut, King Burger!

Zwischen innerirdischen Studios, libertären Plattenläden und biosphärischen Cafés lebt in einer Stadt namens Köln ein Produzent angewandter Elektronik, der den lieben Gott einen guten Beat sein läßt. Mit schlank-elektronischer Tanzmusik hat Jörg Burger sich bisher mehr als einen Namen (The Bionaut; z.T. Burger/Ink; z.T. Trinkwasser) gemacht: Als The Modernist läßt er das Erbe von New P!O!P! und Acid House auf seinem eigenen Holodeck schwingen. Inspiriert von einem globalen Früchtetee räsoniert HANS NIESWANDT über das Verhältnis von Distanz und Charakter. Foto: TINA WINKHAUS (strada).

Ich hatte einen feuchten Traum: Ich befand mich im Aquarium des Kölner Zoos, doch es war genau um Mitternacht. Außer mir waren noch viele andere, hauptsächlich junge Leute da, viel mehr, als ich es je tagsüber erlebt hatte. Szenevolk. Bekannte Gesichter. Viele Freunde. Sie lustwandelten im gedämpften Licht entlang der Terrarien, Insektarien und Krokodilbecken oder kontemplierten im andächtigen Dunkel der Aquarienflügel, führten tiefe Dialoge oder ernsthafte Flirts, während sich aus überall dezent plazierten Lautsprechern elektronische Musik aus... flüssiger Luft verströmte, die von Menschen mit... Sweatshirts live erzeugt wurde in einer Art... technischen Schaltburg, die sie sich aus Platz- und Effektgründen direkt vor das mächtige, unbehagliche Piranha-Bassin gepflanzt hatten.

Etwas später saß dann ein Bursche da, der sich The Modernist nannte, mit beiden Händen konzentriert den Mixer justierend wie am Steuerpult des Raumkreuzers »Aquarium« – er lenkte die Musik mehr als sie zu spielen, und er lenkte sie in eine Richtung rhythmischer Tanzmusik, die eher schlank als minimal war, eher froh als düster. »Positiv besetzt«, dachte ich. Da sah ich hinter Glas den Lungenfisch und wußte, es war Zeit aufzuwachen und vor der Tür eine Zigarette zu rauchen...

Natürlich ist dies eine wahre Geschichte, die sich genau genommen gestern Abend praktisch genau so vor meinen seltsam berührten Sinnen abgespielt hat. Eingeladen hatte zum zweiten Mal – die erste Veranstaltung hatte ich verpaßt – Harvest, die reaktivierte 70s-Labellegende von EMI, heute die Plattform für epische Ergüsse im Langformat und schöööönen Covern von Air Liquide, Khan & Walker sowie diversen Projekten von und mit Jörg Burger: The Bionaut natürlich, Trinkwasser (mit Lothar Hempel), Burger/Ink (mit Mike Ink). Und eben seine neueste Kreatur, als welche er an diesem an ozeanischen Gefühlen so reichen Abend aus dem Killerpiranhabecken stieg: The Modernist.

Die in unregelmässigen Abständen, aber gar nicht so selten stattfindenden Events aus dem Harvest/Liquid Sky/Delirium-Feld und -Umfeld bieten eine offene, gleichzeitig risikofreudige wie notfalls nachsichtige Basis und Kundschaft für roh angedachte, skizzenhaft hinsequencte Konzepte, die sich in konspirativer Dezenz behutsam entwickeln können und unter Umständen zu ausgewachsenen Artist Personas reifen. Wie The Modernist. Der Adler ist gelandet, was man nach einem Blick auf das Cover seiner Debüt-CD nur bestätigen kann.

JÖRG BURGER: »Ich erlebe die im Dance-Zusammenhang höchst ungewöhnliche Situation, daß ich einen für mich neuen Stil live bereits mehrfach bei ausgesuchten Veranstaltungen aufgeführt habe und jetzt erst quasi eingeführtes Material als Platte zum Live-Act veröffentliche. Normalerweise wird ein Track bekannt, und dann gibt's vielleicht irgendwann dazu den Live-Act.«

Ist Jörg Burger der Modernist oder ist er sein Vater? Die Antwort kann nur lauten, und ich bitte dies eher als Ausdruck von Reichtum zu verstehen: einerseits-andererseits. Dazu muß man weiter ausholen, falls das überhaupt noch möglich ist. (Auch) Jörg ist vor ein paar Jahren Vater geworden. Ohne mich allzusehr in Mutmaßungen über psychologische Folgen dieses dramatischen Moments für das Leben aller unmittelbar daran Beteiligten zu ergehen, kann man wohl definitiv sagen, »daß sich etwas ändert«. S'ist ein Kopfbahnhof des Lebens, aus dem man direkt wieder auf demselben Gleis herausfährt, in dieselbe Umgebung, aber mit neuer Perspektive. Wenn man nicht gerade den Bahnsteig wechselt, um auf einen anderen Zug umzusteigen. Gewechselt hat die Perspektive auf das Erleben des gegenwärtigen Moments, aber auch auf die eigene Vergangenheit. Es wird wichtiger, was man bis dahin erreicht, entwickelt hat, womit man arbeiten kann, als was eventuell in einem anderen Leben hätte sein können.

Indianersommer 1997. Jörg Burger und ich sitzen auf den Sonnenplätzen eines kleinen Cafés an Kölns weltbekanntem Brüsseler Platz. Nein, nicht das Café, in dem sonst immer alle Brüsseler-Platz-Interviews abgehalten werden, sondern das persische Café »Allegro«, das im Gegensatz zur Milchkaffee-orientierten Gastronomie gegenüber einen unwiderstehlichen Früchtetee reicht, den Jörg empfiehlt und den unsere Systeme an diesem allzu frühen Nachmittag auch brauchen. Luftlinie betrachtet sind die Brabanterstr. 42 – Jörgs Studio, der Delirium-Laden, die ganzen Labels, der Braintrust – und die Aachenerstr. 40 – noch'n Braintrust, Hauptquartier der Auftraggeber dieses langatmigen Lesestücks – möglicherweise genau gleichviele Meter weit entfernt (laß' es 500 sein). Dieses – gedachte – Dreieck Allegro-Delirium-SPEX stellt ziemlich genau ein Viertel einer Torte namens Belgisches Viertel dar, unser ureigenes bohemisches Dorf und stomping ground, in dessen Grenzen bekanntlich auch noch Groove Attack Industries, der X-Large Store und der ›Stecken‹ (alles Maastrichterstraße), A-Musik (Brüsseler Platz), Formic Records (Venloerstraße), die Hobbits-Krabbelgruppe (Antwerpenerstraße), unzählige klassische Büdchen, Italiener und Biobäcker, mit etwas Lokal-Kolonialismus auch noch die »Harald Schmidt Show«, die Traumathek, viele zum Teil legendäre Privatpersonen, ja selbst der Salon DeLuxe in der Gladbacherstraße und viele mehr residieren.

Jörg und ich leben etwas am Rand dieser Nachbarschaft, nur wenige Häuser voneinander entfernt, verbringen aber einen Gutteil des Tages im stets geschäftigen Dorfkern. Die heimelige, überschaubare Vorstellung dieser Ecke als hippes Village (like, groovy, man) drängt sich so dermaßen auf, daß sie nach jahrelangem Aufenthalt in diesem Gemeinwesen oft direkte Auswirkungen auf die künstlerische Produktion innerhalb dieser weit überdurchschnittlich von Künstlern durchsetzten Bevölkerung hat. Nicht wenige Residents erbauen sich an dem Privileg, aus dieser kleinen Welt global wirkungsvoll senden zu können. Die Cafés und Plattenläden sind die stets stabilen, treuen Andockstationen für die von ihren Reisen nach New York, Tokio, Los Angeles oder Frankfurt zurückkehrenden professionellen Kulturklubber, DJs, Dozenten, Redakteure, Dandys, Drag Queens, you know who. Dort treffen sie auf ihre mit schlafwandlerischer Präzision gleichzeitig einlaufenden, womöglich mit dem selben Flugzeug gelandeten Freunde und Kollegen aus São Paulo, Berlin, Fribourg, Hongkong und Brüssel, die, wie ja der sonst noch verbleibende Rest der Welt auch, heute weniger denn je eine Chance hat, an Köln kulturell gesehen vorbeizukommen. Wenn sie nicht aus Köln ist, kann sie nicht ernsthaft elektronisch sein, scheint der aktuelle Konsens bei E-Musik zu sein.

THE MODERNIST ZERSTREUT DÜSTERE ATMOSPHÄREN, ER STREBT ZUM LICHT DER LOUNGE CLUBS.

Und Jörg Burger, mit dem ich nach wie vor auf der Sonnenseite sitze, hat zu diesem inspirierenden Zustand bekanntlich maßgeblich beigetragen. Aber was ist überhaupt passiert? Abgesehen von der Installierung funktionierender Rahmenbedingungen keine konzertierte Aktion. Trotz inniger Liebe und Gruppendynamik, dreht es sich vor allem für die älteren Mitglieder des Delirium-Kollektivs mehr denn je um die Verfeinerung des eigenen Ideolekts, der unumkehrlichen Verfolgung eines persönlichen künstlerischen Pfads entlang und im Verhältnis zur eigenen Vita. Für Jörg Burger als Musikproduzent bedeutet dies ein Zu-Potte-Kommen mit den beiden magnetischen Polen seiner musikalischen Sozialisation: Pop '82 und Elektronik '88. Prägungen, die man als Problem sozusagen vergessen kann, so manifest sind sie; die gehen nicht mehr weg, lassen sich nicht mehr wie Rinderhälften umdeklarieren, die sind so faktisch evident, daß man sich weder bekennen noch verleugnen muß, sondern sie nur reflektieren kann. Das IST die Herkunft. Das WAR das Dilemma. Erstmals als The Bionaut, jetzt kristallklar als The Modernist hat er dieses, sich fast ein Jahrzehnt lang immer wieder neu aufdrängende, private Dilemma in Wohlgefallen transzendiert.

THE MODERNIST IST EIN INTERNATIONALER BUSINESS-CLASS-REISENDER, DER KOMFORT UND GROSSZÜGIGKEIT ATMET.

Es ist ein Heimkommen.

Die Reise begann, als Helmut Kanzler wurde. Für Jörg dagegen regierten Aztec Camera, ABC, Orange Juice, Haircut 100, Heaven 17, Dexy's Midnight Runners, Soft Cell, Style Council, Spandau Ballett, The Smiths, Scritti Politti... die alte S-Klasse, die ganzen stilvollen, smarten und schlauen Briten eben, die trotz »The Breaks«, »The Message«, »Planet Rock«, auch trotz »Tour De France« und »Los Ninos Del Parque« die tiefsten Eindrücke in der Vorstellungswelt so manchen jungen Twens in den frühen Achtzigern hinterlassen haben. Auch damals ging man schon zu Clubnights, um zu anderer, aber kompatibler Musik zu tanzen. Es gab so tanzbare Musik dazwischen, von Malcolm McLaren,

Kid Creole bis Palais Schaumburg via T-Ski Valley, Material, Liaisons Dangereuses, aber derjenige Prophet möge den Most holen, der damals schon Prelude und Tommy Boy, Larry Levan und François Kervorkian aufgelegt, ausgelebt und vor allem im Beat gemixt hätte.

1988 war dieses Phänomen dann als Acid House überall in Deutschland präsent, in Fabrikhallen, Ring-Discos, ehemaligen Hippie-Discos. Die Musik hatte weiter abgespeckt und von nun an eine im Prinzip simple elektronische Basis. Sie stand weit offen, für jeden, neu, erregend, Alternativen implizierend und die Zukunft antizipierend. Und sie war – ein essentieller Faktor! – erstmals seit den glory days of eclectic britsh pop, ein aus England eingeführtes, in England erstmals stilisiertes und diskutiertes Phänomen, das dank der damals noch kürzeren Distanz zu London auch in unseren Zentren bombig explodierte.

Und so endete das sich zäh ziehende Kapitel »Ich und meine Popband« für Jörg Burger und noch ein paar andere weltweit. Wenn sie alle gleichzeitig hochspringen würden, könnten sie die Welt aus den Angeln heben. Aber sie sitzen ja alle lieber vor den Bildschirmen ihres Computers, dem zentralen Nervensystem der mal digitalen, mal analogen Vernetzungen, die sie »Studio« nennen und sich eingerichtet haben in ihren Schlafzimmern, Wohnzimmern, Kellern, Speichern, guten Stuben, Garagen, Gartenlauben, Wintergärten, Büros, Ateliers, Bibliotheken, Rauchsalons, Minibars, Daddelhallen und Hinterzimmern von Plattengeschäften in irgendwelchen prima Vierteln von irgendwelchen gemütlichen Großstädten. So wie das von Jörg Burger. Das von Mike Ink ist übrigens ein Stockwerk drüber, und an einem klaren Tag kann man seine typischen Beats schon zur Lunchtime über die Hinterhöfe schallen hören. Ankommende Beschwerden erreichen den Meister nicht, sie versanden an der Theke vorne im Plattenladen, wo freundliche Mitarbeiter kompetent beteuern, von nichts zu wissen und keine Erklärung zu haben, einen weiteren Anrufer am Ende seines Lateins höflich, aber bestimmt abwimmelnd.

Die wahren Verhältnisse im »Kölner Delirium« (als sozial-räumlicher Lebensentwurf) sind auf Anfrage übrigens so locker verknotet wie man es von außen auch wahrnimmt. Manches ist eindeutig private property: Mike Ink

ist Profan, ist Studio 1. Burger is(s)t Eat Raw. NTA ist laut Burger »jetzt mehr so« Jürgen (»Reval« Paape), Michael (Mayer) und (»Sweet«) Reinhard (Voigt). Vorne im Laden arbeitet Bianca Strauch oder macht im Büro die Grafik für ›House Attack‹ und anderes. Tobias Thomas kommt herein und geht spät nach Ladenschluß mit sorgenvoller Miene. Der Laden gehört irgendwie allen und ist gleichsam der öffentlich zugängliche Teil ihrer gemeinsam organisierten Biosphäre, in der der Bionaut und der Grungerman als graue Eminenzen in einer schwer zugänglichen hi-security-proteced-privacy-area die Fader ziehen.

So weit, so ausgeholt. Die Frage war, wie der Modernist mit dem Dilemma zu Potte gekommen war. Mit Mike Ink hatte sich Burger ab 1988 konsequent der angewandten Elektronik verschrieben. Tatsächlich wollte er aber auch weiterhin Musik von einer Beschaffenheit produzieren, die seine romantischen Vorstellungen von kühner Poppigkeit abzubilden in der Lage ist. Doch wenn man sich an Vorbildern oder bereits existierenden Vorlagen abarbeitet, bleibt immer ein unbefriedigendes Gefühl zurück. Die eigene Interpretation haut einen nie so um wie das Original. In seinen Popbands war das geradezu schmerzhaft körperlich, in seinem Elektronik-Studio eher eine schleichende Erkenntnis, die bei Jörg zum Glück (sonst wäre er ja kein Pophead) nicht in Resignation, sondern in Erkenntnis mündete: Ich bin ich, weil mein kleines Studio mich kennt.

Und, natürlich weitaus relevanter: weil ich mein kleines Studio kenne, durch das man als talentierter Musiker nach gründlich ausgelotetem Verständnis des Systems mit seiner eigenen, authentischen Stimme sprechen kann. Das dauert Jahre, und nur wenigen ist es vergönnt... aber Durchhalter erringen am Ende eine Identität von der Intensität großer Popcharaktere – sogar wenn das nicht ihr Ziel ist.

THE MODERNIST VERLANGT EINE BESTIMMTE ART VON SONGTITELN, WENN ER SCHON NICHT SINGEN DARF, UND BEKOMMT SIE.

Bei Jörg ist es das allerdings ganz gewiß. Man darf es nicht mit Sehnsucht nach dem Rampenlicht verwechseln. Es geht vielmehr um den Entwurf. Die Möglichkeit und den Freiraum, einen Charakter aus Sound und Design zu entwerfen, mit dem man so sehr sich selbst repräsentiert wie man sich gleichzeitig von sich selbst distanziert. Je intensiver dieser Charakter ausgearbeitet wird, desto größer die Distanz, obwohl man gleichzeitig immer konkreter durch ihn sprechen kann.

Jörg Burgers erster unverwechselbarer Charakter war The Bionaut. Die LP »Lush Life Electronica« verkörperte eins-zu-eins eine Idee von Lagerfeuer-Elektronik, Folk ohne Raum, Zeit und Kommunikator, ein destilliertes Gefühl, digital designt.

The Bionaut hält derzeit den Ball eher flach.

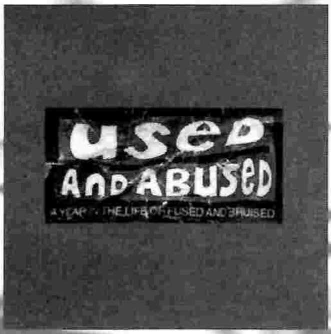
Man kann sagen: weil Jörg Burger festgestellt hat, daß er mit dessen Basisparametern noch ganz andere Identitäten generieren, anderen Aspekten seines Selbst ein Forum geben kann. So entstand The Modernist. – Geboren und noch namenlos schon vor Jahren als lose Sammlung beiläufig produzierter Uptempo-Tracks mit sophisticatetem Dance-Appeal.

Irgendwann waren genug davon beisammen, um sie für einen Auftritt hintereinander zu programmieren. Bei der Gelegenheit kriegte das Kind seinen Namen. Solchermaßen mit einer Identität versehen, ließ sich schon abstrakter planen. Tracks wurden exklusiv »für den Modernist« maßgeschneidert. The Modernist ist ein internationaler Business-Class-Reisender (der in Wahrheit nur selten aus Köln herauskommt), der Komfort und Großzügigkeit atmet. The Modernist zerstreut düstere Atmosphären, er strebt zum Licht der Lounge Clubs. The Modernist verlangt eine bestimmte Art von Songtiteln, wenn er schon nicht singen darf, und bekommt sie. Malerische, suggestive Metaphern wie »Hellbent To Paradise«, »Dali Bop Horizon«, »Pralines & Crime«, »Sgt. Pilcher«, »Heroes In Wool« und so weiter.

So also lernte The Modernist laufen. Er entwickelte ein ästhetisches Eigenleben und parallelisiert somit vielleicht auch den persönlichen Werdegang des Produzenten Burger, für den dies stets das Ziel war. Und das sich jetzt plötzlich als eigentliche Basis materialisiert.

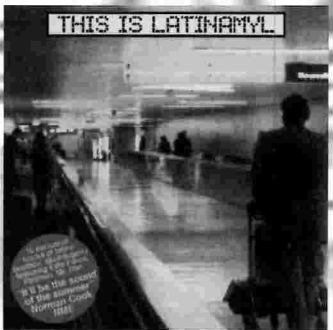
[THE NEXT LEVEL OF BIG BEAT!]

FUSED AND BRUISED



V.A.- Used & Abused
(FUSED AND BRUISED)
CD 21643-2
dirty low slung skunk funking phat beat breaking sonic science acid dropping freakish trip hop punk rock digital rock type 'o' shit! by ELITE FORCE, PANAMATIC, PHRACK R, FUTURECORE, TRONIQUE, SILVERKICK, ...

V.A.- This Is Latinamyl
(FUSED AND BRUISED)
3x12"/CD 21651-1/-2
10 exklusive, wilde Latino-Big-Beat-goes-Punk-Rock-Samba-Nummern von ELITE FORCE, SUBTROPIC, RAW DEAL, Mr. DAN, FUTURECORE u.v.m.
"This is what I call acid samba, big beats with Brazilian touches"
(Norman Cook aka Fatboy Slim)



FUSED AND BRUISED

[presents the late night vibes:]

V.A.- X-PRESS 2 presents Late Night Sessions Vol.2 (Open)
3x12"/DoCD 21663-1/-2
From deep house and garage to jazz-influenced soulful grooves. A superb mix by X-PRESS 2 (Ballistic Brothers' Ashley Beedle, Rocky & Diesel) for those late night sessions at the Ministry Of Sound. Feat. RONNY JORDAN, BALLISTIC BROTHERS, MARDEN HILL, BLACK SCIENCE ORCHESTRA, PAPERCLIP PEOPLE, u.v.m.

V.A.-Derek Dahlarge presents Future Sounds Of The United Kingdom
(Open) 3x12"/DoCD 21662-1/-2
Ministry Of Sound goes Big Beat!
28 Klassiker und aktuelle Highlights der UK Big Beat Szene gemixt von DJ Derek Dahlarge, featuring UNDERWORLD, LEFTFIELD, PROPELERHEADS, ORBITAL, MIDFIELD GENERAL, COLDCUT, THE CHARLATANS, u.v.m.

OPEN

SKINT [brandnew SKINT stuff:]

Fatboy Slim - Everyone Needs A 303 / Remixes I 12"/CDS 55031-6/-2
Fatboy Slim - Everybody Loves A Carnival I CDS 55032-2
Sparky Lightbourne-Get Your Hands Off Me I 12" 55029-6
Lo Fidelity Allstars - Disco Machine Gun I 12" 55030-6

EFA http://www.efamedien.com e:motion DANCE DEPARTMENT OF EFA

EDWYN COLLINS

Vielleicht ist es ja ein Glück für Edwyn Collins, daß die Prinzessin gegen den Pfeiler gefahren wurde. Denn, von heute aus betrachtet: Was wären Blairismus und Oasismus ohne Elton John und Dianas Bruder? Wenn der tragische Tod Dianas der Popkultur etwas geschenkt hat, dann ist das die Rückkehr der Onkeligkeit in die Rockmusik. Hatte Collins nicht schon vor zwei Jahren prophezeit, der nächste Schritt müsse Ladi Di als Rockstar sein? Jetzt jedenfalls hat er ein Album gemacht, daß auf perfide Weise alle Insignien gestandener Onkeligkeit trägt: Trost, Belehrung, Einkehr und Sentiment. Oder auch, wie so oft bei Collins: sarkastische Rockpädagogik durch subtiles Jonglieren mit Versatzstücken aus der Enzyklopädie der Popularmusik.

Großbritannien versteht es nicht so ganz: Collins sei der erste Mensch seit vierzig Jahren, der den Ausdruck »cat« für Menschen benutzen würde, bemerkt ein Rezensent im ›Vox‹-Magazin, und außerdem habe er sich bei »Top Of The Pops« darüber beschwert, daß man heutzutage Jungen und Mädchen ja kaum noch auseinanderhalten könne. In Großbritannien nennen sie so jemanden »Dadrocker«. Würden wir Edwyn Collins die Frage stellen, die alle anläßlich des jeweiligen Alterswerkes beantworten müssen, nämlich ob sein neues Album das ehrlichste und persönlichste seiner Karriere ist, würde er sicherlich mit »Ja« antworten. Das wäre nicht gelogen. Denn der Spaß am eklektizistischen Kommentar ist ihm in die Wiege gelegt. 1981 sang Collins, dessen eigentümliches Lachen von britischen Journalisten wahlweise mit »Hur Hur« oder »Hurghle Hurghle« übersetzt wird, die Zeile »You must think me very naive«. Der Song hieß »Falling And Laughing«, war die A-Seite der ersten Single von Collins' Band Orange Juice und dem legendären Glasgower Label Postcard Records – und gemeint war natürlich ein Mädchen. Aber schon seinerzeit hatte es der damals 20-jährige Schotte faustdick hinter den Ohren. Inmitten der New Wave coverten Orange Juice Al Green, sangen über die Fransenjacke des Roger McGuinn, zitierten die Four Tops und ließen sich tief-countryeske Songtitel wie »I'll Be Your Conzolation Price« einfallen. »Rip It Up« aus dem Jahre 1983, der einzige Top-Ten-Hit der Band, klang wie Human League plus Motown. Von Polydor fallengelassen, gaben Orange Juice 1985 während eines Miners-Benefit-Konzerts in der ›Brixton Academy‹ auf der Bühne ihre Auflösung bekannt, nachdem sie sich Backstage von einem Streit zwischen The Farmer's Boys, The Woodentops und Everything But The Girl über die Auftrittsreihenfolge hatten entnerven lassen. Goldene 80er Jahre.

Seither bastelte Edwyn Collins, von der Öffentlichkeit weitgehend unbehelligt, im Alleingang an seinen Randnotizen zur Popmusik. Und das wäre wohl auch bis heute so geblieben, wenn nicht eine dieser Randnotizen einfach zu catchy geraten wäre. »A Girl Like You« stieg ein halbes Jahr nach seinem Erscheinen im September 1994 in die britischen Charts ein, brachte es in den Folgemonaten auf Nummer-eins-Hits in 20 Ländern und hat bis heute 2 Millionen Einheiten verkauft. Und das, obwohl das dazugehörige Album »Gorgeous George« mit dem Song »A Campaign For Real Rock« ein paar der boshaftesten Sarkasmen gegen die Massenwirkung von Rock intonierte, die je auf Tonträger gepreßt wurden.

In all seiner gewieften, bedrohlichen Schönheit war »A Girl Like You« ein historischer Glücksfall, denn der Eklektizismus von Edwyn Collins ist alles andere als hitorientiert.

Beim Rundgang durch das Tonstudio im Nordlondoner Stadteil West Hampstead fällt sofort auf, was die jüngsten beiden Alben des Meisters so extrem verspielt und stylish im Sound gemacht hat und warum seine Arbeitsweise heute gerne in die Nähe von Beck und den Dust Brothers gerückt wird: Edwyn Collins ist ein großer Liebhaber klassischer, retro-futuristischer Klangerzeuger. Die goldenen und platinen Schallplatten verstauben unbeachtet in einer Ecke, zugestellt von Moog-Keyboards und exotischen Bodeneffekten. Collins kann sich lange Zeit damit vergnügen, über sein Mischpult aus den frühen Siebzigern zu reden, »den Rolls Royce der britischen Mischpulte«, mit lauter lustigen Gimmicks, erbaut von Rupert Neve, einem eingefleischten Christen, der jede seiner Konsolen nach der Fertigstellung segnete. Nachdem er sich aufrichtig entschuldigt, daß seine großen Modularsynthesizer zur Zeit verliehen sind, erläutert er seine Vorliebe für Novelty-Sounds – mit Ausführungen zur Historie der populären Musik.

EDWYN COLLINS: Ich bin seit 5 Jahren Mitglied der »John Meek Appreciation Society«, die größtenteils aus Leuten zwischen fünfzig und siebzig besteht. John Meek war der erste vollkommen selbständige UK-Produzent. Viele Leute hielten ihn für den britischen Phil Spector. Er hat Sixties-Beatplatten wie »Walk Right Back« von den Honeycombs produziert und zur Jahreswende 59/60 eine Platte namens »I Hear A New World« veröffentlicht. Das war eigentlich mehr eine Stereo-Demonstrationsplatte als eine Autorenarbeit, aber von heute aus gesehen klingt vieles davon wie Krautrock, wie Can oder wie Neu!. Es ist unglaublich avanciert für seine Zeit. Er war auch der Pionier

Funky Uncle

Mit blinzelnder Verwunderung fand sich dieser Privatgelehrte der Popmusik vor zwei Jahren an der Spitze der Charts wieder. Doch wer ihn als Väterchen Dadrock rekrutieren will, dem haut Edwyn Collins ein paar gesalzene Dekonstruktivismen um die Ohren: Britpop sei nur ein weiß-nostalgisches Make-Up. Er dagegen wolle Sounds und Songs auffalten, wie Umberto Eco Romane schrieb und James Brown Breaks dramatisierte. CHRISTOPH TWICKEL traf das eingetragene Mitglied der »Joe Meek Appreciation Society« mitten in einer Sammlung alter Monosynthies und Moog-Exoticas. Foto: Mike Diver/ PHOTOSELECTION.

des Homerecordings, neben seiner Arbeit in großen Studios hat er sein eigenes Wohnzimmerstudio aufgebaut und vieles selbst designed. Jeff Emerick, der Toningenieur von George Martin, bekam die Lorbeeren für Sachen, die Joe Meek schon viel früher gemacht hatte, wie die damals revolutionäre Close-Miking-Technik. Und er war eine Art paranoider Schizophreniker. Er glaubte, Phil Spector würde sein Home-Studio kopieren und seine Aufnahmetechnik klauen. Er ist schließlich unter tragischen Umständen gestorben: 1967, am Jahrestag von Buddy Hollys Tod, erschoß er erst seine Wirtin und dann sich selbst.

Der Name Edwyn Collins stand bis vor drei Jahren für einen spröden, britischen Gitarrensound. Seit »A Girl Like You« giltst du als Soundtüftler und Analog-Synthi-Freak...

Ich mochte es immer, die Gitarren zu bearbeiten, ich habe eine ganze Sammlung von alten Effektpedalen. Früher bei Orange Juice waren es die klassischen Sounds, wir hatten immer diesen Bezug zu Velvet Undergrund, den Beatles usw. Als ich dann besser wurde, hat sich das verändert. Die Gitarre ist nur ein Werkzeug, es ist ein textuelles Ding für mich. Viele Leute wurden zu besessen von Gitarren, wenn sich ihre Technik verbessert hatte. In den Achtzigern, mit all den Metal-Gitarristen, hieß es immer »Geschwindigkeit ist gleich Virtuosität«. Das ist einfach daneben. Ich habe die Gitarren dann mit alten Siebziger-Ringmodular-Effekten behandelt, was im Grunde Synthesizer mit nur einem Oszillator sind. So bin ich langsam dahin gekommen, habe mir in Philadelphia einen Minimoog für 300 Dollar gekauft und mein Interesse für monophone Synthesizer entdeckt: Purer Sound um des Soundes willen.

Verglichen mit Bands wie Stereolab oder auch Supergrass, benutzt du diese Retro-Sounds in musikalischen Zusammenhängen, die erstmal sehr wenig zu passen scheinen. Du hast gesagt, daß du keinen Grund siehst, warum du Vierziger-Country-Ästhetik und Siebziger-Analogsynthis nicht verbinden solltest.

Im Grunde will ich das, was im sogenannten G-Funk gemacht wird: diesen wimmernden Monosynth, der seine Wurzeln, soweit ich weiß, bei den Isley Brothers hat. Das heißt, ich will diese Sounds aus dem Kontext der progressiven Rockmusik herausnehmen, weg von der intellektualisierenden Systemmusik. Kraftwerk waren wirklich gut, aber der gesamte schwarze Bezug zu diesen Dingen ist eben intuitiv. Das hat viel mit Marktkräften zu tun: Eine neue Technologie kommt heraus, alte Technologie wird abgestoßen. Und dann fangen Leute, die billiger produzieren müssen, an, die alten analogen Geräte wie 808, 303 und die Monosynths neu zu entdecken. Die Mono-Modul-Systeme sind ja zu ihrer Zeit nie wirklich ausgeschöpft worden, weil die Musiker damals einen Überfluß daran hatten. Keith Emerson konnte zu Robert Moog gehen und sich ein riesiges Modulsystem für eine halbe Million Pfund bestellen. Diese Verhältnisse haben meinen Verdacht eher genährt, daß Leute wie Kraftwerk sehr bourgeois gewesen sein müssen. Eine Menge aus der Siebziger-Synth-Ära war geprägt davon, daß man glaubte, erst die Theorie verstanden haben zu müssen, bevor man es in die Praxis bringen konnte. Aber das ist nicht wirklich notwendig.

Was »Campaign For Real Rock« auf »Gorgeous George« war, ist auf dem neuen Album »Country Rock«. Nur daß der Song bei allem Sarkasmus viel ehrlicher sentimental zu sein scheint.

Es ist eben ein sehr introspektives Album. Ich glaube, ich werde einfach alt. *(lacht)* Worum es mir bei diesem Song geht, ist ein Subtext, der sich auf die radikale Hippie-Ära bezieht. Daher der Bezug auf die »Weathermen«, wo ich Bob Dylans »Subterranean Homesick Blues« zitiere. Ich dachte über diese Zeit nach, über politischen Rock nach Bob Dylan, wo es Bands gab wie Country Joe & The Fish, und mit der Zeit passieren dann Sachen wie »Sweetheart At The Rodeo« und The Bands »Music From Big Pink«, dann kommen Poco, und schließlich sind wir bei den Eagles. Ich wollte, daß der Song diese Geschichte nacherzählt: Vom Radikalismus der Sechziger, auf den der Protagonist des Songs zurückblickt und sagt: »A war of words, your friends did not survive«, und er froh ist, überlebt zu haben. Aber leider, wenn er zurückgeht und Sachen singt wie »Love Is All You Need« und »My People Have Been Freed« muß er sich eingestehen, daß er damit heute nur Country-Rock säht, daß es also ein Anachronismus ist. In einem Oasis-Song heißt es heute: »All my people right here, right now/Do you know what I mean«, aber das ist nur eine Art Gespenst der Sechziger und der psychedelischen Neuen Linken, der Gegenkultur. Wenn du dir die Strophen anschaust, dann sagen Oasis dort eigentlich überhaupt nichts. Sie appellieren sozusagen an das kollektive Gedächnis all derer, die mal mit Popmusik in Kontakt gekommen sind. Alle haben »All You Need Is Love« gehört, alle kennen »Anarchy In The UK« oder Dylans Protestsongs oder was auch immer. Es hat nur diese kosmetische Schicht von etwas, was seinerzeit viel realer war. In dem Song heißt es auch »Reassuring sound/Banal and yet profound/But the tedium of the turnaround/Has forced you underground«. Will heißen: Country Rock, wie auch Blues, ist sehr vorhersehbar. Es gibt Regeln, von denen man nicht wirklich abweichen kann. Musikalisch gesehen hast du immer eine Wiederholung ähnlicher Akkorde, und das macht es den Menschen behaglich, denn so weißt du, was du zu erwarten hast. Es gibt ihnen ein beruhigendes Gefühl.

»Wenn du in England in einen Pub gehst, wird immer irgend jemand »Wonderwall« an der Jukebox drücken. Im Radio läuft den ganzen Tag das neue Oasis-Album, und nach der Sperrstunde ziehen Betrunkene durch die Straßen und singen Oasis-Songs. Das ist komplett verrückt.«

Für dich sind also Oasis & Co. Country-Rock, ein Eklektizismus, der zitiert, um die Leute an bessere Zeiten zu erinnern.

Wenn du dir das mit Diana im Moment anschaust – ich habe dazu eine kritische Distanz, ich weiß auch nicht warum, vielleicht ist das meine Natur – oder auch die Beatles-Nostalgie, der durch Oasis Ausdruck verliehen wird: alle erinnern an die 60er Jahre, an diese große Boom-Zeit. In den Fünfzigern gab es in England Rationierungen, man lebte in einer Postwar-Society. In den Sechzigern kamen plötzlich die Beatles und personifizierten diesen intensiven Optimismus. Zu dieser Zeit hat ironischerweise ein Tony Benn von der extremen Linken der Labour Party, der Industrieminister war, bekannt, daß sein Glauben an die Technologie fast religiös wäre. Damals haben die Beatles Platten gemacht, elektrische Gitarren waren neu, und alle wurden von dieser Energie mitgerissen. England wurde in dieser Zeit vom monochromen zum technischen Land, und die ganze Welt hat darauf reagiert. Die Leute erinnern sich daran und wollen das nicht vergessen. Aber dann gibt es auch andere Leute in England, wie Prodigy, Chemical Brothers oder Leftfield, die sozusagen das Kind mit dem Bade ausschütten wollen, die völlig anti-sentimental sind. Auch wenn die Chemical Brothers Bezüge zu »Tomorrow Never Knows« herstellen, wird ihre Musik doch fast ausschließlich in der Domäne des Digitalen hergestellt. Selbst die analogen Synthesizer sind Samples von analogen Synthesizern. Ich möchte mich da nicht auf eine Seite stellen. Ich glaube einfach, daß das die Situation am Ende eines Jahrhunderts ist: Am Ende des letzten hattest du die industrielle Revolution auf der einen und die Ludditen, die die Maschinen zerstören wollten, auf der anderen Seite.

Meinst du, daß deine Subtexte, deine Zitate und Anspielungen, vom britischen Publikum wahrgenommen werden?

Nein, aber das ist auch ein populistischer Anspruch. Ich habe nichts dagegen, populär zu sein. Wenn »A Girl Like You« mich populär macht – wunderbar. Aber trotzdem war auch das eine Art bittere Pille mit Zuckerglasur. Wie es in dem Song »Gorgeous George« heißt: Damals hattest du zu viele Protestsänger und zuwenig Protestsongs. Zuviele Leute hatten meiner Ansicht an dieser kosmetischen Angst Gefallen gefunden. Das schien es mir zu sein, worum es bei Grunge ging. Aber in Amerika ist Rock eben ein Verb und kein Nomen. *(lacht)* Wir leben in einer Zeit populistischer Sinne, deshalb ist es wichtig, nicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu setzen. Ich denke über die Zukunft meines 7-jährigen Sohnes nach und ähnliches, aber ich habe auch die Verantwortung übernommen, nicht immer darauf zu schauen, was am kommerziellsten wäre. Es ist mir nicht wirklich wichtig. In gewissem Maße bin ich jetzt finanziell abgesichert, und ich hatte diesen zweiten Geschmack des sogenannten Popstartums. Wenn ich jetzt wieder die Leiter heruntersteigen muß, was den kommerziellen Erfolg angeht, dann werde ich das machen.

PHOTOSELECTION/TOM SHEEHAN

Aber offensichtlich bis du jemand, der seine Arbeit als Kommentar zur aktuellen Popkultur benutzt.

Naja, ihr Musikjournalisten macht das ja auch, oder nicht? Britische Bands sind sehr zickige Leute, gerade im privaten Bereich. Andererseits wollen sie die Fanbase nicht entfremden und gehen allerlei Verpflichtungen ein. Mir ist das eigentlich ziemlich egal. Ich möchte es so machen wie Umberto Eco bei seinem Roman »Foucaults Pendel«: Er schreibt einen Thriller, aber gleichzeitig dekonstruiert er die gesamte Idee der Verschwörungstheorie. Es gibt dort die verschiedenen Gruppen von Christen, die Knights Templar, die Mafia – und alle sind in diese Geschichte eingewoben. Gleichzeitig wird in einem sehr subtilen Subtext all dieses Zeug verspottet, ebenso, wie spöttische Bezüge zu anderen Werken hergestellt werden. Ich will nicht behaupten, daß ich ein Pop-Semiologe wäre, ich bin auch kein Ironiker. Ich denke, eine Menge dieser Songs sind sehr aufrichtig, sehr autobiographisch. Die Frage ist für mich im Grunde: Was kann ich schreiben, was ich nicht schon geschrieben habe. Es geht darum, persönlich vorwärts zu kommen, andere Gebiete zu erkunden. Ich versuche nicht, eine Formel zu finden. Wenn »A Girl Like You« zum Pop-Phänomen wurde, so ist das aus Versehen passiert.

Deine Art zu produzieren wird gerne mit Beck verglichen. Ich fühle mich manchmal eher an Ween erinnert, obwohl die natürlich einen ganz anderen Humor haben.

Oh ja, das ist mehr so ein Beavis-&-Butt-Head-Humor. Ich habe nur ein Album von ihnen, »Chocolate & Cheese«. Das hat mir schon alleine deshalb gefallen, weil es ein altes Ohio-Players-Cover zitiert. Und natürlich wegen »Freedom Of 76«, was ein sehr guter Song ist. Das ist es ja, was im Moment falsch läuft: Sofern es darum gehen soll, daß Musik für eine bestimmte Zeit relevant ist, mußt du Kenntnis der zeitgenössischen schwarzen Musik mitbringen. Das Ironische an Britpop ist doch, daß Oasis und Blur die Kinks und die Beatles, die Stones und die Small Faces als Bezugspunkt haben. Aber Steve Marriott hat eben nicht nur Mod-Kultur und Amphetaminsulfate abgefeiert, er wollte auch klingen wie Otis Redding. Und als die Beatles anfingen, haben sie »Shout« von den Isley Brothers und »You Really Got A Hold On Me« von Smokey Robinson & The Miracles gespielt. Die Stones waren eine Band, die am Anfang nur zeitgenössische R&B-Nummern gespielt haben. Britpop dagegen hat überhaupt keinen Bezug zur zeitgenössischen schwarzen Musik, das ist ganz eigentümlich, es gibt nur diesen engen Sixties-Bezugsrahmen.

Beck schafft ja den Bezugsrahmen zur Black Culture.

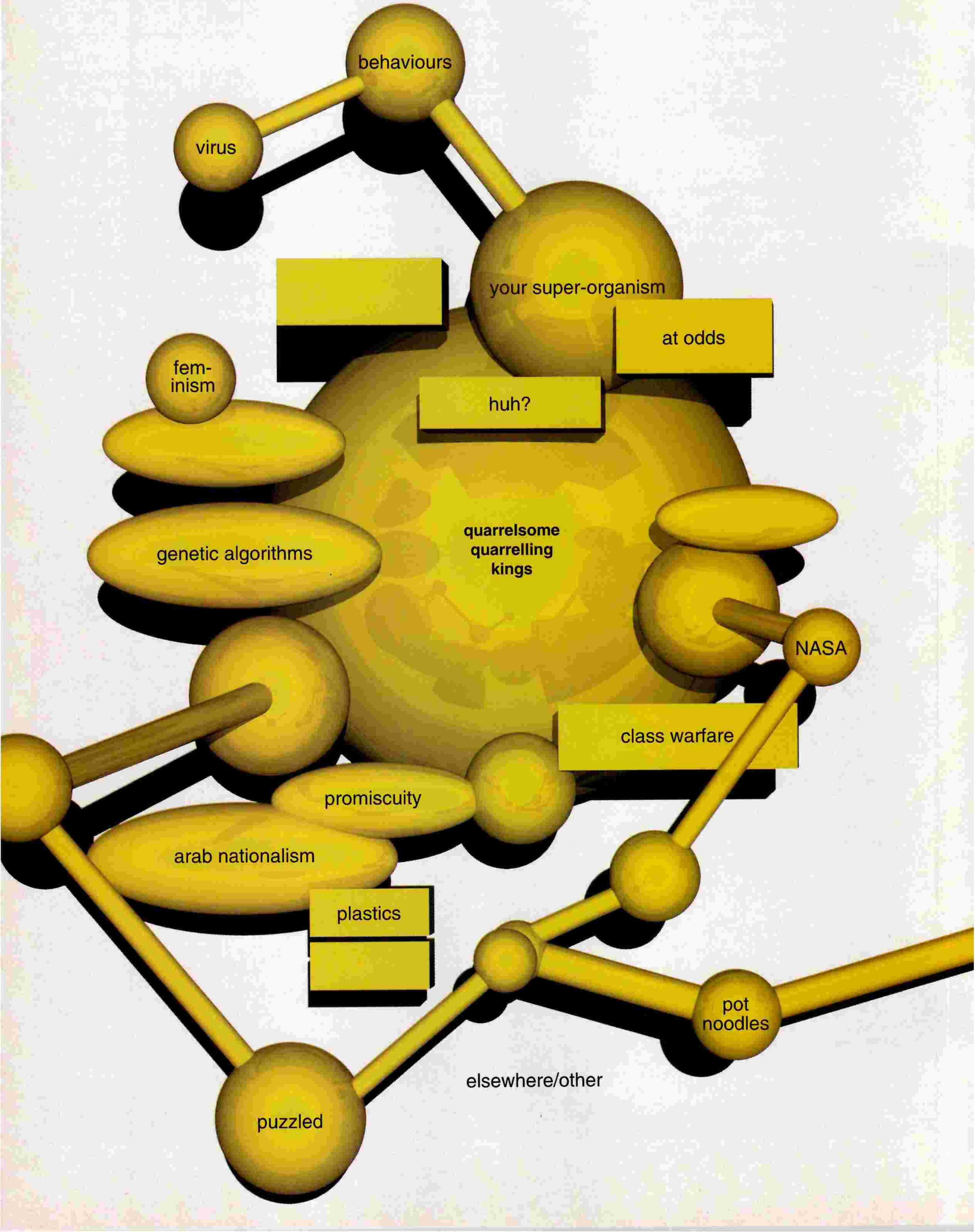
Aber Beck beschränkt sich im Grunde auf HipHop. Was mich interessiert, sind die Wurzeln des HipHop, die Breakbeats, die vornehmlich aus den Siebzigern stammen. Also Siebziger-Kultur nicht nur auf dem chic'n'cheesy »High Street«-Level, um das es in »70s Night« geht. Sondern die Oldschool-Loops, wie Erik B. & Rakim sie benutzt haben. James Browns »Funky Drummer« natürlich, aber auch »Get Lifted« von George McCraes »Rock Your Baby«-Album, das u.a. Dr. Dre benutzt hat, oder Sachen wie »Impeach The President« von den Honeydrippers, was ein klassischer Break ist. Das war einfach die Zeit, als Sachen mehr lose und synkopierter gemacht wurden, wo man sich vom Northern-Soul- und Motown-Beat wegbewegt hat und zu mehr jazzy Beats gekommen ist, die bis heute bestehen können. Das war wohl die Zeit, wo der Funk entstanden ist.

Woran liegt es denn, daß Britpop sich diesen Einflüssen verschließt?

Vielleicht liege ich falsch, aber ich habe ja meine Theorie für den Erfolg von Britpop bereits erklärt. Es ist wirklich ein britisches Phänomen. Es gibt überall anglophile Menschen, aber nur in England hast du das Gefühl, daß du, was Jugendkultur angeht, in einer Art Oasis-Welt lebst, so wie man international vielleicht in einer Adidas-Welt lebt. Wenn du in einen Pub gehst, weil du vielleicht auf einen Zug wartest, wird immer irgend jemand »Wonderwall« an der Jukebox drücken. Im Radio läuft den ganzen Tag das neue Oasis-Album, und nach der Sperrstunde um halb elf ziehen Betrunkene durch die Straßen und singen Oasis-Songs. Das ist komplett verrückt.

Die Leute sagen heute Sachen, wie, daß ich der Vater des Britpop wäre. Nun, ich weiß nicht wie alt Noel Gallagher ist, aber ich müßte ihn wohl im Alter von fünf gezeugt haben, um wirklich ein Dadrocker sein zu können. Und Jarvis Cocker mit drei Jahren. Wir sagten früher immer: Trau niemandem über 30. Dazu stehe ich auch noch. Aber heute sind all die Lieblingsgruppen des ›NME‹ über 30, da ist der Abstand zu mir ja fast pedantisch. (lacht) Als wir mit Postcard anfingen, waren die Leute zwischen 16 und maximal 21. Und so sollte es doch sein, denke ich. Aber heute ist eben die Zeit der Old-men-in-Rock.

SONDERTEIL: LOVING



THE ALIEN!

ALIENS UND DIASPORA, MULTI-KULTURALISMUS UND SCIENCE FICTION IN DER POPKULTUR

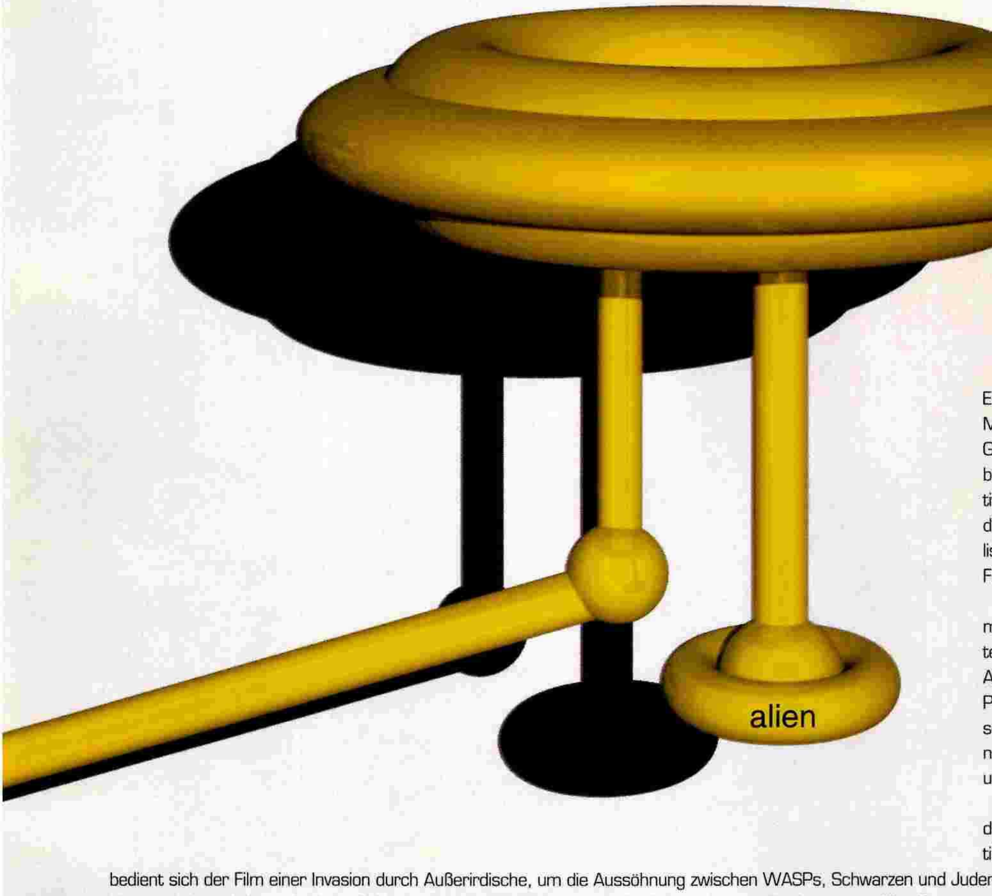
Zu den luzidesten Stellen in dem von Langatmigkeit nicht immer unangefochtenen Film zählt klar der »Karneval der Randgruppen«. Nachdem sich das Gerücht herumgesprochen hat, daß Elli Arroway, gespielt von Jodie Foster, mit Hilfe einer Armada hypersensibler Empfangsgeräte eine intelligente Botschaft aus dem All empfangen hat, ist in New Mexico der Teufel los. Von weißen Verschwörungstheoretikern zu Nachfahren der Ureinwohner Nordamerikas, von der Nation Of Islam zu radikalen Feministinnen, von Obdachlosen zu New-Age-Esoterikern schmieden Marginalisierte aller Couleur ein breites Party-Bündnis, das sein Recht auf »Kontakt« mit den Außerirdischen einfordert. Jetzt und sofort!

Gerade in der irrsten Zuspitzung hält sich das Szenario ziemlich nah an der Wirklichkeit auf: Sollte es eine Medienfigur geben, auf die sich die halbe, wenn nicht ganze Welt mit wachsender Begeisterung einigen kann, dann ist das mit Sicherheit unser aller Freund, unser aller Feind, der Alien. Man muß kein Sci-Fi-Nerd sein oder zum stetig expandierenden Teil der Bevölkerung gehören, der glaubt, die US-Regierung halte gesicherte Erkenntnisse über die Existenz von UFOs zurück, um festzustellen, wie sehr Außerirdische zum mehr als ernstzunehmenden Chiffre für kollektive Sehnsüchte, Paranoia, Eschatologien, Angstvorstellungen aufgestiegen sind.

Wenn der ›Express‹ am Tag von Michael Jacksons Konzert mit der Schlagzeile »Außerirdischer Jacko! Morgen landet sein UFO in Köln« aufmacht und zuletzt Filme wie »Men In Black« oder eben »Contact« (demnächst auch »Alien – Die Wiedergeburt«, dicht gefolgt von »Starship Troopers«) todsichere Verkaufsschlager an den Kinokassen sind, zeigt sich einerseits, daß die Kulturindustrie ohne einen Ehrenplatz für den Alien keinen Staat mehr machen kann – aber nur ein flüchtiger Blick auf den aktuellen Output aus den Segmenten »Techno«, »HipHop«, »Drum'n'Bass« führt genauso deutlich vor Augen, in welchem Umfang die Sci-Fi-Metaphorik nicht nur den Mainstream, sondern noch die avanciertesten Underground-Diskurse bestimmt.

Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit, als der Alien vor allem ein gefährlicher Eindringling in den Staatskörper war, der die Furcht vor Kommunisten, Migranten oder Krankheitskeimen repräsentiert, gab es seitens verschiedener Minderheiten, vor allem innerhalb der Black Communities, immer wieder Versuche, das Bedrohungsszenario in eine Vision der Befreiung umzudeuten – und dieser Kampf um die Bedeutung kultureller Zeichen hat nie aufgehört.

Je nach Interessenlage kann der Alien alles sein, ein Türke, der außenpolitische Gegner, eine Frau, das HIV-Virus, Objekt der Abwehr oder der Identifikation. Doch so unterschiedlich die Codierungen auch ausfallen – an der Figur des Außerirdischen bündelt sich zunehmend die Auseinandersetzung um Motive, welche die Geistesgeschichte von Beginn an beschäftigt haben: die Beziehung zwischen Ich und Anderem, Alterität und Selbstbezug. Das wiederum ist eine Begriffsfolie, auf der bis heute jede Diskussion über die komplizierten Verhältnisse zwischen Mehrheiten und Minderheiten, über Rassismus und Sexismus verläuft.



Während Sci-Fi-Metaphorik und ihre Bedeutung für subkulturelle Identitätspolitiken in den USA, aber auch in Großbritannien längst erkannt sind, läßt hierzulande, wo selbst das Feuilleton der ›Süddeutschen Zeitung‹ im Angesicht einer bislang mißglückten »Wiedervereinigung« und angeblichen Migrantenströmen, von Euro und angeblicher »Globalisierung« lieber über spezifisch »Deutsche Identität« nachdenkt, auch ein solcher Theorie-Import auf sich warten.

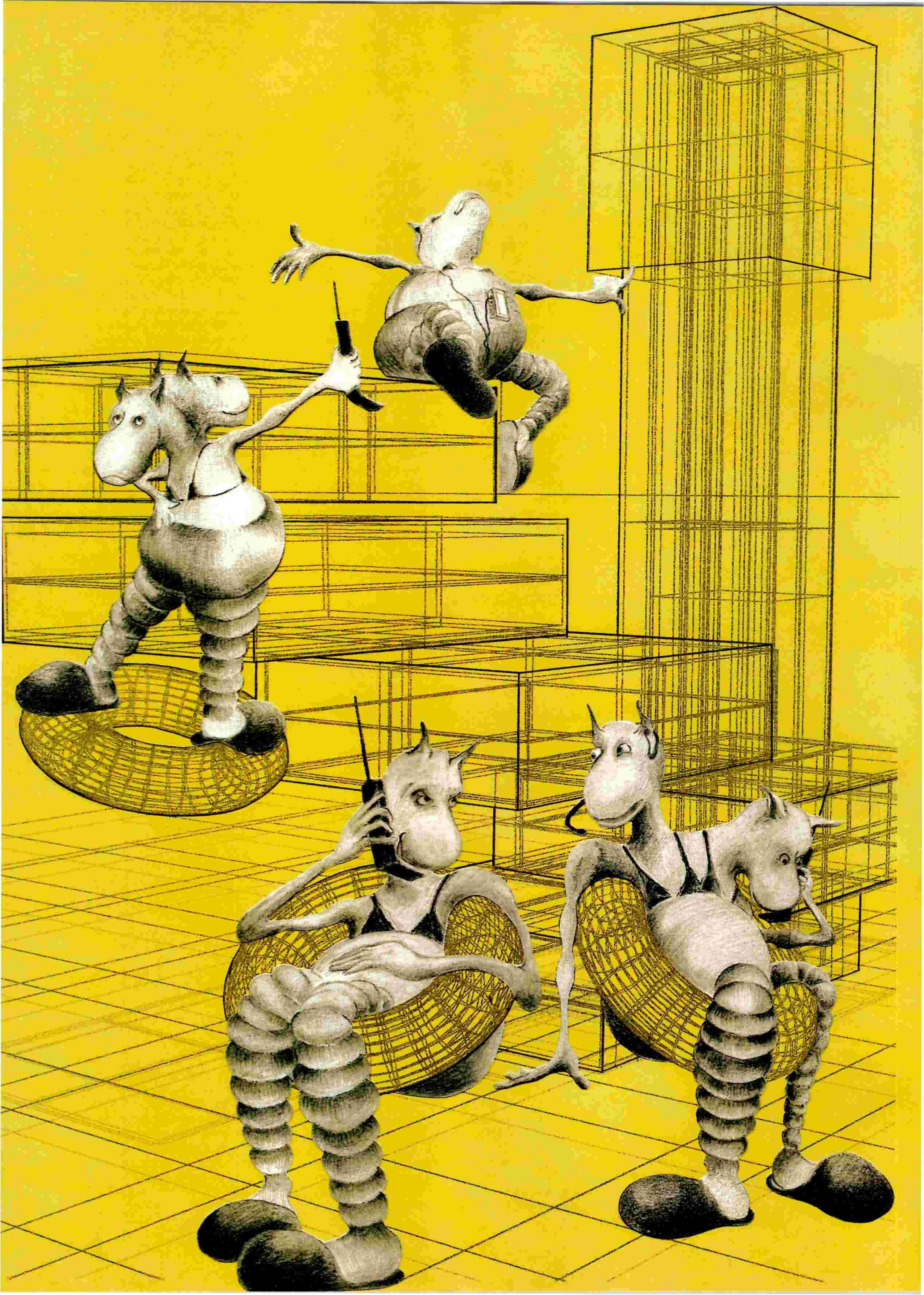
Vor diesem Hintergrund hat Diedrich Diederichsen in Zusammenarbeit mit SPEX das Symposium »Loving The Alien« organisiert. Vom 14. bis zum 16. November werden Paul Gilroy (Autor des Standardwerks »The Black Atlantic«), Mark Dery, Kodwo Eshun (Londons führender Theoretiker in Sachen »Schwarze Elektronische Musik«), Barbara Kirchner, die New Yorker Künstlerin Renee Green, Tobias Nagl, Greg Tate (Autor bei der ›Village Voice‹ und Verfasser des legendären Sammelbandes »Flyboy In The Buttermilk«), Edward George vom »Black Audio Film Collective«, Dietmar Dath, der Sun-Ra-Biograph John Szweed und Ralph Christoph an der Berliner Volksbühne die Implikationen der Alien-Metapher für die Postkolonialismus-Diskussion erörtern: Es geht um den Zusammenhang zwischen Science Fiction, Diaspora und Multikultur.

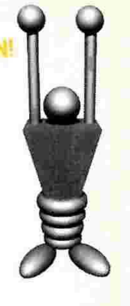
Der hier dokumentierte Sonderteil versteht sich als begleitende Ergänzung mit der Aufgabe, einen Zusammenhang zwischen den sehr disparaten Aspekten zu entwerfen und auf die noch zu führenden Debatten einzuwirken. Den Anfang machen BARBARA KIRCHNER und DIETMAR DATH. Ihr Text »Fermis Paradox« systematisiert, welche Strategien jeweils im Spiel sind, wenn von unterschiedlicher Seite über »Außerirdische Intelligenz« gesprochen wird, und sucht nach Alternativen bei der Diskussion, wie sie zur Zeit innerhalb der Astrophysik und Wissenschaftstheorie geführt wird.

Im Anschluß unternimmt MICHAEL ROGIN ein Close Reading von »Independence Day«. Vor einem Jahr wurde der Blockbuster weithin als Feier einer multikulturellen Wiedervereinigung der Vereinigten Staaten verstanden. Tatsächlich bedient sich der Film einer Invasion durch Außerirdische, um die Aussöhnung zwischen WASPs, Schwarzen und Juden zu inszenieren – auf Kosten der »neuen« multikulturellen Größen im amerikanischen Leben: Asiaten, Latinos, Schwule. MARK SIKORA erweitert das Feld, indem er die wichtigsten Alien-Prototypes historisiert, die der Hollywood-Film bislang hervorgebracht hat.

Ins Zentrum der Postkolonialismus-Debatte führt DIEDRICH DIEDERICHSEN. Unter Bezugnahme auf die Nation Of Islam, Sun Ra und George Clinton wird verfolgt, wie sich das Schiff, mit dem Schwarze als Sklaven nach Amerika verschleppt wurden, in der afrodiasporischen Imagination zum Sci-Fi-»Mothership« und Kampfbegriff gegen die weiße Suprematie verwandelt hat. Der Text geht aber auch der Frage nach, was passiert, wenn sich Kraftwerk (und mit ihr zahlreiche Vertreter des Minimal-Techno, wie wir ihn heute kennen) als Germano-Cyborgs ethnisieren.

Das letzte Wort hat Paul Gilroy, einer der einflußreichsten Theoretiker der Diaspora. Im Gespräch mit JAN ENGELMANN erläutert er sein Verhältnis zum Feld der Cultural Studies, spricht über den sublimen, aber immer noch voll intakten Rassismus im England zu Zeiten Tony Blairs und analysiert die unterschiedlichen Repräsentationen schwarzer Körper unter den Bedingungen einer weltumspannenden Kulturindustrie: »Für mich ist es wichtig, einen Grad der Alienation zu erfassen, der tiefer geht als die Entfremdung, auf den der Marxismus sein Augenmerk richtet.« Sämtliche Illustrationen, die das Thema mit zusätzlichen Konnotationen konfrontieren, stammen von der britischen Künstlerin und Computergrafikerin KATJA DAVAR.





FERMIS PARADOX

FUENF THESEN UEBER AUSSERIRDISCHE INTELLIGENZ. VON BARBARA KIRCHNER UND DIETMAR DATH. ILLUSTRATION: KATJA DAVAR.

Fell in Love with an Alien
(The Kelly Family, 1997)
Believing the strangest things, loving the Alien
(David Bowie, 1984)

Das Interesse an Ikonographie, Präsenz, Penetranz und Verbreitung der Figur »Außerirdische Intelligenz« (ETI) rechtfertigt sich im Moment fast selbst. Jüngst mal im Kino gewesen? Elektronisches angehört und die Spur des »Alien« auf CD-Covern verfolgt? Buchhandlungen besucht? Dann ist klar, wovon wir reden. Trotzdem wollen wir uns nicht der Evidenz aufs Knie setzen: Dieser Text soll vielmehr zeigen, wieviel Heterogenes ineinandergreifen muß, damit dem Weltgeist ein Hit wie der »Alien« gelingt. The Name of the Game is »Überdeterminiertheit«. Monokausale, »medientheoretische«, massenpsychologische, alleswisserische Erklärungen von »Zeitgeistphänomenen«, die in der Kulturgrübelei unter Popzwang meist die härteste Währung sind, lehnen wir als Folterinstrumente falscher, autosuggestiver Durchblickerei ab.

Wer redet wann und wo von ETI? Es heißt differenzieren: Ganz im Sinn der Sprechakttheorie wird »ETI« mal eher »zitiert« (um etwas zu *belegen, bekräftigen, illustrieren),* mal mehr »benutzt« (um selber etwas zu *tun).* Auch eine Formel wie »Dallas, 1963« klingt je und je verschieden – bei VerschwörungsspinnerInnen nach »JFK«, bei Wissenschaftsjunkies nach »First Texas Symposium On Relativistic Astrophysics«. Genauso sind Gebrauch und Zitat der ETI von je anderer »Einklammerung« durch gedachte Anführungszeichen gezeichnet. Mal interessiert mehr das »E«, mal eher das »I«, mal »etwas ganz anderes«.

Wie beim Kampf von Schachweltmeister Kasparow gegen den Computer »Deep Blue« im vergangenen Mai kleben auch an ETI die der Rede von »Fremdheit« und »Intelligenz« eigenen Hierarchiebeziehungen: »Fremd« heißt stets schon koordiniert in »überlegen«/ »unterlegen«, »nah«/»fern«, »innen«/»außen«. Das sind, müßte außerirdische Soziobiologie finden, eben die typischen grenzziehenden Spielchen einer von affenähnlichen Vorfahren abstammenden, ihr Revier durch Gebrüll und »Selbstverständigung« absteckenden Bioform, der unser Planet die Spitzmarke »Intelligenz« für ein weltaneignendes Bündel von Praktiken verdankt, das Pflanzen und Spulwürmer ausschließt.

Schon diese Überlegung, die Frage nach dem »I« in ETI, läßt »wissenschaftsnahe« Argumentation ihr Medusenhaupt recken: Vor zwei Jahren war mal wieder von dem Vorschlag zu hören, einen Lehrstuhl für »Xenobiologie«, für Biologie nichtirdischen Lebens, an einer US-Uni einzurichten. Wo externalistische Wissenssoziologie solche Entwicklungen aus dem »Zeitgeist« von Mystery-TV und ähnlichem erklärt, könnte man statt dessen auch finden, es läge an der »selbstdekonstruktiven« Eigendynamik von Science-Diskursen, in diesem Fall an der vergleichenden morphologischen Biologie und neueren Phylogenetik der 90er Jahre. Da geraten inzwischen selbst die »Taxa«, also die Ordnungskategorien der älteren (Darwin) und ganz alten (Linné) Biologie ins Wanken – ein Taxon wie »Spezies« hat seine Trennschärfe in manchen hochinteressanten Zweifelsfällen ebenso eingebüßt wie das Taxon »Rasse« schon seit längerem. Beides wird inzwischen als konstruiert begriffen, was freilich keinen Speziesisten oder Rassisten je abschrecken wird: Klingonen und Quastenflosser raus!

Derweil wird im medialen Massenbewußtsein die Repräsentation von ETI anders zerdröselt und allerwege vom »Schimmelpilz der Ironie« (Adorno) überzogen – Tim »Mars Attacks!« Burton, der Vollstrecker. Während der durchaus seriöse Journalist Jim Marrs, Autor von »Crossfire«, ein Buch über die UFO-Verschwörung der US-Regierung und die reale Anwesenheit der Aliens schreibt, während Verschwörungstheoretiker wie der Ex-Marinegeheimdienstler Bill Cooper und zahlreiche rechtsradikale milizennahe Krypto-Oklahoma-Bombenleger die »Men In Black«, »Roswell 1947« und das Geheimnis von »Area 51« mit der Neuen Weltordnung, der Bilderberger-Gruppe, dem Council Of Foreign Relations, den Weisen von Zion, der CIA, George Bush und der internationalistisch-jüdischen UNO-Verschwörung in Verbindung bringen, kann man im Kino über die MIB (und mit ihnen) lachen. Ist doch witzig! (Stimmt ja auch!) Vor ein paar Jahren noch wurden weltweit Hoffnungen (so in dem Buch »Medienarchiv« von der Agentur Bilwet) wie Ängste (der Alien als »viraler« Xenophobiecode in Baudrillards »Transparenz des Bösen«) gleichermaßen an ETI-Icons festgemacht.

Diese eher kulturakademische Diskussion geht anderswo auf Leben und Tod. Die »Heaven's Gate«-Selbstmorde von 38 Menschen im vergangenen April, die glaubten, mit einem Raumschiff zum Kometen Hale-Bopp transportiert und dann auf eine »Höhere Daseinsebene« gebracht zu werden, sind die ersten Zeugen eines medialen Äons, das den Alien einerseits nur noch an den zivilisatorischen Rändern, im Land von Kult und Irrsinn »ernstnehmen«, ihn aber (gerade deshalb?)

zwanghaft tongue-in-cheek endlos reproduzieren kann, weil inzwischen jeder clevere Man-Who-Fell-To-Wallstreet der Freizeitwelt (Bowie) sein eigener »Earthling« ist. Eine TV-Serie wie »X-Files« lebt davon, daß sie unausgesprochene Mehrbedeutungen in Gestalt chiffrehafter Fremder erfolgreich zu »Tickets« für die indirekte Rede über Verschwörungen und bürgerliche Ohnmacht in den 90er Jahren konvertiert. Hier geht es nie um »Spoof«, gutherzige Verkasperung – die ALFphase des ETI war nur eine Phase des Übergangs. Je blühender die mediale ETI-Produktion, desto zwingender scheinen auf Seiten »starker Sender« Interventionen, die den Xeno-Zeichenmatsch vereindeutigen. Also tut man's, mit viel Geld (»Independence Day«), viel Style (»Akte X«) oder viel akkumulierter Würde und Geschichtsmacht (Lucasfilm).

Wer dagegen VERSTEHEN will, ist auf Vermutungen wie die folgenden fünf angewiesen:

1. DIE GEGENWAERTIGE DISKURSFORMATION »ETI« WURZELT POLITISCH IM NAEHRBODEN DES VON NIEMANDEM »GEWONNENEN«, VOM OSTEN »VERLORENEN« KALTEN KRIEGES

Man kann rückblickend kaum fassen, was der kalte Krieg aus der »Zivilisation« auf beiden Seiten seiner Modernisierungsfallen gemacht hat. Nicht nur wollte die CIA einst tatsächlich Castros Bart chemisch angreifen – auch die kleinen grünen Männchen waren »Pawns In The Game«.

Noch heute erzählen sich RadioastronomInnen und KosmologInnen die »CTA 102-Affäre«. Der sowjetische Astrophysiker Kardaschew hatte 1963 im »Astronomicheskii Zhurnal« eine grundlegende Arbeit über »Die Übertragung von Information durch Zivilisationen auf anderen Welten« verfaßt, in der er unter anderem zwei »vielversprechende« ETI-Kandidaten aus damals vorhandenen Verzeichnissen kosmischer Radiowellen-Quellen benannte: CTA 21 und CTA 102. Unter dem Einfluß dieses Artikels beobachtete daraufhin Scholomistkii, Kardaschews Chef am Moskauer Sternberg-Institut, fast ein Jahr lang CTA 102 und fand, daß die Intensitätsschwankungen der Wellenemissionen regelmäßig genug waren, um die ETI-Hypothese zu bekräftigen.

Am 12. April 1965 gab er eine Presseerklärung ab, die den »Kontakt« vermeldete. Die ›Prawda‹ unterrichtete die Welt. Peinlicherweise hatten zwei voneinander unabhängige westliche Untersuchungen schon Monate vorher gezeigt, daß CTA 102 ein quasistellares Objekt, ein Quasar war. De Gaulle, Regierungschef Frankreichs, ließ nach einer Diskussion mit RadioastronomInnen vom Nancay-Radioteleskop eine diplomatische Warnung (!) an die sowjetische Regierung ergehen, man lasse sich »im Westen nicht für dumm verkaufen und von Behauptungen einschüchtern, die Russen hätten außerirdische Verbündete«.

Filme wie »Them!« (1954) und »The Thing« (1951) machten in den 50er Jahren das »Invasions«-Szenario zur bevorzugten Inszenierung politischer Panik im Westen angesichts von »Sputnikschock« und »Gagarintrauma«. Der »Sieg des Westens« in diesem Stellvertreterkrieg kündigte sich während der 80er Jahre im genialen Einfall von Reagans technoromantischer PR-Soldateska an, ausgerechnet unter dem Titel »Star Wars« ein SDI-Projekt zu lancieren, das jede weitere Nachrüstung auf sowjetischer Seite lächerlich macht. Gorbi von der »dunklen Seite der Macht« hatte das Nachsehen.

2. DIE FREMDHEIT DER POP-ALIENS IST EINE NARKOTISCHE TROPE

Wann aber wurden die Aliens, die so auf dem besten Weg waren, einfach »die Russen« und andere humorlos-unverständlich-grausame Despoten zu versinnbildlichen (so wie heute die »Borg« in »Star Trek« die »assimilierenden« Japaner darstellen: »Widerstand ist zwecklos, wir bauen bessere CD-Player!«), zu bewunderten, coolen Freunden von da draußen? Natürlich zur Zeit, als man mit der richtigen Dröhnung erstmals selbst eine Pflanze, ein Wasserfall, ein Regenbogen sein konnte.

Als ultimativen Acidwumms führt Kubricks »2001– A Space Odyssey« von 1968 den entrückten, opaken, nichtlesbaren, wirklich »anderen« Außerirdischen unübertroffen plastisch ein. Der Film mit seinen Heroin-Bahnhofsklofarben, die das Innere des Menschenschiffs beherrschen, der Kiffer-Affen-Höhle und der LSD-Schlußsequenz versorgt noch heute die subkutane »Drogen«-Metaphorik des »intelligenten Fremden«. Drugs als »smart« zu bezeichnen (da ist es wieder, das »I«) und Ecstasy-KonsumentInnen Kappenshirts mit dem Antlitz des typischen großäugigen Roswell-ETIs anzuziehen, wurzelt hier. Der Versuch des charmant- bekloppten ›MONDO 2000‹-Kulthelden Terence McKenna (»The Archaic Revival«), den Nachweis zu erbringen, daß diverse »tryptamine« Halluzinogene außerirdischen Ursprungs und selbst »intelligent« sind, ist eine griffige Konkretion dieser Metaphorik. Immerhin ist McKenna nicht der Meinung, daß die UFOs aus dem All stammen: Er glaubt, sie kämen aus der Zukunft oder – aus Japan. (Ist das nicht dasselbe?)

3. DIE ALIEN-FREMDHEIT IST ABER AUCH EINE KOLONIALE UND POSTKOLONIALE TROPE

Daß im angenommenen »Zivilisationsgefälle« zwischen »uns« und den space-faring ETIs jede Menge geschichtlicher, kolonialer Terror pulst, ist von niemandem besser belegt worden als von Stephen Hawking. Anfang des Jahres antwortete er auf die Frage, wie er sich den Kontakt zwischen Außerirdischen und uns vorstelle, es müsse wohl so ähnlich ausgehen wie einst zwischen Cortez und den »Indianern«. In der Tat transportiert der ETI-Kanon bis hin zu Versöhnungsfilmen wie »Enemy Mine« (1985) das schlechte Gewissen einer Ausgrenzungsgeschichte, in der sich die »Überlegenheit« der westlichen Technozivilisation über die »Anderen« in Genozid, Unterdrückung und Rassifizierung manifestiert hat – was den »Alien« wiederum aus tausend hier hoffentlich als bekannt vorauszusetzenden Gründen für subkulturelle Verschrobenheiten (»Big Eyed Beans From Venus«, Cpt. Beefheart) und Repräsentationsstrategien tatsächlich »alienated«er, nämlich konkret Ausgegrenzter, attraktiv macht(e).

Vorgreifend auf untenstehenden Abschnitt 5 sei daran erinnert, daß hier auch die besondere Rolle von wissenschaftlichen Legitimationsdiskursen ihre blutigste Färbung erhält: Ebenso wie der »Rassen«-Antisemitismus gerade seinem Szientismus die Chance verdankt, den alten, bis ins Neue Testament zurückreichenden christlich-abendländischen Antijudaismus in die Gegenwart zu retten (und das gerade nicht »bruchlos«, siehe dazu Hannah Arendts einschlägige Texte): Genauso erneuert sich im ETI-Phantasma von den Himmelsboten und Monstern das ganze Pandämonium samt heiliger Trinität der weißen, männlichen alteuropäischen Onto-Theologie: Engel, Teufel, heiliger Geist, Incubi und Succubi, Faust und Gretchen, Entrückung (»Alien Abduction«) – ein Gruselkabinett, in dessen christianisierendem Namen einige Millionen Menschen in Afrika, Südamerika etc. mit Kreuz und Schwert bekehrt, bekämpft, ermordet worden sind.

Daß unter solchen Bedingungen strategisch-politische Fremdheit gerade dort Unterdrückten helfen kann, wo metaphysische Fremdheit über sie verhängt wurde, liegt nahe. DAS bedeutet nichts anderes, als daß »dieselben« ETI-Fantasien aus dem Munde britischer Intelligent-Techno-Bastler NICHT dieselben sind wie aus dem Munde von schwarzen Freejazzern, HipHoppern... Hello, Sun Ra, hello, ATLiens!

4. DIE ALIEN-FREMDHEIT IST AUCH EINE SEXUELLE, EINE »GENDER«-TROPE

Raumschiff Gender? Um das Interesse von feministischen Kulturarbeiterinnen am »Alien« zu begründen, braucht man nicht weiter zu blicken als zu den unheimlichen, von Männer-Technokratien unlenkbaren, Nachkommenschaft produzierenden Alien Queens in den »Alien«-Filmen, in »Species« oder dem indizierten Computerballerspiel »Duke Nukem 3D« (»Atomic Edition«, 1997). Wenn in »X-Files« ein Alienbaby in den Körper von Scully eingepflanzt wird, dann gehört dies zu den mythisch resonantesten Ideen (»Teufelsbrut«, »Wechselbalg«), welche die Macher der Serie je hatten, gerade WEIL SIE SO ABGEGRIFFEN IST.

»Mars Needs Women« und dergleichen (Faust, Mephisto, Gretchen!) ist als Amalgam von rassistischer (»Rassenschande«) und Gender-Problematik die andere Seite dieser Medaille. Wie die Geschichte der »Feminist SF« von Joanna Russ bis Raccoona Sheldon, von S. H. Elgin bis Ursula K. LeGuin veranschaulicht, macht diese Überdeterminiertheit die ETI-Imago zum vorhandenen (und bumeranggefährdeten) Bestandteil des literarischen Waffenarsenals einer breiten Strömung im Genre (superwichtigstes Buch: Sarah LeFanu, »Feminism And Science Fiction«, *Indiana University Press 1989).*

5. ETI-DISKURSE UND DER WECHSELSEITIGE DISKURSIVE PARASITISMUS UNTER MEDIENBEDINGUNGEN

Es gibt mindestens drei öffentliche ETI-Diskurse: neben dem popkulturellen noch den systemeigen wissenschaftlichen, den radioastronomischen und den paranoid-parareligiös-esoterischen. Alle drei nähren, umzingeln und vergiften einander. Es geht um geborgte Legitimation: Während man sich noch von den Deplaziertheiten (Pop), Peinlichkeiten (Esoterik), Steifheiten (Wissenschaft) des je beliehenen Fremd-Diskurses distanziert, glaubt man, die »Inhalte« konvertieren zu können: »Die reden ja auch davon, worüber wir reden, also ist es wirklich wichtig.«

Wenn man bedenkt, daß die Mittel, die weltweit für Forschungsprogramme wie SETI (»Search For Extraterrestrial Intelligence«) oder CETI (»Communication With

Extraterrestrial Intelligence«) aufgewandt werden, zur Zeit jährlich bloß circa 6 Millionen Dollar betragen, wird klar, wie sehr Leute, die in ihrer Arbeit mit »Dysonsphären« und »Drakes Gleichung« zu tun haben, auf Carl Sagans/Robert Zemeckis'/Jodie Fosters »Contact« und eine »Öffentliche Meinung« angewiesen sind, die fragt: »Ist da draußen wer?« Umgekehrt lebt eine finstere Witzfigur wie der Bestsellerautor J.v.Buttlar mit seinen »PSI-Phänomenen« und sonstigem Dreck nicht zum geringsten Teil vom »abgeschlossenen Studium der Astrophysik«. Das hindert ihn aber nicht daran, die deutsche Anmoderation des in Uni-Mediatheken inzwischen leider weitverbreiteten Hawking-Videos zu übernehmen, in dem nicht mal die Unschärferelation korrekt wiedergegeben wird (dafür hochtrabender, einschüchternder Stuß über »Genie« und einen sogenannten »Gott«, den alten Ur-ETI).

»Medienkundige« predigen gern, wissenschaftliche Statements seien gegenüber Gerüchten, Fantasmen etc. stets im Nachteil, weil sie »komplexer« seien, »schwerer zu verstehen«. Das ist unwahr. Welche wissenschaftliche Aussage könnte sich je mit der Komplexität von Folk-Mythologien, dem katholischen Dogmensystem oder der Mechanik der Hit-Entstehung messen? In Wahrheit liegt es an der traditionellen Filterstruktur im Wissenschaftssystem, die erlaubte »mesopolitische« (vermittelnde) Aussageformen festlegt – und deren Repertoire ist arg begrenzt.

Daß man komplexe wissenschaftliche Vorstellungen von »Fremdheit«, mit der uns außerirdisches, möglicherweise nicht mal auf Kohlenstoff-(sondern zum Beispiel auf Silizium-)basis entstandenes Leben begegnen würde, und die Schwierigkeiten, welche die »Intelligenz«-Vorstellung selbst aufwirft, sehr wohl diskursiv gestalten kann, haben SF-AutorInnen immer wieder bewiesen. »Picknick am Wegesrand« von den Strugatzki-Brüdern und Lems »Solaris« sind die Gipfel – aber selbst ein neoklassizistischer, erzählerisch konventioneller, dennoch immens beachteter Bestseller wie Vernor Vinges »A Fire Upon The Deep« präsentiert in Gestalt der aus drei bis sechs Personen bestehenden »Klauenwesen« eine überzeugend geschilderte, wirklich »fremde« Denk- und Lebensform, die sich bis ins Detail am vorhandenen naturwissenschaftlichen Diskurs der Gegenwart ausrichtet.

Das bringt uns zuletzt genau zu diesem Diskurs: Wir haben den Text »Fermis Paradox« genannt, weil die entsprechende Überlegung des Physikers Enrico Fermi zum Kernbestand des aktuellen wissenschaftlichen ETI-Diskurses gehört, aber kaum jemandem außerhalb der »Szene« bekannt sein dürfte. Das soll, im Kleinen, unsere These bestätigen, daß Dinge, die sich nicht notwendig gegenseitig kennen, zusammen zum ETI-Hit beitragen – voilà, Vermittlung, Mesopolitik.

Nehmen wir einmal an, so geht Fermis Idee, daß die c-Grenze, also die nicht zu überbietende Lichtgeschwindigkeit, wirklich eine Naturkonstante ist. Die Ausbreitung einer expansiven technologischen Bio-(oder Robot-)zivilisation wäre demnach begrenzt durch die räumliche Ausdehnung, die bei gegebenem Alter der entsprechenden Sternensysteme vom Licht zurückgelegt werden kann. Eine Kombination von Antriebssystemen und Computern, die an Leistungsfähigkeit der Technologie der heutigen Menschheit nur wenig überlegen wäre, also nur einen Bruchteil von c erreichen könnte, würde dennoch die relativ flächendeckende Durchkämmung unserer Galaxis, der Milchstraße, in weniger als 300 Millionen Jahren gestatten. Das hört sich nach enorm viel Zeit an, aber man halte dagegen, daß sogar unser Solsystem fast 5 Milliarden (!) Jahre alt ist – und die Galaxis dürfte locker das doppelte Alter haben. Also, wo sind sie, wenn es sie gibt?

Fermi ist von verschiedener Seite widersprochen worden. Der mathematisch/formallogisch vielleicht gewichtigste Einwand geht von »Drake's Equation« aus. Das ist eine von Frank Drake aufgestellte Gleichung, in der die Anzahl »N« der Zivilisationen allein in unserer Galaxis, die imstande wären, über interstellare Distanzen zu kommunizieren (nur zu kommunizieren, nicht zu reisen!), mit einer Reihe von Rechenoperationen angenähert werden soll.

N ist demnach gleich der Anzahl der Sterne, die pro Jahr in unserer Galaxis aus gravitationsinduzierter Materieverdichtung entstehen, mal der Rate (Häufigkeitsverteilung, ein Bruch also) dieser Sterne, die etwa Sonnenmasse besitzen, mal der Rate derer, bei denen sich Planeten in stabilem Orbit gebildet haben, mal der Rate dieser Planeten, die in ausreichender Nähe um diese Sterne kreisen, um Leben zu begünstigen, mal der Rate dieser Planeten, auf denen tatsächlich Leben auftaucht, mal der Rate der Lebensformen, welche die Fähigkeit/das Bedürfnis der Signalübertragung entwickeln, mal der Rate dieser »Zivilisationen«, deren Technologie interstellare Distanzen überwinden kann, mal der Dauer der Kommunikationsphase dieser »Zivilisationen« (in Jahren).

Die meisten dieser Werte sind Unbekannte, nur die Sternentstehungszahl und die Anzahl der Sonnenähnlichen sind ungefähr schätzbar. Was von der Sternentstehungszahl am Ende dieser Multiplikationsübungen mit vermutbaren Faktoren wie »ein Zehnmillionstel« übrigbleibt, ist relativ zum Ausgangswert so mickrig, wie Fermis Argument auf den ersten Blick einleuchtend klingt.

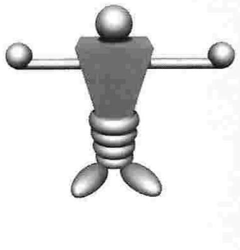
Was man daraus (und überhaupt aus der komparatistischen Befassung mit ETI-Diskursen) lernen kann, ist die Bedeutung von Größenordnungen – das Zerlegen echter oder scheinbarer »Fremdheits«-Probleme in kalkulierbare, operable Schritte (in Drakes Gleichung sind das Multiplikationen), die gegeneinander abwägbar sind. An dessen Verbreitung in der Öffentlichkeit kann allen, die Einschüchterung durch »Fakten«, machtgestützte Eindeutigkeiten und offizielle Wahrheiten bekämpfen, nur gelegen sein.

Würde diese Logik bei Objekten von Herrschaft Fuß fassen, dann könnte zuletzt der X-Files-Werbespruch »Die Wahrheit ist irgendwo dort draußen!« für diejenigen, die dieses »Draußen« als fremd, ausschließbar, kontrollierbar, domestizierbar, entmischbar und verwaltbar definieren, auf unerwartete Weise zur Niederlage ihrer Träume werden – Träume von der perfekten ökonomischen, sozialen und politischen Nutzung und Beherrschung des (»intelligenten«) Lebens auf dieser Welt.

Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der unter http://www.id-online.de/ufo abgefragt werden kann.

WIE ICH AUFHOERTE, MICH ZU FUERCHTEN,...

...UND DIE ENOLA GAY LIEBEN LERNTE.



SEX, BAZILLEN, ALIENS UND »INDEPENDENCE DAY« VON MICHAEL ROGIN.

Der erste Mensch, der das Signal der Außerirdischen vernimmt, ist ein Amerikaner asiatischer Herkunft. Er arbeitet im S.E.T.I.-Institut für die Suche nach außerirdischer Intelligenz, und als er die Botschaft empfängt, ruft er Angehörige jener Gruppen hinzu, die ihn ersetzen werden – einen jüdischen Mann, einen schwarzen Mann, eine weiße Frau. Dann verabschieden er und sein Volk (mit Ausnahme eines einsamen Opfers des Holocaust in Los Angeles) sich aus dem Film. Genau wie bei der Enola-Gay-Ausstellung im Smithsonian Museum, Washington D.C., aus der verkohlte Einwohner von Hiroshima ersatzlos gestrichen wurden, ist hier das Unsichtbarwerden der Asiaten erforderlich, um die amerikanische Siegerkultur wieder aufleben zu lassen.

Asiaten würden nicht nur als unwillkommene Gedächtnisstütze, sondern auch als ganz zeitgenössische Angstvorstellung dienen. Zurückblickend ruft die »aufgehende Sonne« das Bild des Zweiten Weltkriegs und Hiroshimas wach (zum Beispiel im Text des »Atomic Bomb Blues« von Homer Harris/Muddy Waters aus dem Jahre 1946). Vorausblickend (wie im Buch von Michael Crichton und dem Film von Philipp Kauffman) verweist die »Rising Sun« auf das ökonomisch und technologisch überlegene, aufstrebende asiatische Imperium, das ein Amerika im Niedergang überrennt.

Ein Urahn des Asiaten aus »ID4« *(so der Codename, mit dem für »Independence Day« geworben wurde: »I« für »Independence«, »D« für »Day« und »4« für den »4. Juli«, Anm. d. Red)*, ein einsamer Mexikaner, gehört zu den ersten drei Menschen, die von den Marsianern in »Krieg der Welten« verdampft werden. Der Rest des Films bleibt damit blütenweiß. In »Independence Day« hingegen spielen Latinos durchaus ihre Rolle: Als jene anderen unproduktiven Heuschrecken, die über unsere Ressourcen herfallen, stellen sie die Verbindung zwischen den illegal eingewanderten aliens der amerikanischen Politik und den Weltraum-Aliens im amerikanischen Film her. Mit einer sagenhaften Ausnahme, die diese assoziative Regel bestätigt, tauchen Latinos und spanische Ortsnamen nur als gelegentliche Tupfer Lokalkolorit auf. Aber Russell Case (Randy Quaid), ein früherer Vietnam-Pilot, der behauptet, von Außerirdischen entführt worden zu sein, hat auch zwei Chicano-Kinder in die Welt gesetzt.

Die Vermengung von extraterritorialen aliens, extraterrestrischen Aliens und nuklearer Bedrohung gibt es nicht erst seit »Independence Day«. In einer willkürlich ausgewählten Episode der beliebten Krankenhausserie »Chicago Hope«, der einzigen Folge, die ich überhaupt gesehen habe, geht es um eine von Brandwunden entstellte Mexikanerin, die zu behaupten scheint, sie sei von Außerirdischen (Aliens) geschwängert worden. Die Schwangerschaft und die Alien-Elternschaft gibt es tatsächlich, aber sie sind in einem Körper vereint, denn die Mexikanerin ist selbst illegale Einwanderin (alien). Und die Verbrennungen hat sie sich geholt, als sie auf einer Mülldeponie radioaktive Abfälle durchwühlte.

Das Alien/alien-Baby aus »Chicago Hope« wird zum guten Schluß der Folge sicher entbunden. Indem die nukleare Bedrohung auf den Körper eingegrenzt wird, der dann von ihr erlöst wird, nimmt »Chicago Hope« den erlösenden Höhepunkt von »Independence Day« vorweg. Doch während »Chicago Hope« die Invasion auf einen weiblichen Körper beschränkte, bietet »ID4« einen männlichen Krieger auf und macht ihn zum Instrument der Rettung der Welt.

Die außerirdischen Aliens haben Chicana nicht geschwängert, sondern sind in Russell Case eingedrungen. Gerüchte besagen, daß er nicht an dem posttraumatischen Streßsyndrom nach den Erfahrungen in Vietnam, sondern an sexuellem Mißbrauch durch Außerirdische zerbrochen ist. Auch die verwirrende Anrede »dein Vater«, welche die erste Verbindung zwischen einem Chicano-Teenager mit einem Redneck-Agrarflieger herstellt, wird in der Psycho-Logik des Films damit erklärt, daß ihm von Aliens sexuelle Gewalt angetan wurde – die Alien/alien-Russell-Case-Liaison tritt an die Stelle der fehlenden Chicana-Mutter. (Wie um die »Chicago Hope«-Episode mit »Independence Day« zu verknüpfen, erklärte eine »OP-Schwester«, die sich »ID4« am Eröffnungsabend ansah, ihr habe »der wissenschaftliche Teil sehr gut gefallen«, und sie glaube, »daß so etwas wirklich passieren kann. Ich nehme an, daß wir wahrscheinlich Außerirdische gefangenhalten. Ich glaube, die Regierung weiß mehr darüber, als sie die Bevölkerung wissen lassen darf.«)

Freuds Schreber, der Locus Classicus der Paranoia, halluzinierte eine sexuelle Mißhandlung, die ihren Ursprung im Weltall hatte; aber Russell Case zeugt nicht von sexuellen Wahnvorstellungen bei Paranoia, sondern von der Wahrheit der außerirdischen Macht. Wir wollen nicht vergessen, daß man immer wieder davor gewarnt hatte, daß die Außerirdischen ihre Raumschiffe zu uns schicken, wenn wir unsere Raumschiffe ins All senden.

»Independence Day« ist ein Kommentar zu der Frage, die für zahlreiche Verschwörungstheoretiker logisch aus dem zweiten Newtonschen Gesetz folgt: »Wollen wir, daß diese Monster unsere Kinder heiraten?« Russells Chicano-Kinder sind die Produkte der einen Form von Rassenschande mit aliens, und sein Zusammenbruch ist das Produkt der Rassenschande mit Aliens. Während Pete Wilson, der Gouverneur von Kalifornien, mit dem Wahlversprechen wiedergewählt wurde, den Kindern illegaler Einwanderer die Staatsbürgerschaft zu verweigern, erfüllte die schwangere Mexikanerin in »Chicago Hope« ihre politische Bestimmung, indem sie in den Vereinigten Staaten entband. Russell wiederum dreht bei seinen außerirdischen Eindringlingen den Spieß um, indem er den Atomsprengkopf absetzt, der die Wende in der Schlacht bringt.

Die Invasion des Staatskörpers, der menschliche Körper pulverisiert hat, kommt zur einen Hälfte seines Zwil-

lingshöhepunkts durch Russell – und zur anderen durch das Team aus Afroamerikanern und Juden. Um diesen Höhepunkt vorzubereiten, konzentriert sich »ID4« auf den verwundbaren individuellen Körper. Der Auslöschung amerikanischer Nationalheiligtümer stehen keimfreie Bilder von menschlichen Wesen gegenüber, die in ihre Bestandteile zerlegt sind Bei der drastischsten Operation an einem Körper – nebenbei ein Tribut an die Krankenhausserien – wird statt dessen ein gefangener Alien seziert. Aber was zunächst so aussieht, als würden ein Schädel und ein Körper geöffnet, um innere Organe und Eingeweide bloßzulegen, ist nur die Entfernung des »biomechanischen Anzugs« eines Aliens.

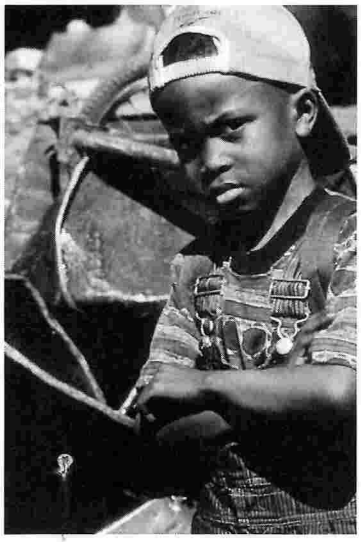
Der Alien trägt einen »Panzer«, »verwundbares Fleisch unter einer schützenden Schale«. Entkleidet, aber noch intakt, bleibt es tentakelbewehrt und gefährlich. Während sinnlich wahrgenommene Körpergrenzen das menschliche Innere anfällig für ein Eindringen von außen machen, schirmt die Körperrüstung den Alien ab. Die Körpergrenzen zu desensibilisieren, ist ein autistischer Schutzmechanismus, der das Innere anästhesiert, um es zu schützen. Zusätzlich schirmt ein »unsichtbarer Schutzschild«, der unsere Nuklearraketen wirkungslos macht, den Staatskörper der Außerirdischen ab.

»ID4« entlehnt den »unsichtbaren Schutzschild« seiner Außerirdischen aus drei Quellen. Die erste ist die Zahnpastareklame des Kalten Krieges, in der ein »unsichtbarer Schutzschild« Mundgeruch verursachende Bakterien abwehrte. Die zweite ist die »Schutzblase« in »Krieg der Welten«, und »Independence Day« wiederholt zwei Kampfszenen aus dem älteren Film – eine, in der die Schutzblase der Außerirdischen unsere Waffensysteme abwehrt, und eine andere, in der eine Atombombe nichts gegen die Präsenz der Außerirdischen am Boden ausrichten kann. In unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Hiroshima zeigte »Krieg der Welten« den einsamen Piloten eines einsamen, Enola-Gay-mäßigen Flugzeugs, dem es zwar nicht gelang, die Außerirdischen zu zerstören, aber wenigstens einen Atompilz zurückzulassen.

Als dritte Quelle beruft sich »ID4« schließlich auf »Star Wars«. Vom einen Film inspiriert und benannt nach dem anderen, umfaßte Reagans Strategisches Raketenabwehrsystem neben den maskulinen Muskelkörpern, welche die Unterhaltungsindustrie der Reagan-Ära bestimmten, die Antworten der Verteidigungspolitik auf die Niederlage in Vietnam – und »Independence Day« spricht deren phantasierte Unverwundbarkeit dem Feind zu. Filmzeichnungen, die den unsichtbaren Schutzschild der Außerirdischen veranschaulichen, imitieren die Anzeige zu »Star Wars« (das Raketenabwehrsystem, nicht den Film), auf der eine Gruppe mit dem Namen »High Frontier« zu sehen war.

Geschützt von seinem biomechanischen Anzug, verletzt der tentakelbewehrte Alien menschliche Grenzen. Anstatt die Sprachbarriere mit Handzeichen und Körpersprache zu überwinden, dringen die Aliens, wie David Levinson (Jeff Goldblum) mit jüdischem Humor bereits vermutete, telepathisch in Körper und Geist des Präsidenten ein. Seine Augen – wobei die Augen des Präsidenten für die Augen des Zuschauers stehen – erweisen sich als ungeschützte Grenzübergänge, durch die der Alien menschliche Gedanken liest und dem Menschen seinen Willen aufzwingt. Ein visueller Schock klärt den Präsidenten darüber auf, daß die Aliens alles verschlingende Wanderheuschrecken sind und wir ihre Beute sein werden.

Das Gebet von »Independence Day« gibt hingegen seinen menschlichen Helden neue Kraft. Bei David angefangen, werden sie die Kontrolle über das miniaturisierte Cyborg-Schlachtfeld der Postmoderne erringen.



Der vermeintlichen Unverwundbarkeit von Aliens zuliebe macht das Cyborg-Manifest von »ID4« die Grenzen zwischen dem Biologischen und dem Mechanischen, dem Menschlichen und dem Nichtmenschlichen, der individuellen Körperlichkeit und dem Korporativen durchlässig. Doch dann liefert eine Invasionswaffe der Aliens selbst den Einreiseort in das Herz – oder besser gesagt: die Eingeweide – des Alien-Staatskörpers. In »2001 – Odyssee im Weltraum« ist Computer Hal »das Gehirn und zentrale Nervensystem des Schiffs«. Als sich Hal, vielleicht unter dem Einfluß Außerirdischer, gegen die Besatzung wendet, muß der einzige Überlebende an Bord des Raumschiffs dessen »höhere Gehirnfunktionen abstellen«. »Independence Day« kombiniert Leben und Tod dieses Computers mit der bakteriellen Rache aus »Krieg der Welten«.

Nachdem die Kriegs»maschinen« wirkungslos blieben, suchen die Wissenschaftler nach »irgendeinem biologischen Weg«. Sie geben die massive militärische Gegenwehr auf und setzen statt dessen Bakterien ein, die winzigen, unsichtbaren Waffen, die im Körper schlummern. Davids Vorfahrin, durch ihren mitteleuropäischen Akzent als jüdischer Flüchtling codiert, entdeckt unter dem Mikroskop, daß die schwache Stelle der Außerirdischen in ihren »Blutkristallen« liegt. So halten die menschlichen Krankheitskeime, die in »Krieg der Welten« die Aliens der Fünfziger zur Strecke bringen, in »Independence Day« auf dem Wege jüdischer Hypochondrie Einzug – als David von seinem Vater ständig ermahnt wird, sich nicht zu erkälten, kommt ihm nämlich die Idee, die Aliens anzustecken.

Während er im Experiment demonstriert, wie man einen unsichtbaren Schutzschild deaktivieren kann, erklärt David: »Ich habe ihm 'ne Erkältung verpaßt. Ich hab's mit einem Virus infiziert.« Wie in »Krieg der Welten« werden den Invasoren »die kleinsten Dinge auf dieser Welt« zum Verderben. Aber in »Krieg der Welten« sind die Wissenschaftler am Ende hilflos, und nur »ein Wunder«, »ein göttliches Eingreifen« rettet die Menschheit.

David sagt zu einem schwarzen Computertechniker: »Es gibt Arbeit für uns« – und erklärt: »Wenn wir das System im Mutterschiff infizieren, wird das einen Effekt auf alle anderen Raumschiffe haben.« Er hatte entdeckt, daß die Außerirdischen »unsere eigenen Satelliten gegen uns einsetzen«, da »ein verstecktes Signal in unserem eigenen Satellitensystem« ihren Countdown um die ganze Welt sendete. Jetzt hat er vor, das computergesteuerte Verteidigungssystem der Außerirdischen gegen sie selbst einzusetzen. Sein Computervirus wird die unsichtbaren Schutzschilde zerstören, die das Mutterschiff und alle seine Abkömmlinge gegen Angriffe abschirmt.

»Wie genau infizieren wir das Mutterschiff mit dem Virus?« fragt Nimziki ungläubig. Die Antwort ist: David und Captain Steve Hiller (Will Smith) werden ein erbeutetes Schiff der Außerirdischen zurück in den Körper des Mutterschiffs fliegen, darin andocken und den Virus in sein »Gehirn und zentrales Nervensystem« kopieren, wie es in »2001« heißt. In dem Glauben, David und Hiller seien heimkehrende außerirdische Piloten, öffnet das Mutterschiff seine (ihre) gigantische V-förmige Öffnung, um ein winziges Projektil in sich aufzunehmen – in einen Innenraum, wo sich Hunderte andere winzige Schiffe befinden. Die Szene erinnert zwar auch an die Spermatozoen-Reise in Woody Allens »Was Sie schon immer über Sex wissen wollten«, ist jedoch zweifellos in erster Linie eine Hommage an »Alien«, den Science-Fiction-Horrorfilm von 1978. Der Bordcomputer des Raumschiffs in »Alien« heißt »Mutter«, und dessen menschliche Besatzung betritt das Alien-Schiff durch eine Vaginalöffnung. Ein Besatzungsmitglied stürzt in eine riesige, gebärmutterhafte, beheizte Brutkammer.

Science-Fiction-Horror, schreibt Barbara Creed, lokalisiert die außerirdische Bedrohung im »monströsen Weiblichen«, der archaischen mütterlichen Macht über Fortpflanzung, Leben und Tod. Diese Verbindung unbewußt erahnend, als er morgens die Hiroshima-Atombombe an Bord nahm, pinselte Colonel Paul W. Tibbets Jr. den

Namen seiner Mutter, Enola Gay, unter sein Pilotenfenster. Der Bombe gab er den Namen »Little Boy« – und als das Flugzeug »sein Ei gelegt hatte, war das Atomzeitalter geboren«, wie sich der Kurator des Smithsonian National Air Museum 1949 ausdrückte. Frisch heimgekehrt von der Geburtszeremonie, die das Atomzeitalter auf den Weg gebracht hatte, wurde die Enola Gay in Amerikas »Walhalla der Lüfte« aufgenommen. So kurz nach der Vollendung von Wagners/Hitlers Ringzyklus verriet das Walhalla des National Air Museum allerdings auch Angst, trotz seines ostentativen Triumphierens, denn Walhalla identifizierte die Geburt des Atomzeitalters mit dem Tod der Götter, der Götterdämmerung.

Die massive Projektion von »Independence Day« wendet nun die zerstörerische Kraft des Mutterschiffs gegen ihre außerirdische Quelle. »Wir sind drin«, ruft David und meint damit jetzt nicht den Körper des Mutterschiffs, sondern dessen Computer. »Uploading Virus«, sagt der Computerbildschirm. Der kybernetische Virus des Computers hat seinen Namen vom biologischen Virus des Menschen. »Wie funktioniert ein Virus?« fragt ein populärwissenschaftlicher Artikel. »Einmal in der Wirtszelle, schleicht sich das Virus in die Replikationsprozesse ein, indem es sich an die DNA oder RNA andockt, und bringt durch diesen Trick die Zelle dazu, mittels derselben Mechanismen, mit denen die Zelle ihre eigenen Gene kopiert, neue Viren zu produzieren.« Indem sie den Code des Organismus – DNA, WP5 oder »ID4« – gegen ihn selbst replizieren, legen Viren das Immunsystem des Organismus lahm und machen ihn damit anfällig für die Invasion durch Krankheitskeime. Zwischen biologischem Virus, Computervirus und Krieg lavierend, greift »ID4« auf eine lange Geschichte kulturell bedingter Assoziationen zurück. Körper- und Staatskörper-Ängste nährten sich gegenseitig schon zu Zeiten des Kalten Krieges, als »endlose Kriegsmetaphern« die Immunologie in der Sprache und Metaphorik militärischer Invasion darstellten.

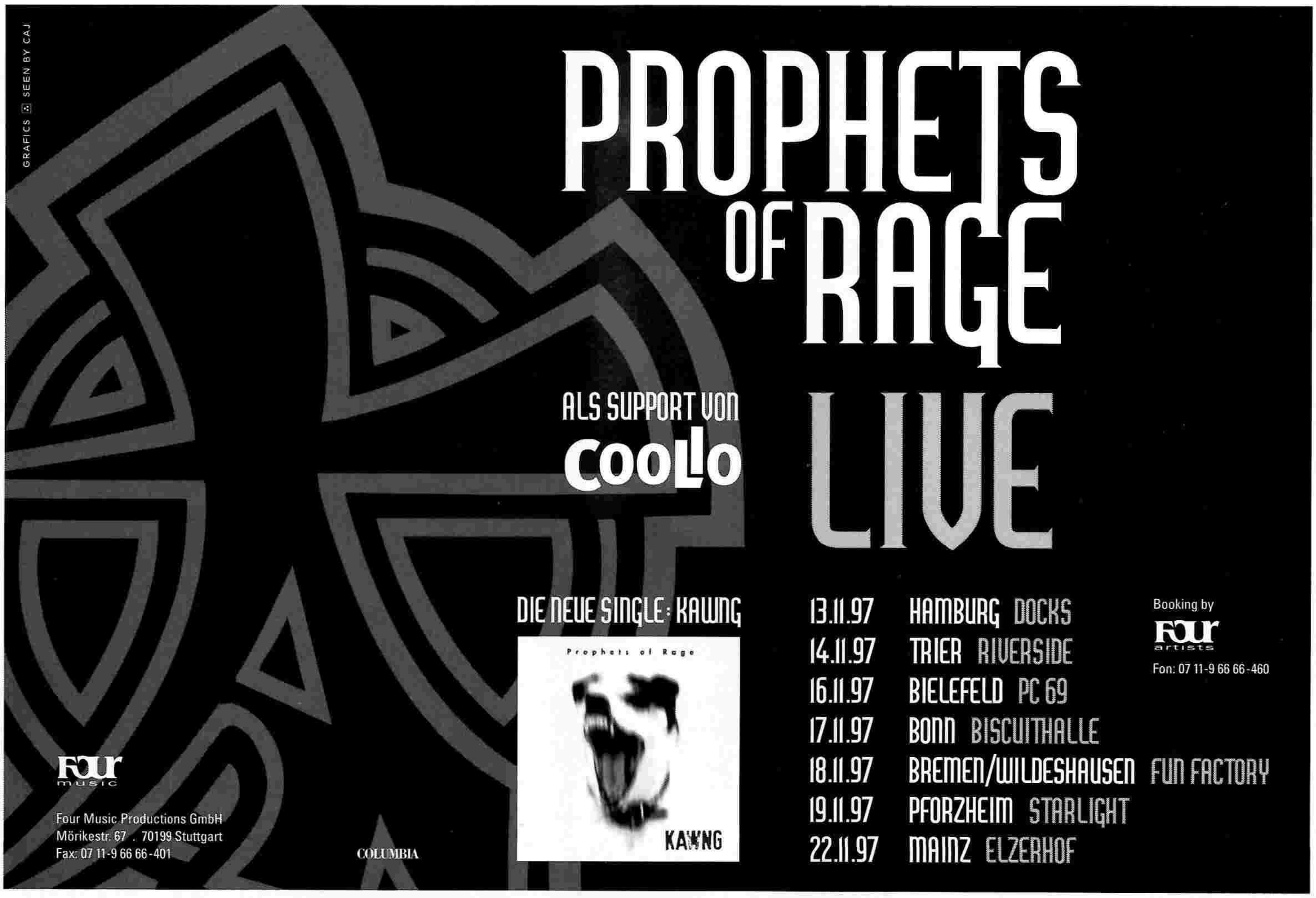
»NA SCHOEN, IHR AUSSERIRDISCHEN ARSCHLOECHER. IN DEN WORTEN MEINER GENERATION – IHR KOENNT MICH ALLE!«

In Cindy Pattons Kompendium, das uns von den Krankheitskeimen und Krebswucherungen des Kalten Krieges bis hin zu AIDS führt, waren »Suppressorzellen dazu da, die Killerzellen zu stoppen, wenn der ›Feind‹ bezwungen war, indem sie die Revolte abtrünniger ›Selbst‹-Zellen unter Kontrolle brachten. In der Immunologie ging es weniger um das Andere als um das geringfügig Verschiedene, das bereits in nächste Nähe eingelassen worden war (...) Die Leute stellten sich ihre Körper nun als von kleinen Armeen bevölkert vor, deren Mission es war, das heikle Gleichgewicht der Gesundheit im ›Selbst‹ wiederherzustellen (...) Sollte es einem nicht gelingen, sich vor Krankheitskeimen zu schützen, so deshalb, weil man seine Streitkräfte nicht richtig geführt hatte. In dieser metaphorischen Verschiebung zwischen Selbstmanagement und militärischem Management spiegelten sich auch Ängste über die ›Niederlage‹ in Vietnam (...) (Natürlich gab es unter den frühen Fällen, in denen AIDS diagnostiziert wurde, viele Vietnamveteranen.) Auf diese Art erscheinen sowohl AIDS wie Krieg als maskuline Erfahrungen in hocherotisierten Male-only-Zonen.«

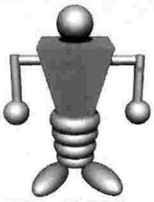
Wenn man von dieser kulturell erzwungenen Assoziation zwischen Viren und Tod ausgeht, begibt sich David, als er seinen Computervirus einspeist, direkt an die AIDS-Front. »ID4«, der mit einem homoerotischen Geplänkel zwischen dem schwarzen Piloten und seinem Kumpel begonnen hat und den schwulen Autoren/Aktivisten Harvey Feirstein in der Rolle von Davids Freund und Kollegen zeigt, verurteilt seine beiden schwulen Männer zum Tod. Er hat seinen Höhepunkt in der Zerstörung des außerirdischen Mutterschiffs, wenn Russell sich mit dem Schlachtruf: »Na schön, ihr außerirdischen Arschlöcher. In den Worten meiner Generation – ihr könnt mich alle!« mit Todesverachtung in die eine Öffnung des Mutterschiffs stürzt, und es damit David und Hiller ermöglicht, aus der anderen hinauszufliegen.

Übersetzung: Clara Drechsler

Michael Rogin lehrt am Department Of Social Science, University Of California, Berkeley. Eine längere Fassung des vorliegenden Textes erscheint in dem von Ruth Mayer und Mark Terkessidis herausgegebenen Sammelband »Globalkolorit – Multikulturalismus und Popularkultur«, der Anfang 1998 bei Hannibal herauskommt.



WITH LOVE FROM OUTER SPACE



ALIEN-PROTOTYPES IM HOLLYWOOD-FILM. EIN UEBERBLICK VON MARK SIKORA.

MODELL »STAR WARS« (»KRIEG DER STERNE«)

Explosion der Artenvielfalt! In kaum einem anderen Film werden so viele unterschiedliche Lebensformen so schnell und selbstverständlich in die Handlung geschleudert: Tusken Raiders, Banthas, Jawas, Wookies, Greedo, Hammerhead, Dia Nogas – fast alle gibt's auch als Action-Figuren. Außerdem die coolsten Alien- und Weltraum-Sounds bis dato! Die beiden Nachfolger brachten natürlich noch wahnwitzigere Außeridische (Taun Tauns, Mynocks, Weltraumschnecken, Jabba The Hut), aber auch die grausamsten Plüschtiere seit den »Glücksbärchen«.

MODELL »STAR TREK«

Artenvielfalt, Vol. II. Dank der immensen Ausdehnung auf immerhin viereinhalb Fernseh-Serien (Modell »Classic«, »öder Zeichentrick«, »Next Generation«, »Deep Space Nine« und »Voyager«) und acht Kinofilme, ganz zu schweigen von unzähligen Büchern, Tassen,

Rollenspielreihen, bleibt natürlich irrsinnig viel Zeit für alle denkbaren Lebensformen, Planeten, Mythologien, sich frei zu entfalten. Aus Kostengründen stoßen wir aber auch in den abgelegensten Winkeln des Gamma-Quadranten superhäufig auf menschenähnliche Humanoide mit seltsamen Maserungen, Puscheln, Zwirbelhaaren oder ähnlichen Draufpapp-Effekten (die gewaltige interstellare Verbreitung von Zweibeiner-Spezies wird in einer der »Next Generation«-Folgen zwischendurch auch mal erklärt). Egal: »Deep Space Nine« ist zur Zeit die beste TV-Serie. Tribbles, Informationsspeicherwolken, Kristallwesen, Shapeshifter etc. sind ja auch noch da.

MODELL »FORBIDDEN PLANET« (»ALARM IM WELTALL«)

Bilderbuch-Alien-Planet mit Bilderbuch-Alien-Sounds des Familienunternehmens Louis und Bebe Barron (CD noch im Handel erhältlich), auf dem eine Bilderbuch-Expedition unter Führung von »Nackte Kanone« Leslie Nielsen kurz vor Torschluß die riesigen unterirdischen Alien-Bauten der ausgestorbenen Krel samt ihrer Nemesis aus negativer Energie entdecken darf. Ein Film wie gemalt! Ein Soundtrack wie gestrahlt!

MODELL »CLOSE ENCOUNTERS OF THE THIRD KIND« (»UNHEIMLICHE BEGEGNUNG DER DRITTEN ART«)

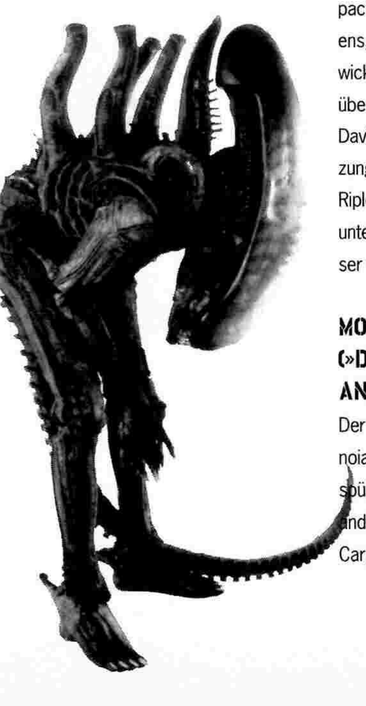
Das Mutterschiff aller freundlichen UFO-Filme. Neben »Star Wars« der zweite große Auslöser der Spätsiebziger-SF-Welle. Alle von Aliens Entführten der Weltgeschichte werden unbeschadet via fliegender Untertassen-Kathedrale zum großen Finale am Teufelsberg gekarrt. Die Kommunikantion mit den Außerirdischen klappt prima über Tonleiter (John Williams sei Dank), und die Besucher selber sind wie aus dem UFO-Handbuch abgepaust. François Truffaut, Militär und Zivilbevölkerung strahlen glücklich vereint um die Wette; Richard Dreyfuss darf sein Köfferchen packen und mit ins All düsen. Zu schön, um wahr zu sein!

MODELL »E.T. - THE EXTRA-TERRESTRIAL« (»E.T. - DER AUSSERIRDISCHE«)

Die unterschlagenen Details dieser familienfreundlichen Kreuzung aus Yoda und »Close Encounters« offenbart einzig das ominöse »Buch zum Film« von »Fan Man«-Autor William Kotzwinkle: Dort kann E.T. telepathisch mit Gemüse kommunizieren und ist in Wirklichkeit nur hinter der Mutter seines kleinen Erdenfreundes her! Gerüchten zufolge basiert E.T.s Erfolg zu einem nicht geringen Teil darauf, daß jeder Leser des Kotzwinkle-Romans nochmals schokkiert ins Kino rannte, um zu überprüfen, ob er während der ersten Vorstellung gepennt hatte! »Du hast nichts zu befürchten«, sagte eine Tomate, »das ist nur der Pizzawagen.«

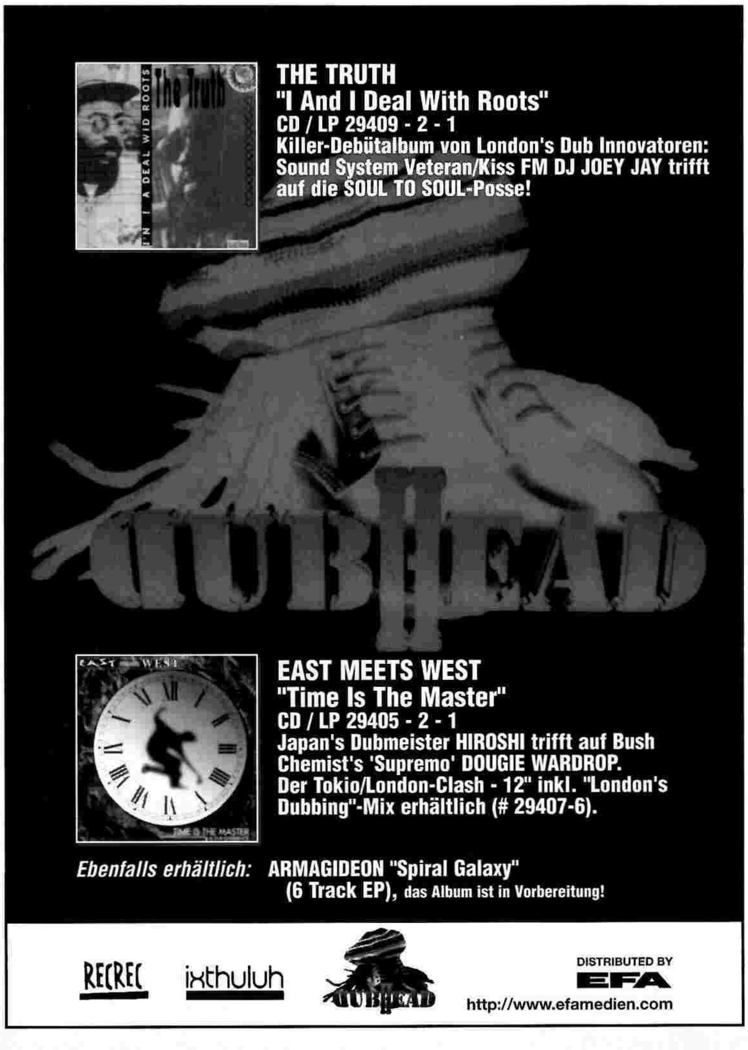
MODELL »ALIEN« (»ALIEN - DAS UNHEIMLICHE WESEN AUS EINER FREMDEN WELT«)

Der Prototyp der überlaunigen Prototypen! Die majestätische Über-Mutter aller bio-mechanoiden Alien-Rip-Offs! Hier schleimt original Alien-Zahnfleisch! Hier schäumt original Alien-Blut wie Säure! Hier gibt's original Rundum-Sorglos-Alien-Metamorphosen! Mit dem beliebten original Alien-Zyklus: Ei (Original-Plakatmotiv), parasitärer gesichtssaugender Bauchbrüter, aus Brustkorb hervorbrechender Splatter-Schwanz und riesiges Ganzkörper-Latex-Beißer-Kostüm im Halbdunkel. Ähnlich wie Ridley Scotts anderer Klassiker »Blade Runner« einer der sorgfältig gestalteten SF-Filme der Galaxis. Da kann selbst James Camerons ansonsten phänomenaler Noch-einen-drauf-Leger »Aliens« einpacken, obwohl der in punkto Action, mehr Aliens, Tempo, Materialverschleiß, Charakterentwicklung und Explosionsfülle so ziemlich alles übertrifft. »Alien 3« ist trotz aller Symapthie mit David »Seven« Fincher eher eine miese Fortsetzung. Ob »Alien Resurrection« mit geklonter Ripley und Wynona Ryder als Actionstar (!) unter der Regie des »Delicatessen«-Typen besser wird, ist noch fraglich.



MODELL »THE THING« (»DAS DING AUS EINER ANDEREN WELT«)

Der Königs-Tentakel der Shape-Shifter-Paranoia! Unverdient nahezu weltweit gefloppt, spülte das supergrimmige »Ding aus einer anderen Welt« die glorreiche Karriere von John Carpenter den Gulli runter. Davon hat sich der



AUSWAHL VON FILMEN MIT UND UEBER AUSSERIRDISCHE.

1902 »A Trip To The Moon«
1924 »Aelita«
1936 »Flash Gordon« Serial
1950 »Rocketship X-M«
1951 »The Day The Earth Stood Still«
»The Thing«
1953 »Invaders From Mars«
»It Came From Outer Space«
»War Of The Worlds«
1954 »Devil Girl From Mars«
1955 »This Island Earth«
»Quartermass Experiment«
1955 »Forbidden Planet«
»Invasion Of The Body Snatchers«
»Earth Versus Flying Saucers«
1956 »Not Of This Earth«
»Plan 9 From Outer Space«
1957 »Invasion Of The Saucermen«
»Quartermass 2«
1958 »I Married A Monster From Outer Space«
»The Blob«
1959 »It! The Terror From Beyond Space«
1960 »Village Of The Damned«
»The Angry Red Planet«
1965 »Dr. Who And The Daleks«
»Planet Of The Vampires«
1968 »2001 – A Space Odyssee«
»Barbarella«
1970 »The Andromeda Strain«
1972 »Solaris«
»Slaughterhouse 5«
1974 »Dark Star«
1976 »The Man Who Fell To Earth«
1977 »Star Wars«
»Close Encounters Of The Third Kind«
1978 »Invasion Of The Body Snatchers«
1979 »Alien«
»Star Trek – The Motion Picture«
1980 »Flash Gordon«
»The Empire Strikes Back«
1982 »The Thing«
»E.T. – The Extra-Terrestrial«
»Liquid Sky«
1983 »Return Of The Jedi«
»Strange Invaders«
1984 »Dune«
»Starman«
1985 »Cocoon«
»Enemy Mine«
»Explorers«
»Lifeforce«
1986 »Aliens«
»Invaders From Mars«
1987 »Predator«
1988 »The Blob«
»The Hidden«
»Killer Klowns From Outer Space«
»They Live«
»Bad Taste«
1989 »The Abyss«
1990 »Communion«
»Predator 2«
»Total Recall«
1992 »Alien 3«
1994 »Roswell«
1995 »Species«
1996 »Independence Day«
»Mars Attacks!«
»Star Trek – First Contact«
1997 »Men In Black«
»The Fifth Element«
»Contact«
»Alien Resurrection«
»Starship Troopers«
1998 »X-Files – The Movie«
1999 »Star Wars – Episode 1« Arbeitstitel u.a. »Balance Of The Force«.

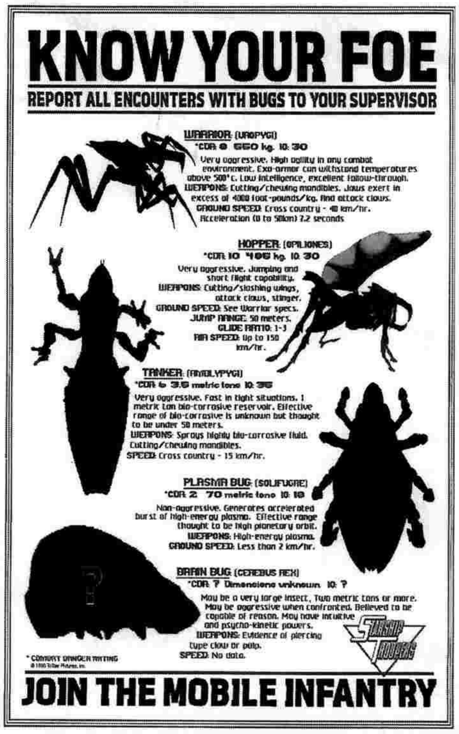
Arme nie mehr erholt. Selten zuvor ballerte ein Major-Studio soviel Kohle in derart fiese Splatter-Transformationen! Im Gegensatz zur 51er-Verfilmung von Christian Nyby/Howard Hawks hält sich Carpenter an die literarische Vorgabe: Das aufgetaute Alien kann die Form jedes Opfers exakt imitieren. Besonders die Zwischenstadien der Verwandlungen sind unglaublich – Hunde kehren ihr Inneres nach außen, riesige Zahnreihen an klaffenden Bauchwunden beißen ganze Arme ab, Hälse dehnen sich in obszöne Längen, tentakelhafte Zungen zischeln hervor, Spinnenbeine brechen aus Menschenköpfen.

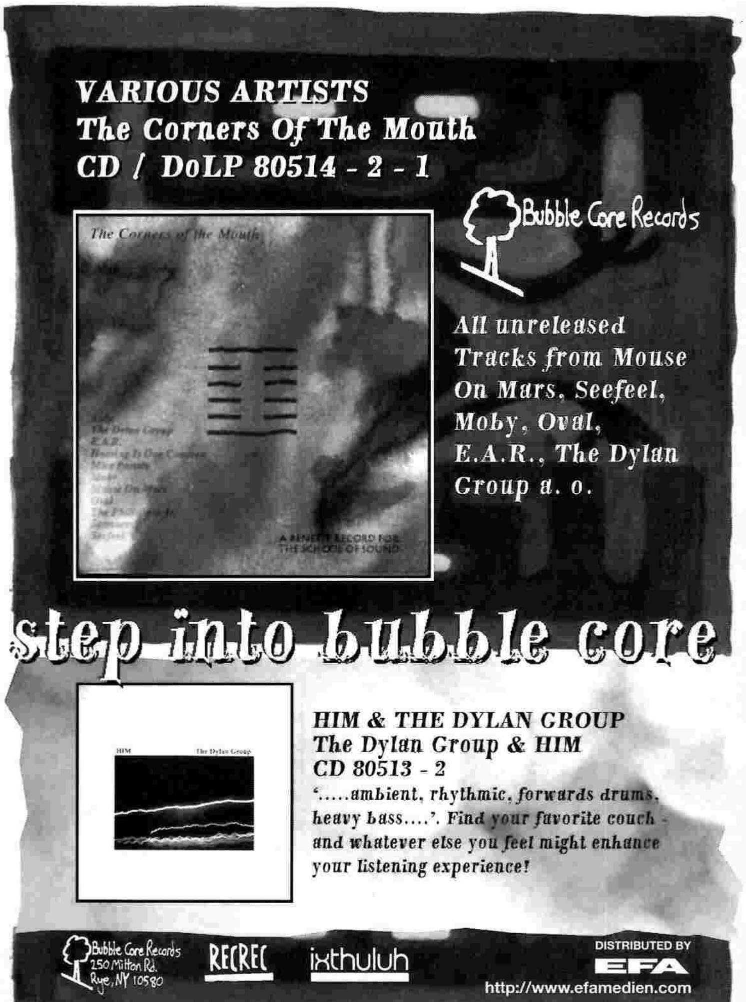
MODELL »MARS ATTACKS!«

Ack! Ack! Sie kommen in Frieden! Sie vaporisieren Tauben, amerikanische Nationaldenkmäler und US-Präsidenten! Sie haben das coolere Merchandise als »Independence Day«! Sie sind in den Staaten gnadenlos gefloppt! Wer hat einen Marsianischen Brain Disintegrator mit pulsierender Hirnmasse und will ihn nicht mehr? Belohnung winkt! Ernstgemeinte Zuschriften bitte an die Redaktion.

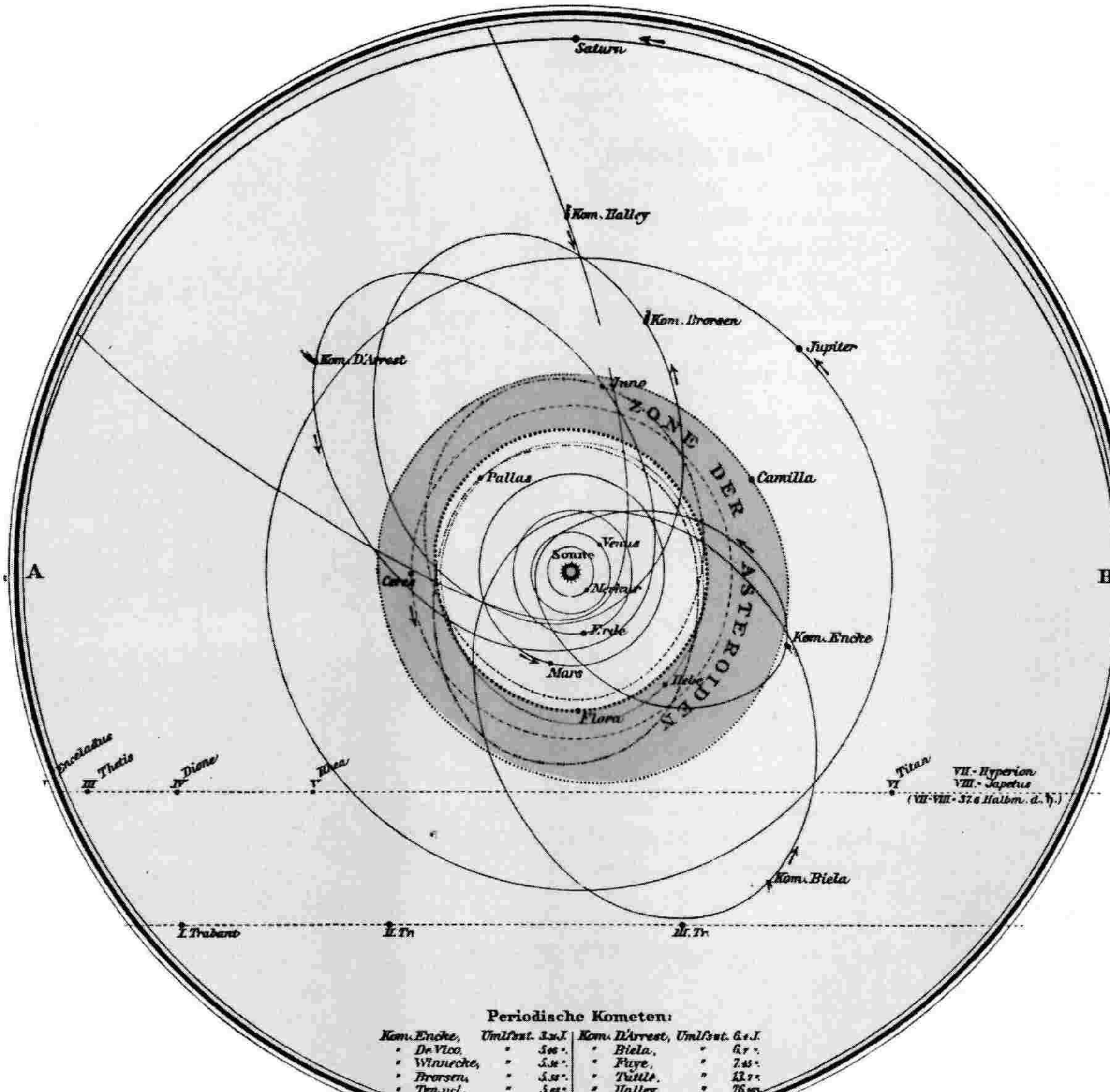
MODELL »STARSHIP TROOPERS«

Paul »Showgirls« Verhoevens Verfilmung von Robert A. Heinleins umstrittenem SF-Roman droht ein halsbrecherischer Spagat zwischen Landser-im-Weltraum-Propaganda und »Full Metal Jacket« zu werden. Die außerirdischen »Käfer«-Invasoren scheinen aber den ersten Ausschnitten zufolge fieser, schneller und gemeiner zu sein als alle bisheriger Bug-Eyed-Monster der Filmgeschichte. Laut Gerüchten im Internet wird das Alien-Gewalt-Level trotz enormer Produktionskosten und der damit verbundenen Kompromißbereitschaft seitens der Studios unverschämt hoch: Mobile Infantristen sollen (anders als in der Buchvorlage) von spinnenhaften Dronen-Kriegern vergewaltigt und reihenweise in Stücke gerissen werden! Klingt nach Verhoeven, wie wir ihn kennen! Starttermin in Deutschland: Januar 1998.

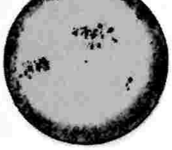




VERLOREN UN

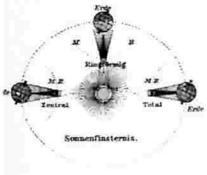


Sonne mit Flecken.



Sonnenfleck mit Fackeln.
(Nähe des Sonnenrandes.)

Saturn ♄
mit 3 Ringen u. 9 Tr.



Jupiter ♃
mit 5 Trabanten.

TER STERNEN

DAS MOTHERSHIP UND ANDERE ALTERNATIVEN ZUR ERDE UND IHREN TERRITORIALIEN. VON DIEDRICH DIEDERICHSEN.

Als man Muhammad Ali, prominentestes Mitglied der Nation Of Islam (NOI), in den späten 80er Jahren noch einmal zu der Lehre des Elijah Muhammad befragte, die er in den 60er Jahren so kraftvoll und loyal vertreten hatte, antwortete er sinngemäß, für ihn sei auch heute noch einiges wichtig; manches würde er allerdings nicht mehr unbedingt glauben. So die Geschichte von dem bösen Yacub, der die »weißen Teufel« gezüchtet hätte – und vor allem das mit dem Raumschiff könne man wohl nicht mehr akzeptieren.

Gerade »das mit dem Raumschiff« ist heute für viele AmerikanerInnen dagegen attraktiver denn je. Science-Fiction-Motive dominieren die Populärkultur in wachsenden Maße, und sie machen weder vor dem Blockbuster-kino-Massenpublikum noch vor den dissidentesten Undergroundselbstverständnissen halt. Aliens bedrohen die Erde, Cyborgs scheitern immer wieder tragisch oder amüsant daran, keine echten Menschen zu sein, und UFOs lösen äußerst menschliche sexuelle und politische Probleme. Sie verhelfen uns zu anderswo vermißten oder verloren gegangenen Kontakten. Oppositionelle Energien, Unzufriedenheiten, alltäglicher Nerv scheinen erfolgreich auf die Umlaufbahn gegangen zu sein.

Vor allem UFO-Entführungs-Geschichten sind heute ein enorm wachsendes Segment des an sich schon enormen Segments »New-Age-Literatur«. Fernsehsendungen auf Mainstream-Kanälen behandeln dies Phänomen als so alltäglich und wirklich wie den Verkehrsstau auf der Stadtautobahn. Und auch in immer breiteren, von Haus aus aufgeklärteren Kreisen der Post-Techno-Kultur werden UFOs und Alien-Abduction wie eine neue Droge mit Hipness-Faktor gehandelt, die sich – mit einer existentiellen Note versehen – wundervoll in den allgemeinen »X-File«-Verschwörungs-Rumor einsortieren läßt.

Doch die meisten dieser Geschichten haben nichts von den rassischen und rassistischen Implikationen der alten UFO-Imagination verloren, wie man sie aus den 50er Jahren kennt. So kommt Luise White, die sich durch acht neue Bände mit Berichten angeblicher UFO-Entführter gelesen hat, in einem Artikel für ›Transition‹ zu dem Schluß: »Abduction narratives, as a genre, have a curious tendency to configure themselves as stories about race.« Im Prinzip wiederholten sich hier die strukturellen Merkmale der Berichte von Personen, die im achtzehnten oder neunzehnten Jahrhundert über Entführungen durch Indianer berichtet hätten. Solche Geschichten seien aber seit Bram Stokers »Dracula« konstitutiv für die populären Begriffe von »Rasse« gewesen. Ein Charakteristikum dieser Geschichten sei darüberhinaus, daß sie sexuelle Phantasien bedienen: »If there is such a thing as a UFO-discourse, there are a lot of penises in it.«

Im afrodiasporischen Verständnis ist aber noch eine andere Theorie bekannt und in letzter Zeit verbreitet, die den Erfolg der Abduction-Narrative erklärt: Natürlich ähneln UFO-Entführungen der diasporischen Urszene, der Entführung aus Afrika. Dabei ist die UFO-Parallele natürlich nur eine von vielen mythisierenden oder metaphorischen Beschreibungen realer historischer Vorgänge aus der Geschichte der Kolonisierung und der Akkumulation von Reichtümern durch Europäer und Nordamerikaner. Solange die unmittelbaren Folgen der unvergleichlichen Gewalt dieses Vorgangs alltäglich sichtbar und konkret spürbar waren, kam auch kein Mensch auf die Idee, sie zu metaphorisieren – aber je mehr sie kulturell vermittelt und auf Folgeverhältnisse umgelegt wurden, also in weitere Ferne rückten, boten sich verschiedene Versionen an, die natürlich auch unterschiedliche Bedeutung für das politische Selbstverständnis der verschiedenen afrodiasporischen Bevölkerungen und ihrer Organisation hatte.

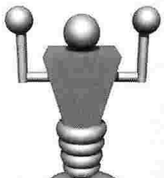
Die UFO-Version knüpft an das enorm verbreitete Bild des Schiffes, in diesem Fall Raumschiffs an, das für die entführte afrikanische ebenso zentral ist wie für die kolonisierende europäische oder nordamerikanische Bevölkerung. Inzwischen wird diese Metapher aber zunehmend ihrer rein rückwärtsgerichteten Vorstellung einer entweder ursprünglichen Entführung oder Rückkehr in ein ursprüngliches Territorium entledigt und speziell von zeitgenössischen afrodiasporischen Jugendkulturen für alle möglichen Vorstellungen von Entwicklungen, Mutationen und Crossovers geöffnet. Diese Jugendkulturen sind nicht ausschließlich afrodiasporisch in einem wie auch immer gemeinten »ethnischen« Sinne: Wenn auch weiße Drum'n'Bass-Künstler wie Ed Rush ihre Stücke »Mothership« nennen, dann manifestiert sich darin die Tatsache, daß »the Black Electronic is not rooted in ethnic facts but rhizomatically spreads through the increasingly open-ended and hybridized zones of electro-acoustic cyberspace« (so der New Yorker Autor Erik Davis in einem unveröffentlichten Manuskript).

Die afrodiasporische Umdeutung klassischer Science-Fiction-Szenarios – Außerirdische oder Aliens greifen die Erde entweder militärisch, durch Vergiftungen oder das Eindringen in den menschlichen Körper an – hat natürlich eine lange Tradition. Schon in den Texten des NOI-Gründers Elijah Muhammad waren UFOs keine Angreifer, sondern Instrumente der Rettung. Im großen Raumschiff verwirklicht sich nach Muhammads Worten die Vision des alttestamentarischen Propheten Hesekiel vom Feuerrad am Himmel, das auch als Gotteswagen bezeichnet wird. Es sei ein im Namen Allahs von den besten Hirnen der Welt gebasteltes Kriegsschiff, und bei der großen Entscheidungsschlacht im Himmel werde es zum Einsatz kommen. Dann gnade Gott den Feinden Allahs, den Weißen sowieso und ganz besonders den Ungläubigen unter den Nichtweißen.

Die zukünftigen und teilweise schon jetzigen Insassen des sich gelegentlich am Himmel zeigenden »Mother Plane« – wie es bei Muhammad noch heißt – sind eben nicht die anderen: Es sind die »Wir« dieser Erzählung. Ein Schiff wird kommen wie andere diasporische Verkehrsmittel vor ihm (»People get ready, there's a train a coming«), vor allem aber immer schon Schiffe. Ein Vorläufer von Muhammads Raumschiff sind sicherlich die realeren Black Star Liner der Reederei des Nationalisten-Führers Marcus Garvey, der die diasporischen Schwarzen der USA nach Äthiopien »zurück«bringen wollte und noch heute von den Rastafarians verehrt wird. Auch diese Flotte enthielt keine Angreifer, sondern nur Passagiere, Reisende, aber ebenso aktive Subjekte, fliehende, auswandernde Insassen. Sie kamen nicht von irgendwoher fremd an einem bestimmten Ort an, sondern sie gingen aus einer wenig bestimmten Diaspora oder einem Babylon, also aus der Fremde weg, woanders hin. Nach dieser Logik würde Sun Ra, wenn er sagt »Space is the place«, nicht von einem Fluchtort sprechen, sondern von dem Ort, an dem sich die Verstreuten und Vertriebenen ohnehin die ganze Zeit schon aufhalten. Tatsächlich meint Sun Ra manchmal auch dies.

Während das Mother Plane bei Muhammad vor allem ein technologisch-militärischer Knalleffekt war, der in seiner Argumentation unter anderem die Aufgabe hatte, die Zweifler und Kleingläubigen zu überzeugen, ging bei seinem Zeitgenossen Sun Ra die Identifikation mit den Insassen so weit, daß er sich schließlich mit dem Gedanken anfreundete, selber die Rolle des Aliens zu übernehmen. Auf den ersten Blick klingt auch sein Modell wie eine fast schon zu einfache Umdrehung der klassischen Sci-Fi-Konstellationen aus diasporischer Perspektive: Er entwirft sich als Mann vom Saturn und später immer wieder als Außerirdischer oder doppelte Persönlichkeit mit einem außerirdischen Bestandteil, der mal zu allen, dann wieder nur zu den schwarzen Erdlingen spricht, mal diese komplett zu Aliens erklärt, dies wiederum mal metaphorisch, mal so, als wäre alles wörtlich zu nehmen. Wenn wir selber nicht dort zu Hause sind, wo wir uns aufhalten, so ungefähr lautet Sun Ras Logik, deuten wir auch die in der uns umgebenden Fremde einschlägigen Tropen einfach um und identifizieren uns mit den Feinden unserer Feinde – den Außerirdischen, den Aliens.

Das erhält eine weitere interessante Dimension, wenn man diese Konstellation in die weltliche afroamerikanische Politik des 20. Jahr-



hunderts übersetzt: Der Feind, der in den Fünfzigern beginnt als Alien aufzutreten, ist in gleicher Weise der »rassisch Andere« wie der außenpolitische Gegner im Kalten Krieg, der Russe und der Kommunist. Versuche der Zusammenarbeit, Identifikation, Koalition, aber auch Fälle von Enttäuschung, Verrat und Ausbeutung gab es viele im Verhältnis zwischen Kommunisten und linken afroamerikanischen Politikern. Noch in den 30er Jahren erfreute sich die Kommunistische Partei eines erheblichen Einflusses in Harlem. Später, zu Zeiten des Kalten Kriegs und des McCarthyismus, konfigurierte der Feind in der populären amerikanischen Imagination nur noch maskiert als Alien. Sicherlich spielt diese Ebene, die sich auf die politisch dechiffrierte Bedeutung vom Alien bezieht, eine ähnlich starke Rolle wie die Beziehung auf die psychologisch-populärkulturelle und rassistische Seite des Alien-Motivs.

Wenn Sun Ra, aber auch die Nation Of Islam auf je unterschiedliche Weise die Sci-Fi-Space-Kolonialisierungsmetapher für ihre Zwecke umwidmen, haben wir es allerdings mit mehr als einer nur binären Relation zwischen »Wir« und »Die« zu tun. Zur Weltraumgeschichtenmatrix gehört nämlich nicht nur das Verhältnis zwischen Erdlingen und Aliens, sondern als zweite Dimension immer auch schon die Relation »Reisende« und »Bereiste«, die sich wiederum in die vier Unterbeziehungen »Abenteurer« versus »Eingeborene«, »Kolonist« versus »Kolonisierte«/»Zu Kolonisierende« und schließlich auch in »Emigrant« versus »Einwanderungsland« oder »Einwanderungsland« versus »Immigrant« ausdifferenzieren läßt.

Ebensowenig begnügt sich die Besetzung dieser Sci-Fi-Matrix (zunächst durch Sun Ra, dann durch Künstler wie Lee Perry, George Clinton oder Bootsy Collins, später unter anderen technologischen und historischen Bedingungen durch die erste HipHop-Generation, von den Cold Crush Brothers bis hin zu einem Divine Styler in den späten 80er Jahren oder schließlich durch Dr. Octagon und die heutige Drum'n'Bass-Welt) in der Regel nicht damit, die unterschiedlichen Binaritäten nur umzudrehen. Anders als die Nation Of Islam tendieren die meisten dieser Künstler dazu, die aus all diesen dualen Verhältnissen bestehende Matrix durcheinanderzubringen.

So ist gerade Sun Ra ebenso oft der Alien vom Saturn wie ein Astronaut, der ins Weltall aufbricht, um es zu kolonisieren. Eine Weile hielt sich Sun Ra einen Sänger (Yochanan, genannt »the space age vocalist«), der als »Sunman« zu den »Earthmen« sprach. Und einmal sogar eine »Message To The Earthman« verlas und sich damit rhetorisch wieder Elijah Muhammad annäherte, dessen religionsstiftendes Manifest »Message to The Blackman« hieß. Sun Ra ist ebenso oft der Prophet Hesekiel wie der Gott im Himmelswagen (besonders deutlich in dem Film »Space Is The Place«); er ist auf dem Saturn geboren, oder er hat dort nur ein Refugium für Schwarze errichtet; er ist genauso häufig der Space-Kolonist wie der Kolonisierte. Sun Ra besetzt mehrere Pole der binären Science-Fiction-Codes, zuweilen gleichzeitig, oft in dichter Folge. Insofern ist seine Counteridentification mit dem Alien mehr als eine negativ fixierte Retourkutsche: Sie spielt innerhalb eines dekonstruktiven, zuweilen auch begeisterten Umgangs mit den Tropen der Science Fiction, und diese Begeisterung für die Fiktion von Space und ihre Metaphern bleibt das einzig Fixe und Stabile in Ras Kunst.

Wer sich die unterschiedlichen Verwendungen von Sci-Fi-Motiven im größeren Zusammenhang der afrodiasporischen Popkultur ansieht, dem wird auffallen, daß sie über den Bezug zu Hesekiel hinaus sehr oft im Zusammenhang mit biblischen und anderen religiösen Bildern auftauchen. Man mag gegen die Betonung der Rolle von Science Fiction in diesem Text einwenden, daß der eine Bezugspunkt oft hinter dem anderen zurücktritt, sogar verschwindet oder zumindest nebensächlich wird. Diesem Einwand zu folgen hieße aber, generell einen klaren Trennungsstrich zwischen Sci-Fi und alttestamentarischen oder christlichen Bildern ziehen zu können. Tatsächlich entfalten einige schwarze oder andere »alternative« Lesarten von Sci-Fi-Bildern hermeneutisch ihr biblisches Gepäck. Insbesondere die Erzählungen von Exodus und Diaspora realisieren Bedeutungen der Sci-Fi-Trivialkultur erst in der Konfrontation mit biblischen Geschichten, die ihnen ohnehin inhärent sind. Durch die Übersetzung einer Geschichte in die andere und zurück entsteht quasi eine Interpretation beider Geschichten.

lismus westlicher Prägung zu verständigen (sprich: in der Zeit der Bürgerrechtsbewegung), wurden diese diasporischen Diskurse außerhalb ihres unmittelbaren Einzugsgebiets wenig gehört. Muhammad Alis Eintreten für die Nation Of Islam und etwa zehn Jahre später die erste große, weltweite Begeisterung für Reggae (bei wenigen Eingeweihten auch noch der eine oder andere Free-Jazz-Musiker) stellten die einzigen Konfrontationen mit diesem Denken dar. Meist wurde es einfach nur umgekehrt mit einem auch sonst weltweit erstarkten gegenaufklärerischen Diskurs identifiziert. Das tat ihm nicht nur Unrecht und überschätzte die Integrität und Durchführbarkeit der Diskurse, die ihm als Alternative gegenüberstanden: Fast völlig wurde ausgeblendet, welche Rolle dieses Denken für viele künstlerische und kulturelle Praktiken spielte.

Die Nähe zu reaktionären oder bestenfalls begrenzten nationalistischen Projekten wie der Nation Of Islam sollte nicht dazu führen, seine künstlerischen Manifestationen diesem Denken einfach nur zu subsumieren. Eher wäre zu verfolgen, wie die künstlerischen Visionen dieser

KRAFTWERK WOLLTEN DIE DEUTSCHE STAMMESMUSIK DES INDUSTRIELLEN UND SPAETER AUCH EINES POSTINDUSTRIELLEN ZEITALTERS KREIEREN.

Exzentriker auch noch aus den stumpfesten Metaphern zuweilen interessantes Material hervorgebracht haben. Die hier erwähnten Figuren waren und sind ja eigentlich weder in der nationalistisch-separatistischen noch in der integrationistischen Version schwarzer Politik zu Hause. Wegen individuellerer, abweichender Ideen, sexuellen Orientierungen (man denke an die schwulen Aspekte bei Sun Ra oder Miles Davis) ließen sie sich in beide Seiten der Alternative nicht integrieren. Deshalb mußten diese Figuren mit dritten Lösungen aufwarten, die sich aber wiederum auch nicht dem rein individuell-bohemistischen Lebensmodell zuwandten – sei es aus politischen oder trotz allem identitätspolitischen Überzeugungen; sei es, weil das bohemistische Modell in Birmingham/Alabama nicht zur Verfügung stand. Sun Ra hatte in seiner Jugend nicht einmal die Möglichkeit, Artaud zu werden. So mußte er zu einem anderen Planeten migrieren.

Gewisse Motive sind aus diesen Verbindungen neu hervorgegangen: Das Mothership, eigentlich ein Terminus technicus der 50er-Jahre-Science-Fiction, wird bei Künstlern wie George Clinton zu einem mehrdeutigen Zeichen, das Anspielungen auf das Mutterland, also einen fixen Ausgangspunkt diasporischer Verstreuungen enthält, aber durchaus auch eine Beziehung zum Mother Plane Muhammads haben oder zumindest gemeinsame Vorfahren mit ihm teilen könnte. Kaum zufällig wird man immer wieder auf fehlende, dennoch offensichtlich wirkmächtige »erste Signifikanten« verwiesen. Oft sollen sie aus der Bibel oder apokryphen Texten stammen, und gerade ihre Abwesenheit ist konstitutiv für die Entfaltung der um sie herum entstandenen Diskurse.

Der Weg von den Ships zu den Motherships verläuft also weder nur auf der Folie der Gegenidentifikation mit dem Alien, noch ist er allein durch Sun Ras spielerische Dekonstruktion zu erweitern. Dieser Weg ist auch eine Entwicklung von diasporistisch-nationalistischer Metaphorik mitsamt dem Technologie-Optimismus, wie er vor allem in den USA herrschte, zu einem nicht mehr nur rückwärts und identitätspolitisch bestimmten allgemeineren Begriff von Zusammenhang und Territorium: Seine Bestandteile »Mother« und »Ship« sind Zeichen für Zugehörigkeit und Herkunft. Doch sie sprechen immer auch von Aufbruch, Unterwegssein und den Konditionen der Migration. Ein solches Bild ließe sich zwar leicht für postmodernen Nomadologie-Kitsch mißbrauchen, der zwischen erzwungenen Migrationen und bourgeoisen Abschweifungen nicht mehr unterscheiden kann. Aber er könnte auch einer Reform oder der Ersetzung nationalistischer Identitätspolitik dienen – einem erweiterten Begriff von Zusammenhang und Verbundenheit politischer Subjektivität.

Solange es in der afroamerikanischen Gemeinde einen lauten, hörbaren, verständlichen anti-kolonialen und antirassistischen Diskurs gab, der bereit war, sich mit einer oft wenig dialektisch gedachten Aufklärungsrhetorik und einem über seine Widersprüche unaufgeklärten Universa-

Auch George Clinton hat im Verlaufe seiner verschiedenen Inkarnationen als Space-Traveller offengelassen, in welcher Rolle er reist. Eine Zeit eröffnete Clinton seine Konzerte, indem er zur Musik der »Unheimlichen Begegnung der 3. Art« im weißen Hermelin-Mantel aus einem auf der Bühne gelandeten Raumschiff ausstieg. Oft genug ist er der Astronaut von der Erde; ebenso oft beschwört er jenes Mutterschiff, das bei ihm auch metaphorisch seine vielen verschiedenen Funk-Bands zusammenhält (die selber wieder für die kleineren Raumschiffe stehen; dann wieder wird das Mothership zur praktischen Metapher für seine berühmte Business-Strategie, mit verschiedenen Bands bei verschiedenen Plattenfirmen gleichzeitig unter Vertrag zu sein. In diesem Zusammenhang berichtet Greg Tate von einer Identifikation oder Gegenidentifikation der besonderen Art. In einem Interview fragte er Clinton nach der Inspiration für seinen Songtitel »Nubian Nut«. Überraschenderweise nannte Clinton das Buch dieses »German Chick« Leni Riefenstahl über die Nuba. Darin habe er ein Bild gefunden, und »one motherfucker in one picture just looks like me«.

LOVING THE ALIEN!

In einer Studie über die für ihn zentralen Figuren des modernen Theaters, Artaud und Wagner, hat Samuel Delaney die Texte Artauds über die mexikanischen Tarumaharas als »faschistisch« bezeichnet – und ausdrücklich hinzugefügt: in einer Weise faschistisch wie die beiden Bücher über die Nuba von Leni Riefenstahl. Das erste hatte bezeichnenderweise den Untertitel »Menschen wie von einem anderen Stern«. Diese Bücher sollen, wie Paul Gilroy erzählt, durchaus gebräuchliche Coffeetable-Books in afrozentrischen Mittelklasse-Haushalten der 70er Jahre gewesen sein. Ist also die sich kontinuierlich von den 36er-Olympiade-Filmen Riefenstahls zu gewissen Werbeästhetiken der Gegenwart fortsetzende protofaschistische Idee von glänzenden, metallenen oder stählernen Körpern auch ein Bestandteil des Reservoirs, aus dem sich die Besetzung des Motherships ergibt? Hat sich George Clinton in dem Dickicht aus Zuschreibungen und Gegenzuschreibungen, Identifikation und Gegenidentifikationen, Exotismen und Gegenexotismen verfangen? Gibt es überhaupt so ein »richtig« und »falsch« auf dem Mothership?

Im Rahmen der zweiten Olympiade auf deutschem Boden – München 1972 – gab es ebenfalls kulturelle Interpretationen von Körpern, Kultur und Sport, diesmal eher im Begleitprogramm, während sich die allgemeine Gestaltung ja eher optimistisch-modernistisch und aufgeklärt gab. Darin fanden musikalische Darbietungen statt, die man nach heutigen Begriffen »Weltmusik« nennen würde. Nach dem Vorbild der großen Weltausstellungen zur Zeit der Jahrhundertwende hatte man Musiker aus aller Herren Länder eingeladen; sie sollten die zu einem Weltereignis gehörenden kulturellen Exotika präsentieren. Die Ideen zu so einer Weltmusik hatten im Jazz wie in der E-Musik ebenfalls Deutsche während der 60er Jahre vorbereitet: Joachim Ernst Berendt, Deutschlands Jazz-Papst, hatte deutsche Free Jazzer mit indischen Ragas oder Don Cherry mit balinesischen Musikern konfrontiert; Karl Heinz Stockhausen hatte immer wieder von einem technologisch unterstützten globalen Get-Together der Klänge geträumt und entsprechende kompositorische Beiträge geliefert.

Auf dem Programm dieser Veranstaltung standen nun so kuriose Ereignisse wie ein Drum-Battle zwischen Art Blakey und Ginger Baker, was wohl dem olympischen Geist des Wettbewerbs besonders entsprach, aber auch jede Menge Darbietungen ethnischer Musik. Im Publikum befanden sich Ralf Hütter und Florian Schneider-Esslebn, zwei junge Musiker, die für die deutsche Popmusik so etwas wie die Begründer von Repetitivität und einer geölten, sanften, selbstbeweglichen Funkiness werden sollten: als Kraftwerk. Später erzählten sie dem britischen Journalisten David Toop, dieses Programm habe sie dazu inspiriert, auch ihre Musik auf eine ethnische Basis zu stellen. Als sie balinesische Gamelan-Musik sahen, wollten sie für das autoproduzierende, effektive und durch andere einschlägige Stereotypen charakterisierte Deutschland dasselbe machen; sie wollten die deutsche Stammesmusik des industriellen und später auch eines postindustriellen Zeitalters kreieren.

Irgendwie hatten Kraftwerk entdeckt, daß es produktiv sein kann, aus Fremdzuschreibungen und Stereotypen ein entwicklungsfähiges Modell, das sich auf populäre Technologie-Images stützte, von sich zu konstruieren. Dabei hatten sie aber nicht nur den Unterschied zwischen einer Identitätspolitik verkannt, die sich auf Diaspora und imaginäre Ursprünge bezieht, und einer Identitätspolitik, die sich bewußt oder unbewußt künstlich auf einen realen Staat bezieht – sie hatten vor allem nicht voraussehen können, was unter den Bedingungen eines wiedervereinigten Deutschlands aus ihrer ambivalent-spielerischen Bezugnahme auf eine stereotypisch charakterisierte BRD der 70er Jahre werden würde. Kraftwerk haben sich öfter leichtfertig auf deutsche Identität und Deutschsein bezogen; aber in einem gewissen Sinn war diese Leichtfertigkeit zwischen 1970 und 75 auch gerade richtig, weil sie die Unmöglichkeit seriöser Bezugnahme miteinschloß oder voraussetzt.

Trotzdem hat die Errichtung von »TransEuropExpressen« und »Autobahnen« nach dem Vorbild von Motherships und Spaceways ihre Grenzen. Heute weisen ausgerechnet die avanciertesten und raffiniertesten unter den neuen deutschen elektronischen Musikern des öfteren darauf hin, daß sie spezifisch deutsche Musik machen oder sich nun endgültig vom afroamerikanischen Einfluß befreit haben. Wenn Modelle von Identitätskonstruktion oder gar postidentitärer Konstruktionen auf andere Verhältnisse übertragen werden, kommen offenbar immer auch Leute zu Wort, die einen »White Riot« wollen. Und dann noch solche, die das weniger ambivalent meinen als damals The Clash.

Das Modell des Mothership ist kein politisches Modell. Es ist eine politische Metapher innerhalb eines ästhetischen Diskurses. John Akomfrah und Edward George haben es in ihrem Film »The Last Angel of History« in Beziehung zu einem Bild wie Benjamins »Engel der Geschichte« gesetzt. Wie dieses ist die Metapher des Motherships dazu angetan, sich im positiven Sinne zu verselbständigen, politische und ästhetische Energien zu kanalisieren und zu ermächtigen, die bisher isoliert waren. Die vielfältigen und plötzlichen Bemühungen in aller Welt, auf einmal die Zusammenhänge zwischen der diasporischen Kondition, wie sie Paul Gilroys in seinem Buch »The Black Atlantic« beschriebenen hat, mit Sci-Fi-Autoren (Samuel Delaney, Octavia Butler), der Musik modernistischer schwarzer Exzentriker (Sun Ra, George Clinton, Lee Perry, King Pleasure, Albert Ayler, Slim Gaillard) und afrodiasporischer oder afrodiasporisch inspirierter neuer elektronischer Musik zu entdecken, eröffnen Verbindungen und Möglichkeiten, bringen aber ebenso oft schon erreichte Positionen in Erinnerung. Der Blick in diese Black Secret Technology ermöglicht ebenso gerade die Überschreitung zwischen Metaphorizität und Buchstäblichkeit, zwischen Ästhetik und Politik, wie diese Trennung für ihn konstitutiv ist.

Vielleicht bringt die Verwirrung, die Bertolts Brechts Sohn Stefan bei einem Sun-Ra-Konzert in den späten 60er Jahren erlebte, am deutlichsten zum Ausdruck, um was es gehen könnte. Brecht, Autor des ersten Buches über schwules Theater und Bewunderer der New York Dolls, entdeckte erst schlechten Geschmack (wie sich auch Stockhausen, neben Beuys ja selber prominentester deutscher Space Traveller, entsetzt fragte, warum man nur so prima Avantgarde-Musik durch so einen Mummenschanz ruinieren muß). Aber nachdem er verstanden hatte, daß schlecht immer nur »unser« Geschmack sei, fragte er sich, ob es für Sun Ra wohl so etwas wie Ironie gäbe. Brecht verneinte.

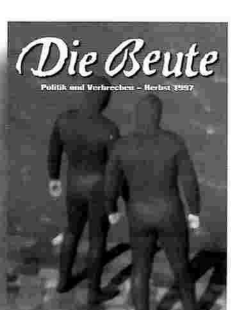
Dennoch sitzt Sun Ra auch nicht fest auf der anderen Seite der Ironie. Seine Buchstäblichkeit ist nicht die negative Seite der Ironie, sondern spielt da, wo beide Seiten nicht vorkommen – so wenig wie sich seine Kunst in Mummenschanz und Musik aufteilen läßt. Dilettantismus und Distinguiertheit, Trash und Tiefe, Befreiung und Banalität liegen bei ihm nicht dicht beieinander, sie sind nie getrennt gewesen. Diese Unity enthält auch die unmögliche Einbeziehung des Politischen in die Metapher des Spaceship: Die Verhältnisse dürfen zusteigen und mitreisen. Und dennoch ist dann alles doch wieder Kunst.

ROTE ARMEE FRAKTION

Texte und Materialien zur Geschichte der RAF
540 Seiten, 49,80 DM

Renato Curcio
Mit offenem Blick

Ein Gespräch zur Geschichte der Roten Brigaden in Italien von Mario Scialoja
208 Seiten, Klappenbroschur, ca. 32,– DM



Die Beute
Nr. 15/16 Doppelnummer »Humanismus und Terror«.

Texte von Diedrich Diederichsen, K. H. Dellwo, K. H. Roth, Renato Curcio, Thomas Seibert, Andreas Fanizadeh, Dagmar Ganßloser, Tonino Paroli u.a.
192 Seiten, 28 DM

ID-Verlag · Gneisenaustraße 2a · D-10961 Berlin · Fax 030 / 694 78 08

»DEN WEG ZURUECK ZUM URSPRUNG GIBT ES NICHT!«

EIN INTERVIEW
MIT DEM BRITISCHEN
KULTURTHEORETIKER
PAUL GILROY.

VON JAN ENGELMANN.
FOTOS: KATRIN GEILHAUSEN.

DIE MARGINALISIERUNG GESELLSCHAFTLICHER GRUPPEN BENENNBAR ZU MACHEN. BLEIBT HAEUFIG INDIVIDUEN VORBEHALTEN. DIE ALS ORGANISCHE INTELLEKTUELLE IHR ALLTAGSWISSEN UND EIGENE ERFAHRUNGEN MIT THEORETISCHER REFLEXION IN ACADEMIA ZUSAMMENBRINGEN. PAUL GILROY WIDMET SICH DIESER AUFGABE SEIT DEN 70ER JAHREN. OHNE SIE ALS BUERDE DER REPRAESENTATION ZU EMPFINDEN. ZUNAECHST ARBEITETE ER AM INZWISCHEN LEGENDAEREN CENTRE FOR CONTEMPORARY CULTURAL STUDIES (CCCS) IN BIRMINGHAM UND GEHOERTE ZUM AUTORENKOLLEKTIV DES READERS »THE EMPIRE STRIKES BACK - RACE AND RACISM IN 70S BRITAIN« (LONDON: HUTCHINSON. 1982). NACHDEM DIESES BUCH DEN STELLENWERT RASSISTISCHER KONSTRUKTE FUER DIE POLITISCHE UND MEDIALE WIRKLICHKEIT GROSSBRITANNIENS UNTERSUCHT HATTE. ERARBEITETE SICH GILROY IN »THERE AIN'T NO BLACK IN THE UNION JACK - THE CULTURAL POLITICS OF RACE AND NATION« (LONDON: HUTCHINSON. 1987) EINE THEORETISCHE VERTIEFUNG DER PROBLEMATIK. DAS NAECHSTE PROJEKT BESTAND DARIN. EINE KARIBISCH-BRITISCHE IDENTITAET IN KONVERSATION MIT ANDEREN DIASPORISCHEN LEBENSWEISEN TRETEN ZU LASSEN. »THE BLACK ATLANTIC - MODERNITY AND DOUBLE CONSCIOUSNESS« (LONDON: VERSO. 1993) UND »SMALL ACTS - THOUGHTS ON THE POLITICS OF BLACK CULTURE« (LONDON: SERPENT'S TAIL. 1993) SIND IN DIESEM SINNE DETEKTIVISCHE SPURENSUCHEN. POP-GENEALOGIEN UND POLITISCHE MANIFESTE. ALS TEILZEIT-DJ UND MUSIKJOURNALIST HAT GILROY NIE DEN KONTAKT ZU DEN MILIEUS KULTURELLER PRODUKTION VERLOREN. NACH UMWEGEN UEBER ESSEX UND YALE LEHRT ER HEUTE AM GOLDSMITHS COLLEGE IN LONDON. DAS UNTER ANDEREM FIGUREN WIE DAMIEN HIRST ODER MALCOLM MCLAREN HERVORBRACHTE.

In seiner Einführung in die Geschichte der britischen Cultural Studies bezeichnet Graeme Turner Ihr Werk als »den Beginn einer Tradition innerhalb des Feldes«. Behagt Ihnen diese Einschätzung?«

Paul Gilroy: An einer solchen Rhetorik bin ich nicht sehr interessiert, wenn wir über die Politics Of Intellectual Work sprechen. Ich weiß nicht, was das »Feld der Cultural Studies« überhaupt sein soll, und ich bin mir sicher, daß ich seiner Definition nicht zustimmen würde. Die Idee, mir den »Beginn einer Sache« zuzuschreiben, ist ziemlich absurd. Ich habe einfach Dinge, die bislang außen vor geblieben waren, über die Grenze geschmuggelt. Das war kein Beginn einer neuen Tradition, sondern allenfalls ein Beginn, der die Vorstellung einer Tradition selber in Frage stellte. Turner ist offensichtlich an dem interessiert, was ich das »Big Man Syndrom« nennen würde, wenn er quasi eine alttestamentarische Linie von Raymond Williams bis zu Leuten wie mich knüpft. Müßte ich mich innerhalb gewisser Traditionen verorten, dann wäre das einerseits bei der linken Kulturkritik von C.L.R. James oder Stuart Hall – aber vielleicht noch stärker bei afroamerikanischen Autoren wie Ralph Ellison, die für meine Kritik an einem beschränkten Konzept »englischer« Kulturkritik sehr inspirierend waren. Wenn ich nur ein Buch auf die berühmte einsame Insel mitnehmen dürfte, dann wäre das ...

Ellisons »Invisible Man«?

...nein, seine Essaysammlung »Shadow and Act«. Sie birgt zwar nicht alle Antworten, aber dafür alle Fragen in sich. Ellison war kein Akademiker, sondern wollte zunächst Jazzmusiker sein, bis er schließlich Schreiber wurde, und in diesem Buch finden sich neben vielen Aussagen zu Literatur oder Politik sehr komplexe und wunderbare Gedanken über Musik. Das Problem an Wissenschaftlern wie Turner ist einfach, daß sie nie genug lesen. Ein wichtiges Spezifikum von schwarzen Intellektuellen wie Frantz Fanon, die in einer kolonialen Sichtweise geschult sind, ist doch, daß sie diese unglaubliche Verpflichtung fühlten, alles zu wissen. Nur wer nicht genügend liest, kann etwas im Grunde genommen Gewöhnliches für revolutionär halten.

War die Lektüre von Raymond Williams, den Sie später wegen seines Parochialismus kritisierten, ein Initiationsmoment für Ihre Beschäftigung mit Cultural Studies?

Ohne Raymond Williams wäre mein Leben nicht das, was es ist. Meine Eltern kamen aus der New Left, und mein Vater gab mir eine Ausgabe von ›Culture And So-

ciety‹ zu lesen. Aber ich würde nicht sagen, daß damals schon das Licht angeknipst wurde. Mitte der Siebziger kam ich an die Universität, und ich mochte sie absolut nicht, ich war sehr gelangweilt. Vorher war ich Musiker und dachte, das wäre, was ich tun sollte. Doch mein Tutor, ein Weißer aus der Karibik namens Donald Wood, sagte zu mir: »Mach dir keine Gedanken übers Arbeiten« und gab mir Frantz Fanons Buch »Die Verdammten dieser Erde« – weg waren alle Zweifel. Ich ging nach Birmingham, nachdem ich einen Vortrag von Stuart Hall gehört hatte, der wirklich reich an Einsichten, smart und witzig war. Natürlich kannte ich auch die Arbeiten von Dick Hebdige, Iain Chambers oder Angela McRobbie. Ich dachte: »Diese Leute schreiben über den ganzen interessanten Scheiß, also ist das CCCS der richtige Platz für mich.« Als ich jedoch dort hinkam, waren viele dieser Leute schon wieder fortgegangen, und es herrschte ein sehr dumpfer Konflikt zwischen Feministinnen, orthodoxen Kommunisten und ultralinken Headbangern, mit denen ich am ehesten sympathisierte. Ein Konzept für die Politik der Cultural Studies mußte sich damals erst noch formen. Aber was mich seitdem nicht mehr losgelassen hat, ist die Frage, welche Art von Problem der Nationalismus für die politische Imagination dieser engagierten Leute darstellte. Sowohl die KP als auch Labour hatten sehr enge Scheuklappen, was ihre Idee der Nation betrifft. Sie wollten nicht die Dinge sehen, die vor ihrer Nase passierten. Das ganze Land veränderte sich. Heute wird stolz auf ein paar Schwarze gezeigt, die um Lady Di trauern, und gerufen: »Schau mal, dies ist ein anderes Land geworden!« Viele werden sagen, daß es einen neuen Nationalismus gibt, der sich gesund, sauber und akzeptabel gibt. Na ja, wir werden sehen.

Haben Sie den Eindruck, daß es innerhalb der linken Kulturkritik zu einer Renaissance des Ökonomismus kommen müßte – schon allein, um den herrschenden Diskurs der Globalisierung zu attackieren?

Die Forderung nach einer Rekonstituierung altlinker Politik hört man ganz stark aus den USA. Die Beteiligten in der Sokal-Affaire, die im Streit über das Verhältnis zwischen Wissenschaftstheorie und Postmodernismus liegen, oder auch Nancy Fraser tun gerade so, als ob man politische Kämpfe in zwei Grundtypen aufteilen könnte – auf der einen Seite diejenigen, die für die Anerkennung ihrer je spezifischen Issues und Identitäten eintreten, weshalb alles aus dem Ruder laufen muß, und auf der anderen Seite die »wahre« Politik mit ihrem Interesse an Geld und Klassen. Ich persönlich denke, daß niemals irgendjemand diese zwei Bereiche voneinander getrennt hat. Die vermeintlichen Exzesse von Identitätspolitiken durch eine Rückkehr zu einer fundamentalen Version eines Ökonomismus korrigieren zu wollen ist sicherlich verfehlt. Nicht, weil ich die ökonomischen Fragen für unwichtig halte, sondern weil man die Logik der Zweiteilung als solche nicht verfolgen sollte. Leute haben mich schon allein deshalb angegriffen, weil ich nie über Ökonomie geschrieben habe.

Aber wenn Sie an Strategien zur Herstellung von Solidarität interessiert sind, ist die Klassenfrage doch naheliegend.

Natürlich ist die Klassenfrage ein wichtiges Problem. Nur haben wir bis heute noch keine Sprache gefunden, mit der wir erklären könnten, wie sich in diesem Stadium der Globalisierung Klassenverhältnisse bilden. Und dann hält sich hartnäckig das Gerücht, es gebe gar keine Globalisierung.

Michele Wallace hat einmal kritisiert, schwarze Kulturkritik beschäftige sich zu sehr mit Musik und tradiere deshalb ungewollt essentialistische Positionen. Würden Sie ihr zustimmen?

Ich hatte sie eher so verstanden, daß visuelle Kultur als Zentrum schwarzer Erfahrung begriffen werden müßte, was ich ein bißchen bizarr fand. Mein Gegenargument wäre historischer Natur. Leute, die über die Dimensionen expressiver Kulturen schreiben, sind gezwungen, die zentrale Rolle von Musik in der Periode der Sklaverei und danach zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang wäre es eine wichtige Frage, wie Black Culture durch den Prozeß der Globalisierung transformiert und gerade die Bedeutung von Musik zerstört oder zumindest verdrängt wird. Deshalb beschäftige ich mich im Moment sehr stark mit der Rolle des Sports, seiner ganz anderen Beziehung zum Körper und der Tendenz, ihn im Zentrum von Black Culture zu plazieren. Dies betrifft nicht nur das Marketing von Schuhen oder Ähnlichem, sondern einen ganzen Prozeß der Ikonisierung. In zunehmendem Maß ersetzt er

»FILME WIE ›MEN IN BLACK‹ ODER ›MARS ATTACKS‹ LIEFERN EINE HOMOEOPATHISCHE DOSIS, DIE UNEMPFINDLICH GEGEN ZUKUNFTSAENGSTE MACHT.«

Verbindungen und kommunikative Strategien, die Musik eine lange Zeit befördert hat. Die Abnahme des Könnens (De-Skilling) und die Auswirkungen der neuen Technologien waren in den letzten 10 bis 15 Jahren eine Art Symptom für diese Entwicklung. Das soll kein sentimentaler Blick zurück sein, aber aufregend an der ehemals zentralen Stellung von Musik innerhalb der Black Culture war die Tatsache, daß sie gleichzeitig immer eine repräsentierende und anti-repräsentierende Kunstform gewesen ist. Mittlerweile scheint es ein geheimes Einverständnis zwischen Musikproduzenten und Meinungsmachern im Hinblick auf die Ikonisierung schwarzer Kultur zu geben. Musik war stets mit einer bestimmten Form der Erinnerungsarbeit verbunden, und die Ikonisierung befördert ein ganz anderes Muster der Erinnerung, macht sie zu einer Angelegenheit der »Assoziation«. Im Kontext dieser Tendenz ist wiederum die Tatsache zu sehen, daß die afroamerikanische Bevölkerung immer noch zu 35 bis 40 Prozent aus Analphabeten besteht. Also plötzlich zu sagen, es ginge nicht mehr um Musik, sondern nur noch um visuelle Kunst, geht an den historischen Veränderungen vorbei, die wir seit einiger Zeit durchleben.

Es interessant, daß Sie den Prozeß der Ikonisierung mit Sport in Verbindung bringen. Neulich wollte der ›Stern‹ eine Titelstory über Afrodeutsche bringen, in dem eine Leichtathletin berichtet, ihre Hautfarbe sei letztlich auch ein marketingtechnischer Vorteil gewesen. Die Geschichte wurde dann übrigens durch Lady Di vom Cover verdrängt.

Na klar. Habt ihr in Deutschland eigentlich schon ein Nike-Town?

Noch nicht, aber im ›Spiegel‹ war neulich zu lesen, daß eine Filiale in Berlin geplant ist.

In diesem Tempel der Nike-Kultur findest du alle Images sportlicher Vortrefflichkeit, des Triumphes, der Solidarität und Stärke, als Mischung aus Shop und Themenpark. Der Punkt dabei ist: Blackness in Amerika bedeutet Einspruch, Blackness innerhalb einer globalen, ikonisierten Sportkultur bedeutet Prestige. Diese Dinge ringen natürlich miteinander bei einer Person wie, sagen wir, Michael Jordan. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, solche kommerziellen Entwicklungen in Beziehung zur Verbreitung von Blackness als Teil einer globalen Kultur zu setzen.

Wissen Sie irgendetwas über die Verbindungen zwischen Nike und Spike Lee?

Ich glaube, sein Werbevertrag ist gerade ausgelaufen. Aber er hat eine eigene Agentur namens »Spike DDB« gegründet, die einerseits einen unabhängigen Status behalten und aus dieser Position einem größeren Mogul zuarbeiten soll. Spike Lee hat gesagt, er könne den »urbanen Konsumenten« akquirieren, und Spike Lee ist natürlich eine sehr wichtige Figur. Irgendwann werden wir auf diese Periode zurückschauen und feststellen, daß er für eine ganze Anzahl von Sprüngen und Bruchstellen verantwortlich gewesen ist. Nimm nur das extensive Product Placement von Nike in seinem Film zum Million Men March und dazu die Musik, die fast ausschließlich aus den 70er Jahren stammt – Curtis Mayfield oder auch Stevie Wonders Cover von Marleys »Redemption Song«. Nach HipHop wird man vergeblich suchen. Es gibt also einen Mißklang in der Art, wie die Vergangenheit evoziert wird, um dem Film moralische Autorität zu verleihen.

Auf der Ebene der kulturellen Produktion bedauern Sie die Tendenz zur Privatisierung von musiktechnologischem Know-how, weil sie Konsequenzen für die soziopolitische Ebene hat, zum Beispiel den Verlust von Gegenöffentlichkeiten. Aber gibt es nicht, gerade auch innerhalb der Popkultur, immer eine Bewegung von einem eher kommunitären Anfangsmoment zum individualistischen Ausfransen einer Bewegung?

Das ist sicherlich ein bekanntes Muster. Doch der enorme Einsatz von Technologie beim Sampling hat zu einem neuen Niveau geführt, auf dem sich diese Entwicklung vollzieht. Sicher bin ich ebenso gegen die Marsalis-Option, wo Technik zu einem Fetisch wird. Es könnte jedoch sein, daß es wieder einen dialektischen Umschlag geben wird. Die Band meines 15-jährigen Sohns hat es bereits zum Credo erhoben, keine Sampler zu benutzen, was den Willen zu einer Art Gegenästhetik zeigt. Die Momente des Sozialen, des Sublimen, des Sexuellen in der Musik sind ein bißchen verloren gegangen.

Dies betrifft auch »handgemachte« Musik. In Abwandlung eines Ihrer Buchtitel könnte man sogar behaupten: »There ain't no black in Britpop!«

Das stimmt. Bis zum Tod von Lady Di wurde das lebendigste Image eines multikulturellen Großbritanniens von den Spice Girls geliefert. Speziell nach den Enthüllungen über diesen Typ von Kula Shaker und seinen Kryptofaschismus bin ich über diesen Zustand sehr deprimiert. Danach gab es keinen Aufschrei, keinen Rock against Racism, rein gar nichts. In der Beziehung zwischen Black

Culture und Youth Culture hat es irgendwann einen Punkt gegeben, an dem die Jugendkultur eine nativistische Richtung eingeschlagen ist. Seitdem wird der vormals gemeinsame Weg dieser Gegenkulturen geleugnet.

Gefällt Ihnen die Ästhetik einer Band wie Cornershop?

Oh ja, zumindest haben sie mehr Humor und sind nicht so militaristisch wie Fun-Da-Mental. Aber um ehrlich zu sein: Ich höre ihre Platten nicht. Ich will keineswegs wie Adorno klingen, aber in einem seiner Essays schreibt er, populäre Musik sei so sehr darum bemüht, einen Erinnerungswert zu erhalten, daß genau das Gegenteil eintritt. Ich bin mir sicher, daß interessante Sachen passieren, aber wahrscheinlich erreichen sie mich nicht mehr.

Dann lassen Sie uns wieder auf Ihre Arbeiten zurückkommen. War es für Sie notwendig, Alienation und Entfremdung innerhalb des großen Rahmens einer Diaspora-Erfahrung zu konzeptualisieren?

Für mich war es wichtig, einen Grad von Alienation zu erfassen, der tiefer geht als die Art von Entfremdung, auf die der Marxismus sein Augenmerk richtet. Ich meine hier die Erfahrung, von einem menschlichen Wesen zur Ware und später zu einem intermediären Ding zwischen Mensch und Tier gemacht zu werden. Die Gleichgültigkeit gegenüber dieser Geschichte in bestimmten Analysen zur Sprache zu bringen, darum ist es mir immer gegangen.

Um die diasporische Erfahrung dingfest zu machen, verwenden Sie die Metapher vom »Black Atlantic«. Worin liegen die Vorteile dieses Konzepts im Vergleich zur Rede von verschiedenen »Präsenzen«?

Für mich ist eine »Präsenz« fixiert. Ich wollte der Behandlung von Kultur als etwas Seßhaftem entgegentreten und im Gegenzug demonstrieren, daß die Zirkulation und Streuung von Kulturen eine alltägliche Erfahrung ist. Meine Mutter kam aus der Karibik, und diese Nähe der Migration ist einfach wichtig. Meine obsessive Beziehung zur Musik, überhaupt der Erwerb und Gebrauch von Platten, schließt Güter ein, die zirkulieren. Sachen reisen, Ideen reisen. Unsere eigene Geschichte als schwarze Briten war nicht nur durch den Auseinanderfall des Empires definiert, sondern auch über die Erfahrung, etwas aus afroamerikanischer Kultur zu beziehen, also Dinge, die von woanders ankamen. Im schwarzen Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts war dieses Bewußtsein immer da. Aber man dachte Diaspora wie ein Band, das man irgendwie immer zurückspulen könnte, um an den Anfang zu gelangen. Ich verfolge ein Modell, das chaotischer ist und keinen Prozeß in nur einer Richtung vorsieht. Deshalb wollte ich die Sprache der Diaspora nicht in dem einfachen Sinne gebrauchen, weil Ursprünge darin immer etwas Erhabenes bedeuten, als Plätze gesehen werden, zu denen man zurückkehren kann. Das Modell beschreibt keine gerade Linie, sondern Schleifen, detours et retours. Ich wollte schwarze Kultur wie ein organisches Phänomen beschreiben, mit all den Gefahren eines Organismus. Man könnte sagen, daß Blackness durch eine »Ecology Of Affiliation«, durch den Begrif der »Zugehörigkeit«, konstituiert wird.

Was sagen Sie zu Iain Chambers sehr romantischem Konzept von Hybridität?

Natürlich werden die meisten Menschen mittels Gewalt versetzt und können sich das nicht so aussuchen wie Iain. Aber deshalb sollte man nicht zu Vorstellungen einer seßhaften Kultur zurückkehren oder in die Annahme zurückfallen, daß es hinter jeder Mischung zwei reine Essenzen geben muß. »Hybridität« ist doch nur ein heuristischer Begriff. Für mich wird die Romantisierung zum Problem, wenn ich Konferenzen in den Staaten besuche und nur noch Ausdrücke wie »Displacement« oder »Diasporic« höre. Dabei haben die meisten keinerlei Verbindung zu Leuten aus Zentralamerika, die vielleicht nur fünfhundert Meter entfernt leben. Ein Leben im Exil ist oftmals ein bitterer, sehr ambivalenter Prozeß. Deshalb darf »Diaspora« auch nicht einfach zu einem Synonym für Reisen werden.

Wenn man über Alienation spricht und den Begriff in seine Bestandteile zerlegt, so läßt er sich sehr gut auf die Situation des Hollywood-Kinos anwenden, wo die nationale Identität der USA immer über den Umweg eines extraterrestrischen Anderen bestätigt wird.

Es wird natürlich immer noch nach dem Lady-Di-Moment des multikulturellen Zusammenhalts gesucht. Positiv gewendet: In »GI Jane« haben die Amerikaner noch gegen die Araber gekämpft. Daß in »Independence Day« Juden und Schwarze gemeinsam den Planeten retten, ist für mich persönlich definitiv als Übergangsding zu befürworten. Ich bin mir nicht sicher, ob der extraterrestrische Fremde den nicht-christianisierten Fremden schon vollständig ersetzt hat. Interessant bleibt aber das Verlangen nach einer »postrassischen« Welt. Das kann man an »Independence Day« würdigen – auch wenn der Film einer technoszientistischen Imagination huldigt. Letztlich geht es ja um die Anziehungskraft des Militärs als einem aufregendem Ort für Männer und Frauen. Das ist übrigens auch ein Punkt bei »Men In Black«, über den ich sehr intensiv mit bell hooks diskutiert habe. Ihr gefiel er deshalb nicht so gut wie mir. Ich aber denke, daß die schwarzen Jungs in früheren Versionen des Buddy-Movies, wie zum Beispiel »Lethal Weapon«, immer in einem bestimmten Umfeld, der Familie, der Nachbarschaft situiert waren. Will Smith fällt dagegen quasi vom Himmel, und er ist ebenso Teil des Ikonisierungsprozesses, über den wir eben sprachen. Doch zurück zum Komplex der Aliens: Der betrifft ganz massiv Fragen des Alltagsfaschismus. Adorno hat zu der Zeit, als er in Kalifornien lebte, einen Essay mit dem Titel »The Stars Down To Earth« über die Horoskopseite der ›L.A. Times‹ geschrieben. Darin zieht er eine Verbindung zwischen dem Appeal des Überirdischen und machtlosen, autoritären Charakteren. Ich möchte ähnliche Fragen aufwerfen, etwa dahingehend, wie sich die Tropen der Weltlosigkeit im schwarzen, politischen Diskurs verändert haben. So gibt es eine Entwicklung von einem Dr. Funkenstein, der die Theologie der Nation Of Islam verspottet, zur Situation 20 Jahre später, wo die Leute glauben, ihre Regierung würde unter einer Decke mit Außerirdischen stehen, die mit den Illuminati gegen die Interessen der Armen arbeiten. Dies ist ein großes Thema in der Literatur der Milizen. Filme wie »Men In Black« oder »Mars Attacks« liefern, so gesehen, eine homöopathische Dosis, die unempfindlich gegen Zukunftstängste macht.

In der Essaysammlung »Small Acts« haben Sie bestimmten Ikonisierungen der Diaspora nachgespürt – zum Beispiel der Anrufung des antiken Ägypten auf Plattencovern. Gibt es da immer noch Nachholbedarf?

Nehmen wir nur das wiedererstarkte Interesse an Sun Ra oder die Blaxploitation-Filme im Kabel. Das ist schon kurios, beweist aber auch wieder die Komplexität und Ernsthaftigkeit von Popkultur. Selbst in der Konfrontation mit der Kulturindustrie haben diese Phänomene Elemente bewahrt, die eine modernistische Imagination desintegrieren. Sie besitzen eine ausgeprägte Form politischer Sophistication, obwohl sie es immer verhüllen mußten. Die Sensibilität dafür muß man sich erhalten, und die Plattencover sind da nur ein Punkt, der mich deshalb interessierte, weil er darauf hindeutet, wie wir über Consumer Culture reden. Die Frage ist doch: Was bedeutet Konsumption, wenn du eine Platte in die Hand nimmst? Ist es der Sound oder der Karton oder dieses gewisse Extra, das du erworben zu haben glaubst?

Ein merkwürdiger diasporischer Code ist die Selbststilisierung des Wu-Tang Clan als asiatische Geheimgesellschaft.

Gerade habe ich mich mit Essays von Georg Simmel auseinandergesetzt, die den Komplex von Geheimbünden und ihren Ritualen behandeln. Ich würde behaupten, daß solche Entwicklungen aus der dominanten Rolle resultieren, die das Freimaurertum in der schwarzen politischen Imagination des 18. Jahrhunderts spielte. Dieser politische Style kam von schwarzen Bruderschaften und ging dann in den Mainstream über. Es gab immer eine enge Verbindung zwischen der Organisation dieser Bruderschaften und der Entwicklung des Militärs, wo sich die Logen reproduzieren konnten. Natürlich weiß auch ich nicht genügend über den Wu-Tang. Sie propagieren diese Staten-Island-Mythologie, ein marginaler Ort in der Metropolis. Dann unterhalten sie Beziehungen zu kleineren religiösen Gruppen wie den Five Percentern, und sie haben diesen Hunger nach dem Wunder der Erlösung, aber auf nicht-autoritäre Art. Doch wieder würde ich nach der Natur dieser Solidarität fragen. Nach welchen Prinzipien werden die Bande geknüpft?

Geht es Ihnen um die ethische Grundlage?

Man muß sich doch erstmal fragen, was für eine Organisationsform ein Clan darstellt. Wie wird ein Kollektiv zu einer familienähnlichen Vereinigung? Im Kontext des Wu-Tang verhält es sich wahrscheinlich so, daß diese Qualität der Verbindung nur durch die Abwesenheit von Frauen zu erhalten ist. Frauen müssen raus aus dem Bild, damit Männer im höchsten Grad der Intimität interagieren können. Das ist interessant, ebenso wie der Grad der Militarisierung. Die andere Seite bei einem Clan ist natürlich sein hierarchischer Aufbau, der fast der Struktur einer Armee gleicht.

Man kann ja beim Wu-Tang Clan auch ein »Soldier T-Shirt« bestellen, und man steigt in der Rangfolge auf, indem man Mitglieder rekrutiert.

Genau das stört mich, dieses Faschistoide – oder sagen wir: die kulturelle Technologie der Zugehörigkeit. Die Disziplin ist darin ein wichtiges Element. Die einzige Disziplin, die du kultivieren mußt, ist für mich diejenige, die dir hilft, ethische Entscheidungen für dich selbst oder deine Community zu treffen und einzusehen, daß es einfache Rezepte von außen einfach nicht gibt. In jedem Fall ist es notwendig, sich immer wieder zu vergegenwärtigen, wie Faschismus funktioniert. Seine Sakralisierung der politischen Sphäre, seine fundamentale Spiritualität, die Rolle von Uniformen und Drill, von Synchronisierung. Die Frage, wie diese Technologien bestimmte Solidaritätsmuster herausbilden.

Paul Gilroys neues Buch über Alltagsfaschismus und Bio-Politik mit dem Titel »Between Camps« wird 1998 bei Penguin erscheinen.

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!

CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master
incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.

CCS-TAPE
CD
RECORD
Die 1. CD (Ausgangstonträger egal)
ab DM 35,-
Jede Kopie von CD ab DM 5,-
Mehr als 10 CD's ab DM 3,80
Mehr als 50 CD's ab DM 2,90
Mehr als 100 CD's ab DM 2,50
Jeweils zzgl. CD-R(z.Zt. DM 14,-)

CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 2.185,-
1000 CD's DM 3.220,-
ab DAT(44,1), CD-R, incl. CD-Druck,
Glasmaster, 4-Seiten Booklet,
Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

MORD KREATIV

Der selbstreferentielle Slasher-Film: Nur die Stammkundschaft im Videoladen hat noch eine Chance. Wer sich nur dumpf daran erinnern kann, wie der Killer in »Halloween« eigentlich mit Vornamen geheißen hat, erhält mit Wes Cravens »Scream« profunde Nachhilfe in Sachen Horrorfilm. Die eisernen Grundregeln des Slasher-Movies und die Frage, wie man sie am besten brechen kann, werden vom Altmeister des Grauens effektvoll zur revisionistischen Anschauung gebracht. In ironischer Selbstreflexion beschwört Craven Genre-Konventionen, welche die Logik der Handlung vorgeben und den Spaß gleich mitliefern.

Das Terrain für Cravens Horror-Revision ist die sonnige Landschaft einer kalifornischen Kleinstadt, deren weibliche Teenager plötzlich obskure Anrufe erhalten. Eine Stimme am Telefon startet ein vorerst heiteres Horror-Quiz. Eine falsche Antwort allerdings, und schon hängt dem Opfer der Darm in Schlingen aus dem Leibe. Die sensiblen MitschülerInnen bevölkern daraufhin eilends den Videoladen und reißen sich gegenseitig die Slasher-Filme aus den Händen: Die Killer-Maske nach dem Vorbild von Edvard Munchs »Der Schrei« avanciert zum beliebten Scherzartikel.

Auf der Schulschlußparty schließlich werden kichernd jene wichtigsten Regeln memoriert, die das Überleben der Protagonisten in einem Horror-Flic garantieren. Oberstes Gebot: bloß keinen Sex, nur die Jungfrauen überleben, siehe Jamie Lee Curtis in »Halloween«. Doch während sich die Kids noch vor dem Videorecorder zuprosten, dezimiert der Slasher die Runde der Partygäste, wahlweise in Einklang, wahlweise in Widerstreit mit der Genre-Grammatik. Nicht zuletzt sind die Mädchen in »Scream« Girrrls, ein Umstand, der ihren Anteil an der Opferquote eine Spur unberechenbarer hält.

Für entspannte Freunde und Freundinnen des Slasherfilms bietet »Scream« eine gelungene Mischung aus Scherz und Suspense. Hardcore-Fans hingegen wird Wes Cravens tongue-in-cheek-Attitüde wohl eher enttäuschen. Nicht umsonst wurde der Film in den Staaten als »Thriller« promotet: Die Gore-Effekte halten sich in engen Grenzen, die Suche nach dem Täter bildet den Handlungsmittelpunkt. Das Grauen ist nicht übersinnlich, sondern sitzt in den Schulbänken der Highschool. Referenzpunkte für mögliche mörderische Motive lassen sich nur noch in den Verleihtiteln des Video-Ladens finden oder in den Niederungen des Boulevard (der übrigens in Form einer »Pulp«-Journalistin auch fleißig mitmischt), nicht aber in der Psyche des Slashers. Sein Motto ist dementsprechend so sinnig wie sinnlos: »Movies don't create psychos. They make psychos more creative.«

»Pulp« liefert in diesem Zusammenhang auch gleich das Stichwort: Nicht ganz zufällig ist »Scream« zu einem der größten finanziellen Erfolge für seinen Verleiher Miramax avanciert. Der Label »Kultfilm« wurde ihm schon umgehängt, und um die Nachfolgefilme brauchen wir uns auch keine Sorgen zu machen – »Scream II« ist bereits abgedreht, und Teil drei in Planung. »Scream«, so könnte man kühn behaupten, ist quasi das »Pulp Fiction« des Horrorfilms: selbstreferentiell, smart, hip und fun. Und genauso wie »Pulp Fiction« irgendwie auch nicht sehr bedeutend.

ALEXANDRA SEIBEL

»Schrei!« (»Scream«), USA, 110 Min., R: Wes Craven, D: Drew Barrymore, Skeet Ulrich, David Arquette, Neve Campbell, Courteney Cox, Matthew Lillard u.a., Start: 30. Oktober.

DEFEKTE AN DER EINGANGSTÜR

Neues aus der Ehehölle: Das Design bestimmt das Sein. Alan Rudolphs Filme üben eine schwer greifbare Anziehungskraft aus – ganz unabhängig von ihrer jeweiligen Qualität. Immer in Gefahr, zu prätentiösen Seifenopern zu verkommen, wirken sie dennoch seltsam distanziert. Kitsch mit Selbstreflexion, aber nicht wirklich camp. Werke wie »Choose Me« oder »The Moderns« gewinnen ihren Reiz über eine merkwürdigen Mischung aus sozialpsychologischer Thematik und visueller Extravaganz.

Je heftiger Rudolph versucht, die (Un)tiefen der menschlichen Seele zu vermessen und Kritik an einer entfremdeten, monadischen Massengesellschaft zu formulieren, desto mehr scheinen sich glamouröse Oberflächen in den Vordergrund zu drängen. Banalitäten aus der Mottenkiste bürgerlicher Kulturkritik stehen einer Lust an Manierismen, Exkursionen ins Surreale und unerwarteten Wendungen des Schicksals entgegen, die er mit David Lynch teilt. Doch während bei Lynch hinter den Oberflächen stets das Böse lauert, findet Rudolph dort nur Leere, Einsamkeit und Schmerz.

Wie schon »Trouble In Mind« handelt »Liebesflüstern« von zwei Paaren unterschiedlicher Altersstufen, deren Beziehungen in eine Sackgasse geraten sind. Das Yuppie-Ehepaar Byron, hat sich nicht mehr viel zu sagen. Kommunikationsversuche verhallen in der Leere der Designerwohnung. Die Unpersönlichkeit der eigenen vier Wände spiegelt die Leere der Zweierbeziehung. Für den frigiden und auch sonst scheinbar eiskalten Geschäftsmann Jeffrey Byron (Jonny Lee Miller) muß seine Umgebung funktionieren und repräsentieren; deshalb stört ihn nichts mehr als die defekte Eingangstür seiner Wohnung oder auch der Wunsch seiner Frau Marianne (Lara Flynn Boyle) nach Kindern und Wärme.

KORREKTE FALLHÖHE

Was bleibt, wenn man alles verloren hat? Ein Machtmensch lernt sein Land einmal so richtig kennen. Der eigentlich ganz sympathische Kerl, der durch einen dummen Zufall in eine kaum entwirrbare Sache stolpert, sei es eine internationale Verschwörung oder etwas Schlimmeres – das ist ein bekanntes Sujet. Die Figur, Identifikationsvorlage für das Publikum, wächst mit dem Fortschreiten der Handlung und steht am Ende kurz vor der Heirat – Hitchcocks »North By Northwest« ist da die unerreichte Vorlage.

David Finchers »The Game« bezieht sich auf dieses Modell, ohne es zu kopieren, denn zwei maßgebliche Details brechen mit den Ideen der Vorlagen. Nicholas Van Orton (Michael Douglas) ist nämlich ein ausgewiesener Unsympath, ein dirigierender Machtmensch, der das Feld seiner Kämpfe nie verläßt und immer gewinnt. Und er gerät nicht ganz unverschuldet in die Misere, die diese Geschichte für ihn bedeuten wird.

»The Game« ist ein Film über einen unterbrochenen Kreislauf. Unter normalen Umständen wäre die Hauptfigur niemals abgerissen, ohne Hab und Gut, in verrufenen Vierteln San Franciscos oder in einem verschlafenen mexikanischen Kaff aufgewacht, geschweige denn auf der Flucht vor schwerbewaffneten Dunkelmännern. Villa – Firma – Restaurant – Villa: jeden Tag der gleiche Ablauf. Vielleicht gibt es noch jemanden aufzusuchen, den man in geschäftlichen Belangen rasieren kann. Van Orton kann seine Schritte blind setzen. Bis zu jenem Tag, da er sich von seinem Bruder Conrad (Sean Penn) ein Geburtstagsgeschenk mehr aufschwatzen als überreichen läßt.

Natürlich läßt sich »The Game« als ein Bohren in der tiefen Wunde Amerikas lesen, als Kritik an den verheerenden Folgen der sozialen Schere. Hier lernt einer sein Land mal so richtig kennen, und vermutlich wird Michael Douglas in den anstehenden Interviews auch nicht müde werden, genau dieses Lied zu singen. Je höher der Fall, desto lauter der Plumps: Nicholas Van Orton hat einiges zu verlieren, und als er alles verloren hat, muß er sich fragen, was ihm außer dem nackten Leben eigentlich geblieben ist. Was daran ist noch von Belang? Jetzt reden wir über Werte, über Moral. Haben wir nicht schon immer gewußt, daß das bloße Verdienen von viel Geld scheiße ist? Sind wir nicht sowieso gegen den Kapitalismus? Gegen den ganzen, und nicht nur gegen diverse Ausprägungen? Aber müssen wir deshalb auch noch Mitleid haben mit Figuren wie diesem Van Orton?

Müssen wir natürlich nicht. Weil »The Game« eine verflixt rasante Mischung aus Thriller und Action-Kino ist, brauchen wir uns diese Gedanken gar nicht erst machen. Das Tempo, mit dem David Finchers Film die Verschwörung gegen Van Ortons Leben aufzieht, läßt dem Publikum nicht einmal die Möglichkeit der Rekonstruktion. Wann ist diese oder jene Figur schon einmal aufgetaucht? Steckt sie mit den Verschwörern unter einer Decke? Das macht die Simulation perfekt. Perspektive von Hauptfigur und Publikum decken sich komplett. Distanz kann kaum entstehen. Und die hasenherzige Frage nach der Glaubwürdigkeit der zahlreichen Wendungen gegen Ende der Handlung wird abermals durch den atemberaubenden Rhythmus von »The Game« überstrahlt. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag! MAX ANNAS

»The Game«, USA, 128 Min., R: David Fincher, D: Michael Douglas, Sean Penn, Deborah Kara Unger u.a., Start: 20. November.

Die Grundidee (schöne Menschen, die sich in schönem Interieur anschweigen) erinnert an die erste halbe Stunde von »Lost Highway«. Wo Lynch allerdings den »Horror der Familienzelle in ihrer Hollywood-Hills-Version« (Diedrich Diederichsen) einfängt, gerät Rudolph die Tragödie zur Farce, in der das Wohnungsinterieur für eine reichlich billige, ironisch zwinkernde, Modernismuskritik herhalten muß: 1. Wenn das Design das Sein bestimmt, kommt die Funktion meist zu kurz. 2. Technik sollte eigentlich dem Menschen dienen, hat aber längst eine beunruhigende Eigendynamik entwickelt. 3. Der Mensch sehnt sich in seiner Lebenswelt nach Geborgenheit, nicht nach Geometrie.

Das Ehepaar Mann ist eine Generation älter als die Byrons, aber auch ihre Beziehung ist erstarrt. Man lebt mit den Macken des Partners und kommentiert sie gelegentlich ironisch. Kommunikation ohne Konfrontation. Während die ehemalige B-Movie-Schauspielerin Phyllis Mann (Julie Christie mit atemberaubender Leinwandpräsenz) mit einer Mischung aus Wehmut und Grauen den ganzen Tag lang ihre alten Filme anschaut, nimmt sich ihr Mann Lucky neben seiner Tätigkeit als Handwerker einsamer Hausfrauenherzen an.

Es kommt, wie es kommen muß. Als Lucky von Marianne engagiert wird, um die Wohnungstür zu reparieren und ein Kinderzimmer herzurichten, entspinnt sich zwischen beiden eine heftige Affäre. Durch eine seltsame Laune der Vorsehung kreuzen sich aber auch die Wege der gehörnten Ehepartner. Am Ende lösen sich die Spannungen in vielen Tränen (Frauen) und ein wenig Gewalt (Männer).

Die typischen Rudolph-Figuren tauchen leicht abgewandelt auch in »Liebesflüstern« auf – der einsame Wanderer zwischen den Welten, der das andere Geschlecht magisch anzieht und die schicksalsgeprüfte Frau mittleren Alters. Diesmal bewegen sie sich jedoch nicht in einer glamourös-mysteriösen Halbwelt aus Bohemiens, Künstlern und Kleinkriminellen, sondern in der Hölle des Ehealltags. Dadurch verliert »Liebesflüstern« leider einiges von der Ambivalenz, die sonst für Rudolphs Filme typisch ist.

SVEN VON REDEN

»Liebesflüstern« (»Afterglow«), USA, 113 Min., R: Alan Rudolph, D: Nick Nolte, Julie Christie, Lara Flynn Boyle, Johnny Lee Miller u.a., Start: 23. Oktober.

Das trifft sich schlecht für Al Simmons, den Killer von guter Gesinnung, der als Geheimagent ausschließlich im Dienste der Regierung und nur vermeintliche Staatsfeinde entleibte. Es fehlt an der rechten, vorbehaltlos bösartigen Gesinnung. Darum gibt es auch noch einen Clown – den Violator. Er eröffnet eine neue Kategorie des Killer-Clowns, er ist der Titan unter den todbringenden Spaßmachern. Größer als Godzilla und doppelt so lustig wie John Wayne Gacy (der reale Serialkiller Clown hält den Rekord-Bodycount der amerikanischen Gerichtsgeschichte). Der Violator erklärt Spawn, daß sein Name für die verkürzte Form von Hellspawn (Höllenbrut) steht – nicht etwa für Myzel oder gar Laich. Die beiden mögen sich nicht besonders. Und der Fürst der Dunkelheit wird allmählich ungeduldig. Hinzu kommt, daß der böse Ex-Chef Wynn in diversen Städten Amerikas ein paar Container mit dem tödlichen Virus »Heat-16« stationiert hat. Die Zündvorrichtung ist an seinen Herzschlag gekoppelt. Wenn er stirbt, stirbt die Welt mit ihm.

Der Kinofilm »Spawn« (nach der erfolgreichen Serie des ehemaligen Marvel-Zeichners Todd McFarlane) ist ein Lichtblick im schwer verständlichen Genre der Comic-Verfilmungen. Die Atmosphäre ist frostig, die Farben sind dunkelsatt, und der scharlachrote Umhang des Meisters kräuselt sich wie Metastasen. Dem Gothic-Kitsch, der in feuchten, dunklen Comic-Metropolen droht, wird mit Müll und sozialem Auswurf begegnet. Die Hölle sieht aus wie eine Hautkrankheit. Und alle Charakter glänzen in Abstufungen von Grau in Grau. Selbst der Held ist ein Loser.

In »Punisher« gibt es eine endlose Kamerafahrt durch die Kanalisation, auf den dampfenden Oberkörper des mit Leiden hassenden Dolph Lundgren; darüber hallt wie ein Fluch sein Credo von der Bestrafung der Schuldigen. »Spawn« hängt an der Kreuzspitze eines gotischen Kirchenturms und haßt mit demselben Leid, zuallererst sich selbst. Ein Credo hat er nicht. Als wäre das nicht grotesk genug, verzichtet er am Ende auf Genugtuung und Gewalt. Von einem Happy End ist das soweit entfernt wie das ewige Leben: Happy ist der Tod.

Lars Brinkmann

»Spawn«, USA, R: Mark A.Z. Dippe, D: Michael Jai White, John Leguizamo, Martin Sheen, Musik: Graeme Revell (SPK!) und diverse Modernisten. Start: 30. Oktober.

HAPPY IST DER TOD

Eine Comic-Verfilmung ohne Credo und mit viel Gothic-Kitsch – immerhin sieht die Hölle aus wie eine Hautkrankheit. Dunkelheit und feuchte Füße. Ätzender Nieselregen. Ein süßlich fauliger Geruch. Verwesung, Niedergang und Schnupfen. Das neue Zuhause ist die Obdachlosigkeit. Er ist herabgestiegen, der Retter mit den Superkräften, doch er sieht gar nicht gut aus. Das Fleisch hängt wie Lappen an ihm. Er weiß nicht, was er hier wollte... will mit niemandem etwas zu tun haben... benimmt sich gar nicht wie ein Engel. Später wird sich herausstellen, daß sich die Menschen noch viel gründlicher in ihm getäuscht haben, unter anderem auch, was die Herkunft ihres Schutzpatrons angeht.

Was deine neuen Freunde nicht wissen: Der Chef hat dir so in den Arsch gekniffen, daß du ihn zusammenkneifen mußtest. In der Hölle angekommen, wurdest du in die Anti-Gebetsmühle genommen, und ein knittriger Fuzzi bot dir diesen kaputten Deal an: Du kannst zurück auf die Erde und dort erledigen, was ein verbrannter Mann noch zu erledigen hat, wenn du dabei eine Kleinigkeit mit erledigst. Weil du die fixe Idee hattest, unbedingt deine Frau noch einmal zu sehen, hast du zugestimmt und mußtest feststellen, daß deine Frau inzwischen – die Jahre gingen zum Teufel – mit deinem ehemals besten Freund verheiratet ist. Bleibt noch die Kleinigkeit: Die Heerscharen der Dunkelheit zum Siege führen.

G PRESENT:

style andthefamilytunes

CODE +49

RE-MARKABLE DRUM & BASS SELECTED & MIXED BY TOBESTAR **Glow 006**

G PRESENT:

CODE +49 CLUBTOUR

11.12. München	@ Mandarin Lounge (hosted by Am Dam Des)
13.12. Berlin	@ Icon + special guest
18.12. Darmstadt	@ Café Kkesselhaus
19.12. Hamburg	@ Mojo Club
20.12. Köln	@ Live Music Hall

January..Nürnberg

Watch out for Flyers

Glow Fax: +49/89/489 002 98

http://www.stabilo.com

http://www.kosmomusic.com

PP SALES FORCES

still available:

Glow001 Conzooma: Boombastic Hardcore Flowa Powa Revival Tuna

Glow002 Tobestar: Da Flow

Glow003 Conzooma: Come Together

Glow004 Mental Challenge: First Contact EP

Glow005 Millenia Nova: Otra Bes

Distributed by PP Sales Forces Fax: +49/40/642 143 92

with Tobestar, Sunrise & Nomad, Bassface Sascha, Fauna Flash, Safari, DJ Appollo, Audio Life & Feed, L-X, 2 Bob Soundz and many more!!

SUPPORTED BY STABILO

AM RANDE DER GEFÜHLE

Professionalität kommt vor Sentimentalität – die zeitgemäße Antwort auf John Woos »The Killer«? Irgendwann wird die Tante zu ihrer Nichte sagen: »Nur die Frauen sind so blöd, Mörder zu lieben. Kein Mann wird eine Killerin lieben.« Die beiden sind ein Team. Die Tante beschafft die Aufträge, und die Nichte killt. Man sieht sie mit Konzentration und cooler Gelassenheit ihre Arbeit erledigen, nach Hause kommen, sich hinlegen, wieder aufstehen: Alltag eben, eher unspektakulär. Was bleibt, ist ein Gefühl von Leere und die Sehnsucht nach Zärtlichkeit – Killerei ist harte Arbeit, die nach Ausgleich verlangt.

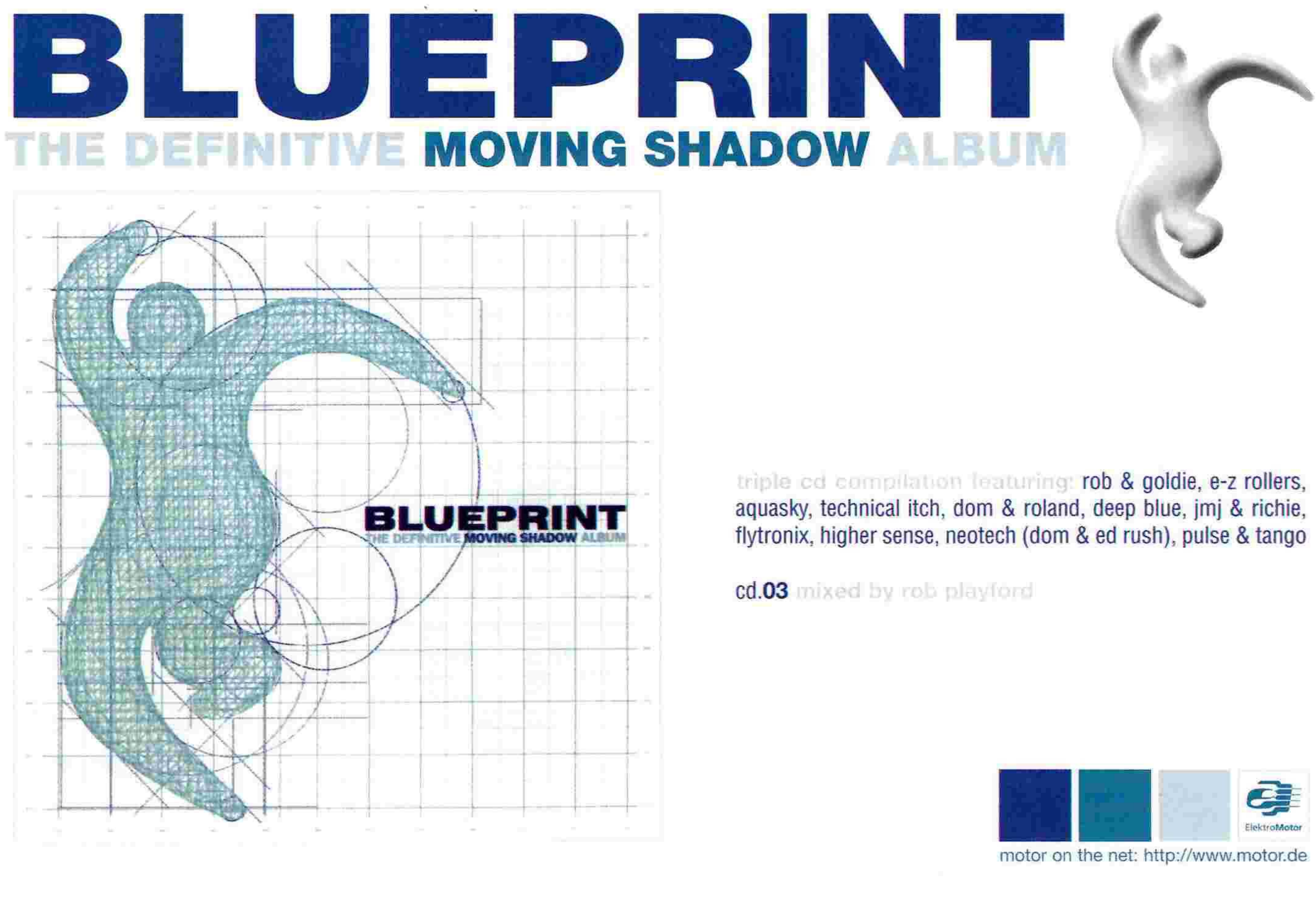
Filmisch und dramaturgisch ist die Killerperspektive natürlich dankbar. Die Protagonistin bewegt sich ständig am äußersten und existentiellen Rand der Gefühle, obwohl sie nach außen absolute Coolness demonstriert. Gleichzeitig destilliert der Job die gnadenlosen Regeln des Kapitalismus, und das Alltagsgeschäft sorgt für die stete Abfolge von Actionszenen. Die ständige Anspannung der Killenden vermittelt eine intensive Gleichzeitigkeit von physischer und psychischer Präsenz, wobei die Kamera eher auf Distanz bleibt.

Über die möglichen Befindlichkeiten dieser Berufsgruppe weiß man spätestens seit »The Killer« von John Woo so einiges. Regisseur Patrick Leung hat damals assistiert, und wo der Meister eine alte Killermoral, der es eigentlich um Gerechtigkeit ging, furios und mit ausgedehnter Ballerei hat sterben lassen, läßt Leung seine Killerin heute sagen, daß es in ihrer Welt kein »Gut« und »Böse« gibt. Während Woo in den Ruhephasen immer wieder ausgedehntere Männerdialoge über Freundschaft und Moral inszeniert, bleibt Leungs Protagonistin letztendlich sprachlos und ihre Erfahrungen unkommunizierbar.

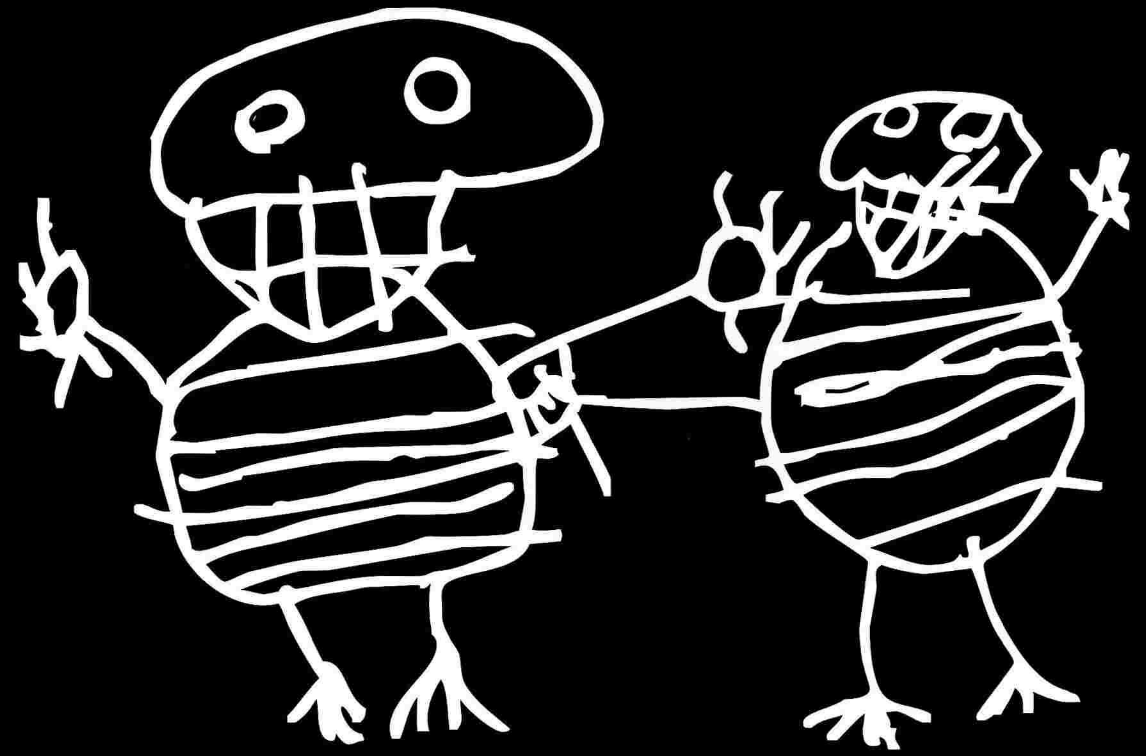
Ihre Sehnsüchte projiziert sie in die Geborgenheit der Zweisamkeit mit einem Nudelsuppenkoch, bei dem sie sich nach getaner Arbeit ein warmes Essen gönnt. Zwischen den Polen Action und Kitsch, individueller Anstrengung und dem Bedürfnis nach männlichem Schutz, Coolness und Hingabe werden kaum Alternativen inszeniert. Das eine kann nicht ohne das andere, braucht und bedingt es gleichzeitig. So findet auf professioneller Ebene ein Rollentausch statt, aber im Privaten wird die klassische Rollenzuschreibung nur bestätigt. Trotzdem ermöglicht die private Auszeit der Killerin einen Freiraum, in dem Fragen nach Identität, Kindheit und einer anderen Form von Normalität in den Vordergrund treten. Von einer Kindheit, die sie nie hatte und die sie in ihrer Rolle als Killerin auch gnadenlos zerstört. Während sich Jeff bei John Woo mit der Beschützerrolle einige Sympathien einhandelte, indem er mit vollem Einsatz unschuldige Kinderaugen rettet, läßt Leung seine Protagonistin abdrücken. Professionalität kommt vor Sentimentalität, denn das kleine Mädchen wäre die einzige Zeugin gewesen.

Ansonsten sehen wir, daß auch ein Mann eine Killerin lieben kann: Warum sollten Männer klüger sein als Frauen? ANNETT BUSCH

»Beyond Hypothermia«, Hongkong, 85 Min., R: Patrick Leung, D: Lau Ching Wan, Wu Chien Lien u.a., Start: 6. November.



[future music : file under : drum´n´bass]

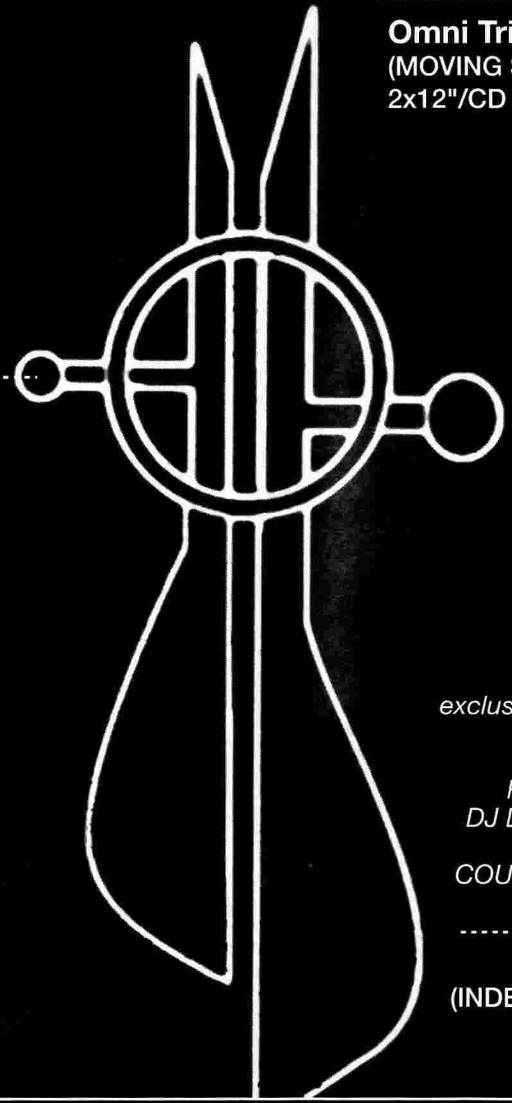


Omni Trio - Sanctuary
(MOVING SHADOW)
12"/CDS 94115-6/-2

original version incl.
KEN ISHII &
FUNKY TECHNICANS
remixes

future music -
the sound of OMNI TRIO
a landmark album for deep
and melodic drum´n´bass

Omni Trio - Skeleton Keys
(MOVING SHADOW)
2x12"/CD 94010-1/-2



Arcon II - The Beckoning
(REINFORCED)
3x12"/CD 21558-1/-2

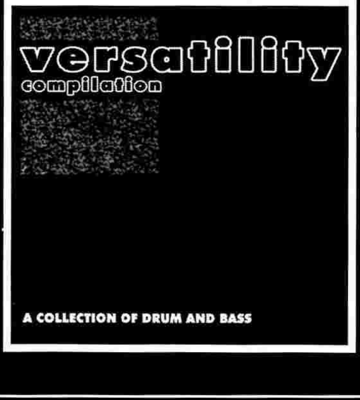
the originators strike back !
dark & hard edged
drum´n´bass by LEON MAR

re-release of the month :

Musicbox
A New Era In Drum`n`Bass
compiled by RONI SIZE feat.
DJ DIE, DJ KRUST,
SCORPIO, RONI SIZE.

V.A. - Musicbox
3x12"/CD 21233-1/-2
(FULL CYCLE)

INDEPENDENT DEALERS RECORDS



exclusive, fresh & unreleased
drum´n´bass tracks
by Bristol´s finest
RONI SIZE, DJ KRUST,
DJ DIE, MORE ROCKERS,
FLYNN & FLORA,
COUNTER INTELLIGENCE,
BILL RILEY.

V.A. - Versatility
(INDEPENDENT DEALERS)
4x12"/CD 21660-1/-2
BRISTOL RULES !

EFA http://www.efamedien.com e:motion DANCE DEPARTMENT OF EFA

ZWISCHEN ASSIMILATION UND AUS-GRENZUNG

Ein Erzählband über das stille Elend in der Diaspora, zweite Generation In der Regel ist die Geschichte der Diaspora eine düstere und häufig entmutigende Geschichte. Wer sich darauf einläßt und sie niederschreibt, hat sie meist selbst erlebt. Dies gilt auch für den 29-jährigen Autor Junot Díaz, der als Kind aus der Dominikanischen Republik in die Vereinigten Staaten kam. Doch Díaz spielt lediglich mit autobiographischen Bezügen; in seinem Erzählungsband »Abtauchen« gelingt es ihm, Ambivalenzen und Brüche vorstellbar zu machen, die sich aus der Situation dominikanischer Einwanderer ergeben.

Ihm gelingt es, die einzelnen Geschichten so miteinander zu verweben, als wären sie Fragmente einer Biographie, die ihren Anfang in einem Barrio von Santo Domingo nimmt. Ich-Erzähler ist der neunjährige Junior, dessen Vater nach Nueva York ging und erst etliche Jahre später seine Familie nachkommen läßt. Seine Kindheit erinnert er als ein Warten, »Aguantando«, auf die Ausreise in die Vereinigten Staaten, begleitet von unwirklichen Vorstellungen vom abwesenden Vater. Die Migration beginnt im »eigenen Land«, wo sich Junior zwischen der Armut der dominikanischen Hauptstadt und den Enttäuschungen seiner zurückgelassenen Mutter an die Hoffnung auf ein Leben in Amerika klammert. Innere Zerrissenheit, aber auch der Verfall familiärer Strukturen folgen ihm weiter nach New York, wo »unsere Gesellschaft von allen anderen durch eine sechsspurige Straße und eine Müllhalde abgetrennt war«.

»Negocios«, der Handel oder das Geschäft, nennt Díaz die Geschichte der Väter, die sich als billige Arbeitskräfte auf dem amerikanischen Markt feilbieten. Ihre Verantwortungslosigkeit, ihre Skrupellosigkeit und die Brutalität, mit der sie ihre Familien unterjochen, ertragen die Mütter meist schweigend. Um sich gegen die chaotische Situation zur Wehr zu setzen, erbricht sich der kleine Junior regelmäßig in den neuen VW-Bus seines Vaters. Alles andere als eine romantisierte Zusammenführung, gerät die Ankunft der Familie zur Fortsetzung des Alptraums – ein hin und her zwischen Assimilation und Ausgrenzung (»Fiesta, 1980«).

»Aurora« erzählt von der Liebe eines jungen Drogendealers zu einer Cracksüchtigen. Sätze wie »Wir sind alle unter den großen Straßenlaternen und haben die Farbe von einem Tag alter Pisse. Wenn ich mal fünfzig bin, werde ich meine Freunde so in Erinnerung behalten: müde, gelb und besoffen« durchbrechen die Routine, mit der Díaz die Arbeitstage, die Straßenecken und die gemeinsamen Liebesnächte beschreibt. Die Orientierungslosigkeit der zweiten Einwanderergeneration betrachtet Díaz unkonventionell nüchtern, so daß sich die Hoffnungslosigkeit und Tragik der Situation zwischen die Zeilen zwängt.

So auch in den »Tips für ein Date mit einem braunen, schwarzen, weißen oder Mischlingsmädchen«, wo sich Junior sorgsam auf ein Interracial Date vorbereitet. Wohlfahrtskäse verschwindet und Wegbeschreibungen in Schönschrift, Gesprächsthemen werden wie Knabberzeug bereitgestellt und doch – egal, wie weit sich Díaz' Beschreibung im Detail verliert – schwingt das Problem »Rasse« immer mit.

In Amerika ist Junot Díaz ein Shooting-Star. Mehrere Verlage konkurrierten um die Exklusivrechte, die Presse überschlug sich in Lobeshymnen, und ›Newsweek‹ kürte ihn zum »New Face Of 1996«. Inzwischen ist »Abtauchen« in zwölf weitere Sprachen übersetzt worden. Ein sensationeller Erfolg für ein Debüt – zu Recht.

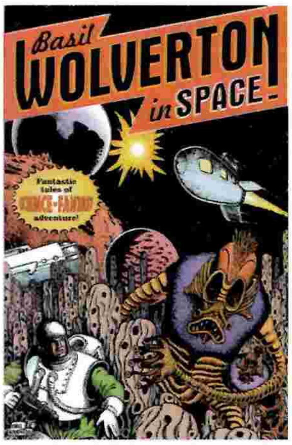
Birgit Schmitz

Junot Díaz: »Abtauchen«, aus dem Amerikanischen von Hans M. Herzog, Frankfurt/Main, Wolfgang Krüger, 1997, 198 S., DM 34,-.

Tinte in der Umlaufbahn

Pauschalreise ins All mit einem Großmeister des Sci-Fi-Comics Im Bereich der Comics sind Basil Wolvertons Arbeiten längst Klassiker. Als der Zeichner Al Capp die Leser seiner Serie »L'il Abner« in den frühen Fünfzigern aufforderte, ihm ein Bild von Lena the Hyena, »The Ugliest Girl In Lower Slobovia« zu schicken, machte Wolverton den ersten Platz. Dank dieses Porträts kürte ihn ›Life‹ zum »Anhänger der Spaghetti- und Fleischbällchen-Schule« im Design. Er selbst beschrieb sich in aller Kürze und Bescheidenheit als Produzent bizarrer Bilder von eigenartigen Menschen, die diesen verwirrenden Planeten durchstreifen.

Wolvertons Stil, eine Mischung aus Phantastischem und surrealen Atommutationen, paßte gut zu seiner Leidenschaft für Science Fiction und Horror. Seine Arbeiten für ›MAD‹ und ›Panic‹ wirken heute noch so frisch wie bei ihrem ersten Erscheinen. Der Grund dafür liegt weniger in seinen handwerklichen Fähigkeiten als in der einzigartigen Phantasie – und diese originäre Vision des Planeten Wolverton war nicht an ein Medium gebunden: Er trat im Vaudeville auf, war Journalist, entwarf Werbekampagnen, war ein gefragter Karikaturist, illustrierte die Bibel für den Evangelisten Garner Ted Armstrong und hatte eine eigene Radio-Show.



Eine solche Persönlichkeit brauchte natürlich einen ebenso starken Widerpart auf dem Zeichenbrett. Von 1940 bis 1942 schickte er »Spacehawk« für 30 Ausgaben bei Target in die Umlaufbahn. Die Figur war aus dem gleichen Holz wie Wolverton: physisch, mental und emotional den Menschen weit überlegen; schätzungsweise 800 Jahre alt; telepathische Fähigkeiten; Zugang zu Energiequellen, die nur er versteht, braucht keine Hilfe. All diese Eigenschaften hatte »Spacehawk« auch bitter nötig, denn Wolvertons galaktische Monster hatten es in sich.

Bislang hätte der Erwerb dieser Serie den Preis eines Nasa-Weltraumprogramms gekostet, aber dank Dark Horse kann man jetzt auch eine Pauschalreise ins All buchen. Ein Trip mit Basil Wolverton, der sich am wohlsten fühlte, wenn er ein Brett vor dem Kopf hatte und Sterne sah.

Robin Arroyo-Schneider

Basil Wolverton: »Basil Wolverton in Space«, Milwaukie/Oregon, Dark Horse Comics, 1997, ca. 200 S., ca. DM 35,-.

EINE WIRKLICHKEIT FÜR SICH (UND ALLE)

Jeff Noons Drogenroman »Gelb« arbeitet erfolgreich an der Konvertierung von Jugendstämmen in Zielgruppen. »Gelb, mittlerweile in fünfzehn Sprachen übersetzt, gilt als das Uhrwerk Orange der neunziger Jahre«, sagt der Klappentext. »An der Verfilmung wird bereits gearbeitet.« Eine Eigenschaft des Jungen Britischen Bestsellers (Jeff Noon, Irvine Welsh, Hanif Kureishi) ist es also offenbar, daß an seiner Verfilmung bereits gearbeitet wird. Der Junge Britische Bestseller braucht Bilder, weil er keine hat.

»Gelb« (Originaltitel: »Vurt«) von Jeff Noon (Klappentext: »Musiker, Maler und Bühnenautor, lebt noch immer in der Nähe von Manchester«) spielt seitenlang im Stammhirn des Ich-Erzählers, das unablässig befeuert wird von Substanzen mit originellen Namen (Klappentext: »Vurt ist der ultimative Kick, die perfekte Droge, ein Traumzustand, eine Realität für sich«). Das Stammhirn ist autark, es kann auf Auge und Großhirn verzichten. Deshalb gibt es hier weder Beobachtung noch Erkenntnis. Der Junge Britische Bestseller verkürzt die Reizleitungen.

»Gelb« ist ein Drogenroman wie »Trainspotting« oder »Ecstasy«, aber tiefergelegt mit leicht rostigem SciFi-Zubehör. Der neuere britische Drogenroman ist, im Unterschied zum klassischen amerikanischen (Burroughs ff.), der »Junkie« meist im Singular deklinierte, ein Cliquenroman. Deshalb sind Figuren und Dialoge einladend vertraut wie in einer »Gute Zeiten, schlechte Zeiten«-Folge. Der Leser kann mitreden. Die Clique nimmt ihn auf.

»Vurts, das sind verschiedenfarbige Federn, für jede Stimmung und jedes Bedürfnis das Passende.« Die Stimmungen und Bedürfnisse sind so bekannt wie die Fertigteil-Deko aus Cyber-Angst, Polizeistaats-Paranoia und Tolkienschen Selbstfindungs-Abenteuer via Traumarbeit. Der Junge Britische Bestseller hat keine Sprache, sondern Jargons; keine Personen, sondern Leerstellen; kein Drama, sondern Bühnenbilder: Er ist hohl, damit das Reinschlüpfen leichter fällt.

Denn der Junge Britische Bestseller handelt wie der Junge Britische Film (Ken Loach, Stephen Frears, Kevin Allen, Mark Herman) mit Gruppenidentitäten. Er lockt mit initiationsfreiem Eintritt in Klassen, Kulturen, Generationen, Szenen, Milieus. Der Spätsiebziger-Sponti-Slogan, demzufolge nur Stämme überleben werden, ist in Erfüllung gegangen; aber aus den Stämmen sind Zielgruppen geworden. Der Marktwert dieser Kollektive bemißt sich an ihrer Exotik, und deren Glanz poliert der Junge Britische Bestseller, katalogisiert schaulustig fremdartige Rituale: Liebesbräuche der Naturvölker. Der Junge Britische Bestseller verkauft Sozial-Ethno, Subkultur-Folklore zum Mitklatschen, einen ewigen Notting-Hill-Herbstkarneval in stimmungsvollen Grau- und Blautönen. So wird er zum typisierten Exportprodukt wie der Irish Pub, von dem laut ›Times‹ in den letzten vier Jahren 1.400 Ableger auf dem europäischen Festland eingerichtet worden sind.

»Jeff Noon, geboren 1958 in Droylsden am Rande von Manchester, arbeitete im Buchhandel, bevor er mit Gelb über Nacht zum gefeierten Autor wurde«, heißt es im Klappentext. Will sagen: Der Mann kennt seinen Markt. Nichts gegen Hennes & Mauritz. Aber. Jörg-Uwe Albig

Jeff Noon: »Gelb«, aus dem Englischen von Ute Thiemann, München, Goldmann, 1997, 352 Seiten, DM 24,-.

advanced™

ADVANCED
ROUGH TRADE DANCE DISTRIBUTION PRESENTS:

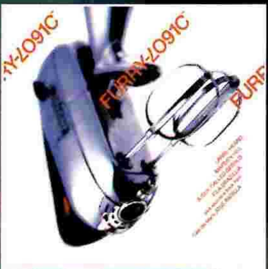
ROUGH TRADE

Artist: **HARDFLOOR**
Titel: **THE BEST OF HARDFLOOR**
Label: ADVANCED
Format: Do-CD/4 LP-BOX
Art.Nr.: 176.2806.2/307.4415.1
Text: Die 19 besten Tracks und Remixes der deutschen 303-Legende! Inklusive dem Klassiker "Acperience" und der Remixes für Anne Clark, New Order, Depeche Mode, Mory Kante und viele andere...

Artist: **KHAO**
Titel: **CRAZY DISEASED AND BARMY**
Label: STUD!O K7
Format: CD/DLP
Art.Nr.: 387.1017.2/1
Text: "Bunt, voller Abenteuer und Entdeckungslust - erinnert an die Musik von Rockers Hi-Fi" (Prinz). "Schön, deep, modern - klasse" (WOM-Journal). "Dunkler Bastard aus Dub und Trip-Hop, der in seinen besten Momenten sogar Massive Attack wie Chorknaben aussehen läßt" (Trend-Journal).

Artist: **KCL PROJECT**
Titel: **MANY RIVERS TO CROSS**
Label: OCTOPUS
Format: CD/DLP
Art.Nr.: 212.3004.2/1
Text: Leslie Lawrence alias KCL Project mit seinem Solodebüt nach diversen Produzentenjobs für u.a. Carl Craig, Derrick May oder The Shamen. Clubbige Midtempobeats meets kickende Housetunes.

Artist: **VARIOUS ARTISTS**
Titel: **SUPERDISCOUNT**
Label: SOLID
Format: CD/DLP
Art.Nr.: 375.0702/1
Text: Etienne De Crecy (Motorbass) präsentiert die Mutter aller French House Scheiben! Endlich jetzt auch bei uns auf Tour: im November im Rahmen der "Drum Rhythm Events": 14.11. Oberhausen, 15.11. Köln, 28.11. Berlin, 29.11. Hamburg.



Artist: **VARIOUS ARTISTS**
Titel: **FURRY-LOGIC**
Label: AMC
Format: CD/DLP
Art.Nr.: 375.0802.2/1
Text: Furry-Logic Vol.1 präsentiert eine äußerst interessante Melange aus Hi-Tech Soul, Down Tempo, Deep House und Drum'n'Bass. Feat. Fila Brazilia, Marden Hill, Larry Heard, A Guy Called Gerald, einem exklusiven Track von Café Del Mar's José Padilla u.v.a.

Artist: **VARIOUS ARTISTS**
Titel: **SOMA 4**
Label: SOMA
Format: CD/DLP
Art.Nr.: 372.3309.2/1
Text: Nach Soma 50 jetzt das nicht minder fulminante Follow-Up: eine kompakte Zusammenstellung der besten Tracks aus dem aktuellen Repertoire des schottischen Pionierlabels Soma. Lim. Edition mit extra Mix-CD von Slam!

Artist: **LE ROSBIFS**
Titel: **BSE MON AMI**
Label: PUSH RECORDINGS
Format: 12"
Art.Nr.: 372.3408.0
Text: Nach dem Samplerbeitrag zu "Cained & Able" erscheint nun die erste full size Oui.P. der Anarcho Franglaziers. Killer Dope Beats und erstklassige Bassläufe mit der gehörigen Phunkyness: "A breath of french air" (Muzik) groovt hier durch den langen Tunnel, um im nächtlichen Neonlicht der großen Stadt die Leiber zucken zu lassen.

Artist: **HARDFLOOR**
Titel: **ACPERIENCE - '97 REMIX**
Label: ADVANCED
Format: CM/12"
Art.Nr.: 176.2809.3/0
Text: Die nagelneuen Remixes der Acid Hymne kommen von Herbert, Secret Knowledge und Dex & Jonesey. Plus Originalmix!!

STUD!O K7 octopus

Cool Castorf

TIM SPOTT

»Cool zu sein bedeutet also konkret zur Zeit, knietief in der Scheiße zu stecken und dabei noch einigermaßen eine gute Figur zu machen«, schrieb ein Rezensent anläßlich der »Trainspotting«-Inszenierung und spielte damit auf die Befindlichkeit der Jugendlichen an, die scheinbar zum Stammpublikum der Berliner Volksbühne zählen. Cool zu sein, versucht auch Intendanten-Regisseur Frank Castorf, der das Drogenmärchen als erster auf eine deutsche Bühne brachte. Wie kaum ein anderes Theater hat sich die Volksbühne das Etikett »Pop-Theater« verdient, wenn es auch niemand so richtig draufkleben möchte. Eher ist einmal vom »postsozialistischen Kulturhaus« (Eigenwahrnehmung Castorf) die Rede oder von »Meta-Theater mit sozialtherapeutischer Funktion« (Fremdwahrnehmung Altenburg).

Während das Feuilleton weiterhin tapfer seine ästhetischen Erlebnisberichte anfertigt (Tendenz mittlerweile: wohlwollend-gelangweilt), hat sich die Volksbühne auch zuschauermäßig längst vom normalen Theaterbetrieb abgeseilt. Seine Kernfunktion, bürgerliche Selbstvergewisserung, wurde in einer Rebellion von oben halb liquidiert, halb umfunktioniert: Für das traditionelle Publikum ist es mittlerweile völlig indiskutabel, das Haus im Berliner Osten aufzusuchen, und für das jugendliche Großstadtpublikum handelt es sich vor allem um eine Frage der Hipness, ob man da hingeht. So freut sich der Oberschüler, wenn Hebbels »Nibelungen« in einer kollektiven Tour de Force (Nachtvorstellung von 23 bis 6 Uhr) an »Natural Born Killers«, »Pulp Fiction« und »Dead Man« gemorpht werden, bis man man wirklich nicht mehr weiß: Ist das noch Theater hier oder schon eine eigene Kunstform, die mehr mit einer Pop-Performance zu tun hat?

Worum es im einzelnen geht, spielt längst keine Rolle mehr. Im Anschluß an die Vorstellung betritt man den frühen Morgen wie nach einer Clubnacht, hofft auf einen schönen Sonntag – und an diesem Punkt im Morgengrauen, wo sich Realität und Konzept Volksbühne so wundervoll begegnen, beginnt das Dilemma: Trotz anderslautender Gerüchte findet dieses hybride Pop-Theater-Spektakel nicht die 800 zahlenden Zuschauer, die es braucht, um seine Aufführung zu rechtfertigen. Denn entgegen landläufiger Annahmen gibt es auch in Berlin nicht so viele junge Menschen, die eine Samstagnacht im Theater verbringen. Über eine richtige Stammklientel verfügt die Volksbühne nur mit der Handvoll Theaterwissenschaftsstudenten (und einigen anderen), die den postideologischen und pseudopolitischen Ästhetizismus in ihre kunstphilosphischen Diskurse einordnen mögen.

Trotzdem hat es die Volksbühne bisher irgendwie geschafft, sich medienwirksam als kulturpolitischer Sieger der Nachmauerfall-Ära zu inszenieren. Insbesondere der Firmenchef Castorf beherrscht das Spiel mit den Medieneffekten. Seine philosophischen Spuren kreuzen sich diskursiv irgendwo zwischen Marx, Artaud und Baudrillard – aber wer dem bekennenden Ekletizisten allzu viel Berechnung unterstellt, liegt schief. Was so clever wirkt, ist vielmehr vom biographischen Zufall gezeugt. Vom Alter her ein 68er, wirkt Castorf eher wie ein rockistischer Künstlerphilosoph als alles andere. Was ihn neben seiner manchmal genialischen Theaterarbeit dennoch auszeichnet, ist ein durchaus reflexives, oft reichlich zynisches Auf-der-Höhe-der-Zeit-Sein.

Als ihm 1992 der Intendantenjob an der Volksbühne angeboten wurde, gab er die Parole aus: »in zwei Jahren tot oder berühmt«. Kurze Zeit später wurde mit dem Schiller-Theater eine Westberliner Vorzeige-Institution geschlossen, und die Volksbühne konnte das als ersten Erfolg verbuchen. Klar ging es hier ausnahmsweise auch einmal um eine politisch sensible Balance im Ost-West-Verhältnis. Jetzt handelt es sich bei der Firma Volksbühne um den letzten Staatsbetrieb der DDR mit Kulturauftrag – aber die Auftraggeber (wie auch fast alle neuen Verwaltungsleute, Künstler) kommen aus der BRD. Von Staatswegen ist sie zum (subventionierten) Querulantentum verdonnert. Doch wenn sie mit ihrer hemdsärmelig-charmanten Großkotzigkeit (Kresnik) oder ihrer obsessiven Kunstpunk-Moral (Schlingensief) keine positiven Bilanzen erzielt, dann ist die Volksbühne ganz schnell weg vom Fenster. Trotz aller Medienwichtigkeit wird Erfolg in Zuschauern gemessen.

Zuletzt orientierten sich die Aktivitäten der Volksbühne mehr als je zuvor in Richtung Pop und Subkultur. DJ Spooky, »Trainspotting«, Club-Culture-Wochenende. Während die Volksbühne tatsächlich einen Besucherrekord verzeichnen konnte, beschlich die anwesende Pop-Intelligenz das dumpfe Gefühl der Subkulturverramschung. Einzig Dick Hebdige nahm es nicht so genau, tanzte fröhlich auf der großen Bühne und meinte, so habe er sich Cultural Studies immer vorgestellt. Ein strukturelles Problem der Volksbühne wurde hier auf den Punkt gebracht. Das Zusammenwerfen von viel guten Einzigheiten, erzeugt noch lange kein inhaltlich oder künstlerisch schlüssiges Ergebnis.

Einer, der all das ganz genau weiß, ist natürlich wieder mal der Chef. Nachdem ihm die konzeptionelle und theoretische Luft etwas dünn geworden ist, bezieht er sich gerne wieder auf den erotischen Prozess des Arbeitens. Da nimmt er die Inszenierung von »Trainspotting« zum Anlaß, um über den rauschhaften Prozeß des Theatermachens nachzudenken und versichert auch im Gespräch glaubhaft, daß er alles versucht hat, die Ekstase auf die Bühne zu bringen. Man kann das aber auch anders sehen: Drogen, Rausch, Musik, Ekstase, alles abgefuckter Karneval. Das (im Grunde nie politische) Theater von Castorf hat jede inhaltliche Vision zugunsten einer (mehr behaupteten als realisierten) Hipness aufgegeben.

Die relative Utopie, die dieses Theater noch anbieten kann, ist die relativ glückliche Existenz ihrer 280 Mitarbeiter. Unterdessen denkt der Chef schon einmal über Arbeitslosigkeit nach, was ja bekanntlich auch ein gesellschaftliches Problem ist. Den Realismus-Klassiker »Die Weber« von Hauptmann wird Castorf als Anklage gegen die grassierende geistige Einöde inszenieren, denn die wahre Armut ist in diesem reichen Land offenbar nicht materieller Art – ihr Symbol ist Ballermann-Mallorca-Wontorra. Ein Hoffnungsschimmer ist vielleicht noch die Love Parade, das Symbol einer neuen Zeit, deren gewichtigste Vision das desillusionierte und relaxte Nebeneinander und Miteinander in einem postideologischen Raum ist.

Castorf bringt diese Art von Krise immerhin ziemlich ungeschminkt auf die Bühne und versetzt sie mit surrealistischen oder auch persönlichen Späßen, aber das reicht nicht. Wenn mehr als die nivellierende Feier von Gleichzeitigkeit und Ereignis herauskommen soll, muß die Volksbühne ihren Versuch, sich mit den Dialogen der Popwelt und der Kunstszene kurzzuschließen, noch ernster nehmen. Als reine Klientelbeschaffung ist das eine Sackgasse, die für alle Beteiligten bald zum Frust führen wird. Vielleicht geht es ja auch so: Je uncooler, desto cooler. Steve Freitag

Offbeat Agenda

Ab wann darf man bei Unterbewerteten von »Renaissance« sprechen? **SAMUEL R. DELANY** soll's uns lehren, denn endlich gibt's ihn wieder auf Deutsch – vorerst zweimal: erstens in der leicht erhältlichen, »taschengeldfreundlichen« neuen »SF-Classics«-Reihe bei Goldmann. Angefangen mit einer Dave-McKeanesken Covergestaltung der Sorte US-Hardcover (vgl. Borgo Press, Morpheus, Prenzlerbooks und andere Erlesenheitsverlage) bis zu einer Auswahl (Arthur C. Clarkes »Childhood's End« oder Jack Vances »The Big Planet«), die sich nicht auf die unmotivierte Veröffentlichung der alten »Titel mit dem Silberrand« beschränkt, wird da erfreulicherweise so gut wie alles richtig gemacht. Von Delany gibt's jetzt »Babel 17«, die ultimative Linguistik-cum-Otherness-cum-Realitätshinterfragungs-Pizza *(251 Seiten, DM 14,90)*. Wem das zu massenwirksam ist, der/die kann bei der verdienten Edition Phantasia (of Paul-Scheerbart-Werkausgaben-, Dick-, Ballard-etc.-Fame; *Adresse: Wünschelstraße 18. 76756 Bellheim)* den lange Zeit auch in den USA nur korrumpiert und unautorisiert (falscher Titel: »Tides Of Lust«, verhunzter Text) erhältlichen Delany-Roman »Äquinoktium« bestellen. Für DM 88,- bekommt er/sie in 250er-Auflage ein nach den strengen Maßstäben obengenannter Häuser (Borgo, Prenzler) hergestelltes, von Delany signiertes, in dieser Form transatlantisch erstmaliges Buch mit einer nicht jugendfreien Geschichte drin (lieben Sie Klossowski? Die Beatschreiber? Bataille? Zugreifen!). Jetzt fehlen zur »Renaissance« also nur noch »Stars In My Pocket Like Grains of Sand«, »Dhalgren«, »Triton«, »The Motion Of Light In Water«, »Mad Man«, »Hogg«, »The Einstein Intersection«, »Driftglass« und Delanys literaturkritische/theoretische Schriften über Wagner/Artaud, Disch, SF überhaupt – und die »Never On«-Bücher, die »Toron«-Trilogie, echte und vermeintliche Novellen, Delanys zahlreiche Oden, Limericks, Einkaufslisten, Fragebögen, SPEX-Artikel, Leserbriefe, und... Dietmar Dath • Zur Gegenironie fordert die Ankündigung der gegen- (nein, natürlich: anti-)akademischen Wochen **ROTE RUHR UNI 97** in Bochum auf *(10.-20. November)*: »Im Gegensatz zur gründlich entmarxifizierten Diskurswucherung, die sonst nahezu alles feilbietet, stehen Themen wie Ideologiekritik, Klassentheorie, Politische Ökonomie und Feminismus im Mittelpunkt der Veranstaltung.« Und: »TheoretikerInnen, an denen links niemand vorbeikommt, haben das Wort.« Egal, wie behämmert diese Radikal-PR klingt – die Veranstaltungsreihe dürfte sich lohnen. Auf dem Programm steht ein Vortrag des »KultuRRevolution«-Herausgeber Jürgen Link, dessen empfehlenswertes Standardwerk »Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird« vor einigen Monaten im Westdeutschen Verlag erschienen ist); Werner Seppmann und Robert Kurz (»Kollaps der Modernisierung«) diskutieren über »80 Jahre Oktoberrevolution«; der Literaturwissenschaftler Jochen Hörisch sohn-rethelt was zu »Warenform und Denkform«; Birgit Mahnkopf verweist auf die »Grenzen der Globalisierung«, während Susanne Schultz »Kritik der Bevölkerungspolitik« betreibt. Vormerken sollte man sich auch den Vortrag von Johannes Agnoli über den »Staat des Kapitals« und die Ausstellung »Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945« *(Info: AStA Ruhr Universität Bochum, Tel. 0234-700 23 13, Fax. 0234-70 16 23, e-mail: rru@koma.free.de, www.free.de/rru.*) Tom Holert • Vaterfiguren besitzen für **HANIF KUREISHI** einen besonderen Reiz. Meist sind es charismatische ältere Männer, deren Ruhe und Selbstbestimmtheit der Orientierungslosigkeit seiner jungen Helden gegenüber steht. Nie aber wurden sie so hoffnungslos idealisiert wie in Hanif Kureishis neuem Buch »Blau ist die Liebe« *(aus dem Englischen von Bernhard Roben, Kindler, 269 Seiten, DM 36,90)*. Schon die Übersetzung des englischen Titels. »Love In A Blue Time« zeigt, daß die grauenhafte Übersetzungspolitik des Kindler-Verlages beibehalten wurde). Der Band enthält zehn Erzählungen, und die besseren gewinnen entweder durch Kureishis bizarren Humor (»Die Geschichte von der Wurst«) oder seinen gewohnt scharfsinnigen Blick für den alltäglichen Rassismus in der britischen Gesellschaft (»Wir sind keine Juden«). Vollkommen unreflektiert geht er jedoch in den Kurzgeschichten vor, die sich mit der schweren Sinnkrise meist gutsituierter – ausschließlich heterosexueller – Mittvierziger beschäftigen (»In A Blue Time«, »D'accord, Baby«, »Nachtlicht«). Nach einem exzessiven Leben etwas müde geworden, wünschen sie nichts mehr, als ihr angekratztes Selbstbewußtsein durch etwas wilden Sex mit jungen, begehrenswerten Frauen aufzufrischen: »Die ganze Woche hatte sich Bill auf diesen Augenblick gefreut. Gleich würde er die Tochter des Mannes vögeln, der seine Frau gevögelt hatte«, schreibt Kureishi ohne jede Ironie. Tja, ein wenig mehr hätte man schon erwarten können. Birgit Schmitz • Mit **SHIRLEY CLARKE** starb am 23. September eine der wichtigsten Filmemacherinnen der New Yorker Prä-»Chelsea Girls«-Independent-Szene. Clarke litt die letzten Jahre ihres Lebens unter Alzheimer. Die ehemalige Tänzerin aus polnisch-jüdischer Familie war seit den 50er Jahren in der Beatszene von Greenwich Village zu Hause (der Legende zufolge drehte Cassavetes auf ihrer Kamera den Film »Shadows«) – und wurde schnell zu einer Hauptaktivistinnen des dokumentarischen amerikanischen Cinema Verite. »Warum sollen Filme eine Million Dollar kosten und sicher genug sein, um jeden Zwölfjährigen in Amerika zu befriedigen«, sagte sich Clarke 1962 und gründete mit Jonas Mekas die ultralegendäre, unabhängige Film-Makers-Cooperative. Im selben Jahr erhielt sie für eine Dokumentation über den Poeten Robert Frost einen Oscar. In liebevoller Erinnerung bleibt sie aber vor allem für ihre selbstreflexiven Porträts der ethnisch, sozial und sexuell Marginalisierten. »The Connection« (1960), eine urbane Junkie-Studie, wurde wegen angeblicher »Obszönität« zeitweilig in New York gebannt. Das neorealistische Ghettodrama »The Cool World« (1963) atmet mit jedem Frame den radikalen Spirit der Jahre vor den Watts-Riots und featured nicht nur einen exquisiten Jazzscore, sondern auch ihren Lebensabschnittsparter, den afroamerikanischen Schauspieler Carl Lee. »Portrait Of Jaison« (1967) entstand aus einem einzigen 12-stündigen Porträt mit einem schwarzen Stricher in Clarkes Apartment. In Agnes Vardas »Lion's Love« (1969) spielt sie sich selbst. In den 70er und 80er Jahren unterrichtete Clarke an der University of Southern California. Ihr letzter Film, »Ornette: Made In America« (1986), vermischt Material aus den 60er Jahren mit neueren Aufnahmen und porträtiert so einen weiteren unserer Helden. Tobias Nagl • In Nürnberg findet die **2. LINKE LITERATURMESSE** statt *(14. bis 16. November, im KOMM)*. Neben dem üblichen Ausstellungsbetrieb wird es Lesungen undsoweiter geben. Auch der»Reader linker Zeitungen und Zeitschriften« mit über 300 Titeln, Stand März 97, ist jetzt erschienen (43 Seiten, DM 6,50; zu bestellen bei Libresso, Peter-Vischer-Str. 25, 90403 Nürnberg; Infos zur Messe: Archive und Bibliothek Metroproletan im KOMM, Tel. 091-22 36 47, Fax. 0911-231 34 69). Tom Holert

DIVERSE

Camp Skin Graft Now Wave (!) Compilation

Skin Graft/EFA

Das kleine Unternehmen aus Chicago macht das einzig richtige. Nach den gelebten Ratgebern »Wege zum eigenen Comic« und »Wie mache ich mir mein Indie Label« erstaunen Skin Graft jetzt mit dem längst überfälligen Update von »Start Your Own Movement« und pressen die Geburtsschreie einer Now Wave (!) auf CD.

Now Wave (!) schreibt sich mit (!), weil sie ihrem Ausruf als erstem Zeichen des Niedergangs mißtraut. Der Name verweist mit Nachdruck auf die kurzlebige Bestimmung. Heute leben, morgen sterben, das haben sich schon viele auf die Kutte geschrieben, um dann doch im Altenheim zu landen; aber die Now Wave (!) erhebt die bescheuert dunkelromantelnde Rock'n'Roll-Philosophie zum letzten Witz über das eigene Dasein. Alles könnte in 15 Sekunden wieder vorbei sein, aber auch vor Jahren begonnen haben. Dabei borgt sich Now Wave (!) den hilflosen Beiklang der New Wave, als Wort gewordene Kapitulation vor dem nicht anders zu bezeichnendem, und verbindet ihn mit dem Nihilismus der No Wave, der radikalsten Reaktion auf den Wildwuchs modernistischer Beliebigkeit, der äußersten Reduktion mit White Noise und Destruktion als tragenden Elementen. Die historischen Fäden verknoten sich, um den Augenblick lärmend zu betonen. Vergangenheit ist nur ein Sound (von vielen).

Der Begriff des Now Wave (!) hat ganz klar auszumachende Väter, und das sind nicht die Journalisten mit ihren erbärmlichen »Aufhängern«, sondern die klugen Köpfe hinter Skin Graft. Mark Fischer und Rob Sykes starteten Skin Graft im Kunstkurs der Highschool, 1986 veröffentlichten sie das erste gleichnamige Comic, und im Dezember '91 gaben sie mit der Splitsingle von Dazzling Killmen und Mothers Day ihr Debüt als Label. Die Skin-Graft-Singles zählten nach zwei Jahren zu den heiß geliebten Objekten des immer seltsamer mutierenden, unübersichtlichen US-Underground. Schnell konnten japanische Bands für das Label begeistert werden. Nicht zuletzt die aufwendigen Cover der 7-Inches, die eigentlich »Comic Book Record Sets« sind, werden ein Grund für die Sympathie zwischen den spleenigen Bolz- und Ratter-Asiaten und den munter weiterklecksenden Labelbetreibern gewesen sein. So geht es nun schon seit einer halben Ewigkeit, Skin Graft veröffentlichte in den letzten vier Jahren weitere Singles, Comics (auch ohne Singles), T-Shirts und Langspielplatten, u.a. von den großen Mount Shasta (SPEX 9/95), gigantischen Dazzling Killmen, verstörten U.S. Maple (9/96), quietschigen Melt Banana (8/96), enthemmten Space Streakings (12/96), verfurzten Brise Glace (7, 9/96), bestialischen Colossamite (5/97), befreienden Lake Of Dracula (9/97) und dem famosen Denison Kimball Trio (1/95). Was das alles mit Now Wave (!) zu tun hat, dazu ist hinter dem Tray der Promo-CD eine Erklärung aus dem Hause Skin Graft zu lesen, unter der Überschrift »Anybody else feel let down by punk rock? This is what happening NOW« schreiben sie:

»NOW WAVE (!) is Weasel Water bitching about how he can't tour 'cuz he's in too many bands. It's Al Johnson calling headquarters to inform us that the van's on fire in Portland. It's sending T-Shirts to Sarah Becker at MTV's The Real World. (...) It's Nick Sakes cooking everything at once. It's Jim O'Rourke vocalizing for Lake Of Dracula when Marlon had mono. It's Bobby Conn handing out $20 bills to the audience. It's Captain Insect building robots in his apartment. (...) It's You Fantastic! playin simultaneously in two cities. It's Quintron not returning your phone calls. It's the wrong Ruins-Dat. It's John Forbes drawing Kame Bazooka fucking an apple. It's Zeni Geva's equipment – stolen in Warshaw. It's Chuck Falzone growing a moustache and dying it blonde (...) It's Germans eating dollar bills to prove a point. It's lighting a member of the audience on fire as he leaves the club.«

No Wave war frisch wie das blaue Auge von James White auf dem Backcover, Now Wave (!) ist alt wie die dicke Lippe, die schon zu oft riskiert wurde und darum so aussieht, wie sie blutet. Während auf dem herbeizitierten No-Wave-Sampler Künstler wie Lydia Lunch, James White und Arto Lindsay erstmals auf einer Platte erschienen und zunächst lärmend ihr Dasein reklamieren mußten, sind die meisten Now-Wave-(!)-Bands vorbelastet. Die 33 Formationen gliedern sich zu gleichen Teilen in verdächtige Schwindler, trotzige Verlierer und psychotische Wiederholungstäter, die zwar immer wieder am Rande der Berichterstattung vom Trauerspiel Rock vs. Rock lobend erwähnt aber nie genug gewürdigt wurden. Das wird sich ändern.

Aufgrund der neuesten Erkenntnisse der Kompilationkultur gibt sich die »Camp Skin Graft Now Wave (!) Compilation« ihrem Zuhörer in einem nur selten unterbrochenen Fluß hin. Die 33 größtenteils nahtlos verketteten Songs sind in drei Teile gegliedert: Act One, Scene Two, Strike Three. Die japanische Delegation schmeißt ihre Brocken wie grob gehacktes Mondfisch-Sushi in die Waagschale. UFO Or Die bauen mit »Zombie Tube« den Grundfesten der Zappingkultur den Keller aus; die Ruins geben mit »Hydromasgroningem« die Kostprobe eines querliegenden Jazz Grinders; Zeni Gevas »Terminal HZ«, mit 6.23 Minuten der längste Song der CD (der kürzeste ist 0.04 Minuten und stammt von Cheer Accident), präsentiert die Formation um K.K. Null als gründlichen Hirnwaschgang; Omoide Hatobas »Pikadom« ist eine eigene Compilation im Songformat; die Space Streakings zeigen unter dem Siegel »F.O.J.K.« ihren Glauben an die Kraft der Break-Extrapolation; Akaten, Melt-Banana und Shakumachi Surprise machen mal wieder hochwertigen Quatsch. Und die Skin-Graft-Hausbands, wie U.S. Maple, Lake Of Dracula, Colossamite, Mount Shasta, Dazzling Killmen, You Fantastic und Al Johnsons legendären Shorty, halten mit ihrer Form der Befreiung von allen irdisch rockenden Fesseln dagegen. Dabei spielt meist die Götterpaarung Jazz/Noise die beste Rolle, und der gemeine Rock verkommt zum Knallchargen. Das Werk wurde epochal abgerundet mit der Hilfe von Freunden, Bekannten und ehemaligen Nachbarn (wie den schier unglaublichen Stümper-Stars Drunks With Guns Strangulated Beatoffs (SPEX 11/95), dem sympathischen Orgler Mr. Quintron und den mächtigen Flying Luttenbachers (1/97).

Auf der Habenseite bietet das gut getarnte Survivalkit eine Compactdisc mit 74 Minuten geballtem Now Wave (!), ein mir unbekanntes OOPS (!) Theater Photo Booklet und einen Vinylsticker für den Handel, den es laut Bastelanleitung von Mark Fischer aufzuteilen gilt. Der obere Streifen »Camp Skingraft – 33 Hits« gehört auf die CD-Trenner im Regal, der größere Teil mit dem eingeklammerten Ausrufezeichen und der kleinen Unterschrift »Now Wave« soll an die Tür, damit jeder weiß, um was für einen Laden es sich hier handelt. Ähnlich kann man auch zu Hause verfahren, wenn es die Mitbewohner zulassen. Das hätte den Vorteil, daß die musikbegeisterten Besucher mit dem missionarischen Eifer ihre DJ-Taschen gleich zu Hause lassen.

Lars Brinkmann

»NOW WAVE (!) is Weasel Water bitching about how he can't tour 'cuz he's in too many bands. (...) It's Jim O'Rourke vocalizing for Lake Of Dracula when Marlon had mono. (...) It's Captain Insect building robots in his apartment. (...) It's John Forbes drawing Kame Bazooka fucking an apple. It's Zeni Geva's equipment – stolen in Warshaw. (...) It's Germans eating dollar bills to prove a point. It's lighting a member of the audience on fire as he leaves the club.«

JANET JACKSON
The Velvet Rope
Virgin

Es würde viel, viel Platz erfordern, aufzuzählen, was auf dieser Platte alles passiert, was hier alles ihren/seinen Auftritt hat. Diese Platte, 75.34 Minuten lang, ist ein reiches Geschenk. Sie kommuniziert Weisheiten, Erfahrungen, Talente, Vorlieben. Wie es einer großen Pop-Platte gebührt. Sie ist ganz offensichtlich das Resultat eines bewegten Gefühlslebens, von biographischen Brüchen, von Trauer um verstorbene Freunde und von Liebe. Toll eigentlich, und immer wieder erstaunlich im Grunde, wieviel Philosophie, Laszivität, Ambivalenz, Emotion so ein Massenprodukt enthalten kann, das sich natürlich wie verrückt verkaufen wird. Toll, daß jetzt in Teenager-Zimmern weltweit Zeilen zu hören sein werden wie »boy meets boy/boy loses boy/boy gets cute boy back« (»Free Xone«). »The Velvet Rope« ist im Auskosten der Privilegien eines Superstars und der gleichzeitigen Überschreitung der gegebenen Formate so überzeugend wie in letzter Zeit nur, sagen wir, »Life After Death« von Notorious B.I.G oder »Emancipation« von TAFKAP.

Zusammen mit ihren Hausproduzenten, den verdienten, hier in Hochform agierenden Jimmy Jam und Terry Lewis, entschied sich Janet Jackson für maximale musikalische Versatilität, inklusive einer enormen Bandbreite von Noise-Arabesken (Modem-Fiepen, Flugzeug-Triebwerke, maritime Sirenen, scheppernde Motoren: Materialitäten der Kommunikation), aber auch Mini-Hörspiele/Narrativa, die um und in die Songs hinein ranken, bis diese zu zerfallen drohen (aber auch nicht mehr). Kein Song gleicht dem anderen, gesampelt wurde von Archie Bell and the Drells bis Mike Oldfield. Sogar vor einer Rod-Stewart-Coverversion (»Tonight's The Night«) hat man nicht haltgemacht, zunächst ein leichter Schock, nach mehrfachem Hören aber von betäubender Logik. Weißer Soul, der R&B-Steinbruch dieser Tage.

Die erste Single-Auskoppelung »Got Til It's Gone« huldigt der verehrten Joni Mitchell mit einer leicht gepitchten Sample-Passage aus »Big Yellow Taxi«. Janet Jacksons Stimme zieht sich nach zwei Minuten zurück und überläßt es Joni Mitchell selbst, aber vor allem Q-Tip, die entscheidende Aussage zu umspielen: »Joni Mitchell never lies«.

Gleich danach folgt ein weiteres der vielen besten Stücke auf »The Velvet Rope«: »My Need«, ein Manifest für umstandslosen Sex, dessen drängender Beat, dessen fordernde Bassline das mangelnde Interesse am ziellosen Herumspielen konsequent unterstützen. Vorher erkundigt sich, in einem der zahlreichen Girl-Talk-Interludes, eine weibliche Stimme telephonisch danach, warum Janet vorhin das Telephon nicht beantwortet hätte, und was ihre Hände in dieser Zeit, wenn sie schon nicht den Hörer abnähmen, so getrieben hätten, woraufhin Janet antwortet, »don't you worry about it. I am taking care of my business«, und die Frau am anderen Ende der Leitung loskichert.

Das »the need« aus dem erwähnten Songtitel ist der Schlüsselbegriff von »The Velvet Rope«, aber die Bedeutung dieses »need« changiert zwischen direkt zu bedienenden sexuellen Bedürfnissen und dem umfassenderen »special need« nach Orten und Personen, denen man sich zugehörig fühlt, dem Bedürfnis danach, »special« zu sein, die Selbstverleugnung aufzugeben (denn: »you can't blame nobody but you«), nach der »one love«, aber auch nach der »passion«, der Leidenschaft, andere zu unterdrücken und selbst unterdrückt zu werden.

Der Titelsong »Velvet Rope« fordert dazu auf, in die besagte Samtfessel hineinzukriechen, also in das ambivalente Wesen, das Wesen der Ambivalenz selbst: Samt und Fessel, Fessel und Samt. In »Rope Burn« wird »the need« konkreter, in Richtung »9 1/2 Wochen« definiert (»tie me up tie me down/make me moan real loud«), aber das mit der Fessel ist keine einseitige Angelegenheit: Auf »Go Deep« begibt sich Janet in die Sprechposition, die in letzter Zeit von Mary J. Blige, Lil' Kim und Foxy Brown salonfähig gemacht worden ist: »make him mine in time/gotta take him home/when I get him alone/I'll make him scream and moan.« Von anderen gibt's das noch expliziter. Trotzdem hat Janet Jackson hiermit entschiedenen Anteil daran, R&B zum ultimativen und, wie ich finde, ganz unreaktionären Sound der Libertinage gemacht zu haben.

Tom Holert

BJÖRK
Homogenic
Polydor

Manchmal tut es mir richtig leid mitanzusehen, wie Björk als »isländische Eisprinzessin«, »Zauberfee des Geysirpop« oder »Heulboje des Polarkreis« zu ihrem eigenen Klischee gerinnt. Das ist schon arg. Oder um es mit Björk zu kreischen: Aaaarrrggh! Es ist für Björk allerdings vollkommen legitim, subpolares Empfinden in Musik und Gesang auszudrücken und zu stilisieren. Ignorance of your culture is not considered cool.

Die angemessene Form ist in diesem Fall das klassische Kunstlied, das sie hier mehr denn je in Eigenregie inszeniert. Ihre wesentlichen Erfüllungsgehilfen dabei könnten kontrapunktierender, kontrastierender und kongenialer nicht erkoren sein: Mark Bell von LFO liefert die in mattem Blaugrau mäandernden Permafrostbeats, während der große Eumir Deodato das isländische Streichorchester durch dramatische Fjorde von Arrangements dirigiert, vom warmen Golfstrom wohltemperiert. Der Beat sei Herzschlag und die Strings das Nervensystem, wie sie unlängst markant zu Protokoll gab. Gerade durch ihre extrem andersartige, romantische Kodiertheit, durch den offensichtlichen Kontrast zu Bells industriell-elektroiden Fundamenten, auf denen sie ruhen, entsteht so eine wahrhaft einzigartige Stimmung, auf der sich Björks im guten wie im schlechten fantastische Stimme in jeder Hinsicht tummeln kann.

Besser als jeder andere Mensch weiß sie, die sich ja auch sonst mit viel Eigensinnigkeit stylt, in welcher Umgebung ihr Organ am besten scheint. Konsequenter und extremer als sonst bei Aufnahmen »großer Stimmen« üblich, wird hier mit digitaler Postproduction gearbeitet, ihr Gesang leidenschaftlich geloopt, gefiltert, distorted und anderweitig getwistet, alles im Dienste cinematographischer Überhöhung der zu kommunzierenden Gefühl(sausbrüch)e. Das ist auf Albumlänge eventuell eine allzu intensive Erfahrung, kann einem im Einzelfall aber schon ganz schön nah gehen, wenn sie etwa wie in meinem Favoriten »5 Years« wütend herausbellt: »I'm so bored of cowards who say they can, and then they can't handle love.« Muß Goldie sich jetzt an der Nase ziehen? Björk forscht fieberhaft nach Lebensintensitäten, nach dem »State of emergency, how beautiful to be« in »Joga«, sie ist kein »fucking buddhist« und sucht doch dringend nach einer Art übergeordneter Erleuchtung, jenseits organisierter Systeme, aber dennoch »mit Leuten«.

Die Mehrheit der Platte wird von diesen hochkarätigen, kraftvollen Liedern gefüllt, in denen Mark Bell übrigens weitaus überzeugender agiert wie auf der soundästhetisch eigentlich recht verwandten letzten LFO-LP. Bei »Bachelorette« spätestens, mit seinem Sixties-Barock-Pomp und Timpani-Bombast, fühlt man sich an die komplizierten Kompositionen Scott Walkers erinnert – das gegen Ende einsetzende Akkordeon stößt einen regelrecht mit der Nase drauf. Bewundernswert.

Hans Nieswandt

LADIES LOVE KNARF RELLÖM
Bitte Vor R.E.M. Einordnen
WSAF/Indigo

GUZ
In Guz We Trust
Tom-Produkt/L'Age D'Or

Diese beiden schönen Platten haben miteinander zu tun, auch wenn es sich zunächst nicht so anhört. »Die Zeit des Handelns ist vorbei. Jetzt beginnt die Zeit der Reflexion.« (Godard) »Wir sind offen für alles/solang' es nicht zu uns kommt/ solang' es nichts von uns will« (Guz).

Vierzig (!) Tracks hat Franz Dobler aus dem vergriffenen Œuvre von Guz ausgewählt, um die Arbeit der vergangenen 11 Jahre zu bilanzieren und zu dokumentieren. Neue Welle rules. Von kurzen Surf-Instrumentals bis hin zu knalligem Power-Pop verfügt Guz über ein beeindruckendes Arsenal an Ausdrucksformen, die mal an SYPH, mal an die Silhouettes 61 (Fernsehgerät ein! Rhythmusgerät ein! Aufnahme!) denken lassen. Vieles klingt strictly home-recorded, phantasiereich und sympathisch verspielt. Die Texte erzählen, wie dumm die anderen Menschen sind – und daß man selbst, bei genauerem Hinsehen, auch nicht viel besser ist. Auch erfahren wir, daß Genforscher trotz origineller, selbstgemachter Geschenke keine Freundin bekommen, was ja auch die Aeronauten, deren Sänger Olifr M. Guz im »Hauptberuf« ist, hinlänglich thematisiert haben. Und Olifr schafft es, daß »choice« wie »Scheiß« klingt, beim Abgesang auf »die Jugend von heute«. »Idioten« würde Knarf Rellöm vielleicht zu denen sagen. Seine Intonation ähnelt in solchen Momenten der von Olifr. Auch gehen beide davon aus, daß »Galileo Galilei« (Rellöm) sich geirrt hat, die Erde ist eine Schei-

SPEX-Underground-Charts

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM NOVEMBER:

1. JANET JACKSON: The Velvet Rope *(Virgin)*
2. THE MODERNIST: Opportunity Knox *(Harvest/EMI)*
3. DIVERSE: Camp Skin Graft *(Skingraft/EFA)*
4. SUBTLE TEASE: The Goings Of An Offer *(Ladomat 2000/RTD)*
5. 4 HERO: Earth Pioneers *(Talkin Loud/Motor)*
6. EVAN PARKER: Toward The Margin *(ECM)*
7. ROBERT WYATT: Shleep *(Hannibal/RTD)*
8. SWV: Release Some Tension *(RCA)*
9. BUSTA RHYMES: When Disaster Strikes *(Elektra/EastWest)*
10. M:I:5: Maßstab 1:5 *(Profan/Neuton/EFA)*
11. LEE »SCRATCH« PERRY: Arkology *(Island Jamaica/Mercury)*
12. MISSY ELLIOTT: Supa Dupa Fly *(Elektra/EastWest)*
13. STATION 17: Scheibe *(What's So Funny About/Indigo)*
14. JONNY L: Sawtooth *(XL-Recordings/IRS)*
15. BRÜLLEN: Schatzitude *(Buback/Indigo)*

DIE MEISTVERKAUFTEN TONTRÄGER IM OKTOBER BEI NAPTIME, MAILORDER

1. Sonic Youth: Slaapkamers Met Slagroom *(MLP/MCD; Sonic Youth Records/EFA)*
2. Sonic Youth: Anagrama *(MLP/MCD; Sonic Youth Records/EFA)*
3. Jessamine: Another Fictionalized History *(DO-LP/CD; Histrionic/Naptime)*
4. Crucifix: Exhibit A *(LP/CD; Kustomized/Naptime)*
5. Bassholes: Deafmix Vol. 3 *(LP/CD; In The Red/Naptime)*
6. Charles Curtiss Trio: Ultra White Violet Light *(2 x 12"; Beau Rivage/Naptime)*
7. Philosopher's Stone: Preparation *(LP/CD; Kranky/Naptime)*
8. Dissolve: Third Album For The Sun *(CD; Kranky/Naptime)*
9. BS 2000: Dito *(LP; Grand Royal/Naptime)*
10. Jim O'Rourke: Bad Timing *(LP/CD; Drag City/Naptime)*
11. Escargot: Music & Internet Vol. 3 *(MAG/CD; Sick & Tired/Naptime)*
12. Tied & Tickled Trio: Dito *(LP/CD; Kollaps/Payola/Naptime/Hausmusik)*
13. Kammerflimmer Kollektief: Dito *(12"; Payola/Naptime/Hausmusik)*
14. Mouse On Mars: Instrumentals *(LP; Sonig)*

DIE MEISTVERKAUFTEN TONTRÄGER IM OKTOBER BEI GREATER JAMAICA, BERLIN

1. Sizzla: Black Woman And Child *(CD; Brickwall)*
2. Culture: Trust Me *(CD; RAS)*
3. Merciless: Mr. Whodini *(12"; Stone Love)*
4. Beenie Man/Bounty Killer: Face To Face *(LP; VP)*
5. Rico: Jazz Jamaica *(CD; Esoldun)*
6. Gregory Isaacs: Yesterday *(LP; VP)*
7. Grizzly Cat: NY Freestyle *(7"; Jah Mafia)*
8. Burning Spear: Apointment With Majesty *(CD; Heartbeat)*
9. Sizzla: Praise Yeh Jah *(LP; Exterminator)*
10. Lady Saw: I Don't Need To Know *(12"; VP)*
11. Yellowman: Freedom Of Speech *(CD; RAS)*
12. Junior Reid: True World Order *(CD; JR Product)*
13. Johnny Clarke: Sings In Fine Style *(LP; clocktower)*
14. Patra/Kymani: Judge Not *(7"; shang Muzik)*
15. Luciano: Reggae Max *(CD; Jetstar)*

Singles

mit Michele Avantario und Lars Brinkmann

AGENT ORANGE – (ao7)
(Street Trash Alliance/EFA)
LB: So müssen Singles sein: klein, knisternd und knallrot.
MA: Schön satt übersteuerter Hardcore mit polternden Snares und fies zischelnden HiHats auf der A-Seite. So hab ich das gern. B-Seite ist trotz oberkorrekter Bassdrum deutlich schwächer.
LB: Wenn Panasonic wollten, würden sie... Während die A-Seite breitflächig an der Hypophyse fräst, nutzt die B-Seite ein dünneren Drill, um das Toben transparent zu halten, durchaus legetim (mit Todeskadenzen im Abgang).

AMIGA SHOCK FORCE – (core 02)
(Speedcore/STA/EFA)
MA: Mannomann, was'n Terror. Während das Zeug von Agent Orange wie blöde Arsch tritt, steht man hier einem Soundwall gegenüber, der einem kaum Gelegenheit gibt, etwas Luft zu holen. Höheres Tempo, mehr Stop-&-Go-Breaks, total überladen. Macht einen früher oder später weich in der Birne. Pluspunkt für die Metal-Riffs.
LB: (Kurze Diskussion, ob Slayer oder nicht: 2:0 für egal.) ASF aus, wenn ich mich nicht täusche, Mönchengladbach, machen großartig, was das Label verspricht. Tempo ist Trumpf; eignet sich bei extrem niedrigen Volumen hervorragend als Mix-Unterlage für zarte Frauenstimmen.

ANIMALS ON WHEELS – »Cooked EP«
(Ninja Tune)
LB: Andy Coleman lebt und musiziert auf einem Hausboot, nahe Cambridge. Da läßt sich gut klappern. Für sein Label Bovinyl, erfindet das Ninja-Promo die Termini »Drill & Bass« und »Click Hop«. Die Compilation des Labels ill versammelte ähnliches unter »Spunk Jazz«. So, und jetzt versucht Micky, den Begriff Autorenbreakbeat zu vermeiden.
MA: Ich sag mal: Progressive Drum & Bass. Vielleicht einen Tick zu schöngeistig, aber das ist ja sowieso ein weit verbreitetes Problem in D&B, selbst bei Leuten, die sonst alles gut machen. Der dritte Track auf der CD, »Invert & Click«, ist allerdings ein Hammer: Abstrakt furzknatternde Rhythmen und ein irrwitziges Saxophon, jawohl: Saxophon.
LB: Ich betone Irrwitz, und erwähne für das versöhnliche Gesamtbild schwebende Exotica-Teilchen.

APHEX TWIN – »Come To Daddy«
(Warp/RTD)
MA: Siehe oben, von wegen schöngeistig. Das morbide Gedaddel von Aphex Twin kann schon ganz schön nerven (orchestrale Sounds, Kinderstimmen und so). Die schnellen freaky Sachen, hier vor allem »Bucephalus Bouncing Ball«, sind toll. Eben doch ein Genie.
LB: Die heilige Kuh hat BSE, und diese EP geht – den zugegeben kongenialen Klöppel-Rattel-Tropf-Prall-llarP-fporT-lettaR-leppölK-Bouncer und etwas innovatives Klöppeln ignorierend – mit den bekannten, von Richard James sattsam kultivierten Kindheitstraumata schwer auf den Sack. Längst nicht so genial, wie alle tun. Bei aller Bewunderung, natürlich...

BAZOOKA – »Evil Empire«
(Shockwave/STA/EFA)
LB: Extrem brutales Baller-Bolz-Spiel mit faschistoiden Obertönen. Mission: Den Feind nicht nur restlos vernichten, sondern vorher möglichst lange quälen. Das intensivste und längste Martyrium scored am höchsten. Game-Play besticht durch Einfallsreichtum und Verstümmelungsvarianten.
MA: Diese pompöse Evilness im ersten Track bringt mich gleichzeitig zum Lachen und zum Weinen. Aus diesem Grund höre ich mir auch keine Black-Metal-Platten an. Die anderen drei Stücke sind dagegen astreiner Speedcore, mit Metalgitarren, wahnsinnigen Breakbeats, gepitchten Stimmen und das.
LB: Scratchen, ganz wichtig.

DJ CRYSTL FEAT. SMILEY THE GHETTO CHILD – »183« *(Northwestside/BMG)*
MA: Eine Doppel-12-Inch mit vier Versionen ein und desselben Stücks: einmal in Jungle, einmal in HipHop, jeweils mit und ohne Vocals. Trockene Beats, gedämpfter Sound, nüchterne bis leicht angeärgerte Raps. Angenehm.
LB: Fulminante Strings im Opening, in der Gesamtanmutung gespenstisch. Smiley trägt eine Kopfwunde auf der Stirn. Funktioniert schnell besser, und häufig wiederholt auch, Micken spricht bei der dritten Wiederholung von einer kleinen Entdeckung.

ERADICATOR & DIN – »Gopherraid«
(Street Trash Alliance/EFA)
LB: Verklumptes Bruchwerk, das sich wie Pech und Schwefel unter die Nadel setzt. Ein böser Hit aus dem letzten E-Werk vor der Ausfahrt. Kann bei häufigem Hören zu chronischen Nervenirritationen führen.
MA: Gutes Brett. Schwere, übersteuerte Breakbeats sind die Macht. Was nicht heißen soll, daß die schnellen, verzerrten Stücke nicht kicken.

FISCHMOB – »The Doors Of Passion«, »Tranquilo« & »Triggerflanke«
(alle: Plattenmeister/Alternation/IRS).
MA: Das Coverfoto von »Tranquilo« (ist das ein Faultier, ein Koalabär?) ist ja wohl eines der niedlichsten überhaupt. Mit der Spaßigkeit dieser Gruppe habe ich aber so meine Probleme. Obwohl mir Leute, die ständig »Alder!« sagen, natürlich sympathisch sind.
LB: Der Spaß ist nur die halbe Wahrheit. Fischmob demontieren das Vergnügen mit vorsätzlicher Dämlichkeit – öden Geschichten oder einer miesen Schlumpf-Techno-Coverversion von Slimes »Bullenschweine« (1.). Außerdem ist jedes einzelne Mitglied ein musikalisches Genie. Auf »Tranquilo« besticht aber paradoxerweise der Dreckmarketing-RMX von Monoloop. Fischkopf vs. Fischmob, das burnt die Kacke.
MA: Musikalisch ist das alles sehr liebevoll und gelungen. Einige Geschichten gehen auch witzig nach hinten los. Trotzdem: Lange kann ich mir solche Kalauer nicht anhören. Dann schon lieber von Helge Schneider.
LB: Daß Helge Schneider kalauert, ist ebenfalls ein weit verbreiteter Irrtum... Und die psychedelisch verkrautelte Acid-»Triggerflanke«, mit Vibraphon und einem echten Stooges-Zitat am Anfang, die kann dich auch nicht begeistern?
MA: Diese Band kennt keine Gnade. Ich weiß nur nicht, ob das immer so gut ist.
LB: Europa braucht Bands wie Fischmob.

GOLDIE – »Digital 2 x 12« *(ffrr/Motor)*
LB: Boymerang weiß die Kollaboration mit KRS-One stimmiger zu mixen als der Meister selbst. Der Song bekommt eine Dramaturgie verpaßt, der Sound ist dichter und verzahnter, während die Vocals respektlos in den nahen Hintergrund geknetet wurden. Armand wiederum hat nix begriffen. Kropffaktor: Speedgarage.
MA: Goldie und KRS-One – da haben sich aber zwei gefunden. Als Rapper wären ja auch ein paar andere Kandidaten denkbar gewesen. Warum ausgerechnet KRS-One? Weil der auch so »real« ist?

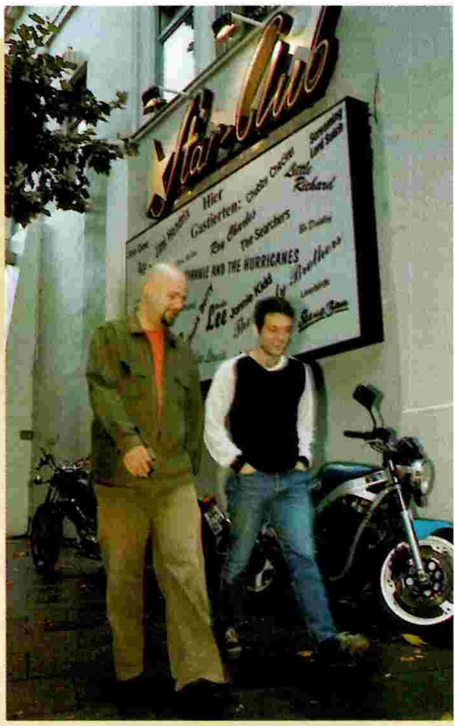
HEINRICH AT HART – »Secrets« *(Chrome/EFA)*
LB: Für Chrome diszipliniertes Breakbeat-Gewitter, das trotz bekannter Sounds zu den Kriegsgewinnlern des Third World War zählt (der viel wichtigere Hype: ein Gemenge aus Gabba, D&B, Industrial und Katastrophenmeldungen). Höre mit Schmerzen.
MA: Brutzelnder D&B ohne Bass, dafür mit bedrohlich klingenden Soundflächen im Hintergrund. Dark, wie mir scheint.

IDIOT FLESH – »Teen Devil Worshipper«
(Rock Against Rock/Import)
MA: Idiot Flesh sind ein Haufen überdrehter Typen aus Kalifornien, die in Clownskostümen auftreten, eine Vorliebe für Chöre pflegen und lustige oder auch mal nicht so lustige Jingles haben. Geilste Breaks, wo gibt. Hallo Rock.
LB: Überzeugt mit kraftvollen Plunderphonics vorne und hinten; Leitmotiv ist die Geschichte von Jonathan Cantero, Teufelsanbeter und Muttermörder, der durch »Dungeons & Dragons« auf die schiefe Bahn geriet – garantierter Lesespaß.

JUNKIE XL – »Billy Club« *(Medcom/IRS)*
LB: Der Speedcore-Junkie gibt sich XXL, mit dem Rapper The Silver Surfin Rude Boy aka Microphone Nazi und dem Gitarristen Dino Cazares (Fear Factory, auf deren »Remanufacture« Junkie wiederum remixte). Während das Original stumpf prodigiert, ziehen die folgenden Bearbeitungen schon eher den Stacheldraht durch die Kniekehlen. Schwing das Bein, das amputierte!
MA: Bis auf den zweiten Track, der vor allem durch sein langsames Tempo besticht, ist das ziemlich ordinärer Techno-Rock. Bleib mir weg damit.

KILLA INSTINCT – »The Penultimate Sacrifice« *(Move/EFA)*
LB: Gekauft! Drei knusprige Dinger, nebst Instrumentals, von Englands führender Hardcore-Formation. Macht sich gut zwischen Darkstep und Schooly D. Die Geschwindigkeit der Raps ist noch immer Gisela-Schlüter-verdächtig.
MA: Kein Mensch braucht Big Beat, solange es noch solchen HipHop gibt. Und überhaupt: Pluspunkt für Adam-&-The-Ants-Gitarrensample.

LAKE OF DRACULA – »Live-EP«
(Sin Raft/Import)
LB: Inhaltlich wie administrativ mehr als verwirrend. »Proudly seized by Euro Skin Graft (!)«, veröffentlicht von der Sin Raft Entertainment Group, Oslo (ja, ja, PO Box 666). Supergruppe des Now No Wave mit Ex-Scissor Girls, -Flying Luttenbachers, -Couch (vom legendären (!) Bulb-Label). Fallhöhe der Betrunkenen mit Wumme, destruktiv wie Kamikaze-Flipper mit Bomben-Transplantation.
MA: Ein großer Haufen Rocklärm in vier Abschnitten. Alle Stücke sind auch auf der kürzlich erschienenen LP enthalten. Hier liegen sie allerdings in noch rabiateren Versionen vor. Mehr Poltern, mehr Geschrei, mehr Feedbacks. Klasse Band.



OLIVER SCHULTZ-BERNDT

LOTTE OHM – »Wenn sie wirklich will«
(Disko Grönland/WEA)
MA: Netter Song. Auch einige der Remixe machen Laune. Schön dezenter Schwachsinn. Die »Sänger/Liedschreiber-Version« finde ich schwer unnötig. Was macht Lotte da, nennt man das Knödeln?
LB: Ich kenne das als Knödteln... (M: »Tom Jones, Bernd Begemann...«). Skrupel veredeln das Lied mit angestöhnter Atmo und einer erdrosselten Trompete zum Hundehütten-Jungle; Stachy (von Fischmob) zaubert daraus einen labilen, an New Wave und Sauerkraut erinnernden Schleicher; selbst die Rockers Hi Fi behandeln das Material, als wären sie lotte. Schade und toll.

M.F. DOOM – »Dead Bent«
(Fondle Em/Import)
LB: Fondle 'Em legen etwas vom geliebten Ill nach, diesmal mit M.F. Doom, »formerly K.M.D.«, wie es mir der Höker auf die Hülle kaligraphiert hat. Weil es im HipHop weder Lo-Fi noch Trip geben kann, ist dies einfach nur independent und klingt genau so. Startet zerfahren und wird dann alles andere als straight. Winner.
MA: Der Sound hält, was das »Doom« im Namen verspricht. Mehr davon. Apropos Doom Hop: Was ist eigentlich mit der neuen Platte von New Kingdom?

RADIO BOMB – »107 FM« *(Import)*
LB: Verwandt oder verschwägert mit den

französischen Spiral-Tribe-Exilanten. Habe ich auf jeden Fall in einem entsprechenden Fach bei Container entdeckt. Hat mit D&B, Hardcore und Cut'n'Paste-Music soviel zu tun wie Panacea, ist aber in der Wirkung viel verträglicher und insgesamt luftiger. Radioshow-Sommerhit.
MA: Bodenständig und durchgeknallt zugleich. Hier gibt es keine rhythmischen Spirenzchen für Nachzähler, sondern immer drauf auf die Nuß. Hält bei der Stange.
PASKA – »Heterosapiens« *(Human Wrechords)*
MA: Seine Version von »Ace Of Spades« ist so mit das komischste, was ich in letzter Zeit gehört habe. Auf dieser 8-Track-Single interpretiert der verrückte Finne unter anderem »Stairway To Heaven« und »Like A Prayer«. Wie immer übernimmt seine Stimme dabei sämtliche Hauptrollen. Unschlagbar.
LB: Splatter-Scat, lippengefurzte Gitarren, originaltreu bis in den letzten Seufzer. Ein Entertainer von Sinatras Gnaden mit der Stimme eines Engels, hat übrigens mit 2 anderen Finnen 1987 die Finnen-Mafia gegründet.
RADIOHEAD – »Karma Police« *(EMI)*
LB: Das macht alt. Aber ich kann mir schon vorstellen, daß das Hymnen sind, wenn man so pupertierend auf dem Bett liegt.
MA: Ich fand mal Joe Jackson gut.
AMON TOBIN – »Piranha Breaks« *(Ninja Tune/RTD)*
MA: Guter Mann. Wenn es auch zwischendurch immer wieder extrem geschmäcklerische Momente gibt. Viele Stücke haben einen leicht demonstrativen Charakter, aber bei Amon Tobin geht es nie um die bloße Zurschaustellung.
LB: Guter Titel auch. Bedrohung aus Übersee ist immer funky und wirft brüllende Hitze zwischen die Beats. Den muß sich Squarepusher als Berater sichern.
2K – »Fuck The Millennium« *(Blast First/Intercord)*
LB: Granaten-Comeback: Billiger Euro-Trance motzt sich mit gemeinen Tricks zum 14-minütigen Gesamtkunstwerk auf. Ein riesiger symphonischer Rummel um nix. Alles ist vergeben. Her mit der Kohle. Und die »What Is Love-Version«-RMX von Acid Brass (Jeremy Deller & das Williams Fairey Blasorchester) erklärt den tieferen Sinn, generell.
MA: »Fuck The Millennium« – gut, daß das noch mal jemand so in den Raum wirft. Überfälliges Statement zu schauderhafter Musik.
UNHOLD – »Brummer EP« *(Fidel Bastro)*
MA: Falls demnächst noch mal jemand vor hat, etwas über die vermeintliche Rock-Krise in Hamburg zu schreiben: Diese Band weiß schon seit längerem durch inspirierten, gern auch mal verfrickelten Indierock zu begeistern. Bitte wahrnehmen! Früher hätte man das als Post-Hardcore bezeichnet und jedem fIREHOSE- und Minutemen-Fan ans Herz gelegt.
LB: Früher war alles noch besser und aus Holz.
MA: Und wenn heute kaum noch ein Hahn nach dieser Musik krähen mag: unHOLD gehören z. Zt. zu den bemerkenswertesten Bands der Stadt.
LB: Will uns das sagen, daß es in absehbarer Zeit noch andere gibt? Und wo ist eigentlich die Happy Grindcore EP. Immer wenn man sie braucht...

be, wie man aus eigener Anschauung weiß. Zudem ist Olifr sowohl als Teil der Aeronauten als auch als Privatier an Rellöms Album beteiligt, was dem u.a. einen strengen Geruch der frühen Dexy's verleiht. Überhaupt: »Proust« hätte ich getippt, nach dem ersten Hören des Albums von »Ladies Love« Knarf Rellöm (aka Avanti Knarf Rellöm aka Knarf Rellöm Boheme), der seine Projektnamen oft wechselt, um die Plattenindustrie zu verwirren. Da reicht ihm der Geschmack einer alten Eintrittskarte vom Gun-Club-Konzert (Hamburg 30.09.84) – und plötzlich erscheint die eigene Jugend in Burg (Dithmarschen) vor dem dritten Ohr. It's a long way from Burg to Hamburg. Aber Vorsicht, auch die Autobiographie ist ein Diskurs, bloßes Draufhalten genügt nicht. »Ich erinnere mich, daß ich mich nicht erinnere.« Rellöms Repertoire reicht vom hitträchtigen Huah!-Pop ala »Ich weiß nicht, warum ich tu, was ich tu (wenn ich tu, was ich tu)« über Geschichten, die man gemeinhin als Singer/Songwriter bezeichnet (»Autobiographie einer Heizung« spielt mit einer Akkordfolge aus Randy Newmans »Baltimore«) bis hin zu Abstrakterem wie »Ihr seid immer nur dagegen, macht doch mal bessere Vorschläge« (Text: »Nein! Nein! Nein!« ad lib).

Die Aufnahmen mit ihren liebevollen Nuancen und Ornamenten (das genreübergreifende Arrangement von »Internet Kills The Videostar!«) entstanden im Lauf der letzten vier Jahre und mit programmatisch wechselnden Konstellationen. Mit dabei Tom Liwa, Mense Reents, Thies Mynther, Kante, Ebba Durstewitz, Olifr, Die Aeronauten u.v.a.m. Rellöm bietet hierfür selbst im Info das Prinzip »Mike Watt« an. Kann man drüber reden, zumal in Hamburg, wo das soziale Netz dicht geknüpft ist (wie SPEX-Leser wissen). Ich kann mich täuschen, aber mir scheint, daß man auf beiden Plattten etwas von einer pragmatischen und positiven Sozialität (trotz allem wenn und aber) hören kann, gemäß dem Motto: »Sicherheit durch Mißtrauen« (der Song dazu ist versprochen, muß aber noch geschrieben werden). »Haben Sie das gehört? Also, das ist ja wohl... Ah... Das ist die Neue Welle! Die Neue Welle kann mich mal!!« (sagt Zazie).

Ulrich Kriest

4 HERO

Earth Pioneers

Talkin Loud/Motor

Eine 5-Track-Mini-LP plus Instrumental, die das kommende 4-Hero-Album »Two Pages« antriggert und sich wie das Vorwort zu 4 Heros lange überfälliger Abrechnung mit dem aktuellen Drum'n'Bass-Konformismus liest. Daß Marc und Dego immer grundsätzlich und instinktiv das Gegenteil von dem tun, was gerade angesagt ist, ist nicht neu. Reinforced-Releases tauchen schon seit Jahren in keiner DJ-Chart mehr auf, und Dego liebt es, auf Drum'n'Bass-Parties Techno-oder Hip-Hop-Sets zu droppen.

Auf »Earth Pioneers« aber spannen sie den Bogen noch viel weiter. Sie tun es auf einem Niveau und mit einer Klasse, daß man ohne Übertreibung sagen kann: hier beginnt das nächste Kapitel. Die Koordinaten sind dabei freilich die alten geblieben: Jazz auf der einen, Techno auf der anderen Seite, zusammengehalten von Breakbeats, die zum Teil explizit Bezug auf die Hardcore-Ära nehmen. Die einzelnen Tracks sind dabei so unterschiedlich, daß man die Platte in der Tat zerrissen finden kann. Nur ist gerade darin ihre Qualität und Stärke begründet. Track by Track heißt das: 1.) »Loveless«: Jazz-Breaks mit kleinem Orchester und Okö-Poetry von Ursula Rucker. 2.) »Planetaria«: noch mehr Jazz mit etwas größerem Orchester; der beste »organische« musikalische Track seit 20 Monden. 3.) »Dauntless«: Hardcore 97-Style. Terminiert sämtliche nach-darken Mitschnacker; der spielbarste Moment der Platte. 4.) »Hal's Children«: These are the breaks. Kopfstarker Drum'n'Bass-Freestyle, zickig but funky aka der Wahnsinn. 5.) »2030 Grand River«: 1 Minute, 15 Sekunden Detroit-Drum'n' Bass. 6.) »Loveless«: instrumental.

Oliver von Felbert

SWV

Release Some Tension

RCA/BMG

Ich habe in den vergangenen Tagen immer wieder mal dem Impuls widerstanden, diese Platte aufzulegen, weil ich den Eindruck nicht durch ständige Wiederholung mindern wollte: »Release Some Tension« ist das vollkommendste Soul-Album, das ich seit langem gehört habe.

Wie ist das alles gekommen? Da werden wöchentlich wundervolle Songs von R&B-Künstlern wie Simone Hines, Yvette Michele, Lakiesha Berri, Gerald Levert oder Brian McKnight veröffentlicht, makellos elegant natürlich. SWVs neues Album ist der Höhepunkt einer Entwicklung, die Produktionen immer klarer, satter werden läßt. Diese eigentümliche Klarheit findet sich auch anderswo, streckenweise auf der neuen Busta Rhymes zum Beispiel, sie hat sich nicht erst mit Puff Daddy im HipHop breitgemacht. Diese Klarheit birgt die Gefahr, in schierer Eleganz und Perfektion das zu verlieren, was ich der Einfachheit halber Soul nenne. Das perfide Kalkül mancher Puffy-Produktionen, der eine oder andere Babyface-Track, der alles Gebrochene meidet, glatt wie frisches Linoleum, sind Beispiele.

Daß bei SWV alles stimmt, mag ein seltener Glücksfall sein, ist aber auch Folge des immer intensiver werdenden Austauschs zwischen HipHop und modernem Soul. (Seltsamerweise hat man sich gemeinhin auf Rhythm'n'Blues als amtlichen Genrebegriff dafür geeinigt.)

Die Gastauftritte von Foxy Brown, Redman, Puff Daddy, Missy Elliott, Lil' Kim, Snoop Doggy Dogg und vielen anderen auf »Release Some Tension« überraschen niemanden mehr. Und daß beinharte B-Boys, wie ich neulich erleben konnte, bei SWVs zauberhaftem Herbsthit »Can We« vor Entzückung kreischen und mit ihren Girls im Arm über den Kneipenboden swingen, auch nicht. »Can We« ist einer von zwölf neuen SWV-Songs, die jeder für sich eine perfekte Single abgeben könnten. Eigentlich sinnlos, einzelne zu nennen, aber gut: neben »Can We« und dem Titelstück sind »Someone«, »Lose My Cool«, »Love Like This«, »Give It Up«, »Come And Get Some« und »Lose Myself« schlicht großartig. Und das waren dann fast schon alle, right? Und worum geht's? Um Liebe und Sex machen. Mit jedem Ton. Cheryl »Coco« Gamble, Tamara »Taj« Johnson und Leanne »Lelee« Lyons werden von seelenvoller Musik umhüllt, getragen, die prall ist wie nasses Holz, obwohl sie mit sparsamsten Betonungen und Beats auskommt. Melodien, gereift wie alte Choräle.

SWV haben das neue Album nicht wie in der Vergangenheit maßgeblich selbst produziert, sondern Kevin Evans die Regie überlassen. Der schaffte das Kunststück, mit so unterschiedlichen Diven wie Marc Kinchen und Puffy im Studio zu arbeiten und dennoch eine Platte aus einem Guß zu machen, im Einklang mit sich selbst. Ich denke, George Michael würde viel für einen solchen Sound geben. Pelzigweich, erhaben, vollkommen. Extra brillante, intelligente Güteklasse! Hat mich anfangs sprachlos gemacht, wie das so ist, wenn man plötzlich vor etwas umwerfend Schönem steht. Jetzt suche ich nach Worten, die meisten scheinen verbraucht, und ringe mit dem Gefühlskitsch, der sich durch mein Hirn fräst wie zärtliche Lava. Herrje. Entschuldigt den Überschwang. Aber ich liebe diesen Scheiß.

Sebastian Zabel

LONG FIN KILLIE

Amelia

Too Pure/RTD

Schöne Verfeinerungsarbeit an ihrer eigenen, im Too-Pure-Kontext entwickelten Sound/Stilmischung gibt es auch auf dieser dritten LP. Long Fin Killie klingen jetzt freilich nicht mehr so innovativ wie auf dem »Houdini«-Debüt, man hat sich an diesen sperrigen, fragilelastischen Sound einfach schon zu sehr gewöhnt. Es ist aber weiterhin angenehm, wie die Band ganz wabernde, weiche, wavige Stücke schreibt; Stücke mit vielen verschiedenen Teilen, sehr vielschichtig in a way.

Auch auf »Amelia« gibt es wieder sehr perkussive Flächen, die hier auch mal ins Junglehafte gehen (»Lipstick«) und an Felder voll weiter ausladender Sounds mit süßlichen Melodien anschließen. Klingt ein bißchen nach Traumgebilden, und die Band hat diese Platte – ähnlich wie ihre beiden Vorgänger »Houdini« und »Valentino« – nach einer »großen Träumerin des 20. Jahrhunderts« benannt: Amelia Ehrhardt, die, wie das Info auch noch weiß, »ihre Sehnsucht, um die Erde zu fliegen, mit ihrem Leben bezahlen mußte«. Das paßt ganz gut zu dieser abgehobenen Musik. Zu diesen Versuchen, etwas zu machen, was jenseits ist von Pop- oder Rock-Song und nichtmal dekonstruierend, sondern gleich ganz was Eigenes. Als wollten sie einen Sound suchen, erfinden, ertasten, der nebulös klingt und den Nebel dabei aber noch sieht und reflektiert.

Aus Stücken wie dem lieblich-verhangenen »Sugar Helping« oder dem aufgeweckten »Headlines« spricht dann auch eine gewisse Wehmut. Luke Sutherlands leicht dandyesker Gesang, oft mit der superhohen Kopfstimme, erinnert mich an die Art, wie Craig Wreden von Shudder To Think singt. Überhaupt merkt man, wenn man diese beiden Bands vergleicht, in was für organische, unpolarisierende Einheiten Long Fin Killie ihre Musik einteilen: Wo Wredens hochfragiler Gesang eine Art Gegenpart liefert zu oft heftigen rockigen, in ihrer klassischen Struktur zu-

mindest noch nicht aufgelösten Songs, läuft Sutherlands Stimme fließend wie Butter in die Songs ein. Musik ohne Gewichtungen ist doch irgendwie nett. Für Leute, die dem Zermürbenden etwas abgewinnen können. Oder dem Zauber, ohne daß es spukt.

Kerstin Grether

DK 3

Neutrons

Quarterstick/EFA

Das Denison Kimball Trio, früher auf dem Skin-Graft-Label, heißt jetzt DK 3. Duane Denison und James Kimball (Jesus Lizard im Sinn) sind jetzt nicht nur durch Ken Vandermark, der laut Info ein beschriebenes Blatt in der improvisierenden Jazz-Szene sein soll, verstärkt, sondern haben sich auch inhaltlich geändert, sind radikaler geworden in ihrem Umgang mit dem Jazz als Hobby.

Dropt man hier noch einmal das Tied + Tickled Trio, führt dieses musikalisch auf die Spur von DK 3. Nur sind die Chicagoer nie wirklich elektronisch, dafür aber nicht minder droneisch. Auch hier wuchert der Rhythmus und seine Ausarbeitung, die bedrohliche Grundstimmung, aber direkt aus ihrer Rock-Vergangenheit/Gegenwart heraus, in ein wahrlich amtliches Jazz-Machwerk. Gut so.

Nicht, daß im Indie-Segment beheimatete Jazz-Gehversuche dieser Tage eine Entdekkung wären. Im Falle von DK 3 aber werden Bedürfnisse gestillt, in eine Welt einzutauchen, vor der man sich nur allzu leicht hilflos ekelt, steht man erst einmal ohne fachkundige Anleitung zwischen den Schallplattenregalen. Wo fängt gut an, und wo hört böse auf? »Neutrons« hilft dabei, im wahrsten Sinne des Wortes, als elementares Überbrückungsmolekül, das, nach allen Seiten unpolitisch wie nötig, alle (musikalischen) Momente streift und von intensiven, tonalen Experimenten, über lange Brükken (jazz-)standard-ähnlicher Gefühlsmomente hin, bis zu Ausbrüchen freier, instrumentaler Beweglichkeit führt.

Und hat am Ende für einige, bestimmte Sekunden, die den Zugang so ungemein erleichtern, doch wieder die Bodenhaftung der weltlicheren Bands der Musiker. Ein klarer Fall von Einstiegsdroge für Schwerenöter und Nervtöter. Traut euch was. Laßt es zu. Dann angefixt. Auf bald bzw. lange.

Uwe Viehmann

EVAN PARKER ELECTRO-ACOUSTIC ENSEMBLE

Toward The Margins

ECM

Eine Versuchsanordnung: dem Evan Parker Trio, Evan Parker (sopransax, gong), Barry Guy (bass), Paul Lytton (drums), steht ein Trio von Elektronikern gegenüber – Philipp Wachsmann, Walter Prati, Marco Vecchi. (Einschub: das E.P. Trio existiert seit über 15 Jahren, die Zusammenarbeit der Musiker reicht bis in die 60er Jahre zurück. Das Trio kann man, ohne rot zu werden, zu den bedeutendsten Free-Jazz-/Improvised-Music-Formationen zählen. Evan Parker ist nicht nur der Saxophonist, der auf der aktuellen Robert-Wyatt-Platte zu hören ist. Mittels Zirkularatmung und einer immer noch sensationellen Obertontechnik hat er in den Siebzigern einen Paradigmenwechsel des Saxophonspieles bewirkt, dessen Auswirkungen bis hin zu John Zorn zu spüren sind.)

Der Ablauf scheint klar: Das »Electric Trio« wird via »Real Time Sound Processing« die ungemein dichtmaschigen, komplexen Verknotungen des »Acoustic Trios« brechen, spiegeln, verzerren, also: entwirren und verwirren zugleich. So weit, so gut – zu gut. Denn Paul Lytton setzt seine obskuren »homemade electronics« ein, und Phil Wachsmann ist in erster Linie ein ganz ausgezeichneter Violinist. Die Grenzen verwischen, die Rollen wechseln. Wir erleben die aufwühlende, dramatische Arbeit, wie die Musiker mit ihren elektronischen Verfremdungen und wie die Elektroniker mit den musikalischen Verfremdungen der elektronischen Verfremdungen spielen. Ein Stück heißt »Contra-Dance«, ein anderes »Turbulent Mirror«. Es gibt keinen zurückgezogenen Ort, von dem man die hypnotisierende Gleichzeitigkeit von spontaner Interaktion und raumgreifender Soundschichtung in Ruhe genießen könnte. Inklusionistische Meta-Musik bzw. meta-inklusionistische Musik bzw...

Eine Reihe von »extended technics«, wie sie hier über die Jahre hinweg diskutiert wurden, von Dub über Sampling bis zur Erforschung der Schnittstellen von Analogem und Digitalem, kommen in einem radikal improvisatorischen Rahmen zu sich. Diese Techniken werden nicht referentiell eingesetzt (was nicht heißen soll, daß es sich um referenzlose Musik handelt. Als Innenarchitekten wurden beispielsweise AMM oder Buckminster Fuller herangezogen), die Musik schafft sich ihre eigenen Räume. »Imaginary Landscape«. Andererseits ist dieser Rahmen angekoppelt an die Tradition der europäischen Freien Musik und vor allem an die individuellen wie kollektiven Techniken der Musiker. Das macht die Musik zugleich radikal strukturbildend, wobei das dramatische Moment nicht zuletzt darin liegt, daß wir das Komponieren, den Prozeß der Entstehung der Sounds direkt hören.

Aus den ständigen De- und Rekontextualisierungen schält sich eine neue Musik heraus, die an alten Avantgarde- und neuen Pop-Dichotomien (Komposition/Improvisation resp. Analog/Digital) ziemlich cool vorbeizieht.

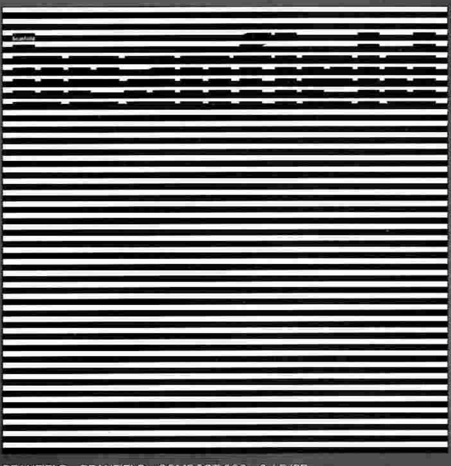
Felix Klopotek

DIVERSE

The Spirit Of Vampyros Lesbos

Sideburn/EFA

Remixe und kein Ende. Demnächst in ihrem Plattenladen: Frankreichs Elektroniker covern Englands TV-Tunes, die Gameboy- und Playstation-Generation remixt die lustig fiependen Melodien der ersten Arcade-Geräte und The KLF erweisen sich selber unplugged die Referenz. Egal, ob es sich um eine neue Kunstform, die Rekonstruktion der Welt im Sampler, Geschichtskunde für Spätgeborene oder das totale Melken der Geldkuh handelt – heute ist nichts und niemand mehr vor den elektronischen Fingern sicher.


BEANFIELD · BEANFIELD · COMPOST 033 · 2-LP/CD

A FOREST MIGHTY BLACK · MELLOWDRAMATIC · COMPOST 038 · 2-LP/CD

OTHER NEW COMPOST RELEASES:

FORCE & PAUL · BREAKBEAT MUTATION
4-CUT DRUM & BASS 12" · COMPOST 036

FOUR EARS · THE YETI
2-CUT DRUM & BASS 12" · COMPOST 037

NATURAL HIGH PRODUCTIONS · TIMEBOMB
MAGIC DOWNBEAT-PRESSURE 12" · COMPOST 040

FAUNA FLASH · IN THE DANGEROUS KITCHEN
2-CUT DRUM & BASS 12" · COMPOST 041

WATCH OUT FOR **BEANFIELD REMIXES**
BY IAN POOLEY, IAN O'BRIAN, RICHARD DORFMEISTER, FAUNA FLASH, KOSMA AND DMX CREW

ALSO COMING SOON:
RAINER TRÜBY TRIO EP AND
REMIXES FOR **A FOREST MIGHTY BLACK**

V.A. · THE FUTURE SOUND OF JAZZ · COMPOST 039 · 4-LP/2-CD

COMING SOON: FAUNA FLASH · AQUARIUS · COMPOST 042 · 2-LP/CD

distributed by
PP · SALES FORCES
Fax: 040/64 21 71-61

compost records

Da erstaunt es fast schon, daß es zwei Jahre bis zu einem Album wie »The Spirit Of Vampyros Lesbos« gedauert hat. Der damals wiederveröffentlichte Soundtrack von Manfred Hübner und Siegfried Schwab zu Jess Francos Film bot sich mit seiner abgedrehten und weirden Spätsechziger-Psychedelik direkt für eine Neubearbeitung an. Vielleicht machen aber genau diese zwei jahre den Unterschied zu ähnlichen Projekten. Denn genauso wenig wie »Vampyros Lesbos« billiger und cheesy Easy Listening war, ist »The Spirit Of« ein schneller Aufguß mit einigen prägnanten Samples. Bei Sideburn, dem neuen Sublabel von Crippled Dick Hot Wax!, nahm man sich vor, kein Album zu produzieren, »daß lediglich aus Samples des Originalmaterials zusammengebastelt wurde, sondern das Original sollte den mitwirkenden Künstlern lediglich als Inspirationsquelle dienen«. Ein hoher Anspruch, der aber erfüllt wird.

Das garantieren auch die versammelten Namen. Und weil es sich dabei wirklich um ein All-Star-Team handelt, hier die vollständige Liste in der Reihenfolge ihres Auftretens: Minus 8, Higher Than God, Rockers Hi-Fi, Dr. Israel, Dr. Rokkit, Project Pollen, DJ Wally, Witchman, Cristian Vogel, DJ Hell, Two Lone Swordsmen, De Chico, Alec Empire, Spectre (Vinyl only). So unterschiedlich die einzelnen Arbeitsweisen sein mögen, das Album wirkt kompakt und bleibt am Ende als atmosphärisches Ganzes und nicht als eine Ansammlung von Einzelstücken haften.

»The Spirit Of« gelingt damit etwas Ähnliches wie der »Macro Dub Infection«-Serie: verschiedene Eckpunkte auf der elektronischen Landkarte werden verbunden und zusammengebracht. München und Birmingham trinken gemeinsam ein Bier und schauen nachher in Crooklyn noch auf ein Pfeifchen vorbei. Und dann gehen sie mit allen in eine schummrige Bar, brennen Zigarettenlöcher ins abgewetzte Plüsch, ärgern den Barkeeper mit immer schneller aufeinander folgenden Großbestellungen und reden über Filme und Musik. »The Spirit Of« ist Barmusik, weil die Bar einer der letzten sozialen Räume ist, der sich noch keinem musikalischen Stildiktat unterworfen hat. Es ist Hausmusik, weil diese dich so nett umsorgt wie sonst nur die Mikrowelle. Und es ist Tanzmusik, weil diese Leute den Groove von Drum'n'Bass, Techno und Dub raushaben. Fehlt nur noch ein Regisseur, der einen neuen tollen Film dazu dreht.

Philipp Anz

MELVINS
Singles 1-12
Amphetamine Reptile/Indigo

Diese Doppel-CD hat schon eine sehr eigene, tolle Dramaturgie, die ganz einfach mit ihrem Zustandekommen zu tun hat. Die Melvins haben auf Amrep 1996 12 Singles herausgebracht, jeden Monat eine, auf je 800 Stück limitiert. Diesen Fortsetzungsroman habe ich nicht mitbekommen und dafür mit der nun vorliegenden Taschenbuchausgabe etwas weniger Spannung.

Ist aber trotzdem gerade klasse, wie die Singles-Logik von Pop-A-Seite und Spinnkram-B-Seite hier dann direkt hintereinander passiert. Das könnte man sich als Abfolge kurzer Sketche ungefähr so vorstellen: eine Pogo-Pop-Punk-Metalband mit riesigen Wasserköpfen und winzigen Füßchen spielt vor hochhäuserhohen Verstärkertürmen (»Lexicon Devil«), die dann in der zweiten Szene nach dem Ende des Konzerts von Sumoringer-Roadies an zwischen die Zähne gehängten Ankerketten über eine meterdicke Schicht von leeren Alu-Fertiggericht-Verpackungen weggeschleift werden (»Pigtro«). Schnitt. Die Wasserköpfe vom Anfang haben sich inzwischen mit Kurzärmelsommerhemdchen und Topffrisur-Perücken versorgt und machen sich mit Cockney-Gesang über britischen Wimppunk lustig (»In The Rain«), klingen dabei aber beinahe wieder wie die »echten« TV Personalities bei ihrer eigenen »Parttime Punks«-Verarschung usw.

Besser gesagt: nicht so weiter. Denn die Sache bekommt, vor allem dann in der zweiten Hälfte, zunehmend den Charakter von »The Making of...«, also Blicken in den Kochtopf der Melvins. Z.B. ein frühes, nicht datiertes Demo, treffend kommentiert durch »teenage attempts at arena level rock«; »Theresa Screams«, einen Studio-Palaver-Mitschnitt, wo es darum geht, daß Theresa für ein Stück einen markerschütternden Schrei nach dem anderen ins Mikro brüllt und sich dazwischen immer beklagt, sie sei eigentlich gerade nicht wütend genug, woraufhin der Melvin an der Aufnahmemaschine in die Karikatur eines superteuren Mainstream-Toningenieurs verfällt, der sie daran erinnert, daß hier doch alle Professionals sind; ein Live-Mitschnitt von einem Konzert in Jacksonville, in der die Melvins-Ansage fürs nächste Stück sich in die totale Publikumsbeleidigung auswächst (»10% von euch wollen sich schlagen, die restlichen 90% sind total gelangweilt; okay, wir sind ja auch nur aus Hollywood hierhergekommen, während ihr in Jacksonville natürlich in der Wiege des Entertainment wohnt...« usw.), kommentiert mit »Our favourite gig of the tour«. Das alles nicht nur für den engsten Melvins-Kreis, das hat seine eigenen Qualitäten gegenüber den regulären Studioplatten.

Jörg Heiser

PRIMAL SCREAM
Echo Dek
Creation/Epic/Sony

Vielleicht könnte man sich darauf einigen, daß Primal Scream besser gleich dieses Remix-Album veröffentlicht hätten, anstatt noch ein Original vorzuschieben: Was zuerst als Konglomerat von Ansätzen, Abbrüchen und versuchten Ausbrüchen ausgeworfen worden ist, wird auf »Echo Dek« von Adrian Sherwood mit ruhiger Hand gebündelt.

Gerade die Instrumentalstücke auf »Vanishing Point« haben mich schon interessiert, und ob jemand wie Bobby Gillespie mittlerweile seine Songwriterqualitäten verloren hat oder ob sie ihm egal sind – diese Frage quält mich weniger, mehr quält mich so ein hingenöltes »Wenn ich nochmal Kleinkind wäre«. Also ist es nur gut, daß in der Neuversion die Wörter tatsächlich weg sind, die vorher am Unsäglichen herumgekleistert haben. Hier gibt »Out Of The Void« als »Vanishing Dub« einen miesen Jahrmarkt nach Dienstschluß ab, verhuscht und angedunstet, mild gesäuert, eine so deutlich halbdeutliche Atmosphäre, in der ein Mensch doch gar keine Worte hat.

OPTICAL »Moving 808s«/»High Tek Dreams« *(Prototype 009)*, »002« *(Metro 002)* Schön nach zwei Millionen Grooverider-Remixen endlich wieder den puren Optical zu hören. »Moving 808s« ist genau so ein Cheftrack, wie es der Titel behauptet. Electro-funky, technoid und dabei so verdammt frisch und musikalisch, daß es kaum zum Aushalten ist. Absolut unverzichtbar und auf einem Level, der Opticals momentanen Vorsprung noch einmal locker verdoppelt. Daß »High Tek Dreams« ebenfalls voll in Ordnung geht, braucht man da fast schon nicht mehr zu erwähnen.

Auf seinem eigenen Metro-Label kommt er mit zwei grundverschiedenen Tracks, die einmal mehr zeigen, wieviele Breaks der Mann im Hut hat. Auf der A-Seite rollt er einen straighten Stepper mit böser B-Line und leicht duseligen Frauenstimmen aus, den ich lediglich als warm-up für die überdimensionale B-Seite verstehe. Mit angezogener Handbremse zelebriert Optical hier einen fein verschachtelten Freeflow-Funk, dessen meisterhaftes Analog-Tuning die vier Millionen two-steppender Fake-Acid-Tunes in die Grabbelkisten verweist.

CYBOTRON FEAT. DILLINJA »Light Years«/»Revelations« *(Prototype 008)* Oh Gosh, der mächtige Dillinja mit einer neuen Prototype. Auch ohne Übertreibung eine Platte, nach der man sich die Finger leckt und voller Spannung dem Knistern der Einlaufrille lauscht. Dillinja hat ja nun das Problem, daß jeder seiner Moves ob ihrer unbestrittenen Genialität postwendend kopiert wird und er so manchmal gar nicht die Möglichkeit hat, einen neuen Sound oder Break selbst komplett auszuloten. Daß »Light Years« sich noch einmal auf den »Acid Track« bezieht, kann man von daher nicht wirklich langweilig finden. Zumal hier natürlich genial variiert wird und ein tolles housiges Intro vorangestellt ist, das ihn wieder Lichtjahre an Vorsprung gewinnen läßt.

»Revelations« ist dagegen ganz für Grooverider gemacht. Mehr Techno als alles, was ich von Dillinja kenne, aber mit einer Beat-Batterie angetrieben, die alles in den Schatten stellt. (Wem die Heldenverehrung um Grooverider langsam auf den Geist geht, der sollte sich ein Tape von seinem Mix bei der HR3 Clubnight besorgen, das keine Fragen offen läßt.)

SCORPIO »Trouble«/»Division One« *(V Recordings 024)* V at last! Nach drei (oder waren es vier?) Monaten ohne V-Release muß die hier natürlich unter den ersten drei sein. Zwar gibt es stündlich neues Reprazent-Material, doch so wie auf V klingen sie eben nur auf V. Scorpio, also Roni und Die, rocken auf »Trouble« den Rap von Indeep's »Last Night A DJ Saved My Life« x-tra schräg, um dann mit einhundert funky Drummern einen Wobble-Wobble-Wobble loszutreten, der kein Auge trocken läßt. »Division One« nimmt eine slightly musikalischere und vertracktere Route und schießt mit jeder Menge cool verbreakter Beats und Rolls meilenweit übers Klassenziel hinaus.

REPRAZENT »Brown Paper Bag Remixes«/»Western« *(Talkin Loud)* Komplett irrer Remix- und Promoterror aus Talkin-Loudhausen. Photek fällt überraschend wenig zu »Brown Paper Bag« ein. Hier eine kleine Fläche, da ein etwas anderer Beat, lebt das Stück auch bei ihm in erster Linie von seinem Jazzbass. Die wirklichen Winner sind Ronis »Full Vocal Mix« und »Sound Is The Music Mix«, die beide die Vocals des talentierten MC Dynamite featuren. Super-Bonus ist »Western«, ein neuer Reprazent-Track mit – wer hätte es gedacht – Slide-Guitar und allen Schikanen. Way out west und dabei ganz weit vorn.

TOP 10: DJ KANE (Trouble On Vinyl/Renegade Hardware)

1. V/A: Code Of the Streets *(Trouble On Vinyl)*
2. Nemesis feat. DJ Kane: System (Optical & Fierce Rmx) *(Hardware)*
3. Roni Size: Trouble *(V Recordings)*
4. DJ Red: Dynamics *(TOV Dub)*
5. Future Forces: Dead by Dawn VIP *(Hardware)*
6. Krust: Warhead *(V Recordings)*
7. Dillinja: Untitled *(Prototype)*
8. Swift: Hi-Tech *(Charge)*
9. Shogun: Together (John B RMX) *(Hardware)*
10. Future Forces: Riots In Lagos *(Language)*

DANNY BREAKS »Space Chameleon« *(Universal Language)* Der Breakster geht drum-crazy, wie nur er es kann. Dezent distorted schält sich ein Break aus dem nächsten, minimale Knarz- und Kugelbässe rollen auf verstörten Gruselsounds, bis das Chamäleon in halftime in der Auslaufrille verschwindet. Freut euch auf sein Instrumental-Hip-Hop-7"-Label und checkt die Dates im November.

SPRING HEEL JACK »Hale-Bopp (Doc Scott Remix)« *(Island)* No one can rock the remix like Scotty: übermenschlich gute, musikalische, slammende, electroide, rollende, super-funkige Reproduktion vom Doktor, die auch noch in 12 Monaten swingen wird. Eine Platte mit Stil, Persönlichkeit und Soul, die wieder einmal den Unterschied zwischen den Männern und den Jungs festmacht.

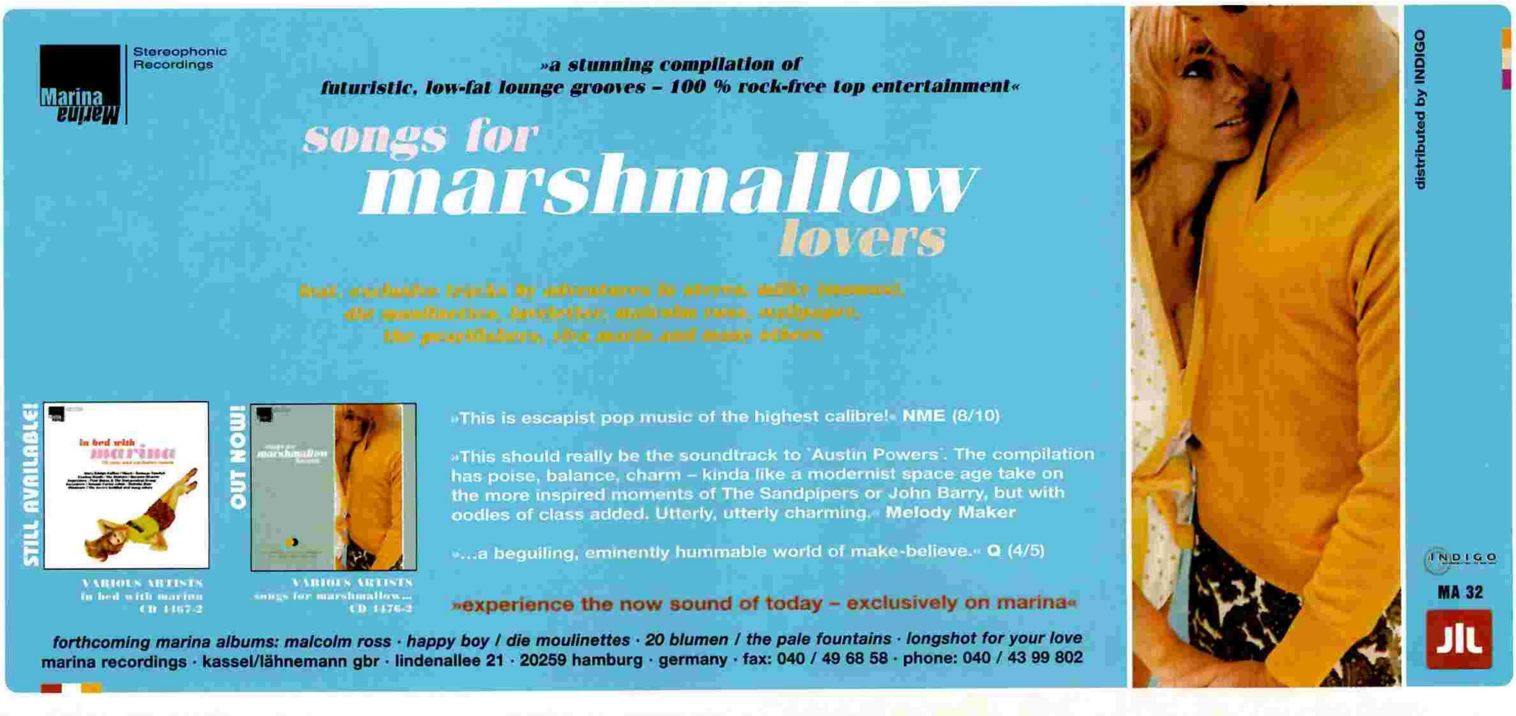
JONNY L »Piper (Grooverider Mix)«/»Obedience« *(XL)*
MOBY »James Bond Theme (Grooverider's Jeep Remix)« *(Mute)* Rider-Remixe Nr. 2.000.001 und Nr. 2.000.002: »Piper« wird auf seine grundlegendsten Bestandteile reduziert und fühlt sich auf der Heimanlage entsprechend uninspiriert an. Im Club aber ist der Mix eine Supernova, die alles killt (unbedingt checken: »Obedience« den neuen Jonny-L-Track auf der Flipseite). Den Bond-Mix hätte er sich dagegen besser gespart; damit haben sich schon Generationen vor Drum'n'Bass zum Affen gemacht.

IN DEEP »Skankin/Rhythm Factor« *(Urban Flavor 008)* Es ist schon lustig, wie sich die D&B-Rezeption so verändert. Vor einem Jahr habe ich mich einen feuchten Kerricht um musikalische Tracks geschert. Heute bin ich ein Sucker für kleine feine Melodien auf knackigen Beats, von denen es viel zu wenige gibt. »Electro Solution« von In Deep war '96 so ein Track. Mit »Skankin« geht es jetzt weiter: funky gechoppte Breaks, walking Bass und ein leicht cheesiges Frauenvocal erzeugen einen angenehm laschen Vibe, der richtig portioniert durchaus etwas bringen kann. »Rhythm Factor« klickert dagegen electro-light, geht ebenfalls okay, hat aber wie die A-Seite auch seine Käseecke.

UNKNOWN »002« *(Charge 002)* Zweiter Release auf Mampi Swifts Label. Die A-Seite hat genau den todlangweiligen, lee-

TERMINE

HAMBURG: 1.11. EDGE im Cubic mit Future Forces
28.11. ELECTRIC MOJO im Mojo mit Kemistry & Storm
BERLIN: 13.11. JUNGLEMANIA im Icon mit Peshay
LEIPZIG: 29.11. Conne Island mit Kemistry & Storm
ESSEN: 1.11. SCHALLTAG im Broadway mit Dynamike, Dany L, Dr.Z, Marc
BONN: 21.11. WICKED WAX im Bubbles mit Sebel, Basic, Rinc, MC White
MÜNSTER: 22.11. DSCHUNGELFIEBER im Fusion Club mit Myer, Ben Crunch, Dr. Klahn
LUDWIGSBURG: 14.11. FREEFLOW: SRP-RELEASE-PARTY im Clima.X Institute mit Peshay, Daniel Savine, Youngsta und Countamen
27.11. HOME COOKIN' im S 35 mit Kemistry & Storm
FRANKFURT: 26.11. SOUL CLUB im Nachtleben mit Kemistry & Storm
WIEN: SUPERSONICSATURDAZE in der Alten Meierei im Stadtpark (01.11. Pulsinger, Tunakan, Potuznik; 08.11. Crazy Sonic vs. Darcosan; 15.11. Makossa & Kruder; 22.11. Cpt. Joghurt vs. Emu & Fifty; 29.11. Scott vs. Sunrise & Nomad)
14.11. Doc Scott in The Audioroom im WUK
DROPPIN' SCIENCE VS. GROOVE ATTACK
mit: Danny Breaks, Olski, Lars Vegas, MC Ronin
(15.11. Frankfurt, Broken Beats im Nachtleben; 21.11. Hamburg, Electric Mojo im Mojo; 22.11. Köln, Airbreak im Stadtgarten)
DRUM RHYTHM NIGHTS (siehe Magazin)



ren und funkfreien Bratz-analog-Two-Step-Sound, den ich echt nicht mehr hören mag. Auf der B-Seite aber findet sich ein cool drummender Minmal-Stepper mit Schiebe-Bass, der den Faden von »Cells/Copies« (No U-Turn) weiterspinnt.

UNKNOWN »009« *(Tru Playas 009)* Nach den etwas orientierungslosen letzten True Playas geht die Party hier mit Pauken und Trompeten – plus walking Bass, lustigen Strings und dem Main-Ingredient-Sample aus Main Sources »Fakin The Funk« – weiter. Have fun again.

HOMEGROWN

MYER »Style« *(Groove Attack 033/Groove Attack)* Myer die Zweite: eins für den Floor (»Playing Out (Myer Style)«) und zwei für zu Hause (»Staying In (Myer Style)«) geht unser Mann aus Bielefeld die Sache diesmal fast schon straight an. Natürlich sind die Beats immer noch weit davon entfernt, easy zu sein und brechen an allen Enden und Ecken, daß es eine Freude ist. Doch die Basslines kommen nicht nur fett, sie schieben richtig und treffen auf eine musikalische Seite des Myer-Stils, der auf der »Contra Technique EP« bestenfalls zu erahnen war. Music please!

BRUBAKER »Huron/El Paso« *(Gyration 009/Groove Attack)* Die »dark school of Frankfurt«, repräsentiert vom Gyration Head-Honcho Brubaker aka Steve Stitt geht ihren Weg: hart aber böse, kantig gechoppt, und mit jeder Menge Amen-Tearouts und Massiv-Bässen bleibt es gewollt moody und ungemütlich.

JUNGLEGROWERS »002« *(Junglegrowers 002)* **BASSWERK** »002« (Basswerk 002) Doppelrelease aus dem Umfeld der Kölner DJs Greenman und Cheetah, zu denen mir der Waschzettel abhanden gekommen ist. Auf Junglegrowers gibt es a) einen sphärischen Soft-Stepper mit Funkbass und dezent modulierten Analog-Sounds und b) einen etwas heftiger steppenden Track mit bösen Bässen, denen es neben eher dünnem Sound an Persönlichkeit fehlt. Ähnlich geht es mir mit der zweiten Basswerk, die sich nahtlos ins post-darke Tagesgeschäft einfügt, ohne aber einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen.

Überraschend neu, wenn man dies mit seiner sonstigen Mixhaltung vergleicht, und überraschend überzeugend überführt Adrian Sherwood den elegischen Grundton in einen Hauptton: die unzähligen, oft aggressiv ausscherenden, auch überlagernden Geräusche des Originals erscheinen reduziert, verschleppt und träge schleifen sie dahin durch neun Trauertracks. Statt Aufregung und Abwehr durch den Nervenkitzel gibt es hier tatsächlich Talent fürs Depressive, der Hall auf der Snare erschreckt schon fast. Die plakative Stuka ist nicht mehr im Anflug, da haust nun höchstens noch ein Veteran im Wrack, der müde mit den Orden klimpert, und wenn es klingelt, steht doch niemand vor der Tür. Da darf am Ende, Fels hier im Lavastrom, dann allein Prince Far I als Echoprophet aus den Boxen rufen. Ein schönes Stück Therapieverzicht.

Marcel Beyer

GERALDINE FIBBERS

Butch

Virgin

Also, von wegen, es gibt keine Rock-Platten mehr, hier zum Beispiel ist eine: Sie hat viele Ansätze, klingt zerfasert und gleichzeitig so ausgereift und komplex – man kann sie immer wieder hören und dauernd noch was Neues entdecken. Diese zweite LP der Westcoast-Band (ihr Debüt erschien im Juli '95 und davor schon diverse Singles) bündelt vieles, was einfach gut und auch manches, was anstrengend klingt.

Es gibt schnelle, motzige, ruppige Indie-Rock-Ditties (»California Tuffy«), dann aber auch klassische, tiefe, ausgearbeitete Songs (»Swim Back To Me«), die eher auf einen ganzheitlichen Ausdruck hin arrangiert sind – als müßten sie ganz viel Echtes ausdrücken: harte Gefühle, sensible Wahrnehmung etc. Und dann gibt es vieles mehr: balladenhafte Stücke, die sich auch mit Tragik und Streichern tragen; countryeske Sachen, aus verschiedenen Traditionen kommend, rocknrollig, songwriterhaft.

Carla Bozulich kennt man vielleicht noch von Mike Watts 95er All-Star-Rock-Album, wo sie sich ohne großes Aufheben mit ihrer sehr androgynen, fast maskulinen, etwas rauchigen Stimme in eine männliche Rockwelt einpaßte. Diese Musik hier fährt aber auch eine eigene Spur in Sachen Anpassung. Sie liefert Kraft durch ihre selbstvergessene Sichtweise. Manche Songs klingen nach langen Spaziergängen, bei denen man irgendwann aufhört, sich selbst nach dem Weg zu fragen. Und die Texte sind poetisch, etwas dramatisch und befragen andauernd irgendetwas. – Great Stuff!

Kerstin Grether

LAUB

Kopflastig

Kitty-Yo/Indigo

»Treated Gesang/Text« von Antje Greie-Fuchs, »treated-abgesampelte Gitarre« von Jotka Kühn, die Programmierung teilen sich die beiden. Damit sind sie schon mal nicht in der unguten Produktionsform »da der Geräte-Nerd, dort die Gesangs-Ikone«, bei der höchstens trotz, nicht wegen ihr gute Ergebnisse rauskommen. Dafür ist durchgehend das geteilte Produzieren (im allgemeinen wie speziellen Musikaufnehm-Sinn) spürbar, bei ungeteilten Texten.

Das hat auf diese Art bisher kaum jemand gemacht hat, und das Ergebnis ist eine fortlaufende, austarierte Instabilität. Aber nicht auf eine Überwältigung hin wie bei vielen Drum'n'-Bass-Sachen, obwohl es hier auch Beschleunigungen und Bässe gibt: kein großes schnellgeschnittenes Drama, aber auch keine vorgegebenen Jazz- oder Pop-Strukturen mit neuen Rädern untendran (so Marke »dies und das mit dem und dem Beat drunter«). Sondern nach allen Seiten auslaufende Texturen, die sich unregelmäßig zu etwas Songhaftem verdichten.

Da gibt es dann besondere Lieblingsmomente wie z.B. das brüchige Klavier-Thema von »tanze«, oder diese hinabsteigende Melodie in der Mitte von »frei«, oder wie sich die Stimmen manchmal in verschiedene Räume verteilen und Sätze wie »the rising hope. aufsteigende Hoffnung soll das heißen« mitbringen. Wenn man dann Nachteile nennt, wirkt das oft, als ob sie den gerade genannten Vorteilen gleich wieder eins überbraten, aber so ist das jetzt hier nicht gemeint: also, da gibt es Reibungsverluste der Anstrengung. Immer ein Problem, wenn man die Anstrengung in dem Sinne hört, daß die Musik sich sozusagen selbst lobt: z.B. dafür, alle möglichen (kommerziellgedachten, männlichgedachten, blödgedachten) Zuschreibungsklischees von sich weggehalten zu haben, um dann doch wieder ein paar drinzuhaben, z.B. das beinahe durchgehend auftauchende Hauchen als Signal für Lust/Intensität, Empfindsamkeits-Metaphern wie »geh mir unter die Haut« oder Lebewildungdgefährlich-Bilder wie das vom »Mikadospieler«, dem ein lyrisches Ich rät, auf sich aufzupassen.

In vielen Diskussionen neuerer Musiken werden die Unterscheidungen Digital/Analog bzw. Programmiert/Nichtprogrammiert total überbewertet gegenüber der Unterscheidung Instrumentalmusik/Musik mit Text – denn an letzterer läßt sich eigentlich fast nie vorbeihören (oder warum singt wohl Brian Eno seit zwanzig Jahren kaum noch mehr als Background?). Das wirkliche Aufeinanderbeziehen von Stimme und digitalen Produktionsformen jenseits von Song, Rap oder »Ernster Musik« ist noch weithin unerforscht. (Wahrscheinlich hat Aphex Twin nicht umsonst so lange gebraucht, bis er mal auf einer B-Seite vom Milchmann gesungen hat). Und Laub bringen die Forschung weiter.

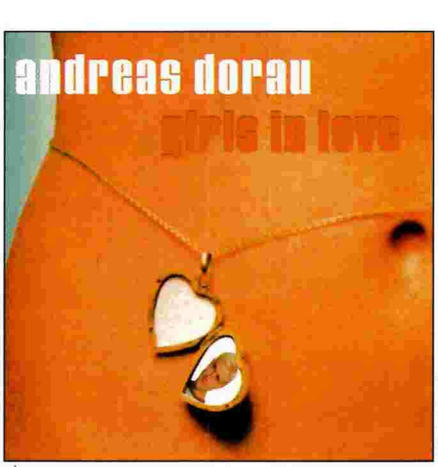
Jörg Heiser

GREEN DAY

Nimrod

Reprise/EastWest

Die Merkmale von »Nimrod« sind absolute Austauschbarkeit, Kombinierbarkeit und Widersprüche. Denn die Parole lautet: Kompatibilität mit allen Mitteln – hin zum AOR, gleich wie Rückbesinnung auf Teenage Integrity. Soweit eigentlich nichts Neues, nur perfektioniert, in der wohl schwierigsten Phase einer Band mit Weltruhm/-ruf, der eigentlich nichts bedeutet/ausdrückt.



571 991-2

Der Top 10-Hit aus Frankreich ab Ende Oktober erhältlich
inkl. Remixen von Grungerman & Forever Sweet
+ Bonus Track

PS · powerline · musikexpress sounds · wom world of music

andreas dorau
girls in love live

5. 11.	Bielefeld	Kamp
6. 11.	Hannover	Bad
7. 11.	Berlin	Volksbühne
8. 11.	Bremen	Tower
9. 11.	Münster	Odeon
10. 11.	Würzburg	AKW
11. 11.	Saarbrücken	kyus
12. 11.	Freiburg	Jazzhaus
13. 11.	Nürnberg	Hirsch
14. 11.	Marburg	KFZ
15. 11.	Karlsruhe	Substage
16. 11.	Bochum	Planet

Motor on the net! Check it out! http: // www.motor.de

Nach ihrer ziemlich enttäuschenden Post-Rummel-Platte (»Insomniac«) sind Green Day nun auf dem besten Weg, verlorenen Boden gut zu machen. Von der Straße ins Stadion und zurück zu mittelgroßen Hallen. Aber dann? Abwarten. Musikalisch bedeutet »Nimrod«, der leidenschaftliche Jäger, sich um die eigene Achse zu drehen, einem Phantom hinterher zu jagen – dem Ruhepol, den zu finden ihnen bisher verwehrt blieb. Trotzdem: Waidmannsheil, Halali und Trallalla. Und bitte hinter jedem Busch, jedem Marktsegment abgeklärter Musikunterhaltung, eine der Duftmarken setzen, die mittlerweile gleichzeitig so riechen wie flotte, rauhe Kracherfürze, gediegener Altherrenrockschweiß, glattproduzierte Abwaschblubberblasen (Zitronengeschmack) und (Erdbeer-) Bubblegum-Surf-Sperenzchen, wie bei »Last Ride In«. On Top of the Wave des streßfreien und garantiert unpolitischen Unterhaltungspunkrocks fürs nächste Jahrtausend.

Dennoch ist es ihr mühselig erworbener Skill, der die Ausgangsbasis bildet für immer noch verstreut herumliegende Sympathiefetzen, die sie begleiten werden, wenn sie wieder abtauchen, in die Welt der Musikfernseher und der räuberischen Jugendkulturverwerter. Punkrock mit Schlips, Hemden mit abgerissenen Ärmeln und parfümiert mit dem Moschus des dritten Frühlings. Green Day rocken eben nur mit dem Pulver, das sie noch nicht verschossen haben. Auch wenn sie es deshalb etwas strecken mußten. Mehr Stile, mehr Probleme, mehr Geld.

Uwe Viehmann

BRIAN ENO
The Drop
All Saints/RTD

COLIN NEWMAN
Bastard
Swim/Indigo

»Ach, wenn sie wenigstens dabei noch gesungen hätten!« Diese Seufzer waren allenthalben zu hören, als sich herausstellte, daß die neuen Alben von Brian Eno und Colin Newman doch nur reine Instrumentalwerke sind.

Besonders Brian Eno macht es einem nicht gerade leicht. Gekonnt zwischen allen Stilen jonglierend, professionell aufbereitet bis zum Zenit des Möglichen, aber letztlich verstörend wegen seiner Inkonsequenz nach heutigen Richtlinien die Formalismen von Fusion-Musik neu zu ordnen, ist »The Drop« nicht das Software-Album mit »generativer Musik« geworden, auch sucht man vergebens nach allzu ambientigen Inhalten oder gar nach Reminiszenzen glorreicher Post-Roxy-Music-Zeiten.

Obwohl all diese Ingredienzen – in mikroskopisch kleine Bausteine zerlegt – verarbeitet wurden in einer Abfolge kurzer bis kürzester Stücke, die sich zwischen bloßer Beliebigkeit und dramatischem Ansatz hin- und herbewegen. Gleich einer generös simulierten Projektionsfläche aus unterschiedlichen Erfahrungen, frappiert dieses methodische Avantgarde-Konzept nachhaltig; im Grunde eine Erweiterung seiner vor zwanzig Jahren entwickelten »oblique strategies« – doch diesmal nicht mit Mainstreamrock-Querverweisen, sondern im Gewand eines erträumten, melancholischen Mutant-Jazz. Das abschließende halbstündige »Iced World« ist natürlich mehr als deutliche »Shutov Assembly«-Paraphrase und vielleicht auch ein Fingerzeig auf Enos gegenwärtiges Verweilen in Rußland, wo er weitere Feldforschungen unternimmt.

Doch nun zu Colin Newman. Genauso wie Brian Eno durch eine bewegte Vergangenheit vorbelastet, verweigert er, der einstmals wichtige Musiker des britischen Undergrounds, inzwischen alle Wünsche seiner treuen Anhänger, die in ihm einen Popstar bzw. den immer noch unnachgiebigen Vollstrecker jenes von ihm mitinitiierten einzig und allein echten »Wire-Sounds« sehen. Das gemeinschaftlich mit seiner Frau Malka Spigel gegründete »Swim«-Label, das sich u.a. zum Ziel gesetzt hat, etwaige Shooting-Stars der DJ-Szene zu featuren, ist Colin Newmans Lebensinhalt geworden, währenddessen vernachlässigt er seine Rolle als Musiker nicht und lenkt seine Arbeit in jeweils aktuelle Sphären, die seit geraumer Zeit eine seltsame Ehe mit gewissen europäischen Techno-Inkunabeln eingeht (die »Immersion«- und »Oracle«-Projekte).

Exakt in diese Kerbe schlägt sein jüngstes Album »Bastard«, das wie eine ausgeklügelte Mischung aus traditionsbewußtem und -verliebtem klassischen instrumentalen Britpop (mit Gitarren und so) und traditionsverliebtem und -bewußtem klassischen Standard-Techno (mit Fairlight-Computer-Programmen und ähnlichem) funktionsträchtig wirkt. Das Ganze ist eingestreut mit allerlei modernistischen Einschübseln und wird unterbrochen durch etliche, gar nicht mal so üble Drum'n'Bass-Tracks. Doch man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, trotz allem geschmackssicheren Feingefühls, hier fehlt deutlich mehr bizarre Sprengkraft – vielleicht verbunden mit Colin Newmans unnachahmlicher Stimme –, um aus »Bastard« mehr als ein nur »hörenswertes« Album zu machen.

Joachim Ody

FLOATING POINT
Dito
Imbalance/EFA

MAIN
Deliquescence
Beggars Banquet/RTD

FLYING SAUCER ATTACK
New Lands
Domino/RTD

Drei Geschichten, die unterschiedlich begannen und sich nun, Kapitel für Kapitel, immer ähnlicher werden. Drei Platten, deren (soziale wie popmusikhistorische) Kontexte an Bedeutung verlieren und ohne diese stark gefährdet sind, nicht beachtet zu werden.

Es gibt bestimmte Stellen auf allen drei Alben, die im Blindtest nicht mehr zuzuordnen sind. Geschichtlich für diese Platten noch relevante Genreeinteilungen wie Indierock, Techno und Experimentalmusik haben sich dennoch nicht aufgelöst. Es wird aber eher selbstreflexiv musikalisch auf sie hingewiesen, als daß sie als Selbstbeschreibung ausformuliert werden – auch in Hinsicht auf Covergestaltung und andere mit diesen Projekten verbundene Ima-

ges. Gut ist dies am Anfang der neuen Platte von FSA zu hören, wenn im Hintergrund des Stückes »Past« jener ravige Schlagzeugrhythmus läuft, der für viele große Bedeutung hatte.

Entsprechendes gibt es auch bei Floating Point. Hinter diesem Projekt steht Robert Henke aus dem Basic-Channel-Umfeld. So wundert es auch nicht, daß Imbalance ein weiteres Outlet der Berliner Geheimniskrämer ist. Auf diesem Label erschienen u.a. Platten von Wieland Samolak und des Porter-Ricks-Mitglieds Andi Mellwig (Async Sense). Bei Floating Point mischen sich die auf deren Alben durchbuchstabierten Klangfarben bzw. rhythmischen Texturen. Henke läßt Atmosphäre entstehen aus Knistern, Tropfen und Schleifen (zentral dafür ist das Stück »Teboi«). Aber er stellt diese Stimmungen doch immer wieder in klar abgemessene rhythmische Räume, wie in »Cyrus Canyon« oder »Delta«. Da fehlen dann nur noch Details und man ist bei Chain Reaction.

Selbst bei Main, Robert Hampson ist jetzt allein, werden diesmal Fenster zu vergangenen Zeiten aufgemacht. Wenn in »Outer Corona« ein Stakkato aus Gitarre und Beat hervortritt, fehlt nur noch der Gesang, und man könnte dies für einen Outtake der letzten Loop-Sessions halten. Solche Momente sind aber rar und vielleicht der Tatsache zuzuschreiben, daß diese Aufnahmen bei einem Festival in Nevers entstanden. Hampson baut weiterhin aus den verfremdeten Gitarrensounds Klangkaskaden, die weniger durch ihre Opulenz beeindrucken als durch die Unverdrossenheit, mit der Hampson sie produziert. Was immer gegen Main sprechen mag, über die Jahre hat sich da jemand einen selbstbestimmten musikalischen Bereich erarbeitet.

Einen solchen hatten FSA nie, man hat aber den Eindruck, als drücke ihre neue Platte nicht nur wegen ihres Titels den Wunsch aus, dort hinzukommen. Ihren Gitarrennoise betten sie auf Porter-Ricks-artige Rhythmussequenzen und toppen die dadurch entstehende Melancholie durch einen zittrigen Gesang; dementsprechend heißen die Songs »Up In Her Eyes« oder »Night Falls«. Zu ihrer Musik fallen einem natürlich Hunderte von Referenzen ein. Ob alte Kitchen-Of-Distinction-Fans sich daran erfreuen oder Liebhaber zeitgenössischer Bands wie Bowery Electric oder Labradford sich bei ihnen wohlfühlen – FSA müssen vermutlich noch lange arbeiten, um aus diversen Schatten herauszutreten. Insofern stecken sie noch tief im Kontext drin, nur die Fingerspitzen gucken oben heraus.

Martin Pesch

DIVERSE

Songs For Marshmallow Lovers

Marina/Indigo

Fanfaren bitte! Circa 60 Prozent dieser neuen Marina-Compilation stammen aus dem Fundus von If...-Records, dem neuen Label von Mike Always, jener der massiven Hochstapelei bezichtigten Persona-non-grata der britischen Pop-Szene. Oft gedropt, nie gebührend gewürdigt: das Vorgänger-Label von If..., das él hieß. Dort erschien bis 1989 der idiosynkratischste, verspielteste, eklektizistischst-überspannteste Konzept-Pop seiner Zeit. Wenn Pop Marke '82 Attribute wie Maskerade, Style und Nicht-Identität zugeschrieben wurden, er aber doch, for the sake of Verwertung, immer für Wiedererkennbarkeit, Authentizität und Identität sorgen mußte, so wurden jene Zuschreibungen auf él radikal realisiert und ad infinitum verfeinert. Mit dem Ergebnis, daß die Vertriebe sich schließlich weigerten, él-Platten weiterhin zu führen.

Nur ein kleiner Zirkel von Genießern und natürlich die Japaner merkten bisher, welche Schätze dort lagern, welche historische Bedeutung der Arbeit Mark Always' zukommt: Figuren aus Sagen, Rittersmänner und Claqeure, feenhafte Frauenstimmen, Sechziger-Dandyismus und -Filmstyle, Bossa und Scat-Gesänge, klangvolle Namen wie Louis Phillipe und The King Of Luxemburg, stilbildende Bands wie Felt und The Monochrome Set, Literaten wie Momus, exzentrische und sexuelle Obsessionen – ein Parallelwelten-Kaleidoskop, ein Universum der Spiegelfechterei.

Wie él ist If... ein Konzeptlabel und hat also essayistischen Charakter. Kein von él bereits bekannter Name taucht auf dieser Platte auf und nur Simon Turner, der frühere King Of Luxemburg und so etwas wie die Kühlerfigur von él, der schon in den Siebzigern erfolglos als Teenie-Idol gegen David Cassidy lanciert wurde (und später als Toyboy in Filmen an der Seite u.a. von Robert Mitchum auftauchte, desweiteren die Filmmusiken zu den späten Derek-Jarman-Filmen schrieb), ist unter dem Pseudonym »Loveletter« wieder dabei. Das Programm ist tight und lebensfähig gemacht für die harten Zeiten der Neunziger. Vielleicht nicht so durchgeknallt wie damals, dafür professionell, exzellent produziert und qualitativ auf Höchstniveau.

Zum Glück (vielleicht) fehlt die typisch ironische »britishness«. Aber es bleibt der tragende Gedanke, etwas Leichtes, Verspieltes, Zauberhaftes gegen Pub-Rock-Schweiß, New-Labour-Kumpelei und die krakeelende Dumpfheit von Oasis oder The Prodigy zu setzen. Marina hat einige Perlen seiner eingeführten Bands beigefügt: Adventures In Stereo, Pearlfishers und, sehr schön, Malcolm Ross. Hoffentlich bald mehr von dieser Stelle.

Hartwig Vens

PATTI SMITH

Peace And Noise

Arista/BMG

Eine neue LP von Patti Smith – und dabei ist ihr Comeback-Album »Come Again« doch gerade erst letztes Jahr erschienen. Da sind wohl wieder viel kreative Energien frei! »Lärm ist was für die Jugend«, sagte Smith anläßlich der letzten LP und hat dennoch ihre Platte jetzt »Peace And Noise« genannt – interessante Kopplung von sowas wie Ruhe und Lautstärke. Genauer betrachtet enthält dieses Album auch vieles, was mit »Peace« und »Noise« gut umschrieben ist.

Cover und Booklet sind in Grau- und Gelbtönen gehalten, vermitteln eine leicht bedrückende und doch heitere Stimmung. Außen auf dem Cover verbreitet eine sehr ins Schreiben

FORMATION RECORDS presents:
UNIFIED COLOURS OF DRUM & BASS
Formation Records comes with brandnew mixes of their highly collectable Colours Series. Featuring remixes by DJ SS, Mental Power, Barcode, Tekniq, Perfect Combination and Technical Itch. Plus the much sought after original version of »Black« by DJ SS.
V.A.: UNIFIED COLOURS OF DRUM & BASS
FORMATION RECORDS
Five Piece Vinyl/Double CD/Mix-Tape
Form LP06/Form CD06 /Form MC06

TROUBLE ON VINYL presents:
CODE OF THE STREETS
Trouble On Vinyl - sister label of Renegade Hardware - present their first fulllength album. Featuring brandnew tracks from DJ Kane, Future Forces Inc, DJ Red, I.Q. Collective, Special K, Just Jungle and a remix by Gang Related. Includes bonus-mix-CD by DJ Kane. Watch out for the Trouble On Vinyl club tour in late November.
V.A.: CODE OF THE STREETS
TROUBLE ON VINYL
Four Piece LP/Double CD
TOVLP01/TOVCD01

THIEVERY CORPORATION presents:
EIGHTEENTH STREET LOUNGE - THE SOUNDTRACK VOL. 1
13 classic fusion cuts that keep Thievery Corporation's Eigteenth Street Lounge club in Washington DC rockin'. Featuring Nightmares On Wax, Waldeck, Marden Hill, Shantel and of course Thievery Corporation. Still hot: V.A. »Dubbed Out In DC«.
EIGHTEENTH STREET LOUNGE - THE SOUNDTRACK VOL. 1
EIGHTEENTH STREET LOUNGE
CD/ESL-9

GROOVE ATTACK presents:
KARMA »PAD SOUNDS«
Why don't you take your clothes off and relax yourself with Karma? Lars Vegas and Mojo Tom deliver the most chilled out and seductive breaks and beats in the history of music, »Pad Sounds« indeed. Coming soon: Karma, Danny Breaks & Ono Sendai »Static Travelling - The D&B Remixes«.
KARMA, »PAD SOUNDS«
GROOVE ATTACK
Double Vinyl/CD
GAP 031-DLP/GAP 031-CD

groove **attack**
DISTRIBUTION & WHOLESALE
*new adress! brüsseler str. 89-93, 50672 cologne, fon: **49(0) 221 952 919-0, fx: **(0) 221 510 53 06*
e-mail: salesgap@aol.com, internet: http://www.grooveattack.com
& Ninety-Nine GmbH, fon: **49(30) 347 900-0, fx: **49(39) 347 900-80

Sound Gallery
mit Olaf Karnik

Schwache Blaze? Nehmen Sie Pentax – und danach ein frisches Kron... »Lovelee Dae« von **BLAZE** war wohl sowas wie die Sommerhit-Alternative zu Bellini. Für den Herbst kommt jetzt die Doppel-12-Inch »partwo« *(playhouse)* mit u.a. Remixen von losoul, isolée und friends experience alias Tobias Thomas und M. Mayer. Deren Bearbeitung ist wieder mal die interessanteste: groovender Minimal Techno samt melodiösen Tupfern, warmen Bässen und Permutation der lyrics – so wird aus der allzubanalen Textzeile des Refrains sowas wie... äh,... Dada.

Reinhard Voigt wird immer besser. Als **PENTAX** demonstriert er auf CD-Länge, wie variabel und ausbaufähig der Ansatz Minimal Techno sein kann. Als ästhetische Strategie verfolgt »Das Album« *(Profan)* eine Dramaturgie der sukzessiven Steigerung. Was in Form von Beat-Pattern äußerst spartanisch, spröde und profan beginnt, reichert sich von Track zu Track mit sparsamen Melodien, rhythmischen Exkursionen und alternierenden Sound-Partikeln an. Neben seinen eigenen Arbeiten lassen sich hier M:I:5 und Thomas Brinkmanns Studio-1-Variationen als Vergleich heranziehen. Allerdings spielt die »gerade Bass-Drum« hier keine dominante Rolle mehr bzw. läßt sich auf vielen Tracks nur noch als abwesende Bezugsgröße imaginieren. So knirscht, schabt und grummelt es hier poly-rhythmisch um ein Zentrum, das tatsächlich nicht vorhanden ist. Wo gehobelt wird, fallen Späne – und Reinhart Voigt bastelt daraus hölzerne Architekturen, die nicht näher bezeichnet werden wollen. Was man bei aller Abstraktion trotzdem erkennen kann: hier hat jemand mal HipHop geschätzt, vielleicht auch die Idee »Jazz«. Das wird auf seiner »Kron EP« *(Harvest/EMI)* noch deutlicher. Bei **KRON** spielt das Spiel mit dem Groove unterhalb der 120 bpm eine tragende Rolle – immer in Interaktion mit harmonischen Strukturen und elegant gekleideten Klängen. Nicht umsonst heißt einer der besten Tracks »Groove Attack«, und das klöppelnde »Tausend und eine Nacht« könnte auch auf der Karma-LP sein. Musik für die Badewanne oder den Party-Keller mit Holzverkleidung... Von dort führt ein Hinterausgang hinaus in die Nacht und über die dunkle Landstraße direkt ins **MOTEL**, wo Sie von Norman Bates und seiner Mutter bzw. Jörg Follert und Jens Massel erwartet werden. Auf ihrer »Motel EP« *(Karaoke Kalk)* herrscht Soundtrack-Atmo: Slow Motion wie bei Portishead, Grusel-Effekte á la Morricone und diese geheimnisvolle Schwüle der David-Lynch-Scores. Und als Geist wandelt Billie Holiday durch die Gemächer... Auch bei **M. SCHAFFHÄUSER** ist es »Sechs Uhr Morgens« *(Blaou)* und die Party schon vorbei. Zur späten bzw. frühen Stunde schlurft der Beat bedrohlich über randgefüllte Aschenbecher, während ein äußerst effektvoll bratzender Gitarrenriff das Credo für den neuen Tag formuliert. Der kommt mit »Nice To Meet You« auf der B-Seite, von easy-going-happy-golucky allerdings keine Spur: DJ Schaffhäuser hat die post-darkness von Drum'n'Bass inhaliert und haucht sie hier in einen stoischen, aber zwingenden 4/4. Moody Stuff, der vom M. Mayer-Remix diesmal nicht zu toppen ist.

Atmosphärisch nicht weit davon entfernt, allerdings mit HipHop-Beats operierend, versucht sich auch **BILL LASWELL** mit seinen **A.P.C. TRACKS** an der Synthese diverser (Klang-)Welten. Wie schon auf »Bill Laswell meets Style Scott inna Dub Meltdown« (siehe SPEX 10/97) geht es auf »Phat Dub #2« bzw. »A.P.C. Tracks Vol.2« *(Clausewitz Music)* ziemlich spooky zu. Dazu gesellen sich Jazz-Harmonien, kitschige Piano-Passagen, japanische Stimmen oder Gitarren-Sounds vom Rande des Geschehens. Man könnte das auch TripHop schimpfen, wenn, ja wenn hier nicht Altmeister Laswells tiefes Verständnis von Dub im Speziellen und Musikgeschichte im Allgemeinen für strukturbildende Maßnahmen sorgen würde und eine Art »globalisierte Musik« jenseits von Pop entstehen ließe.

Wie man sich von der Masse (der Veröffentlichungen) unterscheidet, darüber wissen auch die High Llamas Lieder zu singen. Wo allerorts das Spektrum und Zusammenspiel von Beats, Bässen und Sounds ausgelotet wird, begeben sie sich ins Herz des Pop-Songs und erforschen die Möglichkeiten von Harmonien und Melodien im Zeitalter ihrer technologisch bedingten Antiquiertheit. Mit den unter dem Projektnamen **TURN ON** *(Duophonic)* veröffentlichten 11 Instrumentals beweisen sie allerdings, daß sie auch von Beats und Sounds in bits & bytes eine ganze Menge verstehen. Hier ist alles miteinander verschachtelt: Klassische Songstrukturen und fiebrige Rhythmen, Moll-Akkorde und Pierre-Henry-Elektronik, Propeller-Loops und Banjo-Töne. Ein imaginärer 60's-Soundtrack mit den Mitteln von gestern und heute, ähnlich frappierend wie die neue Stereolab – tune in, Turn On, drop out!

Kaum hat man sich an »Autoditacker« gewöhnt, legen **MOUSE ON MARS** die LP »Instrumentals« auf ihrem neugegründeten Sonig-Label nach. Das hier versammelte Balladen-Material setzt sich aus Beiträgen für diverse Compilations zusammen oder war bislang unveröffentlicht. Die meisten Tracks klingen, als wären sie zu Zeiten der »Frosch-EP« entstanden – und das ist mir immer noch die liebste Phase von Mouse On Mars.

Wie Jan Werner im Interview verriet, habe es ihm nach Anhören der Tapes von Felix Randomiz die Sprache verschlagen. Nach diversen Kollaborationen (u.a. Jan Werner, Schlammpeitziger, Microstoria) ist jetzt **F.X.RANDOMIZ**' Debüt »Goflex« *(a-Musik/Indigo)* erschienen – und in der Tat, auch mir fehlen die Worte. Kirmes-Funk? Bachpfeifen-Breakbeat? Sushi mit Banane? Furzkanonen aus dem elektronischen Verdauungstrakt? Kraut 3000? All das und viel, viel mehr. Mit der wahrscheinlich größten Sample-Orgie, die je veranstaltet wurde, covert Randomiz hier das gesamte Soundspektrum, das ein Laden wie A-Musik oder die »Selten gehörte Musik«-Abende zu bieten haben. Unbekannte Syntax und hybrid as can be. Aber hören Sie selbst, wie wohl Felix Atari Bach seine Synthesizer temperiert hat, und roll over Beathausen...

Von allen Herberts ist mir **HERBERT** immer noch der liebste. Keiner groovt im House so bodenständig UND elegant-geschmackvoll, aber immer hart an der Grenze zum allzuambitioniert Musikalischen, wie Matthew Herbert aus London. Letztes Jahr hat er das mit »99 lbs.« auf CD-Länge (bzw. 3x12") unter Beweis gestellt, jetzt ist die Remix-Version raus. Mit »parts remixed« *(phono)* kommen die Tracks nun noch filigraner und dezenter aus dem Quark bzw. auf den Floor. Trotzdem ist der nötige Wumms immer vorhanden, und erst bei genauem Zuhören erschließt sich einem das reichhaltige, weit in den Hintergrund gemixte musikalische Geschehen jenseits von Bass, Bassdrum und Hi-Hat. Top-Track ist der Motorbass-Remix von »Non-Stop«, der wieder mal hypnotisch kreist und kreist, den Höhepunkt aber bis ganz zum Schluß hinauszögert – very sexy...

Danach bitte einen Schluck **TRINKWASSER** aus Köln, sprich zeitgenössischen Synthie-Pop von Jörg Burger (alias The Modernist bzw. The Bionaut) an den Knöpfen und Lothar Hempel am Mikrofon. Mit ihrer »Cobra EP« *(Harvest/EMI)* machen sie unter den Harvest-Acts den bisher größten Schritt in Richtung Pop-Charts. »Wie wenig du weißt« oder »Dankeschön. Klasse« wären ob ihrer glatten Oberflächen (aber geheimnisvollen Spannung...) sogar im EINS-Live-Tagesprogramm denkbar – der alte Traum von Subversion stand hier wohl Pate. Ich halte es dann aber doch lieber mit »Monaco Underground« – nicht nur deshalb, weil mich die Kombination aus kühler Elektronik, hingehauchtem Gesang und äußerst bildhaften Text-Fragmenten entfernt an das grandiose »Diamonds, Fur Coat, Champagne« erinnert...

vertiefte, auf einem Bett mit weißer Decke sitzende Patti Smith eine Aura von Deepness und Distanz. Das Album ist William S. Burroughs gewidmet, das liegt nahe, war Burroughs doch ein Held und Inspirator für Smith. Für die Gitarrenarbeit zeichnet Lenny Kaye verantwortlich, soweit alles wie gewohnt.

Was mir an »Peace And Noise« zuerst positiv aufgefallen ist, sind die beinahe klassisch guten Songs, klar und konturenreich arrangiert, melodiös und unaufdringlich. Wie Patti Smith dann auf ihre bekannte »unverwechselbare« Art singt, klingt für mich immer noch, als wolle sie uns kraftvolle Mitteilungen machen über die Art, wie man mit bedrohlichen Dunkelheiten umgeht, wie man sie ausspielt, verwirft, selbst ein bißchen dazu wird, durch sie hindurchgehen kann. Das macht schon gleich das erste Stück auf der Platte »Waiting Underground«, einen eher getragen-lockeren Song, zu einem leicht donnernden Stück Lebenweisheit. Auch »Whirl Away« hat einen klingend pathetischen Fluß, »1959« beginnt mit den Worten »Listen to my story...«, und »story« reimt sich dann auf »fallen glory«. Mit »Spell« vertont sie eine Fußnote zu »Howl« von Allen Ginsberg.

Patti-Smith-Songs haben immer noch etwas Orkanhaftes und Ozeanisches zugleich. Sie erzählen vom Hürden-Nehmen, Zurückblicken und Horizonte-Überblicken auf eine Art, die auch ernüchtert und etwas einschüchtert. Was soll ich sagen: Take it or leave it!

Kerstin Grether

BOB DYLAN
Time Out Of Mind
Columbia/Sony

Ja, daß der nochmal so bombenhaft einschlagen würde! Rechte, Linke und Feuilletons halten den Atem an und ihre Spalten für Rezensionen einschlägiger Experten frei. Die Dylanologen kommen aus dem Unterholz gekrochen und verbreiten relativ einig, daß dies nun wirklich die beste seit – wahlweise – »Blonde On Blonde«, »Blood On The Tracks« oder »Street Legal« sei. (Um die Wahrheit zu sagen: Es ist die beste seit »Desire«.) Auf jeden Fall sind dies die ersten neugeschriebenen Dylan-Songs nach Jahren eines angeblichen Writers Block von angeblich Uwe Johnsohnschen Dimensionen und die ersten, die seine aktuelle Version von – wieder wahlweise – »Fremdheit«, Weltekel, Kulturpessimismus, Blues, Altmännerproblemen, Einsamkeit in eigene Worte fassen, anstatt verdiente Verstorbene als Zeugen aufzurufen.

Sinn, Stimmung und Sound der Platte sind politisch in gleicher Weise mit Botho Strauß, ›konkret‹ und Richard Rorty vereinbar. Sie könnten sich mit Strauß dagegen richten, wie alles demokratisch und massenkulturell gemein wird; mit Rorty für ein spezifisch amerikanisch-nationales Erfahren und Lesen der sozialen Frage und gegen Minderheiten- oder Identitätspolitik eintreten; mit dem ›konkret‹-Lager den Verlust jeder Hoffnung auf Pragmatik und politisches Handeln teilen – erst recht im Kulturbereich angesichts der totalisierenden Übermacht der Kulturindustrie – und darüber wunderlich geworden sein. So sagte denn Dylan auch dem ›Spiegel‹, daß er in rasendem Wechsel von rechten und linken Sympathien heimgesucht werde, wenn er politisch denke.

Nun sollte gerade diese künstlerische Vereinbarkeit der drei Positionen (wobei zwei von SPEX gleich weit entfernt sind und eine himmelweit entfernt ist), gerade unsereinen neugierig machen, ob dann nicht dieses Werk vielleicht das hervorbringen kann, was man die gemeinsame »Wahrheit« dieser drei für falsch gehaltenen Positionen nennen könnte. Ja und Nein: Wenn die drei gemeinsam haben, daß ihnen in unterschiedlichen Graden von Dramatik ihre Welt abhanden gekommen, womit (oder wovon) sie aber ganz gut öffentlich leben, kön-

nen sie von Dylan noch lernen. Ihm gelingt das erstaunliche Kunststück, aus diesem Erfahrungsmix von Enttäuschungen, Orientierungsverlust und wohl auch dem einen oder anderen zwischenmenschlichen Desaster sein altes, schon auf der Neverending-Live-Tour angedeutetes Sechziger-Dylan-Ego hervorgehen zu lassen. Kulturpessimismus und postpolitische Niedergeschlagenheit kommen hier als coole Lebensform, als ein Emo-Design zum Wohlfühlen für den gealterten Sixties-Sozialisierten.

Die von Daniel Lanois nicht so sphärisch wie sonst produzierte, vor allem auf der Keyboard-Position mit James Luther Dickinson und Augie Meyers (vom Sir Douglas Quintett) herausragend besetzte Band spielt den Blues-Rock hier als geräumiges Appartement mit View, in dem es sich gut denken, aufgeräumt auf und ab gehen läßt. Die länglichen Balladen werden so unverkrampft und elastisch ins Rollen über die berühmten zwölf Takte gebracht, daß Zeilen wie »when things disintegrate« oder »when you thought you lost everything, you find you can lose a little more« ganz kommod in diesem Setting herumstehen, genauso locker und attraktiv wie die noch zukunftsgewandten und abenteuerlustigen goldenen Epigramme aus den Sechzigern in den eleganten Arrangements von »Blonde On Blonde« oder »Highway 61 Revisited«.

Diese Auferstehung des alten Dylan als alter Dylan, also des frühen Dylan im Heutigen, von dem auch die Coverfotos zeugen, auf denen er aussieht, als hätte er sich selbst als er selbst von früher verkleidet, affiziert natürlich auch die Bedeutung dieser für die Dylan-Stimmung so konstitutiven alten Platten, die ihren Urheber lange genug verfolgt bis terrorisiert haben werden. Der melancholische Einzelne, der nun von den neuen auch zurück in die alten Rumtreiber- und Stuck-In-Memphis-Storys streift, wird zu einer einheitlichen, alterslosen männlichen Figur, die nun für anthropologische (und andrologische) Erkenntnisse und Identifikationen eher zur Verfügung steht als für politische, historische oder ästhetische. Das Dylan-Gefühl.

Man könnte natürlich auch sagen, daß gerade das die Leistung ist: eine benennbare, adressierbare Gefühlsausstattung so zu gestalten, daß sie über ein natürlich historisches und spezifisches Herumstreiferbild zu einer möglichst allgemeinen und übernehmbaren Darstellung des Aus-der-Welt-Fallens wird, wie es uns allen immer wieder passiert oder passieren kann (ohne daß wir daraus eine intellektuelle oder politische Position basteln müssen). Aber ganz so weit ist es dann aber doch noch nicht. Dylan bleibt über weite Strecken einfach der hörbar alte und sentimentale Songschmied, der zu den Menschen auf den Straßen keine Beziehung mehr hat, trotz aller Bemühungen Millionen Meilen von seinem Du entfernt bleibt und davon ausgeht, daß der Himmel bald geschlossen wird.

In der abschließenden, fast zwanzigminütigen Ballade »Highlands« – kein Gegenstück zu den Lowlands der traurigäugigen Dame – ist es dann nicht nur ein »Ich«, das keinen Anschluß in der Welt findet: Es kommt zum natürlich misogyn eingefärbten Dialog mit einer Kellnerin, der sich strophenlang mit seinen Sagtsies und Sagichs durch ein leeres Restaurant schleppt. Trotz einer gewissen Affinität für den Zauber dieser zelebrierten Öde mußte ich an die feurigen Dialoge aus »Tangled Up In Blue« denken und innerlich wieder manches von dieser Review zurücknehmen. Doch ich werde kaum bestreiten, daß sie doch sehr rührend ist und der Alte einem wirklich nahegehen kann.

Diedrich Diederichsen

TOENUT

Two In The Piñata

Mute/Intercord

Vorsicht! Die hier tragen dick auf: »Next Phase Rock«. Zukunft der Rockmusik (wieder mal). Oder um's nicht ganz so kurz zu machen: sich hyperhektisch gebärdender Gitarrenrock mit elfenhaften Gesangseinlagen, eingerahmt von den heute unvermeidlichen Sample-Exkursionen wie digitales Schweinegrunzen/Schafeblöken, Alarmglocken, Weirdo-Gemurmel bis hin zu flirrenden Atmosphärensounds.

Nun, lieber Leser, sie werden sich denken, was geht das mich und meine Cubase-/Logic-Version an? Mit etwas Üben gelingt es heutzutage schließlich weit weniger intelligenten Menschen, sich derart in der digital-analogen Grauzone zu verirren, daß etwas wirklich Neues – und sei es nur in mikoroskopisch kleinen Partikeln zu messen – entstehen kann. Toenut aus Atlanta macht es allerdings spürbar Freude, sich im eigenen babylonischen Stilgewirr zu verheddern. (Die britischen Kitachi sind dann das aktuelle Synonym in Dub.)

Das Problem der Platte ist vielleicht, daß manchmal an zu vielen Orten zuviel gleichzeitig passiert. In den schönsten Momenten entpuzzelt sich »Two In The Piñata« zu einem fein verästelten Built-To-Spill-, Früh-SST-verwandten Geflecht, in den wenigen unheilvollen zu einer trüben Artrock-Melange, die schon in den 70er Jahren hassenswert gewesen wäre. Geradezu versöhnlich schlicht dagegen der Schluß: »The Song We Wrote Yesterday« – ein klassisch anmutender Popsong mit jubilierender Melodieführung. Danke, nach diesen 51 Minuten weiß man eine Runde Stillsitzen richtig zu schätzen.

Andreas Schiegl

JONNY L

Sawtooth

XL-Recordings/IRS

ADAM F

Colours

Intercord

Jonny L hatte zuletzt niemand auf der Rechnung. Zwar lieferte er letztes Jahr mit der »Two Of Us«-EP eine der musikalischsten Bausteine jenseits von Hardstep ab. Mit dem Main-Track, »Tychonic Cycle« eröffnete Doc Scott sogar seine »Breakbeat Experiments« Mix-CD, doch wähnte man Jonny, und das ist ja immer der Fall, wenn zwischen zwei Releases solch große Lücken klaffen, schon am Ende der Fahnenstange, sprich: seiner Möglichkeiten. Pustebäßchen!

Zwar enthält »Sawtooth« nochmals »Tychonic Cycle« und »Two Of Us« sowie auch seinen aktuellen Release »Piper« bei dem dringend zum Kauf des Grooverider-Mixes geraten sei), doch versteckt sich mit »Detroit« hier auch ein Track, der bestätigt, was schon seit längerem gemunkelt wird: daß Techno seine heimliche Leidenschaft sei. »Detroit« bleibt aber die Ausnahme, ansonsten ist hier wie gehabt alles gebrochen im Beat und angereichert mit zündenden Melodiebögen. Was nur beweist, daß man mit Jonny L rechnen sollte und daß die gleiche Tanzfläche für die Fraktionen von Good Looking bis Photek doch nicht zu klein ist.

Adam F steht da übrigens auch mittendrin bzw. drauf, auch wenn er's nicht ganz so abstrakt und trocken mag. Jazz und Funk kommen hier als Sample-Derivat so ungeniert zum Einsatz, daß einem fast zu warm ums Herz wird. Klar, »Metropolis«, sein Metalheadz-Hit vom letzten Jahr, ist immer noch eine kleine Bombe, aber eben nicht mehr der Flavor-of-the-Month. Und darüberhinaus als echter Stepper der Ausreißer auf diesem Album. Wer über fiese Bläser an der einen oder anderen Stelle generös hinweghören kann (»Circles«), dürfte auch mit dieser Platte, die bisweilen obszön »alt« bzw. »klassisch« (ca. Goldies »Timeless«) klingt, seinen okayen Spaß haben, solange man nicht schon alle 12-Inches im Schrank stehen hat. Auch dann, wenn Adam F nicht gerade der bestimmende Beat-Schmied der nächsten Monate sein wird.

Für Zeiten der Konsolidierung und des Sich-Sammelns, wie sie im Drum'n'Bass gerade stattfinden, immerhin ein sehr gutes (Jonny L) und ein sehr interessantes (Adam F) Objekt in einem Monat. Und wir sprechen ja immerhin von Alben.

Ralph Christoph

COMPANY FLOW

Funcrusher Plus

Official Recordings/
Rawkus/Groove Attack

Company Flow geben genug Gründe, an der Hoffnung auf eine autonome, der eigenen Kraft, Größe und Leistungen bewußten und vertrauenden HipHop-Kultur festzuhalten. Das Trio aus Brooklyn und Queens veröffentlicht nach vier 12-Inches (eine mit Juggaknots 6 J-Knots als Indelible MC's) und einer Doppel-EP jetzt endlich ihr Debütalbum. Claim ihres eigenen Labels, Official ReScordings: »Independent As Fuck And Proud Of It!«

Und um es unmißverständlich festzuhalten: »Funcrusher Plus« ist mindestens das beste HipHop-Album des Jahres, ohne wenn und aber, und völlig egal, was da noch kommen mag (und da kommen noch unglaublich gute Alben, u.a. von X-Men/X-Ecutioners, Invisibl Skratch Piklz, Torture und evtl. New Kingdom). Das ›Spin‹ ließ sich anläßlich Company Flow zur Götterlästerung hinreißen und schrieb: »Like the Wu-Tang Clan if they watched the news as intently as kung fu flicks.« Fürwahr. Die Beatschmiede arbeitet ähnlich weird wie zu RZAs goldenen Zeiten, die Samples laufen krumm, die Beats bummsen und bröseln spröde, wie blöde, seltsame musikalische Fragmente kommen und gehen, als hätten sie kein Zuhause. Selten haben Breakbeats ähnlich frisch und ill geklungen, der Company-Flow-DJ Mr. Len hat seine Lektionen gelernt und doziert jetzt im Aufbaukurs für postmoderne Architektur (im vorletzten ›Grand Royal‹ #4 zeigen die Piklz den Unwissenden, wie man das so macht, mit dem Scratchen und den Tellern, den Münzen auf der Cartridge und der Plastikfolie unter den Platten).

Über, zwischen und in den morbiden Beats stecken die ebenbürtigen, schwarz-weißen Raps der »Subvert Word Brutalizer/Critical Thinking Modifier« El-P und Bigg Jus. Zu Beginn droht einer, daß er soviel Scheiß droppt, er müsse sich einen Eisbeutel auf den Anus legen. Immer wieder agitieren die beiden ganz explizit gegen Schmusesound, Schwachomaten und Schwindelindustrie, gegen müde Wortspiele und uninspiriertes Hummtata. Darüber hinaus finden sie genug Zeit (Doppel-LP!) für Elementares. So beschreiben sie z.B. den »Last Good Sleep« eines Kindes, dessen versoffener Stiefvater die Mutter mißhandelt. Andere Titel heißen »Population Control«, »Info-Kill« und »Tragedy Of War (In III Parts)«. Hat Doom einen neuen Beat? Nein, Company Flow kommen zwar ill auf 1000 Wegen, Unterströmungen ziehen vehement nach unten, aber am Ende des Tages werden sie es sein, die das Licht bewahren.

Lars Brinkmann

THE VERVE

Urban Hymns

Virgin

Kurz vor dem großen Erfolg legten The Verve ihr Bandprojekt im Sommer '95 auf Eis. Ein miserables Timing, aber interne Auseinandersetzungen und private Probleme forderten ihren Tribut. Abgesehen davon, daß man nun wieder zusammen spielt, scheint die Welt für Richard Ashcroft und seine Band kaum angenehmer zu sein. In seinen Texten fragt er weiterhin beständig nach des Lebens Sinn, leidet an Einsamkeit und sucht nach Erlösung in der Liebe.

Es gibt Minuten, da bin ich durchaus empfänglich für diese Schwermut, solange nicht dieser offenbar konsensfähige, zähflüssige Pop-Rock-Groove die Musik verkleistert. Leider dominiert eine Version des zur letzten Jahrzehntwende populären »Ocean Of Sound« nebst Schlechter-Trip-Psychedelia-Effekte den größten Teil der Platte.

Die Urbanität, welche der Titel verheißt, taucht in der Musik eher als unumgängliche Begleiterscheinung städtischer Lebensbedingungen auf. Die Wiesen der Parks werden halt immer von Hauptverkehrsstraßen gesäumt und friedliche Schmetterlinge sterben an Autoscheiben. Die Welt wiegt schwer, wenn nichts mehr bleibt als verlorene Paradiese in einem von Alltäglichkeiten und Unsicherheit bestimmten Leben.

Doch im Unterschied zu fast allen anderen Vertretern dieses krisengeschüttelten Spätneunziger-Pop-Rocks nehme ich The Verve dies alles ab. Sie verwenden die Wucht ihrer Soundwellen nicht allein als Entschuldigung für Beliebigkeit. Richard Ashcroft hat einige existentialistische Tatbestände erkannt und sucht nun nach Möglichkeiten, ein einigermaßen gutes Leben zu finden. Trotz aller ausgefuchsten und stillosen Effekte: der Mann ist kein Poser, selbst wenn ich mich, bei meiner Sympathie für Stücke wie »Sonnet« oder »The Drugs Don't Work«, doch ein wenig von den Streichern und

[FORCE INC.]

mille plateaux

POSITION CHROME

FIM 130 TAKUYA KITANI / TIGER MASK 12"

FIM 131 PORTER RICKS / EXPOSED 12"

FIM US 23 GENE FARRIS / BLACK HISTORY 12"
[distributed by DMD/SRD]

PC 18 PANACEA - PROBLEM CHILD - HEINRICH at HART / POSITION CHROME 2x12" / CD
[distributed by EFA/SRD]

PC 19 MONOLITH / OPERATION BYPASS 12"
[distributed by DMD/SRD]

MP 41 INDUSTRIALSAMPLECOREGOUCHBEAT 2x12"/CD

MP 42 PORTER RICKS / dto. CD [distributed by EFA/SRD]

TOURDATEN - POSITION CHROME ALLSTARZ
(PANACEA/PROBLEM CHILD/HEINRICH at HART)

08.11. Wuppertal, U-CLUB
28.11. Mannheim, HD 800
29.11. Berlin, WTF
04.12. Ravensburg, DOUALA
05.12. Zürich, ROTE FABRIK
06.12. Bern, GASKESSEL
11.12. Wien, FLEX
25.12. Leuven,Belgien, SILO
31.12. Milwaukee,USA, TEENAGE WASTELAND
move dates tba.

FORCE INC. ------ MILLE PLATEAUX ------ POSITION CHROME
UNTERMAINKAI 30 --- 60329 FRANKFURT
TEL: ++ 49-69/239918
FAX: ++ 49-69/252280

der Pedal-Steel-Gitarre beschummelt fühle. Noch begabtere Songwriter hätten aus alledem sicher mehr gemacht. Von den Chartspositionen, die diese Platte erreichen wird, können sie aber nur träumen.

Oliver Tepel

PIZZICATO FIVE

Happy End Of The World

Matador/RTD

Yasaharu Konishi und Maki Nomyia passen natürlich wunderbar in das Japan jeder RTL-Explosiv-Reportage. Schulmädchen-Schamhaare in Plastiktütchen, Bondage-Shows zur Mittagspause, Jazz-Lounges mit bibeldicken Cocktailkarten, den ganzen Tag nur Manga, Araki und Tamagochi. Dufte. Was können Pizzicato Five dafür, daß sich der Charme ihrer geschmackvollen Selbstinszenierung, die tausend hübschen Fotos der beiden, die schick designten Verpackungen und fröhlich flirrenden Sounds reichlich abgenutzt haben?

Der Überraschungseffekt ist futsch, und nach einem halben Dutzend Platten sind Pizzicato Five sowas wie die Rolling Stones des Easy Listening. Daß sie ihre niedlichen, von putzigen Intermezzi zu einer fließenden, irre assoziativen Radioshow gebündelten Songs mit leicht holprigem Drum'n'Bass modernisieren, daß sie nicht mehr ganz so Hammond-Orgel-Bond-Soundtrack-Brigitte-Bardot-mäßig kommen, daß ihre Tracks nicht mehr ausschließlich klingen wie Rudi Gernreichs Klamotten und Warren Platners Möbel aussehen, wie eine Party in »Blow Up« also, – geschenkt. Hätte nicht sein müssen.

Ist wie TripHop, wenn man's sich so am Stück reinzieht. Ein akustisches Möbel. Immerhin: In einem überbordenden Strudel von Effekthascherei, Electro-Bits, gestopften Trompeten, Spinetten, Streichern, Anrufbeantwortern, Disco-Beats und Kuschelmuschel tauchen auch ein paar klarer strukturierte Tracks auf, Radiohits wie »Arigato We Love You« oder »Love's Theme«, schön wie frische Brombeeren. Um fair zu sein: »Happy End Of The World« ist nicht schlechter als »Made In USA«. Bloß drei Jahre später.

Sebastian Zabel

NEGATIVLAND

Dispepsi

Staalplaat

7 Buchstaben, 5040 Kombinationen (?) und erst die 001-510-466-5253-Hotline im Cola-Land gab Antwort, wie dieses Ding denn heißt. Aber pssst, nicht daß die süßlichste aller Negativland-Platten (ca. 38 Stück Würfelzukker pro Item) von Anwalts-Hand in den Ausguß muß. Hinterhältige Kalorien-Pop-Bomben eingerahmt in einen Pepsi-Coca-Con-Dispepsi-Cola-Staffellauf von Radio- und Fernsehreportagen (sehr schön die Spot-Hits der Seekers oder des King-Of-Beat-Zisch Michael J.) und den üblichen Repeat- und Geräuscheverdächtigungen. Mit Country-Einschlag, Ice-Tea-Würfeln, Disco-Spunk, Bryan Ferry, Weirdo-Appeal und einem Gigabyte voll Witz, Hall plus Alice-Donut-tum (»Aluminum Or Glass: The Memo«).

Das erinnert in den besten Momenten an total digitale Ween und fast 45 Minuten kongenialen Zappens mit Verweilmuse. Hier wird der Yin-&-Yang-Mollusk zur Wollust. Reib', reib'. Liebkos', liebkos'. Was schreibt man da am Ende voller Euphorie: Total toll, trotz (oder eben wegen) Medien-Wacht und beiliegendem »Proposal«.

Uwe Viehmann

BLUMENTOPF

Kein Zufall

Four Music/Sony

Im netten Nord-Münchener Blumentopf treibt neben den fünf Protagonisten allerhand Unkraut seine Blüten, das zusammen mit der zarten Pflanze »Deutscher Sprechgesang« um Aufmerksamkeit buhlt. Ein Haufen Jungs, die sich Holunder, Master P, Kung Schu und Specht nennen, erzählen ein wenig von sich und so, gerade so viel, daß es ihnen nicht wirklich wehtun muß. Und das gerade so flüssig, daß es auch dem Hörer nicht sofort wehtut. Die Beats ihres DJs Sepalot schaukeln im gehobenerem Bausparer-Takt, nicht so dreckig, daß Muttern sich fürchten müßte und doch zu sauber, daß so etwas wie »Seele« sich wirklich entfalten könnte.

Dem Wahn rund um die Hlg.-HipHop-Dreieinigkeit erteilt der Blumentopf eine schmunzelnde Absage, wie sie generell keinen Zweifel daran lassen, »woher sie kommen« – aber auch das haben andere schon charmanter hinbekommen. Die Hauptfrage bleibt über die gesamte Albumlänge ungeklärt: Wie erzähle ich, wenn es eigentlich nichts zu erzählen gibt, bzw. gibt es da wirklich nichts zu erzählen? Mädchen, Kiffen, Reimen, Skateboardfahren, es irgendwie geschafft zu haben, plus die Essenz der Lebensdeutereien, mit denen sich pubertierende Jungs zwischen 12 und 32 während all dieser Beschäftigungen eben so das Hirn verknoten.

Damit wären die Haupt-Topoi – von so seltsamen Feindbildern wie Boygroups etc. mal abgesehen – abgehakt, und das an sich müßte ja eigentlich auch niemand grämen. Aber leider zeigt sich die Ausführung eben selten tief, reimtechnisch auf den Punkt gebracht oder gar wirklich unterhaltend spaßig. Auch wenn's für sie selbst lästig klingen mag: Blumentopf liegen – nicht nur wegen ihres Labels 4Music – näher an den Fanta4, als es ihnen lieb sein dürfte. Was sich im Endergebnis lang nicht so übel niederschlägt, wie sich das vielleicht liest, für die einen zumindest – aber für alle anderen eben auch nicht unbedingt ein Grund mehr ist, mal reinzuhören. Auch wenn auf diesen Seiten wesentlich untalentiertere Crews schon wesentlich höher bejubelt worden sind: »Nett« kann doch manchmal so ein verdammt grausames Wort sein.

Torsten Schmidt

DIVERSE

Parole Italiane

Trikont/Indigo

Wer dieses Frühjahr durch Italien reiste und halbstündig aus dem Radio mit »Around The World« bzw. mehrmals am Tag mit »From: Disco To: Disco« beschallt wurde, bekam leicht den Eindruck, südlich der Alpen ziehen die Progressiven um die Häuserecken. Aber auch in Italien hat der Beat-orientierte Underground seinen Anfang an der Basis genommen, an Straßenecken, in dunklen Hinterhöfen und den

traditionsreichen »Centri Sociale«, den autonomen Zentren, die es in fast allen italienischen Großstädten gibt und die zumeist aus der Hausbesetzerszene stammen.

Die Kompilation »Parole Italiane«, zusammengestellt hat sie Barbara Winkler vom ›Skug‹-Magazin, gibt einen guten Einblick in die linksautonome Gegenkultur zu Lega Nord, Berlusconi und Konsorten. Entstanden überwiegend in den Zeiten des Umbruchs Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre konnte der Underground auf der langen Tradition der italienischen Arbeiter- und Studentenbewegung aufbauen. Speziell HipHop entwickelte sich, teilweise mit Anleihen bei Ragga und einheimischer Folklore, zu einem Mittel des Protests gegen die herrschenden gravierenden politisch-sozialen Mißstände von Mailand bis Neapel.

Zwar sind amerikanische Vorbilder unverkennbar. Ideologisch: eher KRS-One als Fugees; musikalisch: Old School im erweiterten Sinn (nur der letzte und neueste Beitrag, »Cierco Tempo« der Neapolitaner 99 Posse, erprobt Drum'n'Bass-Mixe) Gerappt wird fast ausschließlich in der Landessprache, oftmals im Dialekt. Das mag auf ungeschulte Ohren ähnlich exotisch wirken wie die ersten französischen Rapper. Aber hier ging es zuerst um den politischen Dialog in einer neuen Ausdrucksform. Auch wenn heutzutage HipHop in Italien längst eine etablierte und vernetzte Szene entwickelt hat: Fundamentalisten und Realos mit ihren ganz ureigenen Definitionen von Sell-Out und basisorientierter Wurzelpflege mit inbegriffen, der üblichen Major-Company-Verwässerung sowie zu Plattenverkäufen teilweise im fünf- bis sechsstelligen Bereich. Der Dialog begann und wird im eigenen Land fortgeführt.

Übrigens: Mit gleichem Titel und identischer politischer Zielrichtung/Grundhaltung hätte »Parole Italiane« auch für einen Punksampler stehen können – in dieser Form ist es jedoch viel interessanter.

Andreas Schiegl

MULU

Smiles Like A Shark

Dedicated/PIAS/Rough Trade

Mag sein, daß die Aufgabenverteilung innerhalb der seit einiger Zeit wieder populären Duos auf den ersten Blick einer leicht schematisierbaren Rollenverteilung folgt: Frau schreibt die Texte und singt, Mann komponiert und leitet die musikalische Umsetzung. Doch vernachlässigt man damit die Möglichkeiten der Kooperation und der Entscheidungsprozesse, deren Resultate (mit Ausnahme von Lamb) Festschreibungen und Abgrenzungen überwinden.

Bei Mulu dient die Musik den Texten, fühlt sich den Worten so deutlich verpflichtet, daß bei allem Pop-Anspruch weniger unmittelbar eingängige Hooklines dominieren als die Beschreibungen bestimmter Stimmungen und Bilder. Interessanterweise führt die Sängerin Laura Campbell in ihrer Thanks-Liste die Cocteau Twins als Inspirationsquelle an, wobei ihre Texte schon eher an die gelungenen, traurigen Momente der ersten Yazoo-LP erinnern, da Mulu sich nie in atmosphärischer Beliebigkeit verlieren. Ihre Stimmungen beschreiben sehr klar eine faßbare Unsicherheit: die Angst, daß sich Beziehungen zu endlosen Monologen wandeln und nur von hilflos romantischen Wünschen aufrechterhalten werden.

»Smiles Like A Shark« ist weder surrealistischer Kitsch noch Bristol-Geisterbahn, weil Mulu sich in ähnlicher Weise auf die Synthi-Pop-Duos der frühen Achtziger beziehen, wie jene von dem Fundus an Pop Dramen aus den Sechzigern profitierten. Ihre dichte und vor allem nicht zu lange Platte lebt aber nicht von Referenzen. Kein Retro, eher ein Weiterführen in eine Welt, die weniger im Songwriting, aber umso mehr in den Technologien neue Möglichkeiten geschaffen hat. So erscheinen sie wie die hochentwickelte Variante von etwas Bekanntem und gleichzeitig wie etwas völlig Neues: Beschreibungen von Realitäten, zu denen die Pet-Shop-Boys-Perspektive keinen Bezug hat. Deswegen brauchen wir diese ernsten Blue-Eyed-Soul-Bands wie Dubstar oder Mulu so dringend.

Oliver Tepel

LORETTE VELVETTE

Lost Part Of Me

Veracity/EFA

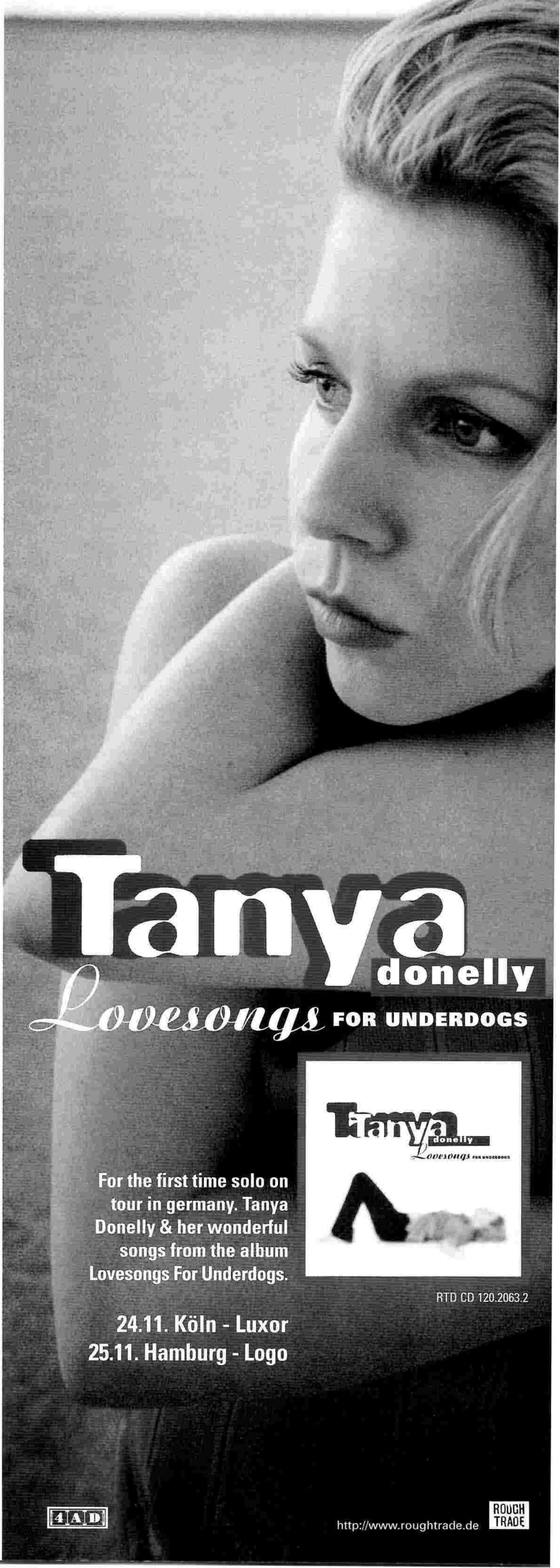
Mittlerweile hat Lorette Velvette die legendären Hellcats mit ihrem jugendlich-trashigen Böse-Mädchen-Charme scheinbar – nicht nur äußerlich – meilenweit hinter sich gelassen. Was bleibt, ist ihr nunmehr drei Alben umfassendes Solowerk, bei dem sie seit ihrem Debüt, »White Birds« von 1994, konsequent auf den Spuren der Memphis-Tradition eines James Luther Dickinson oder Alex Chilton wandelt.

Zusammen mit der durch die vorangegangenen Releases und auch bei Live-Auftritten bereits erprobte Begleitband (allein Keyboarder Ross Rice ist dazugekommen) liefert sie nun in diesem Sinne mit ihrem aktuellen Album »Lost Part Of Me« erneut eine handwerklich äußerst routinierte und in sich stimmige Platte ab. Insgesamt vierzehn souverän interpretierte Songs, darunter Coverversionen von David Bowies »Boys Keep Swinging«, Marc Bolans »20th Century Boy« bis hin zu Reverend Gary Davis Gospel-Blues-Stück »Get Right Church« – also vor allem die Einflüsse von Glam-Rock über US-Punk bis Blues, welche schon für die Musik der Hellcats so bezeichnend waren, prägen die Platte.

Leider bemüht sich Lorette Velvette auf »Lost Part Of Me« mit ihrem Gesang ein wenig zu sehr um eine (erwachsengewordene) Ernsthaftigkeit, die ihre Interpretationen oft sehr unpersönlich erscheinen und damit auch Charme vermissen läßt, den die Songs sonst durchaus besitzen könnten. Ihr Schicksal könnte damit einen ähnlichen Gang nehmen, wie das ihres Kollegen Tav Falco, dessen letzte Releases fast gänzlich untergegangen sind, da diese mit seiner zunehmenden technischen Perfektion gleichzeitig auch entsprechend langweilig schienen.

Dennoch wäre es schade, wenn Lorette Velvettes Bemühen, solides Handwerk und sich als ernstzunehmende Musikerin zu präsentieren, aus individuellen Nostalgie-beeinflußten Gründen übersehen würde. Weil die Platte, trotz aller Routiniertheit, die sich da eingeschlichen hat, eigentlich, wie sagt man: ziemlich schön ist.

Fee Magdanz



IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Diedrich Diederichsen, Tom Holert,
Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION:
Ralph Christoph, Christoph Gurk (V.i.S.d.P.),
Christian Storms, Uwe Viehmann (Assistenz)

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITER:
Lars Albaum, Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Mercedes Bunz, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Clara Drechsler, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Tobias Levin, Fee Magdanz, René Martens, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Torsten Schmidt, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Mark Sikora, Annette Stehle, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Krystian Woznicki (Tokio), Sebastian Zabel

FOTOGRAFEN:
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Arno Declair, Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Claudia Wegworth, Markus Wustmann

GESCHÄFTSFÜHRUNG UND ANZEIGENLEITUNG:
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.12 vom 1.1.1996

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK:
Jutta Koether, 465 W. 23rd St., NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467

BÜRO TOKIO:
Krystian Woznicki, 2-2 DaniSeiwaso, 2-2 Daykaniama-cho, Shibuyaku, Tokyo 150. Japan; e mail: zuck@shrine.cyber.ad.jp

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

LITHO:
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1997 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,-, Ausland DM 72,- incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 12/97 am 11. November 1997. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.1996.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln Anzeigenleitung: (0221) 57978-02 • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • e mail: 100672.2137@compuserve. com

Wasteland

mit Uwe Viehmann

Dieses Wasteland könnte herbstlicher nicht sein. So leid mir das tut, so leidenschaftlich ist es aber auch. Der beste Beweis gleich vorweg. **SLUT**. Ein Jahr nach ihrem Debüt »For Exercise And Amusement«, das damals einen Tick zu langatmig ausgefallen war, kommt die »Sensation«-MCD/10-Inch *(Sticksister/Indigo)*, deren Name durchaus Programm ist. Zwei neue Herbstzeitlose, von denen vor allem der Titeltrack umwerfend schwermütig abhängt. Verzerrer raus. Wankelpop rein. Klang die Band früher wie Notwist vor zwei Jahren, klingen sie jetzt so wie Notwist auf ihrer im Frühjahr erscheinenden Platte klingen werden. Dafür sorgt nicht zuletzt der unglaubliche Console-Remix des Erstlings-Hits »Favourite Pool«. Spitze.

Eine tolle Indie-Pop-Platte mit Esprit ist »Inner Speed« *(Flower Shop Recordings/EFA)* von **SPEAKER BITE ME**. Hervorgegangen aus Murmur, deren Debütalbum nicht nur von Cornershops Tjinder Singh produziert wurde, sondern in England auch den kleinen Jubel auslöste, führt es sie nun weiter auf dem Weg des Noise-Pop, der den Großteil seiner Spannung aus dem Wechselspiel zwischen der männlichen und weiblichen (PJ Björk als Dänin) Stimme bezieht. Angereichert werden die klassischen (Schrammel-)Gitarren mit verstreuten Orgeleinsätzen. Hübsch verpackte Platte auf dem Label von Robin Proper-Sheppard (Ex-God-Machine, jetzt Sophia), wenn das Gewöhnliche mal außergewöhnlich gut klingen soll.

Ungewöhnlich gewöhnlich ist auch **SHIPPING NEWS** »Save Everything« *(Quarterstick/EFA)*. Zwei Namen: Jeff Mueller (June Of 44) und Jason Noble (Rachel's), beide früher Rodan, zelebrieren die Musik, die zwischen Louisville und Chicago ihre Heimat hatte, in wunderbar alter Tradition – verzerrt, verwirrt, verschroben. Mit der notwendigen Gewichtung auf die instrumentale Ausarbeitung werden hier Vierkanthölzer durch den mit qualvollen Gesängen gefühlten Raum gerollt. So soll das sein. Und bewahrt mich davor zu glauben, aus dieser Ecke, von dieser Gäng, käme nur noch Musik wie es **REX** uns auf »3« *(Southern Records/EFA)* vorführen. Hier umkurvt der Country-Einschlag mit aller Gelassenheit die moderne Rockträgheit, hängt wie ein Schluck Wasser mit Viola und Cello in einer verrauchten Kurve. Gesetzt, aber durch die Besetzung (Dough Scharin z.B.) für jedes Alter geeignet. Dann schon lieber die **MOUNTAIN GOATS**, die mich auch auf »Full Force Galesburg.« *(Emperor Jones/EFA)* wieder daran erinnern, was vor Jahren mit mir hätte passieren können, wäre ich von einem Tom Liwa-Stück einmal nur halb so ergriffen gewesen, wie das bei den Moutain Goats irgendwie immer noch der Fall ist. Leichte Entscheidung: Entweder man will sie, oder nicht mehr. Sure shot, if.

Umwerfend langsam, aber zielstrebig steuern **APPENDIX OUT** den Will-Oldham-Gedächtnispreis für Souled-American-Fans an. »The Rye Bears A Poison« *(Drag City/Import)* wirkt dabei so fordernd, daß man sich entweder frühzeitig aus dem Sog rettet oder abgetrieben wird. Langsamkeit bedeutet zwar nicht Stillstand und Ruhe braucht vorher keinen Sturm, aber diese Musik benötigt Raum und Zeit, den/die man immer zu wenig hat und sich deshalb am besten gleichzeitig mit dieser Platte organisiert. Sonst hat sie keine Chance. Was auch auf **LOW** zutreffen dürfte. Die sind mittlerweile auf der Oberfläche des Planeten Kranky gelandet und geben sich auch mit »Songs For A Dead Pilot« *(Kranky/Import)* Mühe ihrem Namen, und dem dieser Platte, alle Ehre zu machen. Dabei hört man eigentlich ihre Musik weniger, als das man sie mit der gesamten Fläche des Körpers aufnimmt. Langsam, ganz langsam. Das braucht pro Stück in etwa die Zeit, die eine fingerbreite Schicht Nivea-Creme benötigt, ohne Reibung einzuziehen – bzw. zu verdunsten. Hat aber gegenüber dieser speziellen Creme den Vorteil, daß die Wirkung noch Minuten später spürbar ist. Sei es, weil man sich das plötzlich auftauchende Lachen eines Babys erinnert, oder die Stellen, wo Sängerin Mimi Parker einen glauben macht, sie sei beim Halten eines Tones kurz vor dem Ersticken gewesen. Wunderschöne Lynch-Musik.

Mehr statische Interaktivität, weniger Bauch, hat **CHARLES CURTIS** mit seiner simultan abzuspielenden Doppel-12-Inch »Ultra White Violet Light« *(Beau Rivage/Naptime)* entwickelt. Interessant und/aber furztrocken – Konzept eben. Funktionieren würde das so: Seite A - intrumentales Streicherarrangement; Seite B – ruhiges Curtis Trio Stück; Seite C – schwirrende (Sinus-)Töne; Seite D – alles auf einmal. Und dann braucht man zwei bis vier Plattenspieler, um sich seine eigene Version zu mischen. Führt im günstigsten Fall, laut Info, dazu, alte Freunde mal wieder zu besuchen. Hoffentlich hat man sich aber auch was zu erzählen. Bei dieser Musik ist tanzen nicht drin. Wie bei **MICK TURNER**. »Tren Phantasma« *(Drag City/Import)*. Eine Achterbahnfahrt wortloser Gitarrrenunterhaltung von dem Mann, bei dem sich alternative Satrianis die Finger lecken. Turner, von den Dirty Three, weiß was er tut. Aber weiß er auch Rat, wie damit umgegangen werden soll? Wohl kaum, sonst hätte er sich vorher über den Sinn Gedanken gemacht. Ich glaube: Is'n Fan-Ding, oder für Zauberer, oder für Hobby-Filmer (Fachrichtung: Avant, s/w - Stil: Anzug, s/w).

Lustigerweise klingen **BARDO POND** wie eine Drone-Rock-Mischung aus Low und Turner. »Lapsed« *(Matador/RTD)*, das vierte Album der Band aus Philadelphia, ist schnell erzählt. Mid-Tempo-Kopfnicker aus mächtigen, rohen und nur manchmal wie Gummi gezogenen Gitarrenwänden, die mit aller Wucht gegen die schwebende Stimme schlagen. Gut und kurz, eben mini im jeweiligen Format sind »Anagrama« und »Slaapkamers met Slagroom« *(Sonic Youth Records/EFA)* von **SONIC YOUTH**. Hier begeben sie sich auf die Schiene instrumentaler, entrückter Musik. Dabei sind sie aber immer unverwechselbar Sonic Youth. Das reicht vom Schlagzeug-Spiel, bis zur Gitarrenstimmung. Wiedererkennung, Baby. Sieben Stücke sind in dieser Serie so bisher erhältlich und erinnern stark an die Verquickung O'Rourkscher Verhältnisse mit dem traditionellen Gitarrenspiel der Rocker. Das unterscheidet sich in den meisten Momenten nicht von den üblichen, besonders live gerne gezeigten Ausflügen ins ausgedehnte Terrain seltsamer Geräuschephilosophie. Wenn man sich die Umstände der momentanen Rezeption betrachtet, fällt auf, daß dies entweder das SY-Konzept für die Zukunft sein wird, wenn sie denn schon ausgesorgt haben, oder wir haben es mit der künstlerischen Alibi-Funktion zu tun, für das, was wir noch erleben werden.

Eine furchtlose Band sind die **LYNNFIELD PIONEERS**. Mit ein bißchen Glück werden sie nochmal eine Gitarren-Band, auf die sich alle einigen können. Ihr Debüt-Album »Emerge« *(Matador/RTD)* hat zweifellos Charme. Allerdings von der rauhen, respektlosen Sorte. Die Charaktere beschreiben den Gesamtsound: ein typisches Garagenschlagzeug, auf das Wesentliche beschränkt; eine ruckhaft gespielte Gitarre, mit schrill-schrägem, überdrehtem, auf die Höhen heruntergebrannten SchlabberSchrammelBammel-Sound plus Verstimmungsgarantie, stützt die Analogien zur obligatorischen Blues Explosion oder den Delta 72. Und ein Sänger/Keyboarder/DJ (!?) der sich wie eine Mischung aus jungem T. Moore und good old J. Spencer anhört. Als Appetizer zur Platte spendierte die Plattenfirma die »Lamp Comp« EP *(Lampshop Records/Import)*, eine Kompilation einiger ihrer Singles. Sie wären gut beraten, diese auch im Programm zu haben. Ist sie eigentlich besser als die Platte? Super Band.

Zu der auch **DELTA 72** gereift sind. »The Soul Of A New Machine« *(Touch & Go)*, der Philadelphia-Four schließt nahtlos die Lücke, zu The Make Up. R&B, aus den Sixties, und die moderne Version des rotzigen Soul/Blues. »Ladies and gentlemen, it's startime«, zweifelsohne.

SEVEN-INCHES-SUPERDINGER

SUBRAUM KADER – »Neulich Im Vakuum« *(Kollaps/Naptime)* – vertackt wird jetzt auch mit Gefühl vermischt, konfus uns stimulierend. **QUARKS** – »Wiederkomm/Geklopft« *(Maobeat/Indigo)* – Piepsgeräusche, akustische Gitarre, Komischrhythmen (oder keine) und seltsame Erzählungen. **A MILLION MERCIES & ALLES WIE GROSS** – »5 Hours/Essen Ist Wichtig« *(Hausmusik)* – Wolfgang Petters, Streicher, die See, Harmonica, »schiefe« Töne und Freunde. **MOVIETONE** – »Sun Drawing/Marine Océano« *(Domino)* – freundliche Sitzmusik, zart gehaucht und instrumentiert. **UBU SWIRL** – »Sunshine Suicide« *(Hinterhof Rec., Glashüttenstr. 8, 20357 HH)* – der akustische (Gefühls-)Song von der Insel, mal klassisch, mal experimentell verlangsamt. **MONOLAND** – »Fu Klassik« *(Noiseworks, P.O.Box 310, 09028 Chemnitz)* – Ambiente, Schleifen, Streicher, Loopmontagen. **SHELL** – »Majordeal« *(Noiseworks)* – klassisch amerikanisch, aber aus ostwestfälisch (und wohl schon bekannt). **MA CHERIE FOR PAINTING** – »Extra Bille« *(MCFP, Leuschnerstr. 17, 70174 Stuttgart)* – aus D, aber krautig wie Franzosen, und Kunst im Sinn. **MUCUS 2** – »Not Sorry« *(Frownland, Malibu, X-Mist oder Crypt)* - Blues, Trash, Jon Spencer: hammern und sicheln, statt jammern und picheln.

MOBY

I Like To Score

Mute/Intercord

Die besondere Begabung/Schwäche (hier handelt es sich ja häufig um ein Verhältnis der Identität) für das Seufzend-Atmosphärische, das Nautisch-Submarine, das Prollig-Ballernde hat Moby früh für das Genre des Soundtracks geeignet erscheinen lassen. Sein Einsatz in Hollywood-Großproduktionen wie »Heat« oder »Spawn« war schon irgendwie logisch. Nicht zuletzt, weil die Lizenz für tösende Kitsch-Grenzverstöße, die Moby – ohne jede Camp-Aspiration – so schätzt, hier viel bereitwilliger ausgegeben wird als im musikalisch (manchmal) strengeren Pop-Biz.

Davon ab ist »I Like To Score« ganz offensichtlich ein Zwischen-, wenn nicht ein Verlegenheitsprodukt. Gehobene Resteverwertung auf der Welle der Soundtrack-Euphorie und ihrer kommerzialisierbaren Ausläufer. Vieles ist bekannt (und mir auch weiterhin durchaus genehm), vieles ist unbekannter (und dies zurecht).

Der Zweck dieser Marketing-Übung scheint die Tendenz zum Beliebigen in der Phase der Unschlüssigkeit zu sein. Das muß gar nicht mal auf Unzufriedenheit seitens des Künstlers schließen lassen. Aber nachdem Moby sich mit seinem letzten Als-ob-Hardcore-Quasi-Punk-Album »Animal Rights« so entschlossen aus dem Techno-Feld herausbegeben hat, und deswegen unter dauerhaftem Erklärungsdruck stand, steht er jetzt vor einer, nun, schwierigen Situation. Warum also nicht noch etwas ausspannen mit ein paar Monsterbeats fürs James-Bond-Thema? Das klingelt doch (an den dafür vorgesehenen Stellen). Bevor es dann weitergeht. Oder auch nicht.

Tom Holert

MERZBOW

Scumtron

Blast First/Mute/Intercord

Der Sensationsfaktor dieser CD dürfte nicht unbeträchtlich sein: Masami Akita a.k.a. Merzbow läßt sich remixen. Und die Anwesenheit von Jim O'Rourke, Autechre und Panasonic unter den Remixern wird für den paradoxen Zustand sorgen, daß die demnächst meistverkaufte Merzbow-CD diejenige sein wird, auf der am wenigsten Merzbow zu hören ist. Zwar gibt es zwei Merzbow-Originalbeiträge, aber die gehören nicht wirklich dazu. Sie funktionieren vielmehr als Meta-Ebene, als erhobener Zeigefinger, der darauf hinweist, wie unausweichlich eine routiniert wie schockhaft inszenierte Rohheit sich als etwas Unberührbares auftürmt.

Merzbow liefert kein anschlußfähiges Material, seine kruden, ultraverzerrten Loops und Kreischsounds lassen sich nicht aufbereiten, weder für die Electrolounge noch für die Tanzfläche. Seine Beiträge zu dieser CD lassen ahnen, daß ihn zu remixen nur bedeuten kann, sich dem Material entgegenzustellen und ihm Regeln aufzuzwingen, die denen der Originalstruktur in nichts nachstehen.

Eine schwierige Aufgabe, die den Remixern nicht immer gelingt. O'Rourkes Track z.B. hinterläßt den Eindruck, als habe er reichlich Mühe gehabt, die einmal auseinandergelegten Klangpartikel stringent neu zusammenzuziehen. Zu Autechre kann man zwar tatsächlich tanzen, ihr Stück wirkt aber trotz der subversiven Idee bezugslos und austauschbar. Merzbow ist zu präsent, um ihn einfach umtanzen zu können. Die harte Arbeit am Lärm hört man in den körnigen, gut rollenden Impulsen Panasonics dafür umso besser. Keine Frage, die sind weiter, aber das ist noch nichts gegen die superben Übersetzungstechniken von Rehberg/Bauer (Mego) und Bernhard Günter, dessen wichtige Rolle man in den verschiedenen Universen von A-Musik, Mego und O'Rourke nicht unterschätzen sollte.

Rehberg und Bauer setzen extremste Hochfrequenzen in ein feines, aber für die meisten Ohren ungenießbares, frei flottierendes Verhältnis zueinander, während Günter seine teilweise kaum wahrnehmbaren Klangflächen (hier gilt: unbedingt LAUT hören) mit großer Vorsicht und Präzision im Hörraum auslegt. Mehr noch: sich nicht um Erwartungshaltungen scherend schafft er erst diesen Hörraum. Vor einem jeweils minimalen Hintergrund können die Mego-Leute und Günter die Positionswechsel der Sounds nachzeichnen und so Strukturen, die vorher übertönt wurden, kenntlichmachen.

Was die insgesamt erstaunliche CD in Ansätzen demonstriert, vollziehen sie im Ganzen: das Schaffen einer Sublimität und Verbindlichkeit, die eine adäquate Antwort zu dem Merzbowextremismus liefert.

Felix Klopotek

PARAPPA THE RAPPER

The HipHopHero

Playstation/SCEE

»I need to be a hero.« Ja, PaRappa, doch so einfach ist das nicht, muß dies doch mit dem Joypad erledigt werden. Die Idee hop, die Musik nicht richtig hip, zündete aber im Land der verstrahlten Spiele-Idee: Japan.

Dort hat dieses Spiel alle Rekorde gebrochen, Kult-Status erreicht. Der Top-20-Soundtrack, eine Mischung aus Pop-Listening und Easy-Hop – Piziccato-geklonte Werbermusik. Ist Videospielen eigentlich ein Männersport, so sind etwa 40% der Fans des Sing'Em-Ups weiblich. Rekorde ohne Wert. Im großen Rap-A-Long ruled ein einfaches Prinzip: Senso minus Memory. Auf einer Leiste tauchen im Flow Symbole auf, die der Battle-Partner – Zwiebel-Asiate, Westcoast-Elch (?), R&B-Henne, Ragga-Muffin-Frosch – vorgibt. Dann gilt es, dies möglichst cool nachzuparappen. Für den Skill.

Doch PaRappa muß es schaffen. Denn nur so wird er zum Held, kann das Herz von Sunny Funny gewinnen. Das der Japaner gehört ihm bereits. Die Europäer bleiben da kühl. Ob die Beilage des Pappaufsteller-Werbesets in der Oktober-›i-D‹ half, dies zu ändern? Der Grafik-Style ist zwar teen, tendiert aber Richtung nikkelodeonscher Spirit. Die Weisheit, die asiatische, ganz Straight-Edge, die dahinter steckt, ist einfach: You gotta do what? You gotta believe! Sekt oder Selters? Leitungswasser mit Ahoi-Brause und LSD. You gotta believe!

Uwe Viehmann

Plaid.
Not For Threes.
RTD CD 126.3366.2
RTD 2LP 226.3366.1
Das langerwartete Debütalbum der Electronic-Pioniere (ex-Black Dog) auf Warp! "Probably one of the best production outfits England has spawned over the last five years." (Mixmag Update 18.8.97). "One of the most mythologised and revered outfits in techno today." (NME 20.9.97).
Feat. Björk und Nicolette on vocals!!

Aphex Twin.
Come To Daddy.
RTD Mini-CD 126.3383.2
RTD 12" 226.3326.0
Neuester, abgedrehter Release des Kultelektronikers Richard D. James! Aphex Twin meets The Prodigy im Kettensägen-massaker!! "Single of the Week." (NME 27.09.97). Check your music channel for his outrageous video!

Squarepusher.
Burningn'n Tree.
RTD CD 126.3367.2
RTD 2LP 226.3367.1
Neue Compilation mit 9 seiner frühen Werke auf Spymania Records plus 3 brandneue Warp-Tracks! Rare und bislang nur auf limitiertem Vinyl erhältliche Aufnahmen! "Der einzige Mann, den man durch Wände hindurch erkennt. Killer." (Bleed im De:Bug 08/97).

Warp Logo. Rough Trade Logo.
Internet: http://www.roughtrade.de

Thee Ultra Bimboos
are coming to mess up.
DÜSSELDORF-UNIQUE CLUB 6.11.
BRAUNSCHWEIG-BRAIN CLUB 7.11.
MARBURG-KFZ 8.11.
MÜNCHEN-ATOMIC CAFÉ 11.11.
ULM-CAT CAFE 12.11.
NÜRNBERG-LGB 13.11.
POTSDAM-WASCHHAUS 14.11.
HANNOVER-CHEZ HEINZ 15.11.
HAMBURG-PRINZENBAR 16.11.
KASSEL-LOLITA BAR 17.11.
KÖLN-UNDERGROUND 18.11.
MÜNSTER-GLEIS 22 19.11.
KIEL-TANZDIELE 20.11.
BERLIN-KULTURBRAUEREI 21.11.
WOLFSBURG-ZAKK 22.11.
new cd/lp out on TWANG! SUPERMESS
p.o.box 41 03 11, 12113 berlin, fon: 030-7719732
twang.tone@berlin.snafu.de http://www.hiljaiset.sci.fi/twang

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

Mo 3.11. Eintritt frei 20 Uhr	**Lefty & Martini** präsentieren Solid Vinyl
FR 7.11. 10/12 DM 20 Uhr im FZW-Saal	**New German Pop/Rock-Festival Kickin´Edgar Allan Poe & Hoover & Sitter** (New Pop-Rock)
FR 7.11. 10/10 DM 20 Uhr im FZW-Club	**Deck 8 Label-Party Air 6** (Trashrock aus Do) **& DJ Polanoid** (Drum&Bass aus Herne) **plus Gast-DJs Steffen Korthals, Klaus Fiehe, Jon Bontempi** (Drum&Bass&Rock)
MO 10.11. 7 DM, 20 Uhr	**Funky Silence** Freestyle HipHop Jam
FR 14.11. 10/12 DM, 19.30 Uhr	**Rap-Desaster 1997 Dunkelziffa** (Rapcore aus Do) **& Klinik Kindar** (Rap aus Do) **& Audio Hektik** (HipHop aus Do) **& Gäste: Mehrpack & Four Versus** feat. KK
SA 15.11. Club Trinidad im FZW, ab 23 Uhr	**Faze Action** (House-Sounds aus London/Nuphonic)
SA 15.11. 12/15 DM, 20 Uhr	**Bob Wiseman** (Neo-Country-Folk aus Kanada) **& Cheralee Dillon** (Neo-Folk aus USA)
SA 22.11. Club Trinidad im FZW, ab 23 Uhr	**DJ Kabuki & MC Ronin** (Drum&Bass aus Frankfurt/Intracom)
MO 24.11. 7 DM, 20 Uhr	**Funky Silence Freestyle HipHop Jam 7 DM, 20 Uhr**

11/97 FZW NOVEMBER

Vorschau auf Dezember

FR 12.12.	**Schorsch Kamerun**
SA 20.12.	**Gift Of Life Festival** (Skate-Punk)

Party-Termine im FZW

jeden SA, ab 23 Uhr, two floors, 6DM	**Club Trinidad** House TripHop Drum´n´Bass
jeden MI ab 20Uhr, 5 DM	**Club 30** Rock Pop No Techno
jeden 2. und 4. MO, ab20 Uhr, 7 DM	**Funky Silence** Freestyle HipHop Jam
jeden 2. SA, ab 20 Uhr, 10 DM	**Latin Disco Club** Salsa Reggae Afro Calypso Samba

VUK
Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 162786
[0231] 163616
fax [0231] 163617
http://www.knipp.de/~fzw
email: fzw@knipp.de

mo' workz presents:
the modernist a.k.a. jörg burger
arj snoek
dj ralph christoph
14.11.97 E-werk freiburg
Eschholzstr.77, 79106 FR
tel. 0761/207570 fax 0761/2075748

Batschkapp
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069/531037
Karten: 069/9443660 + 9200920

Mo.	03.11.	**THE TOY DOLLS,** Gäste: Roh
Mi.	05.11.	**NAPALM DEATH** & Special Guest
So.	09.11.	**CAKE** präs. v.: Wom & Fritz
Mo.	10.11.	**NO USE FOR A NAME**
Di.	11.11.	**THE MIGHTY MIGHTY BOSSTONES** präs. v.: Visions, Auspuff & Radio X 97,1
Mi.	12.11.	**STEVE EARLE & THE DUKES** präs. v.: Auspuff
Do.	13.11.	**ROBBIE WILLIAMS** präs. v.: HR 3 & Auspuff
So.	16.11.	**1822-Rock-Festival**
Di.	18.11.	**OCEAN COLOUR SCENE,** Gäste: Lovebugs
Do.	20.11.	**MELVINS, SCHWEISSER** präs. v.: az, Hammer, Piranha & Viva Metalla Gäste: Twenty Ton Fly
So.	23.11.	**1822-Rock-Festival**
Mo.	24.11.	**YO LA TENGO,** Gäste: Run On
Di.	25.11.	**16 HORSEPOWER** präs. v.: Viva 2 Rock, Wom & Intro
Mi.	26.11.	**LAG WAGON,** Gäste: Blink 182
Do.	27.11.	**CULTURED PEARLS** präs. v.: Wom, 8750 & HR 3
So.	30.11.	**WORD UP' 97: FRANKFURTER HIP HOP CONTEST**
		✪ Disco:
Fr.	jeden	**Idiot Ballroom !NEU! DJ's Pana & Noodles 22.00**
Sa.	jeden	**Bubblicious !NEU! DJ's Jörg & Fredi 22.00**

HALLENKONZERTE

Mi.	05.11.	**BJÖRK** präs. v.: HR 3 & Journal Frankfurt, Palais im Zoo
Di.	11.11.	**RADIOHEAD** präs. v.: Wom, MTV, Visions, Hr 3 & Journal Frankfurt, Gäste: Sparklehorse, Stadthalle OF
Mi.	17.12.	**DIETER THOMAS KUHN** Hugenottenhalle Neu-Isenburg

nachtleben Tel. 069/20650, 60313 Ffm, Kurt-Schumacher-Str. 45

So.	09.11.	**CHRIS CACAVAS & BAND & LULLABY FOR THE WORKING CLASS**
Mi.	12.11.	**REKORD,** Gäste: Sportfreunde Stiller
So.	16.11.	**ON TRIAL & MOTHER SUPERIOR** präs. v.: Intro
Do.	18.11.	**ECHOBELLY**
So.	23.11.	Clear Rec. Package: **MORGANGEIST (USA), REFLECTION (JAPAN), METAMATICS (GB) & DJ's**
So.	30.11.	**MULTIPLE CHOICE & GROUND** präs. v.: Auspuff
		✪ Disco:
Mi.	jeden	**Verschiedene**
Do.	jeden	**Wild Pitch Club (House) 23.00 - 5.00**
Fr.	jeden	**Da Swing (Black Music) 23.00 - 4.00**
Sa.	jeden	**Broken Beatz (watch out for flyers) 23.00 - 5.00**

SUB STAGE
The WAY to *LIVE* music
Tel.: 0721/ 377274

Sa 01.11. Vvk 23/Ak 27
Toy Dolls
(Punk - Legende)

Do 06.11. Vvk 13/Ak 17
Terrorgruppe
(Punk)

Sa 08.11. Vvk 18/Ak 22
The Busters
(Ska)

Do 13.11. Vvk 18/Ak 22
No fun at all
(Skate - Punk)

Sa 15.11. Vvk 18/Ak 22
Andreas Dorau
(Disco Diva)

Sa 22.11. 22.00 Ak 18
Full Moon Scientist & SMS Sound System
(Dub - Event)

Einlaß: 20 Uhr
mitten in KARLSRUHE
Am Ettlinger Tor (B10)

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 3 Uhr, Fr u. Sa 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

NOVEMBER

MI. 05. 20 JAHRE JUBILÄUMS TOUR **STRASSENJUNGS** NEUE CD!!! SUPP: **UNTERGANGSKOMANDO**
DO. 06. **RENEÈ WALKER & BAND**
FR. 07. **SCRUMPY PUKERS** CD-PREMIERE !! + **MOVE ON**
MI. 12. SDR 3 CLUB PRÄSENTIERT VON SDR3: POP-PUNK-NIGHT **DIE SCHRÖDERS** SUPP: **DIE BUNTEN TUNTEN**
DO. 13. **FAIRPORT CONVENTION** ELEKTRIC FOLK FROM G.B.
MI. 19. SKA-NIGHT **THE BUSTERS** + SPEC. GUEST **LONGSHOTS**
DO. 20. NEO-ROCK-NIGHT **CUPERTINOS + CARPE DIEM + GURUS ON HOLIDAY**
MI. 26. EINTRITT AB 18 JAHRE SM-GOTHIC-NIGHT **GOTHIC SEX** FROM SPAIN + **SENSORIUM** EX NEFILIM + **ILLUMINATE**
DO. 27. 20 YEARS ROCK'N'ROLL JUNKIE **HERMAN BROOD & HIS WILD ROMANCE**
SA. 29. ROCKABILLY-BOP-NIGHT **THE LENNEROCKERS + DJ**

JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, PSYCHO, SIXTIES ...

VORSCHAU DEZEMBER
MI. 03. **EZIO + KÜRSCHE** DO. 04. **DWARVES + ME FIRST AND THE GIMME GIMMES**

INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.shikka.de/Inter.SMC/SMC.html
Konzertbeginn 21.30 Uhr · Einlaß 20 Uhr · Kein Vorverkauf · Änderungen vorbehalten

Rockfabrik
Übach-Palenberg bei Aachen · Borsigstraße 7
Rock und mehr...
Einlaß 20 Uhr · Beginn 21 Uhr

SONNTAG, 16.11.
THE BUSTERS
VORPR. STEPPIN`OUT

DIENSTAG, 18.11.
TERRORGRUPPE &
DE HEIDEROOSJES

MITTWOCH, 19.11.
FISH

SAMSTAG, 29.11.
RICHIE & DIE
FABULÖSEN THEKENSCHLAMPEN

MITTWOCH, 3.12.
ROGER CHAPMANN &
THE SHORTLIST

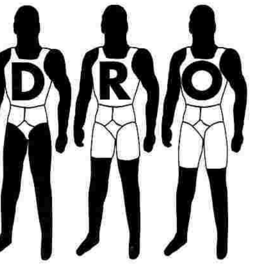
MITTWOCH, 10.12.
STOPPOK

MITTWOCH, 17.12.
PETER AND THE
TEST TUBE BABIES

DONNERSTAG, 18.12.
MC LYTE

Rockfabrik Booking:
Fax 02451/47167 Fritz Knizia
Rockfabrik im Internet:
http://www.rockfabrik.com
Geöffnet: Fr. + Sa. und
vor Feiertagen
Info- Line: 02451/46504
3 Discos, Internet-Cafe, Biergarten,
Imbiss, Spielhalle
Karten an den bekannten
Vorverkaufsstellen

CHIC & FROH DANK D.R.O.*



Textildruck
Transferdruck
Vertrieb
Versand

*DEUTSCHROCK OUTFIT GMBH
Graefestraße 71 • D-10967 Berlin
Tel.: 030 - 690 352 - 0 • Fax: 030 - 690 352 - 19
e-mail: dro@berlin.snafu.de
http://www.defcom.de/deutschrock

komm küssen #3
ist da - wie schön!
84 A4-Seiten
(Tocotronic, Love Parade, Brüllen, Ostwestfalen, etc.)
plus 74 Minuten-CD
(Knarf Rellöm, Arj Snoek, Isar 12, Schorsch Kamerun, Mobylettes, etc.)
3er-Abo für 20 DM
Einzelheft 6 DM + 1,50
bei Christoph Koch,
R.-Harbig-Weg 8 (A 10),
48149 Münster, 0251-88146

Sonderangebote:

3 Phase - Schlangenfarm CD 4,90 **Bim Sherman** - Miracle Remixe LP 18,90 CD 25,90 **Brüllen** Schatzitude LP 18,90 CD 26,90 **Company Flow** - Funcrusher Plus DoLP 26,90 CD 26,90 **Cornershop** - When I Was Born... DoLP 18,90 CD 26,90 **Giant Sand** - Purge & Slouch CD 4,90 **Grandaddy** - Under The Western..CD 26,90 **Guided By Voices** - Mag Earwhig LP 18,90 CD 26,90 **HIM** - Interpretive Belief System CD 26,90 **Karma** - Pad Sounds DoLP 26,90 CD 26,90 **Lambchop** - Thriller LP 18,90 CD 26,90 **Laswell/Style Scott** - Dub Meltdown LP 18,90 CD 26,90 **Long Fin Killie** - Amelia LP 18,90 CD 26,90 **M:I:5** - Maßstab 1:5 CD 26,90 **Maurizio** - sftd. CD 26,90 **Modernist** - Opportunity Knox DoLP 25,90 CD 26,90 **Moonshake** - Sounds Your Eyes .CD 9,90 **Mouse On Mars** - Autoditacker DoLP 26,90 CD 26,90 **Nicolette** - Now is early CD 20,90 **Plaid** - Not for threes DoLP 26,90 CD 26,90 **Sea & Cake** - Fawn LP 18,90 CD 26,90 **Seely** - Seconds LP 18,90 CD 26,90 **Slotek** - 7 CD 26,90 **Smog** - Red Apple Falls LP 18,90 CD 26,90 **Sophia** - Fixed Water LP 18,90 CD 26,90 **Station 17** - Scheibe CD 26,90 **Subtle Tease** - The Goings Of An Offer DoLP 26,90 CD 26,90 **Supergrass** - In It For..LP 16,90 **Tricky** - Pre Millenium Tension CD 21,90 **Whirlpool Prod.** - Dense Music CD 17,90 **Workshop** - Meiguiweisheng Xiang 12" 11,90 CD 26,90 **V.A. - Crooklyn Dub Consortium Vol. 1** CD 19,90 **Vol.2** CD 26,90 **V.A. - K7 Comp.** CD 12,90 **V.A. - Logical Progression Vol. 2** 3xLP 26,90 **V.A. - LTJ Bukem pres:** Earth Vol.2 5x12" 39,90 CD 26,90 **V.A. - Pop** (Too Pure) CD 9,90 **V.A. - Subterranean Hitz 1** DoLP 23,90 CD 26,90 **V.A. - X-Mix 4** CD 9,90 **V.A. - V-Classics** 3xCD 37,90 **Wyatt, Robert** - Dondestan LP 12,90 Shleep CD 26,90 uvm...

Bis 31.12. kostet jede LP max. 18,90, jede CD max. 26,90 !!

Das Angebot gilt für unser gesamtes Programm sowie für alle Neuerscheinungen. Katalog mit vielen weiteren Titeln (auch viel Vinyl !) gegen Stichwort Spex kostenlos anfordern! Außerdem bieten wir noch ca. 300 ausgesuchte Titel zu Sonderpreisen (1,90 - 9,90 DM) an. Versand per Scheck, Nachnahme oder Bankeinzug zzgl. 7 DM Porto.
COCOON Postfach 152 66807 Nalbach
Fon/Fax: 06887-7741 email: cocoonm@aol.com

Der nächste Clubland-Anzeigenschluß ist am 11.11.1997

KULTURCAFÉ
im Karlstorbahnhof Heidelberg

Sa 1.11. 20.00 Lautspektakel DaDa Ex Voco
Mo 3.11. 21.30 Fred Frith Guitar Quartett
Di 4.11. 21.30 John Abercrombie Trio (in Kooperation mit dem Jazzclub)
Fr 14.11. 21.30 Mary Coughlan
So 16.11. 20.00 Stummfilm "Sidewalk Stories" Peter Kowald
Mo 17.11. 21.00 Ray Anderson
Di 18.11. 21.30 Yothu Yindi
So 23.11. 21.30 Yo La Tengo
25+26.11. 20.30 Hommage an Ella Fitzgerald Lady be good
So 30.11. 11.00 Zappa Memorial Day with The Muffin Men feat. Jimmy Carl Black
Infos: 06221/978933

kWk basel
kulturwerkstatt kaserne
klybeckstr. 1b. basel-suisse
tel. ++41 616812045
fax ++41 616918219

1. novembär: TOXIC GUINEAPIGS support: INDIGO
8. novembor: GOD IS MY CO-PILOT (!)
10. novembier: FRED FRITH GUITAR QUARTET
15. novembar: «NINJA TUNE» LABEL NIGHT
22. novemblur: SUBZONIC
5./6.12. LOVEBUGS
9.12. LIFE OF AGONY
12.12. «AUSTRIA LOUNGE» SLUTS'N' STRINGS & 909 & AURA ANTHROPICA

kWk basel

④ vierte hilfe
Illustrierte Theorie für das Dienstleistungsproletariat

Geschichten aus der Produktion

- Nachholende Ausbeutung: Frauen in den „freien Produktionszonen" - UPS-Streik und Nike-Boykott - Gentechnisch veränderte Arbeit - Kommunismus now: Negri-Diskussion - Anorganische Intellektuelle. Auf der Suche nach dem Cyborg - Und noch viel mehr...

8 DM/ 50 öS in Briefmarken an:
hilfe, Daiserstr. 34, D-81371 München
fax 089-74791277, www.blackbox.net/moderne-welt/

traumathek

"YOUR SOURCE FOR VIDEO"

VERLEIH & VERKAUF

Videos in Originalversion
Deutschsprachige Videos • Raritäten
Klassiker • Kult
Mainstream • Anime
Sci-Fi • Asien • Gay
Special Interest ...
Magazine • Bücher
Poster

TRAUMATHEK
Jülicher Str. 10
50674 Köln

TEL/FAX.: 2404795

ALTENBERG
Hansastr. 20
46049 Oberhausen

2.11. Kompottshow mit Piet Klocke, Paco, Tresenlesen u.a.
5.11. Dwarvs & Me First & The Gimme Gimmes USSkateSurfPunkRock
12.11. Snuff Demmamussabebonk - Britische Punkrocklegende
14.11. DRUM-RHYTHM NIGHT mit ADAM F (+live-Band / tbc), KEMISTRY & STORM, DJ KRUST u.a.
15.11. Wiglaf Droste "Begrabt mein Hirn an der Biegung des Flusses"
16.11. Horst Schroth "Scharf auf Harakiri"
21. + 22.11. British Event Theatre Company "The first Church of British Events"
26.11. Tresenlesen
28.11. Popscene on Tour OASIS and more...
28.11. "Club Modern" Die SpätAbendSchau Bunte Shownacht mit Film, Quiz, Konzert, Ausstellung, Lesung, Magie, Tombola... im Walzenlagerkino

DER DONNERSTAG jeden Donnerstag mit DJ: Jörg (MCR)

e-mail: altenberg@t-online.de
Internet: "http://www.sozio-kultur.de/altenberg"
Infon 0208/85 97817

mutated sound circus

rossbachstr. 4
88212 ravensburg
tel. 0751-14110

Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 3.– Rückporto!
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
fun records / S. Mozdzan
Hegestrasse 29
20249 Hamburg 20

JUBEZ KARLSRUHE
Am Kronenplatz 1, 76133 KA

05.11. 20.30 h CHRIS CACAVAS
10.11. 20.30 h SOPHIA
30.11. 20.30 h BARBARA MANNING

Tickethotline u. Info: 0721/33048 (14.00-18.00)

Fink
Vogelbeobachtung im Winter
live im november:
1. konstanz k9
2. villingen-schwenningen
3. ch-zürich luv
4. ch-schaffhausen
7. bielefeld kamp*
12. münster gleis22*
*mit Lullaby for the working class
booking: tom produkt: 040/433152
iXiXeS-records
im vertrieb von
I N D I G O

CAFE TRAUMA
Robert Koch Str.15a, 35037 Marburg
Tel: 06421/66317 Fax:06421/682816

Mo. 10.11. BARBARA MANNING
Di. 11.11. CHICKEN SHACK
So. 16.11. GANGER
Di. 18.11. CPT. KIRK &. +Lesung von Tobias Levin
Di. 25.11 FULL MOON SCIENTISTS
Sa. 29.11. KAMPEC DOLORES

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 13
fon (0 21 51) 85 86 87

KULTURFABRIK

NOVEMBER

11 DI MOTOR PSYCHO
15 SA YOTHU YINDI
28 FR THE MUFFIN MEN play the music of Frank Zappa

TICKETS PER POST: (0 21 51) 21 876

VORSCHAU DEZEMBER
10 MI SUBWAY TO SALLY
21 SO MACEO PARKER

Café Central
Weinheim

Sa.1.11. SPONGEHEAD, Charles Curtis Trio
Fr.7.11. F.S.K., 606 K.Rellöm
Sa.8.11. MOTORPSYCHO Im Haus der Jgd Ludwigsh.
Sa.22.11. CPT.KIRK &., BARBARA MANNING
Do.27.11. GANGER Postrock
Do.18.12. HALF JAPANESE
Centraler Draht: 06201 13093

FUNK REGGAE HIP HOP SOUL DUB
MODERN ELECTRONICS REGGAE
Recordshop + Mailorder
MUSIC WORKS
KATALOG NUR IM INTERNET!!!
Maybachstr.100 50670 Köln Fon 0221-137878 Fax 0221-137601
http://ourworld.compuserve.com:80/homepages/music_works

CAFE GLOCKSEE
NOVEMBER
1 HALLOWEEN PARTY
6 LULLABY FOR THE WORKING CLASS +VORBAND
8 OM-SOUND-NIGHT
9 MOLOKINO
15 HERBSTPARTY
22 FETTBRETT-PARTY
29 FULLMOON SCIENTISTS SMS SOUND SYSTEM
NACHTCAFE, Freitags 22h — wechselnde DJs —
PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1614712

Termine

DIE AERONAUTEN: 21.11. CH-Neuchatel/Case a Chocs *(Das Hinterzimmer: 040/3171658)** **ATARI TEENAGE RIOT + EC8OR**: 6.11. Bielefeld/JZ Kamp – 7.11. Braunschweig/FBZ – 8.11. Berlin/SO36 – 9.11. Essen/Zeche Carl* **BERND BEGEMANN**: 1.11. Güstrow/Phönix – 2.+4.11. Hamburg/Schmidt – 6.11. Halle/Casino Böll – 7.11. Erfurt/P33 – 8.11. Schelklingen/Stellwerk – 9.11. Starusberg/Tonne *(X-Mall!: 030/6493617)** **BJÖRK**: 5.11. Frankfurt/Palais im Zoo* **MARY J. BLIGE**: 6.11. Offenbach/Stadthalle – 7.11. Stuttgart/Congresszentrum B – 8.11. Berlin/Arena – 9.11. Hamburg/CCH 3 – 11.11. München/Colloseum – 12.11. Bremen/Pier 2 – 13.11. Düsseldorf/Stahlwerk – 14.11. Köln/E-Werk *(Da Joint: 06202/270210)** **CAKE**: 7.11. Köln/Live Music Hall* **COLDCUT + DJ FOOD + KID KOALA + ANIMALS ON WHEELS**: 17.11. Hamburg/Markthalle – 18.11. Berlin/Pfefferberg – 19.11. Köln/Live Music Hall – 20.11. München/Muffathalle* **CONSOLIDATED**: 17.11. Köln/Underground – 19.11. Hamburg/Marquee – 20.11. Berlin/KnaackClub – 21.11. München/Incognito *(Blue Star: 0421/342400)** **COOLIO**: 12.11. Stuttgart/tbc – 13.11. Hamburg/Docks – 14.11. Trier/Riverside – 16.11. Bielefeld/PC 69 – 17.11. Bonn/Biskuithalle – 18.11. Wildeshausen/Fun Factory – 21.11. Schüttorf/Index – 22.11. Mainz/Elzer Hof *(Da Joint: 06202/270210)** **CPT. KIRK**: 18.11. Marburg/Cafe Trauma – 19.11. Bielefeld/Kamp – 20.11. Nürnberg/Komm – 21.11. Langenfeld/Schauplatz – 22.11. Weinheim/Cafe Central* **CORDUROY**: 11.11. Aachen/AZ – 12.11. Düsseldorf/Unique – 13.11. Münster/Gleiss 22 – 14.11. Hannover/Gig Lounge – 15.11. Rostock/MS Stubnitz – 16.11. Hamburg/Lounge »Atomique Funk« – 17.11. Göttingen/Blue Note – 18.11. Leipzig/Conne Island – 19.11. Berlin/Arena – 20.11. Dresden/Bärenzwinger – 23.11. München/Atomic Cafe – 24.11. CH-Bern/ISC *(Westworld: 0211/343375)** **COUCH**: 27.11. Würzburg/AKW – 28.11. Künzelsau/Bahnhof – 29.11. Lindau/Vaudeville *(Manic Music: 0351/8036130)** **CHARLES CURTIS TRIO**: 1.11. Weinheim/Cafe Central – 2.11. Frankfurt/Dreikönigskeller – 4.11. Dresden/Kulturverein Riesa – 5.11. Oberhausen/Druckluft – 7.11. Hannover/Silke Arp Bricht *(JTC: 0221/723324)** **CHROME CRANKS**: 15.11. Enger/Forum – 16.11. Berlin/Die Insel – 18.11. Dresden/Star Club – 22.11. Münster/Gleiss 22 *(IBD: 089/8342410)** **CONTAGIOUS ORGASM + THIRDORGAN**: 12.11. Münster/Cuba *(Info: 0251/161738)** **DACKELBLUT**: 7.11. Bremen/Schlachthof – 8.11. Berlin/Volksbühne (tbc) – 21.11. Hildesheim/Lösecke – 22.11. Rahlstedt/JZ *(Das Hinterzimmer: 040/3171658)** **FRANZ JOSEF DEGENHARDT**: 1.11. Nordenham/Jahnhalle – 5.11. Jena/Kassablanca – 7.11. Remscheid/Theater – 8.11. Clausthal-Zellerfeld/Glückauf Saal *(Contour: 0211/9348486)** **ANDREAS DORAU**: 5.11. Bielefeld/Kamp – 6.11. Hannover/Bad – 7.11. Berlin/Volksbühne – 8.11. Bremen/Tower – 9.11. Münster/Odeon – 10.11. Würzburg/AKW – 11.11. Saarbrücken/Kyus – 12.11. Freiburg/Jazzhaus – 13.11. Nürnberg/Hirsch – 14.11. Marburg/KFZ – 15.11. Karlsruhe/Substage – 16.11. Bochum/Planet *(Powerline: 030/44358030)** **DUB NARCOTIC SOUNDSYSTEM**: 23.11. Berlin/Die Insel – 24.11. Nürnberg/Desi – 25.11. Dresden/Star Club – 26.11. A-Wien/Szene – 27.11. A-Linz/Kapu – 28.11. A-Ebensee/Kino – 29.11. A-Innsbruck/Treibhaus bzw. Utopia – 30.11. München/Atomic Cafe *(wird fortgesetzt – Dirk Hugsam: 040/2291696)** **DJ VADIM**: 15.11. CH-Basel/KWK* **ECHOBELLY**: 18.11. Frankfurt/Nachtleben – 20.11. Hamburg/Logo *(Blue Star: 0421/3440881)** **ELEKTROSUSHI**: 21.11. CH-Basel/Hirscheneck – 30.11. Frankfurt/Ostklub* **FAITH NO MORE + ESKIMOS & EGYPT**: 11.11. Hamburg/Große Freiheit – 12.11. Berlin/Huxleys – 13.11. Ludwigsburg/Forum – 17.11. München/Colloseum – 24.11. Erlangen/Heinrich Lades Halle – 25.11. Offenbach/Stadthalle – 26.11. Düsseldorf/Stahlwerk – 27.11. Hannover/Music Hall* **FINK**: 1.11. Konstanz/K9 – 2.11. Villingen-Schwenningen/Cafe Limba – 3.11. CH-Zürich/Luv – 4.11. CH-Schaffhausen/TabTab – 7.11. Bielefeld/Kamp – 12.11. Münster/Gleiss 22 *(Info: 040/3173609)** **FOO FIGHTERS**: 17.11. Berlin/Huxleys – 19.11. Hamburg/Docks *(2Day: 040/41339024)** **ROBERT FORSTER** solo: 8.11. Künzelsau/Bahnhof – 9.11. Freiburg/Jos Fritz Cafe – 14.11. Kassel/Baracuda Bar – 16.11. Bochum/Zadeck – 21.11. Bautzen/Kesselhaus – 22.11. Berlin/Roter Salon – 23.11. Hamburg/Knust* **FRED FRITH GUITAR QUARTETT**: 3.11. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 4.11. Mainz/Frankfurter Hof – 5.11. CH-Winterthur/Alte Kaserne – 7.11. Köln/Stadtgarten – 9.11. Esslingen/KUZ – 10.11. CH-Basel/KWK Kaserne – 11.11. A-Innsbruck/Utopia – 12.11. A-Wien/WUK – 14.11. A-Schwaz/Eremitage – 17.11. Frankfurt/Künstlerhaus Mousonturm *(Saudades: 0043/5244/61151)** **FREUNDESKREIS + MASSIVE TÖNE**: 1.11. Dresden/Brennhaus – 3.11. Braunschweig/SBZ – 4.11. Leipzig/Conne Island – 5.11. Erlangen/E–Werk – 6.11. München/Backstage – 7.11. Stuttgart/Alte Expressguthalle* **5 STERNE DELUXE**: 29.11. Leer/Zollhaus* **GANGER**: 15.11. Köln/Gebäude 9 – 16.11. Marburg/Cafe Trauma – 20.11. Hamburg/Prinzenbar – 21.11. Berlin/tba – 23.11. Dresden/Star Club – 25.11. München/Atomic Cafe – 26.11. Frankfurt/tba – 27.11. Weinheim/Cafe Central – 28.11. Ulm/Pufferbar – 30.11. Nürnberg/Desi *(wird fortgesetzt – Dirk Hugsam: 040/2291696)** **GOD IS MY CO–PILOT**: 31.10. CH-Zürich/tba – 1.11. CH-Bern/tba – 2.11. Wuppertal/Die Börse – 3.11. Oberhausen/Druckluft – 6.11. CH-Luzern/tba – 7.11. CH-Delemont/Caveau – 8.11. CH-Basel/KWK – 12.11. B-Liege/Lason – 13.11. B-Brüssel/Cinema Nova – 22.11. CH-Zürich/Rote Fabrik – 23.11. CH-Aarau/Kiff – 28.11. A-Bregenz/tba – 29.11. A-Wien/EKH* **GUAPO**: 16.11. CH-Bern/Reithalle – 19.11. Nürnberg/Desi – 20.11. Berlin/Lychi – 21.11. Chemnitz/Bunker – 22.1. Wuppertal/AZ *(BTLE: 030/2813403)** **INNENSEITE** »HipHopPoesie-Tour«: 1.11. Berlin/Ex+Pop – 5.11. Hamburg/Jazzcafe im Mojo-Club – 8.11. Menden/Cafe Ornage – 12.11. Stuttgart/Radio Bar* **JUNGLE BROTHERS**: 21.11. München/Incognito – 22.11. Hamburg/Fabrik – 23.11. Berlin/Pfefferberg – 24.11. Köln/Live Music Hall *(Contour: 0711–2364588)** **SCHORSCH KAMERUN + HANYO**: 18.11. Köln/MTC – 19.11. Stuttgart/Travellers – 20.11. CH-Basel/Hirscheneck – 21.11. CH-Zürich/El International – 22.11. Ulm/Kradhalle – 23.11. Nürnberg/Zwinger Bar – 25.11. München/Atomic Cafe – 26.11. Berlin/Antifa-Telefon-Soli-Veranstaltung im Kato/U-Bahnhof Schlesisches Tor *(Cumpadre Seif: 040/43138662)** **KANTE**: 18.11. Gelsenkirchen/Kaue (tbc) – 19.11. Hannover/Silke Arp Bricht – 20.11. Leipzig/Tineltown (tbc) – 21.11. Chemnitz/Kraftwerk (tbc) *(Headquarter: 030/28598246)** **KEMISTRY & STORM**: 29.11. Leipzig/Conne Island* **KICK JONESSES**: 1.11. Flensburg/Volksbad – 2.11. Hannover/Glocksee – 3.11. Köln/Between – 7.11. Wilhelmshaven/Kling Klang – 8.11. Wiesbaden/Schalchthof* **KING COOB STEELIE**: 11.11. Stuttgart/Röhre – 12.11. Nürnberg/Hirsch – 13.11. Berlin/Pfefferberg – 14.11. Hannover/Altro Mondo – 15.11. Freiburg/Jazzhaus – 16.11. Mannheim/Alte Feuerwache – 18.11. Dortmund/Live Station – 19.11. Köln/Live Music Hall – 20.11. München/Incognito – 21.11. Mainz/KUZ – 22.11. Hamburg/Fabrik – 23.11. Koblenz/Suppkultur – 25.11. A-Wien/Szene – 26.11. A-Salzburg/Rockhaus – 27.11. CH-Zürich/Limat House – 28.11. A-Ebensee/Kino *(wird fortgesetzt – IBD: 089/8342410)** **KIRLIAN**: 1.11. Berlin/Tresor – 15.11. Kassel/Stammheim – 20.11. A-Wien/Meierei – 21.11. München/Ultraschall – 22.11. Regensburg/Labo *(Disko B Booking: 089/5438231)** **KREIDLER**: 8.11. Schwäbisch Hall/Club Alpha 60* **LOONEY TUNES**: 28.11. Jöllenbeck/ZAK – 29.11. Künzelsau/Bahnhof* **LUNA**: 1.11. Dresden/Star Club – 3.11. Berlin/Knaack – 4.11. Frankfurt/Nachtleben* **LYDIA LUNCH** Spoken Word: 9.11. Rostock/MS Stubnitz – 10.11. Berlin/Roter Salon – 11.11. Bremen/Lagerhalle – 13.11. CH-Bern/Reitschule Gallery – 16.11. CH-Zürich/El International – 17.11. München/Muffathalle Cafe *(IBD: 089/8342410)** **BARBARA MANNING**: 6.11. Köln/MTC – 7.11. Bielefeld/ZAK – 8.11. Aschaffenburg/Waschtag – 10.11. Marburg/Cafe Trauma – 13.11. Hamburg/Knust – 16.11. Rostock/Mau – 18.11. Berlin/Knaack – 19.11. Nürnberg/Komm – 20.11. Heilbronn/Mobilat – 21.11. München/Substanz – 22.11. Weinheim/Cafe – 26.11. Dresden/Bärenzwinger – 27.11. Renschen/Dschungel – 28.11. Staffelstein/Zebra – 29.11. Lahr/Guller – 30.11. Karlsruhe/Jubez* **MC RENE**: 1.11. Jena/CassaBlanca – 29.11. Finsterwalde/tba* **MELVINS + DIE SCHWEISSER**: 10.11. Essen/Zeche Carl – 11.11. Köln/Live Music Hall – 12.11. Hannover/Capitol – 13.11. Halle/Easy Schorre – 14.11. Oldenburg/Werk 2 – 16.11. Hamburg/Markthalle – 17.11. Nürnberg/Hirsch – 18.11. Stuttgart/Die Röhre – 19.11. Berlin/Loft – 20.11. Frankfurt/Batschkapp – 21.11. München/Babylon* **THE MIGHTY MIGHTY BOSSTONES**: 9.11. Hamburg/Logo – 10.11. Köln/Luxor – 11.11. Frankfurt/Batschkapp – 13.11. München/Incognito – 14.11. Berlin/Trash – 15.11. Chemnitz/AJZ Talschock – 16.11. Essen/Zeche Carl * **MOJO CLUB** DJ Oliver Korthals + Star Player: 17.11. CH-Zürich/X-tra Limmathaus – 18.11. Trier/Havanna Bar – 19.11. Düsseldorf/Malkasten – 20.11. Bielefeld/Kamp – 21.11. Köln/Stadtgarten – 22.11. Halle/tba *(Electric Chair: 040/4107733)** **MOTORPSYCHO**: 4.11. Hamburg/Logo – 5.11. Münster/Odeon – 6.11. Oldenburg/Alhambra –

spex präsentiert:

DRUM RHYTHM NIGHTS

14.11.Oberhausen/Zentrum Altenberg + 15.11. Köln/Stadtgarten: Drum'n'Bass Floor – Adam F (feat. 5 piece band live on stage); Kemistry & Storm; DJ Krust; Nouvelle House Floor – Superdiscount feat. Etienne De Crecy & Dr Disco; 28.11. Hamburg/Markthalle + 29.11. Berlin/Pfefferberg: Drum'n'Bass Floor – Adam F (feat. 5 piece band live on stage), Hidden Agenda, DJ Lee, Technical Itch & Decoder, Nouvelle House Floor – Superdiscount feat. Etienne De Crecy & Dr Disco

BRÜLLEN

(ab 14. mit NIESELREGEN): 6.11. Kassel/Schlachthof – 7.11. Duisburg/Mono – 8.11. Frankfurt/KOZ – 14.11. CH-Schaffhausen/TabTapMusikraum – 15.11. CH-Winterthur/Kraftfeld – 17.11. CH-Zürich/Luv – 18.11. CH-Basel/Hirscheneck – 19.11. Tübingen/Epplehaus – 20.11. Freiburg/Jos Fritz Cafe (tbc) – 21.11. Regensburg/Alte Mälzerei – 22.11. A-Linz/Kapu*

7.11. Kassel/Spot – 8.11. Ludwigshafen/HDJ – 9.11. Würzburg/AKW – 11.11. Krefeld/KuFa *(Powerline: 030/44358030)** **MUSTANG FORD**: 22.11. Hohenstein/JH Off Is *(Beste Booking: 0561/8709218)** **NAKED LUNCH**: 18.11. Traunreut/Klangfabrik – 19.11. Schorndorf/Manufaktur – 20.11. Dresden/Star Club – 21.11. Leipzig/Conne Island – 22.11. Cottbus/Gladhouse *(Powerline: 03044358030)** **NEW MUSIC FROM JAPAN TOUR** feat. The Ruins, Zubi Zuva X, Akaten, Tsuyama Atushi: 3.11. Hamburg/MarX – 4.11. Nürnberg/Desi – 5.11. Köln/Stadtgarten – 6.11. Berlin/Die Insel – 7.11. Peißenberg/Gehörsturz – 8.11. Klagenfurt/Ballhaus – 9.11. CH-Bern/Reithalle – 11.11. A-Wien/Chelsea *(BTLE: 030/2813403)** **OASIS + THE SEAHORSES**: 19.11. München/Olympiahalle – 22.11. Berlin/Deutschlandhalle – 24.11. Hannover/Messehalle II – 26.11. Frankfurt/Festhalle – 28.11. Oberhausen/Arena* **OCEAN COLOUR SCENE**: 16.11. Berlin/Loft – 18.11. Frankfurt/Batschkapp – 19.11. Stuttgart/Longhorn – 22.11. München/Babylon *(wird fortgesetzt - Target: 089/307710)** **PALE NUDES**: 11+12.11. CH-Zürich/Schauspielakademie – 14.11. CH-Solothurn/Kulturgarage – 17.11. Konstanz/K9 – 20.11. CH-Bern/Wasserwerk* **PENDIKEL**: 22.11. Minden/FKK* **HANS PLATZGUMER/AURA ANTHROPICA/DER SEPERATOR**: 1.11. Dornbirn/Sohm – 7.11. Köln/Schmuckkästchen – 8.11. München/Ultraschall – 22.11. CH-Fribourg/Frison – 24.11. CH-Zürich/Luv – 28.11. A-Salzburg/Arge Nonntal *(Cumpadre Seif: 040/43138662)** **PORF**: 6.11. München/Feierwerk – 8.11. Aachen/Musikbunker* **POSITION CHROME TOUR** Position Chrome All Stars (live), DJ Panacea, DJ Problem Child, Heinrich Hart (live): 8.11. Wuppertal/U-Club – 28.11. Mannheim/HD 800 – 29.11. Berlin/WTF *(wird fortgesetzt)** **PRODIGY**: 20.11. Hamburg/Sporthalle – 21.11. Hannover/Music Hall – 22.11. Bremen/Stadthalle – 23.11. Köln/Sporthalle – 27.11. Berlin/Arena – 28.11. Halle/Eissporthalle – 29.11. München/Zenith – 30.11. Karlsruhe/Schwarzwaldhalle *(Sunrise: 040/22743131)** **P.W. LONG'S REELFOOT**: 1.11. Dresden/Star Club – 3.11. München/Substanz* **RADIOHEAD + SPARKLEHORSE**: 1.11. München/Babylon – 2.11. Bonn/Biskuithalle – 3.11. Berlin/Huxleys Neue Welt – 10.11. Hannover/Capitol – 11.11. Offenbach/Stadthalle* **RO 3003 CLUB TOUR** Live: Dauerfisch, DJs Maxwell Implosion & le hammond inferno, plus Gäste: 1.11. Hamburg/Schauspielhaus – 4.11. Wiesbaden/Schlachthof (+Björn Sund Trio) – 5.11. Bochum/Planet – 6.11. Düsseldorf/Unique (Mouse On Mars als DJs tbc) – 7.11. Hannover/Faust – 8.11. Köln/Stadtgarten (+Hans Nieswandt) – 10.11. Frankfurt/Cookys (+Lo-Fi Generator) – 11.11. Marburg/KFZ – 13.11. CH-Schaffhausen/Tab Tap – 14.11. CH-Winterthur/Gaswerk – 15.11. CH-Thun/Cafe Mokka – 18.11. München/Atomic Cafe (+Isar 12) – 19.11. Ravensburg/Bour's – 20.11. A-Salzburg/Rockhouse (+Merricks) – 22.11. A-Insbruck/Utopia – 23.11. A-Wien/Flex (+Isar 12) – 28.11. Berlin/Cafe Global (tba) – 29.11. Chemnitz/Kino *(Info: 030/1798740)** **ROWTARY**: 6.11. Lühnen/Jugendzentrum – 7.11. Hamm/Big Ben – 8.11. Dortmund/Dietrich-Keuning Haus – 21.11. Hamm/Rote Erde* SALAD: 2.11. Köln/Undergound* **SANS SECOURS**: 5.11. A-Linz/Stadtwerkstatt – 10.11. Kassel/Lolita Bar – 11.11. Köln/Underground – 14.11. Wuppertal/Börse – 15.11. Saarbrücken/JuH Förster – 25.11. Gelsenkirchen/Kaue – 28.11. Wiesbden/Schalchthof – 29.11. Limburg/Kalkwerk *(Manic Music: 0351/8036130)** **ROCKO SCHAMONI & JOGGING MYSTIQUE**: 1.11. Weikersheim/W 71* **16 HORSEPOWER**: 7.11. München/Incognito – 11.11. Nürnberg/Hirsch – 12.11. Essen/Zeche Carl – 13.11. Köln/Luxor – 15.11. Bremen/Moments – 17.11. Hamburg/Logo – 24.11. Berlin/Pfefferberg – 25.11. Frankfurt/Batschkapp – 26.11. Münster/Odeon *(Blue Star: 0421/344077)** **SNUFF**: 4.11. Bielefeld/AJZ – 5.11. Hannover/Korn – 7.11. Bremen/Schlachthof – 8.11. Neumünster/JUZ – 9.11. Berlin/Die Insel – 10.11. Nürnberg/Komm – 12.11. Oberhausen/Zentrum Altenberg* **SHOW BUSINESS GIANTS** feat. John & Tom from NoMeansNo: 17.11. Esterhofen/Ballroom – 18.11. Ulm/tba – 19.11. Bielefeld/AJZ – 20.11. Bremen/Schlachthof – 21.11. Hamburg/Fabrik – 22.11. Stuttgart/Jab Nürtingen* **SOPHIA + SPEAKER BITE ME**: 10.11. Karlsruhe/Jubez – 12.11. Regensburg/Alte Mälzerei (tbc) – 13.11. München/Substanz – 14.11. Staffelstein/Zebra – 15.11. Heidenheim/Taubenschlag – 16.11. Berlin/Knaack *(Westworld: 0211/343347)** **STATION 17**: 14.11. Hannover/Pavillon – 25.11. Hamburg/Markthalle – 26.11. Göttingen/Junges Theater* **STIEBER TWINS**: 22.11. Meppen/Jolly Roger* **SUPER 8**: 21.11. Dresden/Kulturhaus Riesa – 22.11. Hohenstein/JH Off Is *(Beste Booking: 0561/8709218)** **LES TAMBOURS DU BRONX**: 1.11. Heln/Sumpfblume – 3.11. Frankfurt/Künstlerhaus Mousonturm* **TOCOTRONIC**: 7.11. Hamburg/Große Freiheit 36 – 8.11. Berlin/Volksbühne – 9.11. Dresden/Star Club *(Powerline: 030/44358030)** **UNCLE HO**: 2.11. München/Feierwerk – 5.11. Tübingen/Epple Haus – 6.+7.11. Darmstadt/Krone – 8.11. Hagen/Globe – 20.11. Mainz/Terminus – 21.11. Weinheim/Cafe Central – 22.11. Schweinfurt/Kulturhaus Alter Bahnhof – 27.11. Kiel/JKW Suchdorf – 28.11. Flensburg/Volksbad – 29.11. Enger/Forum* **UNIT MOEBIUS**: 22.11. Spelle/Spunk *(Westworld: 0211/343347)** **UNIVERSAL EGG TOUR** feat. Live: Sounds From The Ground, Ism, Jah Free, Vibronics – DJs: Zion Train, Extremadura: 25.11. Köln/Kantine – 26.11. Bielefeld/JZ Kamp – 29.11. Hamburg/Markthalle *(wird fortgesetzt – IBA: 0421–77730)** **WEEN**: 17.11. Berlin/Pfefferberg – 21.11. Bielefeld/PC 69 – 22.11. Essen/Zeche Carl – 23.11. Köln/Live Music Hall – 26.11. München/Colloseum (wird fortgesetzt – Blue Star: 0421/244077)* **PAUL WELLER**: 1.11. Köln/E–Werk – 2.11. München/Muffathalle *(Karsten Jahnke: 040/4147880)** **ROBBIE WILLIAMS + SUPERNATURALS**: 9.11. Berlin/Huxleys Neue Welt – 10.11. Hamburg/Markthalle – 12.11. Köln/E-Werk – 13.11. Frankfurt/Batschkapp – 14.11. Nürnberg/Forum – 16.11. München/Incognito* **WORKSHOP**: 21.11. Berlin/Roter Salon – 22.11. Hamburg/Westwerk *(Cumpadre Seif: 040/43138662)** **YO LA TENGO**: 12.11. Bremen/Modernes – 21.11. Braunschweig/FBZ – 22.11. Bochum/Zeche – 23.11. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 24.11. Frankfurt/Batschkapp – 26.11. Stuttgart/Die Röhre – 27.11. Nürnberg/Hirsch *(2Day: 040/41339024)** **SPEZIAL**: **MUSIC UNLIMITED**: 7.-9.11. A-Wels/Alter Schlachthof: Scanner, Thurston Moore, Thomas Köner, Jürgen Reble, David Thomas and Two Pale Boys, Mick Harris, Elliott Sharp, Charles Hayward, Dagmar Krause, Bradley Eros, David Linton, Hahn Rowe, Shabotinski, David Shea, u.v.m. *(Info: 0043/7242/67284)** **MO' WORKS**: 14.11. Freiburg/E-Werk: The Modernist, ARJ Snoek* **NORTHERN SOUL WEEKENDER**: 28.+29.11. Nürnberg/Komm: DJs: Michael Fuchs, Peter Honigmann, Ralf Mehnert, Jim Eddleston, Keith Minshull* **PUDEL PARADE IN BERLIN**: Berlin/Volksbühne: 7.11. Andreas Dorau, 5 Sterne Deluxe, Connection Point, Galerie Berlin/Tokio feat. Jeans Team, Fanny Van Dannen, Knarf Rellöm und DJs – 8.11. Tocotronic, Les Robbespierres, Dackelblut, DJs* **TRANS MUSICALES FESTIVAL** Ausriß: F-Rennes/10-12 Rue Jean Guy, 11 verschiedene Orte: 3.12. Preasure Drop, Khao, u.a. – 4.12. Bobby Sichran, King Coob Steele, The Hangovers, Cut La Roc, Squarepusher, Le Rhythmes Digitales, Mekon, Tricky – 4.12. The Delta 72, The Make Up, Depth Charge, Bassbin Twins, Juryman v Spacer, Lunatic Calm, Death In Vegas, Shift, Cornershop, Rocket From The Crypt, Foo Fighters – 6.12. Long Fin Killie, Salaryman, Mouse On Mras, Alabama 3, Ween, Tortoise, Jon Carter, Aphrodite, Fluke, Aphex Twin, Jeff Mills, Darren Price, Afrika Bambaataa, u.v.m. *(Infos unter: 0033/0299311210 oder http://lia.imt-mrs.fr/transmu/)** *Alle Angaben ohne Gewähr* tba=to be announced* tbc=to be continued**

Moses A.: CHAOSTAGE. Punkrock als Roman: schnell, brutal und immer einen Takt daneben. Bevor Moses ›ZAP‹ Arndt mit diesem Roman überhaupt anfing, hatte er bereits das Cover fertig. Danach konstruierte er in gut drei Wochen die Geschichte aus dem Leben seiner Freunde, Feinde, Bekannten und Zeitungsmeldungen und seinem eigenen. Am Ende sterben alle – an Folter, Sprengung, Schußwaffen. **(218 S., DM 29,90)**

Autonome A.F.R.I.K.A. Gruppe/Luther Blissett/Sonja Brünzels: HANDBUCH DER KOMMUNIKATIONSGUERILLA. Stand nicht jede(r) schon mal vor dem Problem: Kann, darf, soll ich noch kommunizieren? Solange die Antwort ausbleibt, gibt es genügend Möglichkeiten, erstmal gegen die bekannten und machtvollen Formen der Ideologieproduktion vorzugehen. Findet neue Orte linker Medienpraxis! Handbuch im umwerfenden Hochglanz-DIY-Design mit über 100 Tips zur Sabotage an der Botschaft. **(240 S., DM 29,80)**

Sarah Champion (Hrsg.): DISCO BISCUITS. 19 Erzählungen für die »Chemical Generation« fangen den hedonistischen Geist des vergangenen Jahrzehnts ein. Von illegalen Raves bis zur »Corporate Club Culture«. Geschichten über Drogen, Sex, Dancefloor, Dealer, Polizei und DJs. Zu den Autoren gehören Irvine Welsh, Martin Millar, Q, Nicholas Blincoe, Alex Garland und Alan Warner. (s. SPEX 4/97) **(300 S., DM 26,90) engl.**

Mattew Collin (mit Beiträgen von John Godfrey): ALTERED STATE. THE STORY OF ECSTASY CULTURE AND ACID HOUSE: Vorbei die Zeiten des unhistorischen Ravens — jetzt wird Geschichte geschrieben! Eine Droge und ihre Musik (oder war es andersherum?) nebst ihren Vergemeinschaftungsformen, kollektiven Ups and Downs sowie dazugehörigem staatlichen Repressionsprogramm. Nie wurde die Ravekultur in GB so engagiert und ernüchtert, so materialreich und politisch zu Papier gebracht. »Here you will find the drive to transcendence, or oblivion, that is at the heart of British pop« (Jon Savage) (s. SPEX 4/97). **(314 S., DM 49.90) engl.**

Neu! **John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE** Eine umfangreiche Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **(476 Seiten, DM 49,90) engl.**

René Martens: FC ST. PAULI: YOU'LL NEVER WALK ALONE. Mehr als eine der üblichen Vereinschroniken. Eine augenzwinkernde Liebeserklärung mit dem Sinn fürs Notwendige, abseits von Ran-Romantik und Tunnel-Blick. Neben der obligatorischen »Historie«, den wichtigsten Namen, Daten und Tabellen, sind es die eingestreuten Porträts und einfühlsamen Geschichten rund um den Klub ohne allgemeingültige Ikonen, sportliche Erfolge und weltliches Kapital, der trotzdem »Mythos in fünf Jahren« wurde. **(350 S., DM 39,80)**

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

TELEFON: 0221/57978-03

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift:

☐ *Bitte senden Sie mir den vollständigen SPEX-Buchkatalog! (ankreuzen!)*
(Inland: DM 3,- in Briefmarken
Ausland: 2 Coupon-Réponse Internationalan SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE:	DM:

+ PORTO

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE.

INLAND: PORTOANTEIL: 3,- PRO EINZELBUCH UND CD, WENN NICHT ANDERS ANGEGEBEN. JEDES WEITERE BUCH/CD JE 1,- DM PORTOANTEIL, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI

AUSLAND: PORTOANTEIL: 5,- DM PRO BUCH UND CD, 12,- DM PRO VIDEO.

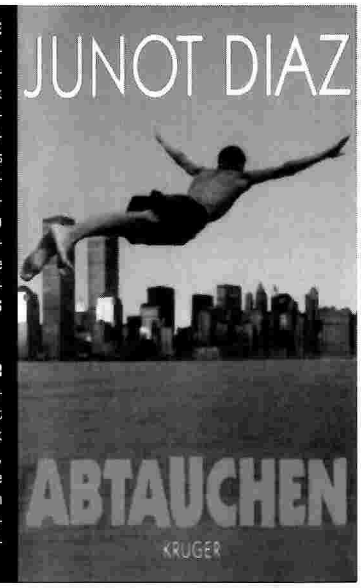
BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

Richard Cook/Brian Morton: PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD. Neue, dritte Auflage des Lexikons: Das umfassendste Handbuch der lieferbaren Jazzaufnahmen. Die scharfohrigen Herren Cook und Morton bewerten jeden Eintrag streng, aber spannend. Und Recht haben sie sowieso immer. Für die neue Auflage ergänzten sie ihren Band um ungefähr 2.000 Alben. Das kiloschwere Buch enthält musikalische & biographische Details, vollständige Besetzungslisten, technische Informationen über die Aufnahmen, Katalog- und Labelnummern sowie ein vollständiges Register. **(1506 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

Julian Cope: KRAUTROCKSAMPLER. Die Übersetzung der Monographie über »Krautrock«. Das Dokument einer großen Leidenschaft... eine Huldigung all dieser verrückten Deutschen, die nichts Besseres zu tun hatten, als die Welt mit unerhörten Sounds zu füllen... der Mann weiß, wovon er spricht. »Brillant recherchiert. Copes Enthusiasmus ist ansteckend.« (S. Reynolds/Mojo) Übers. von Clara Drechsler u. Christian Storms. **(158 S., DM 25,-)**

Frederic Dannen & Barry Long: HONG KONG BABYLON. Ein Buch über den Hong-Kong-Film. Der Band enthält vier Teile: 1.) einen Bericht über die Entwicklung des »Hollywood Of the East«. 2.) viele Interviews mit wichtigen Schauspielern und Regisseuren. Jeder Eintrag mit Filmographie. 3.) Inhaltsangaben von über 300 Filmen. Von der »New Wave« bis zur Gegenwart. 4.) Listen von 12 Kritikern mit ihren Lieblingsfilmen. Ein Buch, zu dem man »Muß« sagen kann. **(412 S., DM 39,90) engl.**

Nicholas Dawidoff: IN THE COUNTRY OF COUNTRY. Eine Geschichte der Country-Musik. In seinem Buch sucht Nicholas Dawidoff nach nichts Geringerem als der Wirklichkeit einer ganzen Musikrichtung. Mit Hilfe von 18 Porträts bedeutender Musiker unternimmt er eine ausgedehnte Reise zu vergessenen Orten: schnieken Siedlungen in mittelständischer Idylle, seltsamen Künstlerkneipen und überfüllten Honky-Tonks. (Siehe auch Besprechung in diesem Heft.) **(365 S., DM 48,90) engl.**



Diedrich Diederichsen: POLITISCHE KORREKTUREN. Mit dem Diskursmobil durch die Sprache der Politik und die Politik der Sprache. Ist Political Correctness ein reduzierender Verordnungsdiskurs? Oder befähigt eine dekonstruktive PC-Politik gerade zur endlosen Differenzierung in unübersichtlichen Mehrfrontenkriegen? Wenn Ihr wissen wollt, was ›Spiegel‹, ›Süddeutsche Zeitung‹, ›taz‹ und all die anderen bei Erscheinen dieses Buches in tiefste Verwirrung gestoßen hat, dann studiert dieses Manifest für die Politisierung von (Sub)kultur in Zeiten der »zweiten Postmoderne«! **(192 S., DM 18,80)**

Robert Fischer/Peter Körte/Georg Seeßlen: QUENTIN TARANTINO. Eine Monographie des Regisseurs von »Pulp Fiction«. Zwei längere Essays mit den Titeln »Tarantinomania« und »Is this the Way to Tarantino?«. Dazu noch eine Analyse/Geschichte der Filme des Meisters, eine kommentierte Filmographie (alle Fernsehsendungen, Gastauftritte etc.pp.) und eine Bibliographie der Artikel, Bücher über Q.T. Viele Fotos! (Siehe auch Besprechung in SPEX 8/97.) **(253 S., DM 29,80)**

Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller u. Tom Holert **(190 S., DM 28,-)**

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den 40ern zum West-Coast-Rap in den 90ern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.**

Hanif Kureishi & Jon Savage (Hrsg,): THE FABER BOOK OF POP. Die Neuauflage des Readers als Paperback. Die Sammlung zeichnet die Geschichte des Pop auf – von den Anfängen im Underground über seine Perioden als Low- und High-Art bis zur heutigen Allgegenwärtigkeit. Das Buch bezieht Fiktion, Reportagen, Mode, Kunst und Phantasien mit ein, durch die Popmusik gefiltert wird. Mit Arbeiten von David Toop, Greg Tate, Angela Carter, Malcolm X, Neil Tennant u.v.a. **(862 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. **(525 S., jetzt als Taschenbuch: DM 39,90) engl.**

Jenni Olsen (Hg.): THE ULTIMATE GUIDE TO LESBIAN & GAY FILM AND VIDEO Ein Nachschlagewerk der hakeligen Minderheitenthemen. Neben den eher zeitgenössischen Titeln werden weder die großen Identifikations- und Crossdressing-Klassiker vergessen, noch die wichtigsten Mainstream- oder Undergroundschritte auf dem Weg zur Emanzipation übergangen. Große Praxisnützlichkeit mit treffenden Kommentaren. **(zum Sonderpreis von DM 49,90) engl.**

Melvin van Peebles: SWEET SWEETBACK´S BADASSSSS SONG. Das Drehbuch des gleichnamigen Films, die Tagebücher des Regisseurs und der Soundtrack von Earth, Wind & Fire auf einer CD. Van Peebles beschreibt, unter welchen Bedingungen er als unabhängiger, schwarzer Filmemacher sein Projekt Anfang der Siebziger realisieren konnte. Weniger ein »Blaxploitation«-Streifen als ein Experimentalfilm mit Soul. »Entertainment-wise, a mother fucker.« (Melvin van Peebles) **(163 S., Buch + CD, SONDERPREIS DM 59,90) engl.**

Iggy Pop: I NEED MORE. Die Autobiographie des Meisterpunks. Eine Sammlung aus Anekdoten, Songtexten, Nackt- und Familienphotos. Von seiner Kindheit in Ann Arbor, Michigan über die Evolution der unglaublichen Stooges bis zu seinen Kooperationen mit David Bowie. Angesichts dieses Sittengemäldes erblassen Irvine Welsh und William Burroughs vor Neid. **(123 S., DM 59,90) engl.**

Robert Rodriguez: REBEL WITHOUT A CREW. Produktionsnotizen und Tagebuch des Regisseurs von »El Mariachi«. Rodriguez erzählt, wie man ohne Crew, mit einer Kamera und einem Budget, das hauptsächlich aus den Honoraren für Blutspenden stammt, einen knackigen Film dreht und sich zum »Hollywood-Player« und Tarantino-Buddy entwickelt. »Rebel Without A Crew« enthält das komplette Drehbuch zu »El Mariachi« und den Artikel »The Ten-Minute Film School«. **(285 S., DM 49,90) engl.**

Jon Savage: TIME. TRAVEL. Brandneue Textsammlung von dem Autor, der vor zwanzig Jahren als Star-Autor beim ›NME‹ die Punk-Revolte in einen neuen Schreibstil überführte und 1991 mit »England's Dreaming« eines der zehn wichtigsten Rockbücher aller Zeiten verfaßte. Die vorliegende Anthologie enthält nahezu alle wichtigen Arbeiten, die zwischen 1975 und 1995 erschienen sind. **(424 S., DM 39,90) engl.**

Giles Smith: LOST IN MUSIC. Eine Odyssee im Pop. Smith schreibt über das Erwachsenwerden mit, durch und trotz Popmusik. Mit Nick Hornbys »High Fidelity« der beste Roman über Popmusik. Ein Buch für Leute, die Pop hören, lieben, kaufen und versucht haben, in der Öffenlichkeit damit Geld zu verdienen. »Ich habe wenige Bücher gelesen, die so witzig sind, und keins, in dem ich die Wurzeln meines eigenen Enthusiasmus so oft und deutlich wiedererkennen konnte.« – John Peel. **(277 S., DM 22,90) engl.**

Paul Stump: THE MUSIC'S ALL THAT MATTERS. Eine Geschichte des englischen »Progressive Rock«. Nachdem Krautrock als wichtige Phase der Popmusik wiederentdeckt wurde, rekapituliert Stump die Bands der progressiven Periode. Trotz aller Polemiken verdient die Musik ein faires Urteil. Immerhin gehörten auch Bands wie Soft Machine, Henry Cow/Art Bears und Syd Barretts Pink Floyd zu den wichtigen Prog-Rock-Gruppen. Stump beschreibt die geschichtlichen Bedingungen, unter denen Prog-Rock entstehen konnte, die Kämpfe um Punk und die »postmoderne Ära« des Prog-Rock. **(384 S., SONDERPREIS DM 48,90) engl.**

Wolfgang Tillmans: WER LIEBE WAGT LEBT MORGEN. Der deutschsprachige Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. »Was steht bei Wolfgang Tillmans im Mittelpunkt? Sex, natürlich, aber auch die Jugend und ihre Fallstricke. Zerknüllte Bettücher, die schmutzigen Spülbecken jener, die nicht allzuviel zu tun, aber mehr als genug Zeit haben, ebendies zu kultivieren. Rave, Punk, Gaycore, Hetero-Mädchen. Waschmittel. Auberginen und Paprikaschoten. Hunde.« (Collier Schorr) Neben 160 vierfarbigen Seiten mit Fotos enthält der Band drei Essays über die Verbindung seiner Bilder zur Kunstgeschichte, die Faszination von Fotoalben und das Verhältnis von Sex und Kleidung in seinen Arbeiten. **(180 S., DM 49,80)**

Fred Vermorel: FASHION + PERVERSITY. Biographie der Designerin Vivienne Westwood mit einem Essay über Pop, Kunst & Revolution in den 60ern. Ein Gegenstück zu »England's Dreaming« oder »Lipstick Traces«. Aus der Perspektive des Zeitgenossen/Freundes von M. McLaren und V. Westwood schreibt Vermorel über Situationismus, Punk und Mode. Hier werden die Geheimnisse gelüftet, die bis heute die Popkultur bestimmen. »A wicked, malicious, brilliant book, as impatient and restless as its author and its subject.« (›i-D‹-Magazine) **(245 S., DM 32,90) engl.**

Rickey Vincent: FUNK – THE MUSIC, THE PEOPLE, AND THE RHYTHM OF THE ONE. Von James Brown, über funky Soul, sogenannten »black rock«, Jazz-Funk, Monster-Funk, Naked-Funk, Disco-Funk, funky Pop, P-Funk, HipHop zu Funk-Rock – keine Nuance, kein Mythos, kein noch so verschlungener Seitenarm der Funk-Dynastien von 40 Jahren entgeht dem Autor. Mit einem Vorwort des one-and-only George Clinton und einer 20-seitigen, kommentierten Diskographie. **(375 S., DM 42,90) engl.**

MICHAEL J. WELDON: THE PSYCHOTRONIC VIDEO GUIDE. Die langerwartete Fortsetzung der »Psychotronic Encyclopedia«. Clive Barker, Quentin Tarantino, Karen Black und Johnny Ramone loben das Buch zu Recht über den grünen Klee. Weldon bespricht alle greifbaren Filme von den Zwanzigern bis 1996, die »charakterisiert werden durch ihre exploitativen Elemente und ihr Interesse am kleinsten gemeinsamen Nenner der Menschheit«. Die Filme sind überwiegend, aber nicht unbedingt auf Video erhältlich. Keine textlichen Überschneidungen zur »Encyclopedia«. Über 3.000 Besprechungen, Filmbilder und etliche Paragraphen/Listen zu Themen wie »Communism«, »Emmanuelle« oder »Germany«. Mit Register. **(646 S., SONDERPREIS DM 59,90) ENGL.** Und beachten sie auch unseren psychotronischen Doppelpack: »Encyclopedia« und »Video Guide« zusammen für nur DM 99,90.

CD/LP:

Diverse: EINIGEN WIR UNS AUF DIE ZUKUNFT.
Eine CD-Kompilation als Kollaboration zwischen den drei Vorzeigelabels innovativer Basisarbeit im deutschen Musikunderground (Kitty Yo, Kollaps, Payola). Von SPEX empfohlene Standortbestimmung und Zukunftsaussicht zum »Sonderpreis!« mit Console, Couch, Kammerflimmer Kollektief, Kante, Laub, Potawatomi, Schwermut Forest, Snowe, Surrogat, Tarwater, Tied + Tickled Trio und anderen. **(CD, DM 24,95 + 3 DM Porto/Ausland DM 8,-)**

Diverse: 2 HEAVYWEIGHT (CD)
Zusammen mit dem engl. Reissue-Label Blood & Fire hat SPEX diesen Reggae-Sampler herausgegeben. Das Album enthält 16 Stücke der wichtigsten, jamaikanischen Musiker der 70er Jahre: King Tubby, The Congos (produziert von Lee Perry), Scientist, I-Roy, Prince Alla, Glen Brown, Prince Jammy, Jah Stitch... Sieben Tracks wurden exklusiv für diesen Sampler ausgesucht. Kompiliert hat das Album der Reggae-Experte Steve Barrow. **(DM 19,80 + DM 3,- Porto; Ausland + DM 8,-)**

DIVERSE: FREESTYLE FILES Vol.2
Erfahrene Trainer der elektronischen Musik haben den Spruch geprägt: »Der nächste Sampler ist immer der schwerste«. In Zusammenarbeit mit Studio K7 hat SPEX sich vorgenommen, den Grundsatz zu durchbrechen. »Freestyle Files Vol.2« stellt auf zwei CDs die elektronischen Spitzenspieler zusammen. Für alle, die diese Kracher in ihren regulären Mannschaften verpaßt haben. Und die Aufstellung lautet: Ed Rush, Jimi Tenor, Kreidler, Dr. Rockit, Kruder & Dorfmeister, Red Snapper, Doppelgänger, Drome, Funki Porcini undundund... **(Doppel-CD DM 33,90 + 3,- Porto/Auslandsporto: 8,-Dreifach-Vinyl DM 28,90 + 6,- Porto/Auslandsporto: DM 12,-)**

VIDEOS:

Jean-Jacques Beneix: OTAKU.
Eine Dokumentation über die japanische Jugendkultur. Der Regisseur von »Betty Blue« und »Diva« filmt Leute, die sich aus der künstlichen Wirklichkeit in eine reale Fantasiewelt stürzen. Datenwahnsinn, Festplattenkitzel und Speicherkoller. Ein Muß für jeden Fan des Fernen Ostens! **(169 Min., DM 49,95)**

Diverse:
NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT.
Eine Dokumentation über den Philosophen und Linguisten Noam Chomsky. Der Film konzentriert sich auf Chomskys Medienanalyse innerhalb demokratischer Gesellschaften, in denen Bürger nicht durch Gewalt eingeschüchtert werden, sondern subtileren Methoden ideologischer Kontrolle ausgesetzt sind. **(164 Min., DM 49,95)**

Mathieu Kassowitz: HASS.
Der Spielfilm über das Leben von Jugendlichen in den Pariser Banlieus, über Gewalt, Kriminalität und Freundschaften am Rande der Gesellschaft der Neunziger (siehe SPEX 11/95). **(93 Min., DM 49,95)**

WONG KAR-WAI: CHUNGKING EXPRESS.
(95 MIN., DM 49,95) DT.

ERIC ROHMER: SOMMER.
(113 MIN., DM 49,95) DT.

(Porto für alle Videos: DM 5,-
Auslandsporto: DM 12,-)

Back Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

● ***11/83*** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello ● ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg ● ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade ● ***10/84*** Northern0Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti ● ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate ● ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers ● ***3/85*** Bob-Dylan, GoGo-Special, Assosciates, Working Week ● ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop ● ***5/85*** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke, ● ***6/85*** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze ● ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus ● ***10/85*** Kevin Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz ● ***12/85*** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit ● ***1/86*** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC ● ***2/86*** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA ● ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles ● ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. ● ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid ● ***7/86*** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers ● ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons ● ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, ● ***12/86*** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke ● ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints ● ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club ● ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz ● ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan ● ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult ● ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann ● ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys ● ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison ● ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns ● ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts ● ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks ● ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report ● ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani ● ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash ● ***7/88*** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders ● ***8/88*** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods ● ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste ● ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope ● ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst ● ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies ● ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo ● ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror ● ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo ● ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads ● ***10/89*** A R. Kane, Beasts Of Bourbon, G. Starr, J. Cale, Bad Religion ● ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday ● ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz ● ***1/90*** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz ● ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll ● ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds ● ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green ● ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino ● ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy ● ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies ● ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar ● ***9/90*** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, KolossaleJugend ● ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, R. Goetz ● ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics ● ***12/90*** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up ● ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei ● ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub ● ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, ● ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg ● ***6/91*** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 ● ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez ● ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn ● ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno ● ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt ● ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler ● ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose ● ***2/92*** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons ● ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise, Tony Wilson ● ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwood ● ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA ● ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee ● ***10/92*** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City ● ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas ● ***12/92*** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie ● ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, R. Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer ● ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh ● ***7/93*** S.-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins ● ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? ● ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg ● ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism ● ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 ● ***3/94*** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update ● ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF ● ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 ● ***7/94*** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah, Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism ● ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 ● ***9/94*** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene ● ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms ● ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton ● ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus ● ***3/95*** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß ● ***4/95*** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner ● ***5/95*** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror ● ***6/95*** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis ● ***7/95*** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies ● ***8/95*** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies Pt. 2 ● ***9/95*** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog ● ***10/95*** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« ● ***11/95*** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan ● ***12/95*** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland ● ***1/96*** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii ● ***2/96*** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow ● ***3/96*** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop ● ***4/96*** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung ● ***5/96*** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce ● ***6/96*** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, S. Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96 ● ***7/96*** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone ● ***8/96*** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele ● ***9/96*** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot ● ***10/96*** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. ● ***11/96*** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze ● ***12/96*** Sonderausgabe: Black Culture, Black Poltics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass ● ***1/97*** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Productions, Aaliyah, Cleveland Watkiss, Billy Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, A. Parker ● ***2/97*** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, David Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Doggy Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas ● ***3/97*** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu ● ***4/97*** Supergrass, Mary J. Blige, The Chemical Brothers, Built To Spill, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin ● ***5/97*** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious B.I.G., J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, M. Kippenberger, Muhammad Ali ● ***6/97*** Wu-Tang Clan, Workshop, MakeUp, R. Playford/Ant Miles/Andy C/Dom&Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innenstadtaktion ● ***7/97*** SPEX wird 200! Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater ● ***8/97*** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D 'n'B in D., Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage Com., Pet Shop Boys, Postkolonialismus ● ***9/97*** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade ● ***10/97*** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, Robert Wyatt, Portishead, Jacques Derrida trifft Ornette Coleman

SPEX-REGISTER 1992 - 1996. Das alphabetisch geordnete Register enthält alle besprochenen Bands und Musiker, alle rezensierten Fanzines und Zeitschriften, alle Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Politiker, deren Bücher, Bilder, Filme oder Taten gewürdigt oder verrissen wurden. **(320 S., DM 40,-)** Auch das SPEX-Register 1980 - 1991 ist noch lieferbar. **(304 S., DM 38,-)** Sonderpreis für beide Ausgaben: DM 65,- (inkl. Versand). *Der Band ist NICHT im SPEX-Buchservice erhältlich. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. DM 8,- Scheckgebühr) zu bestellen bei: Archiv Für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 47226 Duisburg, Fon 02065-74715, Fax 02065-74737.*

Abo 12/97

Für die ersten 25 Neu-Abonnenten bieten wir folgende Prämien an. (Bei einem Geschenk-Abo erhalten Schenker und Beschenkter je eine Prämie.)

* **MELVINS.** *Singles 1 - 12.* Eine limiterte Doppel-CD der Krch-Könige mit allen AmRep-Singles. Nur zehn Exemplare verfügbar. Bitte Ersatz angeben!
* **JANET JACKSON.** *The Velvet Rope.* Zauberhafter Swingbeat.
* **4 HERO.** *»Earth Pioneers«* **JONNY L.** *»Sawtooth«* Der Drum'n'Bass-Doppelpack. Gilt als eine (!) Prämie.
* **COMPANY FLOW.** *»Funcrusher Plus«* HipHop der Schwergewichtsklasse.

Als Bonus verlosen wir unter den Neu-Abonnenten 20 Hardcover-Bände des Comics »Nick, der Weltraumfahrer« von Hansrudi Wäscher und 10 Vorab-CDs (ohne Cover) des Albums »Not For Threes« von Plaid.

HIERMIT BESTELLE ICH:

O **INLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

O **GESCHENK-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

O **AUSLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72,- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

O Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
O Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE (Zahlungseingang entscheidet)

(für Eigenabo oder Schenker)

O **MELVINS** – »Singles 1-12«
O **JANET JACKSON** – »The Velvet Rope«
O **4 HERO** – »Earth Pioneers«
JONNY L – »Sawtooth«
O **COMPANY FLOW** – »Funcrusher«

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten.
Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

GESCHENKABO (Zahlungseingang entscheidet)

O Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:

O **MELVINS** – »Singles 1-12«
O **JANET JACKSON** – »The Velvet Rope«
O **4 HERO** – »Earth Pioneers«
JONNY L – »Sawtooth«
O **COMPANY FLOW** – »Funcrusher«

Name

Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

 Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln • e mail: spex@compuserve.com

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Komme gerade aus der Zukunft zurück, habe da ein paar Tage Urlaub genommen, und Euch wird bestimmt interessieren, wie es da so war. Die Leute sind wesentlich entspannter, das war grundsätzlich festzustellen. Der Kapitalismus hat sich ausgetobt, und die Reste werden kollektiv beseitigt. Arbeitseinsatz ist das Wort der Stunde, er wechselt mit Erholung, und der Hammer ist, die Inseln kann sich jeder selber aussuchen. Alles kostenfrei, versteht sich. Die Jetztzeit wird ganz schön belächelt, sie gibt's aufgestapelt in so Parks zu bestaunen, und es wird auch viel drüber geschrieben. Die haben irgendwie das Streiten um die Wahrheit aufgegeben, sie sagen: »Jeder Mensch findet schon zu seiner.« Dementsprechend lustig ist das Ganze.

Das mit der Musik wird Euch ja besonders interessieren. Tanzen wird ganz groß geschrieben. Der Begriff »Klassik« hat eine ganz neue Bedeutung bekommen, die Kinder haben schon ein erstaunliches Wissen, und Punk wird in der Pubertät sogar empfohlen. Für die ganz kleinen und die großen gibt es unter anderem viel harmonische Vielfalt, fast alle haben Bands, und ansonsten gibt es so ein Ideal der tonalen Ruhe, sehr jazzig das Ganze.

Die gigantischen Abräumhalden mit dem Medienerzeugnissen aus den hiesigen Tagen werden aufwendig weiterverwertet, da geht es ganz schön lustig zu. Am meisten werden über die Versuche gelacht, das Bewußtseinslevel der hiesigen Zeitgenossen möglichst flach zu halten. Es gibt da auch viele tolle Substanzen. An speziellen Orten helfen sich dann die liebenden, und das Lieben wird überhaupt ganz hoch gehalten. Ist echt toll da, aber was mit SPEX ist, das verrat ich nicht.

B.Schmittge (Institut für angewandte Tichyologie), Berlin

ENTHAUPTET

Jemand hatte mir dieses bunte Musik-Werbeheft gegeben, weil Derrida und Rickels drin seien. Schön! Nur daß bei Derrida der Internet-Hinweis ganz fehlt und Rickels (der im Inhaltsverzeichnis Benjamin Lee Whord heißt) um eine Hydra (um mindestens neun Köpfe) gekürzt ist. Wir sehen uns zwischen den bildenden Schirmen.

Peter Krapp (Adresse unbekannt)

Also gut: Wer mehr von und über den Mann erfahren will, navigiert sich in die Hydra-Homepage, wo es unter der Rubrik »Laurence Rickels Online« jede Menge Interviews, Textauszüge, Bibliographien zum Runterladen gibt. Adresse: http://www.lake.de/home/lake/hydra/twd/ und http://www.hydra.umn.edu/twd/index.html. Zusätzlich bietet uns diese anspielungsreiche Postkarte die Gelegenheit zu der Mitteilung, daß der Rickels-Text von Brigitte Weingart im Oktoberheft aus Platzgründen einer rigiden Kürzung zum Opfer gefallen ist, bei der einige kluge Gedanken unter den Tisch gefallen sind. Asche auf unser Haupt! Ab dem Moment, wo unsere Homepage wieder intakt ist, werden wir das Originalmanuskript ungekürzt zugänglich machen.

DEFINITELY NOT AMUSED

Zwar kann auch ich oft keine Gniedelgitarren mehr hören, doch leider wurden in vergangener Zeit diesbezügliche alte Helden manchmal sträflich und völlig unverdient vernachlässigt. Am Anfang waren Dinosaur Jr. dran. Die bekamen vor einiger Zeit nur noch eine Kurzkritik unter »Ferner liefen«. Weiter ging's mit Guided By Voices: Neue Platte wird nur noch ganz nebenbei im Vorschub abgehandelt? Wenn's Euch schon nicht mehr gefällt, wäre doch trotzdem ehrenhalber ein Verriß angebracht gewesen.

Derweil bekommen Tocotronic anläßlich ihrer neuesten und irgendwie bis dato auch unbedeutendsten Platte fragwürdigerweise eine unangebrachte Story samt Cover, dann aber selbst hier keine Plattenbesprechung weit und breit. Wieso? Darüber hinaus zur Verteidigung: »Bittersweet Symphony« von The Verve ist eines der leidenschaftlichsten musikalischen Machwerke, die mir dieses Jahr unter die Ohren gekommen sind – in seiner Wirkung auf mich nahzu auf einer Linie mit den Go-Betweens, wenn's denn auch irgendwie Fast-Food sein mag.

Zuguterletzt (weil's hier gerade so gut paßt) ist Grant McLennan komischerweise auf einmal doch wieder bei Euch angesagt und rehabilitiert. Dazu Zitat aus Eurer Antwort auf einen Leserbrief 3/96 über McLennans Output nach den Go-Betweens: »Grant McLennans Kram hat hier wirklich niemanden interessiert, kann man nichts dran machen, tut uns leid.« The queen's not amused!

Andreas Huisken, Emden

Stimmt schon, der Geschmacksbildungsprozeß ist bei uns mitunter der einen oder anderen Kontingenz unterworfen. Generell gilt, daß eigentlich jeder Autor, der sich für eine Platte begeistern kann, seine Gedanken zum Ausdruck bringen darf, auch wenn die Redaktion, sagen wir, die neue Grant McLennan dann doch nicht so dolle findet. Solange die Review gedanklich originell oder zumindest stringent ist und sich nicht auf dem Terrain diverser politischer Gegner verortet, wird's gedruckt. Das Prinzip der Autorenzeitschrift kann aber eben auch bedeuten, daß eine Platte unter den Tisch fällt, wenn niemand was Interessantes darüber sagen kann oder will – und sowas hat immer einen Grund, der über die subjektive Entscheidung hinausreicht. Im Moment ist die Lobby für Gitarrenmusik tatsächlich spürbar kleiner geworden, aber sobald in dem Bereich was Interessantes passiert, wird sich das auch wieder ändern. Wie Du dem aktuellen Heft entnehmen kannst, sind The Verve jedenfalls nicht an uns vorbeigegangen.

BETRIFFT: STICHWORT NOWHERESVILLE

Das Stichwort sagt wohl alles! Gebt doch zu, daß Ihr mit Euren »Gewinn-Spielen« (Kotz!) uns Lesern nur den Mund wässrig machen wollt. Tatsächlich könnt Ihr Euch – angefangen von Gurk bis Beyer – von den feilgebotenen Sachen gar nicht losreißen. Ich verwette meine Tagesration Antidepressiva, daß der Scheiß regelmäßig den Weg in die Platten-(CD-) Sammlungen diverser Redaktionsmitglieder findet. Also, verarscht Euch in Zukunft selbst. Schade um die beschriebenen Seiten.

Manfred Kribitz, A-Treibach

VANITAS MUNDI

Spex 15.10.80: Stoisch, atonal, kulminiert, Discoseich.

Spex 10/86: Hedonismus, rudimentär, Suszeptibilität, perfide, Post-Post-Lakonie.

Spex 10/91: Konnotation, Sichelzellenanämie, soliptisch, Stringenz, kathartisch, Paraphase eines verbindlichen Sinns, Orgonkiste.

Spex 10/97: Gossip, Nexus, Ambivalenz, Skills, Ggrkkk, Millenium, kulminierend, Entropie, transzendent, Morcheebas, Flipmode-Squad, tabloidwirksam, hyperkinetisch, korreliert, Topoi, gravitiert, Syllogismus, naiv-mimetisch, Postulat, ostentativ, Politizität, Situationismus, Kontingenz, baudrillardisierend, dezidiert, Doppelküstenlogik, Idiomatik, emphatisch, Phantasma, Pathogen, Sequel, Anti-Aliasing, Interpolation, Sprites, Dithering, Gourad Shading, Respektivität als Binnenfrequenz, Aplomb, Aporien, inter-kryptisch, Freudomarxismus, Elektrodelik, subkutan, alternierend, automatische Autodestruktion, integrativ, verspaselt, kontemplativ, Flokati, Interferenz, idiosynkratisch.

An wen und für wen (Euch?) schreibt Ihr? Leser? Wenn ja, welche? Ist das die Sprache, die alle Gangstas, Technos, Post-Rocker verstehen? Ihr habt Euch, wie man liest, prächtig entwickelt. Ich hoffe Eure Leser auch, denn sonst schreibt Ihr ins Off. Übrigens, das dumme Interview mit der unsäglich dummen Lil' Kim macht Euch direkt wieder greifbar.

Karl-Heinz Rau, Westerstetten

Das Problem der Verständlichkeit ist auf diesen Seiten oft genug gewälzt worden. Deshalb nur in Kürze: Wir schreiben für alle, die uns verstehen wollen. Niemand wird zu irgendwas gezwungen. Die montane Auflagenentwicklung ist zufriedenstellend.

19.-23. NOVember 1997

OPEN SYSTEMS

■ FESTIVAL FÜR ZEITGENÖSSISCHE MUSIK & KUNST IM RUHRGEBIET ■

BOchum — Mittwoch 19.11.97

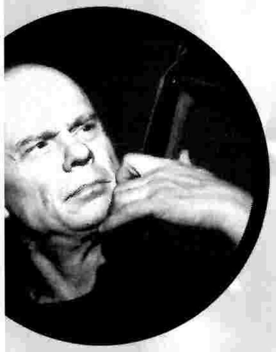
Prinz-Regent-Theater, *Prinz-Regent-Straße 50-60, 44795 Bochum*
Eckard Koltermann ● Guy De Bièvre

Donnerstag 20.11.97

Museum Bochum, *Kortumstraße 147, 44777 Bochum*
Charles Ives, George Antheil & Darius Milhaud gespielt von den Bochumer Symphonikern ●
Conlon Nancarrow ● Sven Åke Johansson & Rüdiger Carl ●
The Bardo State Orchestra & Tibetan Monks

Essen — Freitag 21.11.97

Zeche Zollverein, *Schacht XII, Halle 12, Gelsenkirchener Straße 181, 45301 Essen*
Larry Polansky & Jody Diamond ●
John Psathas, Christian Wolff, Andrew Byrne & Dirk Reith gespielt von Susanne Archilles & Stephan Froleyks ●
LINES ● Fred Frith & Achim Krämer



DOrtmund — Samstag 22.11.97

St. Petri Kirche, *Westenhellweg, 44137 Dortmund*
Ensemble Bit 20
InterACTIVE Multimedia-Akademie NRW, *Silberstraße 22, 44137 Dortmund*
Llorenç Barber ● Atsushi Ogata ● Paul DeMarinis ● Otomo Yoshihide ●
Karl-Heinz Blomann gespielt von Lesley Olson & Scott Roller

HErne — Sonntag 23.11.97

Flottmann-Hallen, *Flottmannstraße 94, 44625 Herne*
Peter Kowald's Global Village feat. Otomo Yoshihide ●
Charles Ives, Roland Moser & James Tenney gespielt von Gertrud Schneider & Thomas Bächli ●
Barry Guy mit Georg Gräwe, Peter van Bergen & Ensemble Ruhr

Info: Festival Büro "open systems 97"
Fritz-Reuter-Straße 11 ● 44651 Herne
Ticket Hotline: +49.2325.3953 ● http://www.mediatec-online.de/opensys

Veranstalter: BIIM e.V., zusammen mit: Land NRW, Stadt Bochum, Stadt Essen, Stadt Dortmund, Stadt Herne, GNMR Essen, MeX e.V. Dortmund, AufRuhr Records Herne

Programmänderungen vorbehalten.

Begleitprogramm
Samstag, 22.11. Museum Bochum, 11:00 (Matinée)
'Music for Player Pianos' Gesprächskonzert mit Dr. Jürgen Hocker
Sonntag, 23.11. Flottmann Hallen, 11:00 (Matinée)
Gesprächskonzert mit Oskar Sala
Klanginstallationen in allen Städten
von Thomas Körner ● Alvin Lucier ● Young Farmers Claim Future

GEFÖRDERT VON:
GEFÖRDERT VOM MINISTERIUM FÜR STADTENTWICKLUNG, KULTUR UND SPORT DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN NRW. · Stadt Bochum · Kultur Büro Stadt Dortmund · 100 Jahre Stadt Herne 1897-1997 · KULTURBÜRO ESSEN

Unterstützt von The British Council, Holiday Inn Dortmund, Holiday Inn Bochum,
Stadtwerke Bochum, Stadtwerke Herne, Coolibri, Foyer, EVAG, Brinkhoff's No. 1, Topas Veranstaltungstechnik, Beyer's Musikladen, Thürmer Klaviere, Café Ferdinand, Bodegas Rioja, Deutscher Musikrat

Fotos: G. Edel Rösness · Heike Liss · Hélène Panhuysen Graphik: EignArt 0234.9731217

die niedlichen

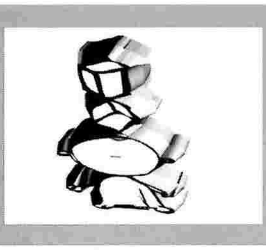
Wie André Heller von Japanern auf Österreichisch geduzt worden sein, selbst aber diese auf Deutsch gesiezt haben will

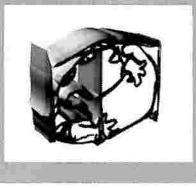
von Felix Reidenbach

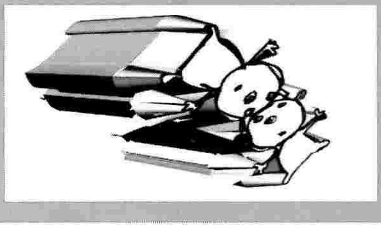
Über eine Produktion André Hellers berichteten die Tagesthemen. Auch diesmal gab es nicht viel anderes zu fragen als wie denn der österreichische Organisator die tollen asiatischen Artisten aufgetrieben hätte.

Fast den ganzen Beitrag hindurch sprach Heller Hochdeutsch. Von den uralten Traditionen, den Meistern und Schülern, den Fähig- und Fertigkeiten. Nicht nur Europäer würden durch die Darbietungen in Erstaunen versetzt, auch in Japan selbst seien dem Publikum einer Probeaufführung die Schönheiten des eigenen Kulturkreises so neu gewesen - bis hierhin Hochdeutsch - daß es nach mehr verlangte.

Jetzt plötzlich aber mit österreichischem Dialektakzent sprechend zitierte Heller seinen begierigen japanischen Durchschnittsbesucher: "Zeigts *uns* das".



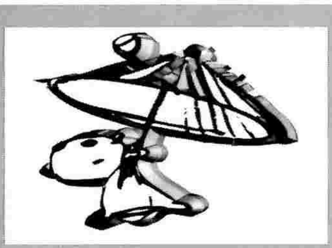


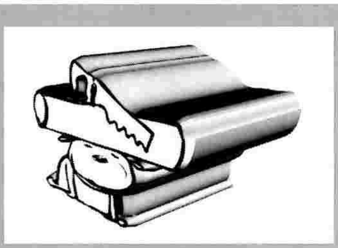


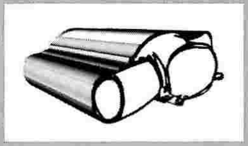
"Zeigts" ist eine zwischen der zweiten und dritten Person changierende Pluralform. Das angehängte "s" ist ein halbverschlucktes "Sie". "Gehens los" wird als "Gehen Sie los" verstanden. "Zeigts" hätte demnach eigentlich "Zeigens" heißen müssen. Es ist allerdings üblich und hat jedoch eine etwas andere Bedeutung, statt zum Beispiel "Gehens" oder "Nehmens" "Gehts" bzw. "Nehmts" zu sagen.

Indem die halbverschluckte dritte Person an die vollständige Form der zweiten angehängt wird - aus "Zeigen (Sie)" wird "Zeigt(s)" - kommt zweierlei zum Ausdruck:

Potentiell an entweder eine zweite oder dritte Pluralperson gehängt fungiert das "s" erstens als Kennzeichen einer regional typischen Sprechweise, beziehungsweise nahe des Hochsprachigen auch einer typisch regionalen.



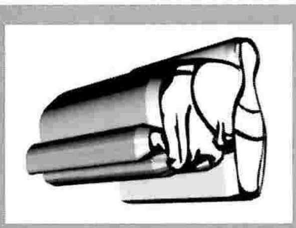


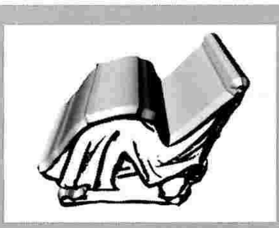


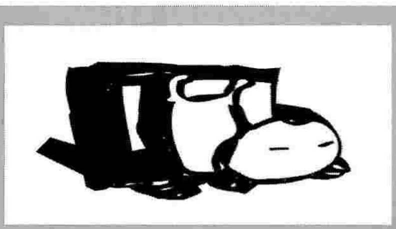
Aktuell an eine zweite Pluralperson gehängt fungiert das "s" zweitens als ein Anlaß (wenn man schon gleich ist nach Dialekt und demzufolge Herkunft dann auch) tendenziell sich zu duzen zu beginnen, denn normalerweise ist die zweite Person Plural im Unterschied zur dritten die Form, in der man nur solche Gruppen anspricht, mit deren Mitgliedern man einzeln per Du ist. Das heißt:

Ein Ausdruck wie "Zeigts" ist Ausdruck nicht bloß ohnehin einer, sondern einer vom Sprechenden zudem betont begrüßten Herkunftsgleichheit mit dem Angesprochenen.

Laut seinem Zitatdialekt sind also die Japaner mit Heller nicht nur ohnehin gleichstämmig, sondern möchten ihm das ihn anduzend besonders deutlich machen, während er beides, Gleichstämmigkeit und deren Erwiderung, vor sich und Dritten herausstellen und dadurch in typisch überregionaler Sprechweise zu den Japanern wieder auf Distanz gehen will.







So sind es hier angeblich die Japaner, die Dialekt reden, erscheint allgemein das Hochsprachige nicht selbst als Dialekt.

Die regionig Zitierten werden in Unterscheidung vom überregionig Zitierenden als provinziell kenntlich gemacht. So wenig schauen sie über ihren Tellerrand hinaus, daß kaum Wunder nimmt, wenn erst ein auch des Hochdeutschjapanischen Mächtiger imstande ist, ihren Kulturkreischarakter zu

In "Zeigts" kommt zweifellos Hellers Herablassung gegenüber den Japanern zum Ausdruck. In jedem Fall möchte Heller, weil er sie ja auch dann hochdeutsch hätte zitieren können, wenn dies eine übersetzerische Verfälschung gewesen wäre, daß Dritte seine Einschätzung klar bemerken.

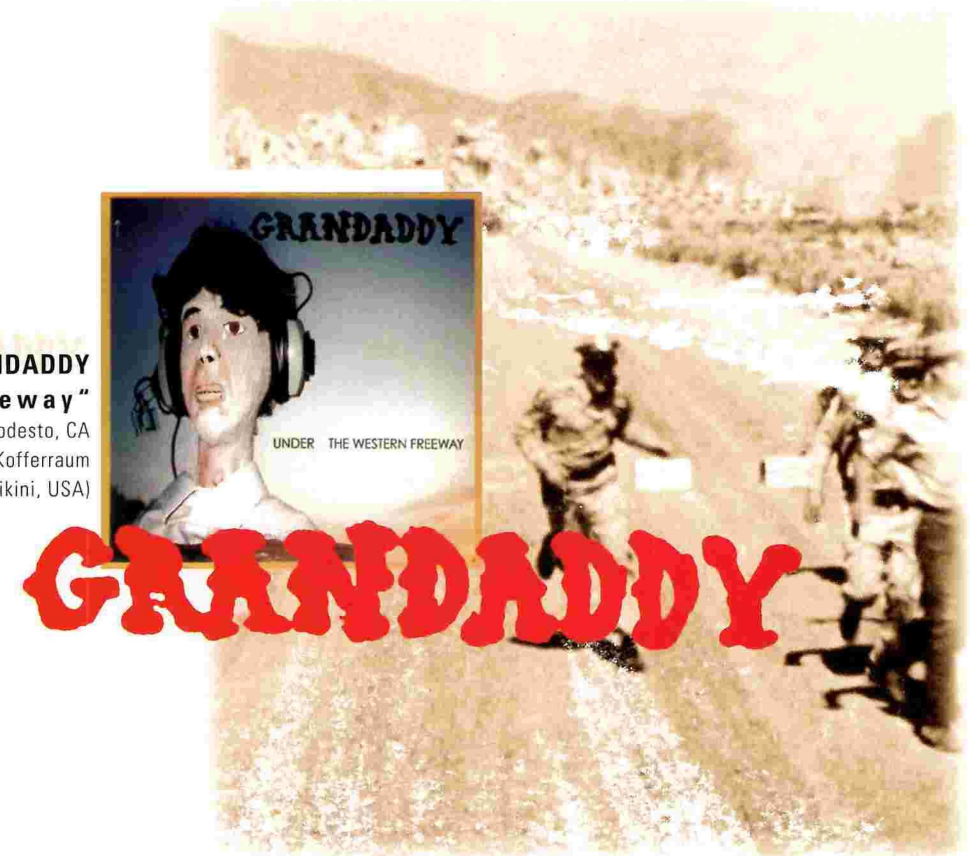
Schließlich ist "Zeigts" als ein Dialektausdruck des durchschnittlichen Provinzjapaners in Hellers Zitier- und Erzählweise ein Mittel, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit der Zitierten zu suggerieren und diese Eigenschaften auf Heller abzuleiten. Indem die Hauptfiguren seiner Story der Form des Zitates nach als Unschuld vom Lande etikettiert sind, soll glauben gemacht werden werden, daß auch der Inhalt des Zitates unverfälscht sei: nämlich daß tatsächlich Japaner gesagt haben, zeigts bittschön uns bitte uns selbst.

DIE GESTALTEN · BERLIN

GRANDADDY

„Under The Western Freeway"

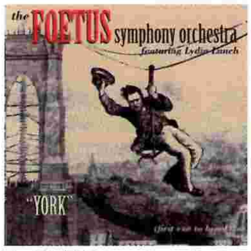
Eine Reise nach Modesto, CA
mit Pavement & Guided By Voices im Kofferraum
„A Band To Watch Fer Sure" (Bikini, USA)



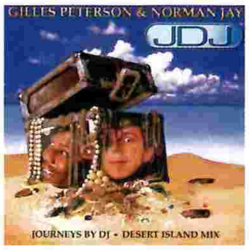
JUNGLE BROTHERS
„Jungle Brother"
Die neue Single.
Mixes: Stereo MC'S, Mickey Finn & Aphrodite, Terranova

V.A. „Break The Rules"
Rare Punk Rock! 1978-82 Vol.8, die legendäre Compilationreihe jetzt zum ersten Mal auf CD.

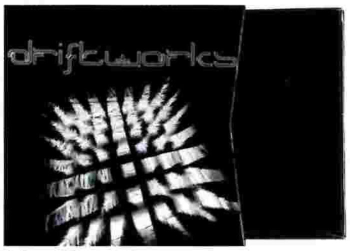
GRAVEDIGGAZ
„6 Feet Deep"
Wieder erhältlich, das erste Gravediggaz-Album (a.k.a. „Nigga-mortis"), der fehlende Teil des „The Pick, The Sickle & The Shovel"-Puzzles.



The **FOETUS Symphony Orchestra**
„York - First Exit To Brooklyn"
featuring Lydia Lunch, J.G. Thirwell. Live aufgenommen unter der Brooklyn Bridge. Mit Emrich (Furnace), Signorelli (Swans, Unsane), Ouimet (Motherhead, Bug, Cop Shoot Cop, Firewater), Wolf (Pussy Galore, Boss Hog, Loudspeaker, Emma Peel) u.a.



JDJ presents
GILLES PETERSON & NORMAN JAY
„Desert Island Mix"
Zwei brillante Mix CDs der DJ-Heroes. Gilles: Von Ballistic Brothers „Love Supreme" zu Roni Size „It's Jazzy". Norman: Von Voices Of East Harlem „Little People" bis Anorak Trax „Jammin' To The End Of Time".



V.A. „Driftworks"
Mit Spannung erwartete Avantgarde bis Ambient-4 CD-Box mit Werken von fünf innovativen Musikern aus verschiedenen Erdteilen: Paul Schütze - Thomas Körner - Pauline Oliveros & Randy Reine-Reusch - Nijiumu (Keiji Haino Ensemble).

V2 En Route

JUNGLE BROTHERS
„Raw Deluxe"
endlich live!

21.11. München, Incognito
22.11. Hamburg, Fabrik
23.11. Berlin, Pfefferberg
24.11. Köln, Live Musik Hall

MARY COUGHLAN
„After The Fall"

09.11. Bielefeld, Hechelei
10.11. Hamburg, Kleine Musikhalle
11.11. Berlin, Passionskirche
12.11. Köln, Stadtgarten
13.11. Essen, Zeche Carl
14.11. Heidelberg, Karlstorbahnhof
16.11. Stuttgart, Altes Schützenhaus
17.11. Frankfurt, Sinkkasten
18.11. Nürnberg, Komm

CORDUROY
„The New You"

11.11. Aachen, Autonomes Zentrum
12.11. Düsseldorf, Unique Club
13.11. Münster, Gleis 22
14.11. Hannover, Gig Lounge
15.11. Rostock, Motorschiff Stubnitz
16.11. Hamburg, Lounge „atomique funk" DJ'ing only
17.11. Göttingen, Blue Note
18.11. Leipzig, Connie Island
19.11. Berlin, Arena Foyer
20.11. Dresden, Bärenzwinger
23.11. München, Atomic Cafe
24.11. **CH**- Bern, ISC

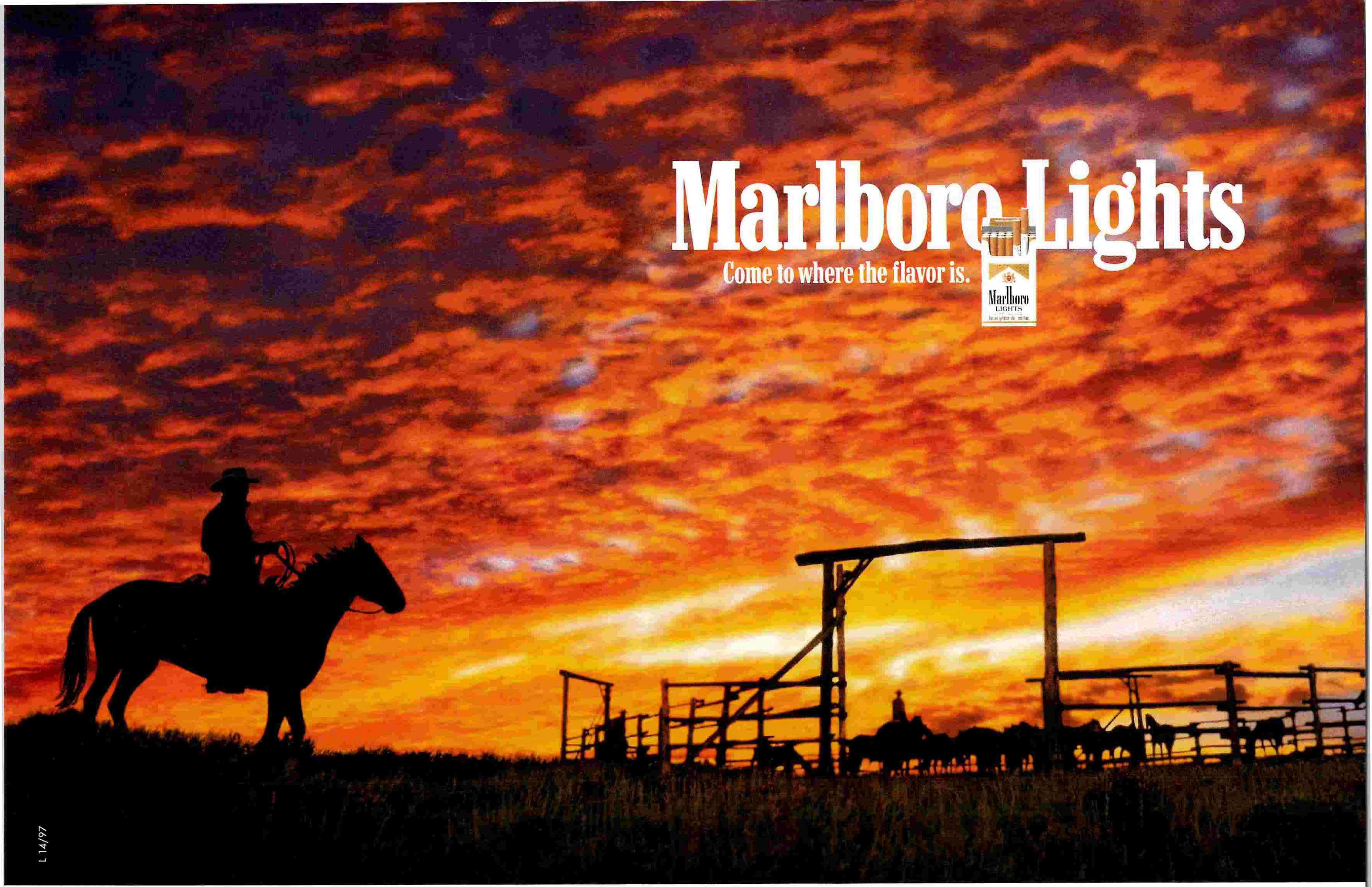
ONE MINUTE SILENCE
auf Tour mit Clawfinger

09.11. Hamburg, Grosse Freiheit
10.11. Berlin, Huxleys Neue Welt
11.11. Nürnberg, Forum
13.11. Chemnitz, Süd-Bahnhof
14.11. Hannover, Capitol
17.11. Neu-Isenburg, Hugenottenhalle
18.11. München, Colosseum
26.11. **A**-Innsbruck, Hafen
27.11. **A**-Graz, Orpheum
01.12. **CH**-Biel, Kongresshaus
02.12. **CH**-Wettingen, Sportcentrum
Neues Album „Available In All Colours" kommt im Februar.

BigCat · JDJ · GEE STREET · V2 records

V2 records GmbH | Leuschnerdamm 31 | 10999 Berlin | Tel: 030.615 02-0 | Fax: 030.61502-111

Distributed by: ROUGH TRADE



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,5 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)